

N 1379/1c

Bir
Stadt Amstetten
Ein Heimatbuch

IV 1379/1c

Die

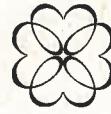
Stadt Amstetten

Ein Heimatbuch

Verfaßt von

**Josef Hartimer
Hauptlehrer**

**J. R. Mayrhofer
Postbeamter i. R.**



Amstetten

**Im Verlag der Verfasser
Buchdruckerei Carl Durif**



Hörwort.

Das vorliegende Buch ist ein Heimatbuch der Stadt Ulm. Hatten und will den heimatliebenden Bewohnern und allen Freunden unseres Heimatores aus dessen Vergangenheit und Gegenwart berichten. Die Schönheit der Heimat zu schähen und die Liebe zu ihr zu entzünden, soll die vorzüglichste Aufgabe dieses Buches sein. Heimattunde und Heimatliebe gehen Hand in Hand.

Die Verfasser haben nach chronologischer Darstellung der Heimatgeschichte den beschäftigten Stoff der Ortsgechichte noch zu kleinen kulturgeographischen Längschnitten aneinander gereift. Außer den im städtischen Archiv, Pfarrarchiv und anderwärts aufgefuehten Originalurkunden wurde eine reiche Auswahl heimatfondlicher Literatur benutzt. Ein Verzeichnis dieser Quellen findet sich im Anhange. Die veraltete Sprache der Originale wurde meist gänglich beibehalten, um aus ihr die frühere Aussdrucksweise fennen zu lernen. Es war auch unser Bestreben, durch eine reiche Bilderbeigabe den Wert des Buches zu erhöhen.

An dieser Stelle sei auch allen gedankt, die durch bereitwillige Auskunft oder durch Überlassung von Zeichnungen zum Gelingen des Werkes beigetragen haben.

Wenn das Buch trotz allem noch Lücken aufweist, so ist zu bedenken, daß viele alte Urkunden über Umstetten durch Feuer verloren gingen. Auch der Brand der bishöflichen Residenz zu Passau im Jahre 1681 hat sicher manche auf Umstetten bezugshabende ältere Urkunden vernichtet.

Deutscher Fleiß und deutsche Lüftigkeit haben aus der
uralten Siedlungsschätte eine der schönsten Städte Niederöster-
reichs gemacht.

Mögen diese Zugenden im Vereine mit echtem frommen
Ginne und reiner deutscher Sitte hier immerdar eine Heimfütte
finden, auf daß sich unsere Heimatstadt fröhlig weiter entwidde!
Mit diesem Wunsche und zugleich mit der Bitte um wohl-
wollende Aufnahme unserer Arbeit senden wir das Buch hinaus
auf die Wanderrung.

Amstetten, im Oktober 1928.

Die Verfasser.



Amstetten.

Behaglich siegst du vor mir ausgebreitet,
Ein Hügelzug wehrt ab des Nordens Frost,
Und wo dem Süden zu dein Bild sich weitet,
Von Sonnenchein und Wogenluft umtoßt,
Schaut hoch aus Wolkenwogen immer wieder
Des Däufchers Gipfel grüßend zu dir nieder.

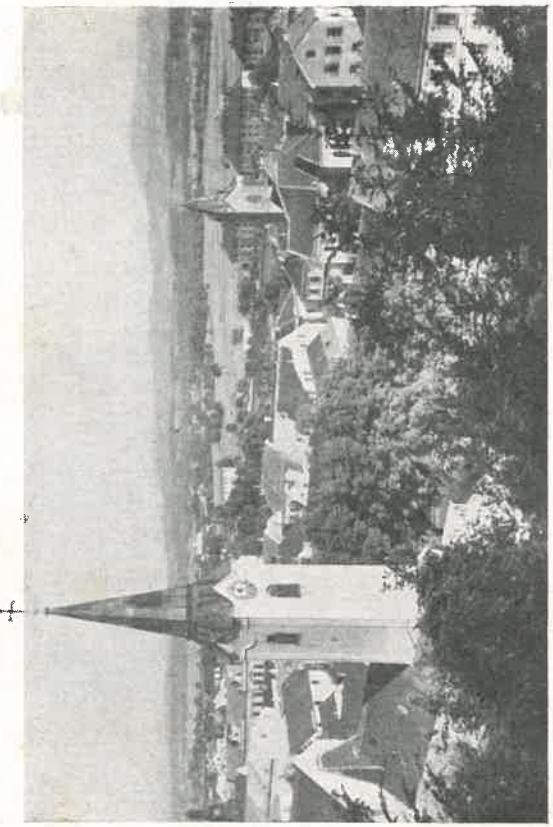
Noch immer rauscht der Röhrenbrunnen leise
Um Hauptplatz, raunt von der Vergangenheit:
"Es war einmal . . ." Doch jetzt, in seine Kreise
Zog dich der Lebensstrom der hast gen Zeit,
Ununterbrochen eilt auf Eiterköpfen
Vorbei der Dampfszug, dem Berfehr zu dienen.

Von Rüttlerhard geschaffen, hält am Bach
Ein Steinbild, St. Johannes, altersgrau,
Wie einst, so heut' getreulich stille Wache,
Belohmt von dreigfältigem Kuppelbau.
Und frommer Sinn legt zu des Heil'gen Fuß'en
Den Strauß, gefügt aus duft'gen Lenzesgrüßen.

Ein Franz von Gärten, Zelden, Wiesen, Muen,
Als reicher Schmuck um deine Mauern zieht,
Von Mittag her die fernen Berge blauen,
Liesgrin an dir die Hobs vorüberfieht,
Die, wie die Mär erzählt aus alten Tagen,
Das Wappentier, den Steinbod, hergetragen.

Manch herbes Los traf dich im Lauf der Zeiten,
Schmer lasset auf dir manch hart Geschick,
Doch immer kommtest du den Weg bereiteten
Zu neuem Aufstieg dir und neuem Glück.
Es sei dir, siebe Stadt, Gedeh'n und Frieden
Im reichsten Maß für alle Zeit beschieden!

Hubert Brimann.



Ansicht mit Pfarrkirche.
"Wo dir Gottes Sonne zuerst thien
und dir die Sterne des Himmels zuerst
leuchten, da ist deine Lieb, da ist
dein Vaterland!"
Kraut.

Ansicht mit Pfarrkirche.

Amstetten.

Lage und Bodenbeschaffenheit.

Unjere Heimstadt ist die grösste Stadt des Übbsstaates, in lieblicher Umgebung.

Eie liegt am Rande des Alpenvorlandes in $14^{\circ}52'$ östlicher Länge und $48^{\circ}7'$ nördlicher Breite am linken Ufer der vom Zellerhute (1635 m) kommenden Übbs, dort, wo sich der Zufluss dauernd nach Osten wendet. Bei Greinsfurth geht ein Teil des Übbsmatters durch einen Kanal, der oberhalb Ullersdorf wieder in die Übbs mündet. Hier ist das städtische Kraftwerk eingebaut, das Ümstetten und Umgebung mit elektrischer Kraft und Licht versorgt. Vor Ullersdorf führt eine Betonbrücke über die Übbs. Der bei der Ramsbachmühle aus der Urf abfließende Mühlbach durch-

quert das Stadtgebiet vom Westen nach Osten, treibt zwei Mühlen, ein Sägewerk und eine Hutfabrik. Dieses Waffer wird auch von einer Gerberei ausgenutzt. An der Nordseite berührt der Edelbach, der an der Arzaggerstraße den Wiesbach aufnimmt, das Gemeindegebiet, durchschneidet zwischen der Wienerstraße und dem Hauptplatz die Stadt und vereinigt sich außerhalb der Häuser mit dem Mühlbach. In alten Urkunden wird der Edelbach Lederbach, im Volksmund aber noch vielsach Posthach genannt. Der hinter Eisenreich-Dornach entspringende Löwingbach durchfließt östlich der Stadt das Gemeindegebiet und mündet bei Eggersdorf in den Mühlbach. Die Gegend bei der Schießhütte wird von einem namenlosen Bächlein durchfresselt, das den Hofauersteich durchfließend, an der Hauptstraße vom Stadtfanal aufgenommen wird. Nebst dem genannten Hofauersteich (0,741 ha) sind zu erwähnen der Teich beim Bechharterhof (0,805 ha) und der Schloßteich von Edla (0,555 ha).

Der Wald beschränkt sich im Gebiete unserer Stadt auf eine verhältnismäßig kleine Fläche. Nördlich der Pfarrkirche zieht gegen Westen auf einem Abhang eine meist aus Laubgehölz bestehende Waldung dahin. Die Bichendorferstraße wird außerhalb der Häuser an beiden Seiten von einem mit Laub- und Fichtenbäumen gesäumten Walde umgeben. Hinter der Zillenstraße, zwischen dem Hof- und Reithauengute, vorbei an dem Frantenhause gegen Dornach, die Schießhütte einschließend, ist eine größere, nordwärtig mit Fichtenbäumen belegte Waldfläche. Der Straße gelegene Gemeindewald umfaßt einen Flächenraum von 24 ha und enthält meist Fichten und Föhren.

Bon dem Hügellande im Norden unserer Stadt, der sogenannten "Leiten", an dessen Fuße Umfetten liegt, hat man einen schönen Ausblick auf die Stadt und ihre Landschaft. Umfetten mit den mehr als 800 meist einförmigen Häusern, den Türmen der drei Kirchen, dem 32 m hohen Rathaussturm und den mächtigen Fabritsighöfen bietet ein recht anscheinliches Stadtbild. — Unsere Blüte schwießen vom Weichbild der Stadt zum Höbeldorf, über die fruchtbaren Gefilde des Alpenvorlandes zu dem

600—700 m hohen Höhenzug in der Sandstein- oder Flyschzone, der durch die Kirche des Sonntagberges bezeichnet ist. Weiter hinten bilden höhere, noch bewaldete Berge hervor, die Raßlalpen, und ganz in der Ferne grüßen die Schrotten, nassen Tälern der Raßlalpen mit den vielen Hochgipfeln, darunter der majestätische Dettscher (1892 m), der 2510 m hohe Brief und 1691 m hohe Traunstein. Wenn wir unseren Standort ändern und höher steigen, erkennen wir im Norden den 469 m hohen Röllmitzberg mit seinem weithin sichtbaren Kirchlein. Er gehört zu der über die Donau hinreichenden Böhmisichen Masse.

Das Stückchen Erde, das wir überblätten, ist erdigfischlich (geologisch) recht abwechslungsreich. Die im Norden liegende Böhmisiche Masse gehört dem Mittertum der Erdgeschichte an. Die Alpen aber sind Sedimentgestein (Schlagerungen) aus dem Mittelalter und der Neuzeit der Erde, während die Niederung zwischen den Alpen und der Böhmisichen Masse aus dem Diluvium und Diluvium, also aus der jüngsten Zeit der Erdbildung, stammt.

Auch die Gebirge haben ein Werden und Vergehen, Jugend und Alter. Dr. Frebs sagt treffend: "Was einst die Raßlalpen waren, das ist jetzt das Alpenvorland. Und was einst die Alpen sein werden, das ist jetzt die Böhmisiche Masse, ein abgetragenes, fast eingeebnetes Gebirgsystem, das heute als Hochland erscheint. Wie sich im Alpenvorland die Täler allmählich entwideln, so find sie in den Alpen vertieft und ausgereift. Die Böhmisiche Masse aber zeigt auf sanft gewellten Höhen die Gehänge wieder erneidigt, das Tal zusammengeschrumpft."

Die Böhmisiche Masse ist also uraltes Grundgebirge aus Granit, Gneis und Glimmerschiefer, das stellenweise mit Zehn oder Schotter bedeckt ist und zungenförmig zwischen Arzagger und Freienthal über die Donau reicht. Die Steinbrüche bei Neustadt, Arzagger und Grein zeigen uns das Vorkommen des Granits. Zwischen Breinsbach, Alkelsdorf und Geisenegg kommt großförmiger Granit zum Vorschein. In der Sandsteinhöhle bei Geisenegg finden wir feinen Quarzsand. Das Vorkommen von Braunkohle bei Biehdorf und Röllmitzberg beweist ferner, daß am

Rande dieser einzigsten Meeresbucht ein üppiges Flanzenleben herrsche. Der Hügelzug, der von Wimstetten gegen Übbs am Rande der böhmischen Masse hinzieht, ist älterer tertärer Detritussholter. Sich hat die Utronau, die um etwa 100 Meter höher liegt, abgesetzt. Auch das Hügelland bei Euratsfeld besteht aus Diluvialsholter. Die zätsichen der böhmischen Masse und den Alpen vor uns liegende breite Niederung — einst ein Meeresarm — ist von Meeres-, Fluss- und Windablagerungen erfüllt. Es sind Mergel, Schlier, Lehmk., Schotter und Sand. Schlier (tertiärer Meereston) ist ein schiefriger, blaugrauer, glimmerreicher Mergel, der bei Brunnengrabungen im „Innaldeniertel“ zu sehen war und in einer Mächtigkeit bis 1000 Meter, wie durch Tiefbohrungen festgestellt wurde, das Grundgebirge bedeckt. In der Eiszeit (Diluvium), die dem Inninium vorausging, war fast ein Gitter der Festlandsoberfläche unter dickem Eismantel. Die Alpenberge, die nach der Ansicht der Geologen damals viel höher waren, standen ihnen sich gegen das Donauland nach Norden. Unter Deischer trug eine mächtige Gletscherhaube, — die böhmische Masse aber gehörte zu dem eisfreien Gürtel. Zwischen folgten in der Eiszeit auf fächerförmig wiederwärmere Perioden: „Zwischen-eiszeiten.“ Durchbare Stürme rätschten von Süden und Osten her über das Land und setzten die den Flüssen vorgelagerten Staumassen in Bewegung. Der „Söß“ unseres Standortes ist pulvriifizierter, getrockneter Gletscherfchlamm, der von den eiszeitlichen Steppenstürmen ähnlich wie bei einem Schneewehen vertragen und an gelchüste Bergahhänge — hier den Rand der böhmischen Masse — abgelagert wurde. Bei genauerer Beobachtung erkennt man auch mehrere Stufen (Terrassen), die die Talwände der Übbs begleiten. Auf einer solchen Terrasse liegt der Markt Wimfeld. Diese Stufen sind durch den Wechsel von Talabschüttung und Talvertiefung entstanden. Bent führt die Entstehung auf die viermalige Bergverschiebung unserer Alpen zurück. Die Flußebene der Übbs (Übbsfeld) wird von Alluvialschotter gebildet.

Während unsere Blätter auf dem schönen Landschaftsbilde ruhen, hericht in den Straßen der Stadt geschäftiges Treiben, Menschen eilen hin und her, das Säumen der Kraftfahrzeuge und das Rollen der vorübereitenden Eisenbahnzüge sind ununterbrochen. Zeit ist Geld! Und doch sehnt sich unsere Seele auch zuweilen nach Stunden stiller Beschaulichkeit, wo sie Rücken an Rücken kann auf längst Vergangenes. Wie Geschlecht auf Geschlecht hier aus- und eingegangen, Glück und Unglück im ständigen Wechsel wiederkehren, soll daher in einigen geschichtlichen Streifzügen geschildert werden.



* Die Ausnützung des Lehms erfolgt im Stadtvertriebe durch 4 Ziegelwerke.

Die Geschichte Amstetters. Unser Urmat in ferner Zeit.

Es war einmal . . .

Wie ungeheuer fremd erschien uns das vertraute Heimat-
Heim, wenn wir das Rad der Zeit um 4000—5000 Jahre
zurückdröhren könnten! Alles, was menschlicher Fleiß geschaffen,
verfließt in Nichts! Zur Zeit, da an den Ufern des Nil die 147 m
hohe Cheops-Pyramide gebaut wurde, bedeckte dichter Urwald aus
ungeheuren Rot- und Weißbäumen, Riesenfeichen, Buchen,



Tausendjährige Eiche bei Emsbach, 75 m Umfang,
unter der Karl der Große geruht haben soll.

Zunahme Erich Gromada

Hölzner- und Haselnußgestrüppen unserem Heimatboden. Wie oft wird die Uhu, die alte Uhu, solche Riesenbäume bei Hochwasser zur Donau hinabgetrieben haben!

Gümpfe, ausgedehnte Moore und Heiden unterbrachen die Wälder. Die Sagen von „Verstürtztern“ erzählen noch von den ehemaligen Sümpfen der Heimatgau. Es mag kein angenehmes Datein gewesen sein für die ersten Bewohner des Hobstales!

In Höhlen oder Wohngruben, die mit Baumstämmen überdeckt waren, suchten sie Schutz gegen Kälte und verteidigten sich gegen das wollhaarige Mammuth, den reichenhaften Höhlenbären und dem milden Höhlenlöwen.

Steine und Knochen waren ihre Waffen.
Sammeln, Sagen, Zischen in den fischreichen Hüfßen und
Geen war ihre Hauptbeschäftigung.

Die Furcht vor wilden Tieren hemm' später die Menschen, ihrer
Wohntätern fast ausschließlich auf Pfählen im den damals die
zahlreicheren Seen zu erbauen.

Man bezeichnet diese Bewohner als „Fahnschauer“. Abstammung und Herkunft sind in Dumfie gehüllt. Volk muß aber ein friedliches gewesen sein, wie aus dem zu schließen ist; auch war es wohl ein sehr kleiner Mensch. Viele Geräte aus Feuerstein, wie „Bohrer, Schredder“ gehen ferner zurück.

Man kann nicht ohne einiges Verständnis der Sprache unterscheiden man

- zum den Bauzweck dienten. Sie
1. Die Steinzeit bis etwa 3000 vor Christi Geburt.
2. Die Bronzezeit von 2500—1000 vor Chr. Geb.
3. Die Eisenzeit etwa 1000—1 vor Chr. Geb.

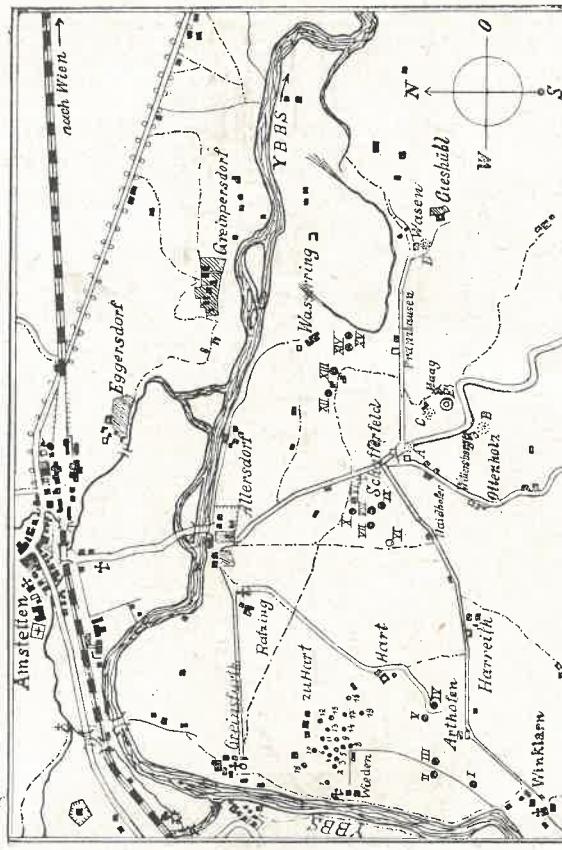
Die ältere Eisenzeit von 1000—400 vor Chr. wird nach dem Fundorte in Oberösterreich "die Hallstattzeit" genannt.

* Eine der berühmtesten Fundstätten aus älterer Zeit ist die „Gündensöhle“ im unteren Bereich Harenfeld in Niederösterreich. Im Löß von Gündendorf bei St. Pölten wurde vor einigen Jahren eine kleine Kalksteinfigur ausgegraben, welche als „Horus von Gündendorf“ weltberühmt wurde.

Die jüngere Eisenzeit 400—1 vor Chr. Geb. heißt nach dem Schweizer Fundort am Neuenburger See „La-Tene“-Zeit. Auch in unserer nächsten Umgebung gibt es Fundstätte aus vorgeschichtlicher und römischer Zeit.

Bei Winnifarn, Ullersdorf, Waffering, Mauer wurden Funde gemacht, die früheren Kulturperioden angehören. Eine beige-fügte Stifze gibt uns einen kleinen Überblick der Fundorte. Bei

Kartenblätter vom Jahr 1885.



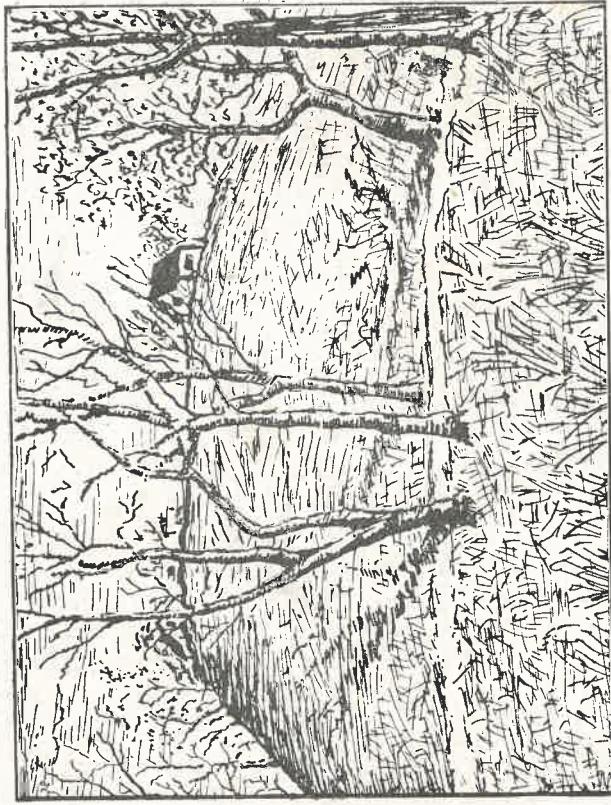
- 1–19 Flach Grabbügel aus der Bronzezeit.
 - I–XV Tumuli aus der römischen Periode.
 - ○ A–E Größter Edwerker (Hausberge).

der Aufdeckung dieser Hügelgräber (Tumuli), 34 an der Zahl, 1879—1882, haben sich der ehemalige Pfarrer von Wimlar, Josef Schmidt, Kommerzrat Franz Heger und Dr. Gottfried Kriess vom Seitenstetten verdient gemacht.

Man fand Kupferschmiede, Tongefäße mit Beigaben, Bronzearmringe, Spiralen und eine Bronzeplatte mit feiner Art im südlichen Donaugebiete.

Ein Sfelettgrab bei Greinsfurth wurde 1890 aufgedeckt.

In Ullersdorf (bei Kaufmann Stöger) fand man ein Urnengrab. Weiter sind die Tumuli zwischen Wintflorn und Waffering zu erwähnen; sie sind viel jünger und stammen etwa aus dem 1. und 2. Jahrhundert.



Das Morgenrot der Geschichte erscheint nun auch unter unserem Heimatland!

Die ersten geschichtlichen Bewohner, die Kelten, wandern um 400 vor Christi am Donaugesteide nach Untermerjung der Alpen ein. Es war in der Zeit, als Griechenland seine Blüte erreichte und Uthien ein Sammelplatz von Römern und Gelehrten war. Die Kelten sind ein Zweig der großen indogermanischen Völkerfamilie, der auch die Südhörner angehörten. Die alten römischen Schriftsteller vergleichen die Kelten mit den Germanen. Hoher Wuchs, rötlich-blondes Haar, Rieselust und Heldenmut, ohne Vorwicht im Kampfe, Ehrlichkeit, doch auch Brutalie waren hervorzeichnende Eigenschaften. Sie sind aus dem Westen (Gallien) zu uns gekommen. In unserer Gegend lebte der Stamm der Laurisfer, deren Hauptstadt Norcia (bei Neumarkt in Färnten) war. Geradezu Dorfjüngstes leisteten die Kelten in der Gewinnung und Verarbeitung der Metalle: Kupfer, Gold, Eisen. Sie erschlossen die Salzbergwerke von Hallstatt und Hallein, tauften Bernstein und Eisenkern, verarbeiteten Schafswolle zu Tuch und züchteten die Häute der Tiere. Sie kannten bereits den Haushund und zügneten unsere Haustiere. Die schlechten Rinderarten der Viehhauer erließen sie durch bessere. Die Namen Enns, Höhs, Erlauf und Sitter (Donau) sind feltischen Ursprungs. Mit den Stammesgenossen, den Bojern (Böhmen) und den Etruskern (Mitteleuropa und Südtirol) trieben sie Handel. Sie wohnten meist in Einzelhöfen. Das stattliche Reitzenhaus wurde von mehreren Familien, meist 16, bewohnt. Sie bewahrten sich aber auch als Städtegründer. Diese dauernd bewohnten Orte umgaben sie mit Mauern aus Bruchstein und Geschäft. Viele Städte, deren Erbauung man heute den Römern zuschreibt, dürften auf die Kelten zurückgehen. Ein Hauptmittelpunkt ihrer Kultur ist wohl Hallstatt gewesen, wo man aus fast 2000 Gräbern über 6000 Gegenstände ausgrub.

Um das Jahr 300 vor Christi erreichten sie den Höhepunkt ihrer Kultur.

Zwei mächtige Völker bedrohten die friedliche Entwicklung dieses arbeitsamen Volkes, die Römer im Süden, die Germanen

Südlich von Gschaffensee hat Pfarrer Schmidt 1885 die dort befindlichen alten Erdwerke durchgegraben, ohne etwas Nennenswertes zu finden. Diese Erdwerke gehören jedoch schon der frühmittelalterlichen Zeit an, das letzte teilweise noch erhaltene Erdwerk ist in Dorf Haag Nr. 5 bei S. Dachberger — „Michel im Haag“. Ein Bild zeigt uns das Aussehen dieses Hauses im Jahre 1920.

im Norden und Osten. Da die Kelten nicht zu einem mächtigen Staat geeinigt waren, wurden sie von den zur Welt herrschenden Römern überwunden. Im zahlreichen kleinen Gefechten wurden sie nach heldenmütiger Gegenwehr besiegt. Das eroberte Gebiet nannten die Römer „Rörrum“. Unsere Gegend gehörte zu „Ufernorrum“. Durch Flugheit und gute Behandlung verstanden es die Römer, die Kelten an sich zu fesseln. Unter dem übermächtigen Einfluß des römischen Reiches verloren auch allmählich die Eigenart der Kelten, ja sogar die einheimischen Götter wurden durch römische Gottheiten verdrängt. Die Keltenprache geriet in Vergessenheit. Die Römer bauten zum Schutze gegen die vorrückenden germanischen Wölter festigte Plätze, Festelle, Wege, Brücken und Straßen. Die wichtigste Straße ging von Carnuntum über Bindabona nach Trigianum (Traismauer), Taviana (Rautern), Namare (Melf), Urelape (Böhlarn), ad Pontem Ibis (Ibbs) und verlief über Karlshach, Blindenmarkt, Eisenreich-Dornach, Umfetten, im Urtal nach Lotus vaneris felicitis (Mauer und Lentia (Linz)).

Nach Süden über die Wippenpässe laufende Straßen stellten die Verbindung mit Rom her. Die Straßen dienten vorerst militärischen Zwecken, dann dem Handel und der römischen Post. Poststationen zum Wechsel der Pferde waren je 10 km entfernt. Eilmägen sowohl als Laiitragen mit Kaufmannsgütern und Baumaterial belebten die gut gebauten Straßen. In Döbling sind in der Nähe Schloßbühels und des Wasserbehälters der Landeshauptanstalt Überreste einer Römerstraße zu sehen. Bei Kießbach sind ebenfalls noch zahlreiche, deutliche Spuren der Straße zu bemerken. So heißen noch heute die Überreste „Heidenstraße“, „alte Landstraße“ oder „Hochstraße“. Römische Soldaten und Unfiedler brachten höhere Kultur. Sümpfe wurden trockengelegt, Wälder gerodet und fruchtbares Uferland geschaffen. Ortsnamen wie Mauer oder Berghügel mit „Mauer“, wie Traismauer, Zeiselmauer lassen auf römische Siedlung schließen. Eine Donauflotte verfuhr den Wachtdeich auf der Donau.

Damals bestand auch noch der Donausee, an dessen rechtem Ufer Urdagger, Stefanshort und Wallsee lagen. Bei Wallsee war

ungefähr die Mitte des Sees, hier hatten die Römer eine Militärstation errichtet. Schloß und Markt sind also auf ehemaligen römischen Festungsanlagen erbaut worden. Ein beißiges Bild des einstigen Sees, dessen nördliches Ufer bis Mauthausen und Berg reichte, konnte man sich bei dem Hochwasser im Mai 1926 machen, wenn man von der Hollnissberger Kirche oder von Urdagger aus auf die Donau hinabblickte.

Im Laufe der Zeit bildeten sich Schotterhänke und Uauen. Die Geschiebe und Umhäufungen verdichteten sich immer mehr und so verliefen nach und nach der See. Aus Sümpfen und Moosland wurde durch den Fleiß der Bewohner fruchtbares Uferland gewonnen.

Mördlich der Donau wohnten damals die Marcomannen und Quaden. Sie hatten durch den Handelsverkehr mit den Römern die Schönheit und den Reichtum der südlich gelegenen Länder erkannt und blieben mit begehrlichen Augen auf diese Gebiete. Der in allen Germanen liegende Trieb nach dem sonnigen Süden, sowie das Bedürfnis, infolge starker Vermehrung neue Länder zu erwerben, veranlaßte sie, wiederholt Vorläufe gegen die Grenzwerke der Römer zu unternehmen. Ihre Angriffe wurden immer stärker, immer erfolgreicher. Als Sittenlosigkeit und Gewalttätigkeit das römische Reich morisch gemacht hatten, zudem die Pest, von morgentäglichen Kriegern eingeschleppt, auch Noricum nicht verschonte und Unfiedler und Soldaten hinweggraffte, war es Rom nicht mehr möglich, die Donaugrenze zu halten. Festung auf Festung ging verloren. Wenn der Donauström aus diesen fernnen Zeiten berichten könnte, wieviel germanisches Heldentum müßte er erzählen! Die germanischen Stämme der Marcomannen, Quaden, Ostgoten, Rugier, Heruler und Longobarden drangen über die Donau. Um 400 nach Christi wurden unsere Heimatgebiete von den Römern aufgegeben*.

* Doch hat wohl ein Teil der röm. Bevölkerung die Völkerwanderung überdauert. Die Römanen ließen im Altmährischen Walchen. Nach Dr. Heinrich Weigl, Monatsbl. f. L. f. gibt es mehrere Siedlungsnamen, die in unserem Biertal mit Wahrscheinlichkeit auf diesen Vorstamm hinweisen. So Waldhusen, Bdt., Ortsgemeinde Euratsfeld, Rote Wachenberg, Grisgemeinde Gmündag.

Durch den Influturm der Hunnen im Jahre 375 war jene gewaltige Völkerbewegung entstanden, die in der Geschichte als Völkerwanderung bezeichnet wird und die durch 200 Jahre wähnte. Unsere Heimat wurde zum Durchzugsland. Raum hatte sich ein Volk niedergelassen, wurde es schon wieder durch ein anderes verdrängt. Durchbar war die Not damals bei uns.

Die Runde von dem Elend in unserer Heimat war bis nach dem fernen Orient gedrungen und hatte einen Mann, den heiligen Generin, um 450 bewogen, dieses Land aufzulüften und nach Kräften zu helfen. Dreifig Jahre hindurch zog er in seinem hären Mantel und bartfüßig, predigend und helfend, durch unsere heimatlichen Gefilde. In Tavianis, dem heutigen Mautern, war der Mittelpunkt seiner segensvollen Tätigkeit. Sein Schüler Eugippius verfaßte bald nach dem Tode Generins eine Lebensgeschichte dieses Heiligen. In Erzählungen und Sagen lebt der mahrhaft heilige Mann fort. Die Heimataffage „Der Fischer von Wölfe“ erzählt, wie Generin einen Strandrauß treibenden Fischer des einfligen Fischerdorfs vergeblich zu bekehren suchte. Durchbar ist das Gottesgericht, das den hartherzigen Fischer für seine ruchlosen Taten dadurch trifft, daß er seinen eigenen Sohn mit seinem Haken aus den Fluten der Donau zieht.

Das zuletzt von den Langobarden verlassene Land besetzten nun anscheinend völlig kampflos die Hunnen, wie die Hunnen ein mongolisches Reitervolk. Durch die Hunnen fanden auch die Slaven, ihr Dienstvolk, in unser Land. Sie fanden Ende des 6. Jahrhunderts über den Buchauerfattel nach Reiffing, von hier über Reiffing in unsern Landesteil. Die Slaven (Slovenen) wohnten vorherrschend in den Lätern und nahmen den besten Boden in Besitz. Viele Namen der Heimat gelten als slavisch. So Höhfliß, Verchriß, Gleiß, Weißrath, össcher, Rollmühberg, Greifen, Scheibbs u. a.

Die rauhslitigen Hunnen vermißten unsere Heimat aufs ärgste. In ihren Ringen (das waren ihre befestigten Wohnplätze) häuften sie die geraubten Schäße. Einer dieser Ringe war in der Nähe der Mündung des Kampflusses, ein anderer in der Gegend von Zölln. Der ehrgeizige bayrische Herzog Lothario wollte sich von

den Franken freimachen und verbündete sich mit den Awaren. Doch wurde sein Plan vereitelt, Lothario wurde in ein Kloster gesetzt und Karl der Große trat die Herrschaft über Bayern an. Im Kampfe gegen die Awaren schlug er diese außer auf dem Höhfeld („in campo Iosae“). Im Jahre 791 zog Karl der Große mit drei Heeren gegen sie, eines durch unsere Gegend, das zweite mit Schiffen auf der Donau, das dritte nördlich der Donau. Im Enns wurde vorher ein feierlicher Gottesdienst gehalten. Nach der Siegung der Awaren durch Karl den Großen auf dem Höhfelder fanden wieder ruhige Zeiten für die Heimat. Unser Gebiet gehört jetzt zu der von Karl d. Gr. geschaffenen Ostmark. Bayrische Einiedler fanden zu uns.

Die bayrischen Hochstifte Passau, Freising und Regensburg schickten Mönche. Mit fleißiger Hand räumten die Bayern die Ruinen der römischen Niederlassungen und rodeten die Wälder. Zahlreiche Dörte auf: reit, reut (vom althochr. riutare = ausröden) erinnern daran. (Vergleiche auch Reiter, Reithauer, Reitbauernberg, Reittinger u. a.). Doch erholt sich dieser Vorposten des Deutschtums nicht lange. Die beiden Slavenfürster, die Nord- und die Südblaven, wurden wieder mächtig und drängten in unser Gebiet vor. Da fanden im 10. Jahrhundert die Magyaren und erneuerten die Räubereien der Hunnen und Awaren.

König Arnulf hatte mit ihrer Hilfe die Slaven des Großmährischen Reiches bekämpfen wollen, aber die Magyaren wurden seinen Nachfolgern gefährlich. Etwa Gutes hatte die Magyarenherrschaft doch für uns, sie verhinderte, daß Nord- und Südblaven sich vereinigen konnten, da die Magyaren sich wie ein Reißzweichen beide Völker hielten. So blieb unsere Heimat deutscher Boden.

Bis 955 stand die Ostmark unter der Gewalt Herrschaft der Magyaren. Als dann nach der Schlacht auf dem Zechfeld 955 die Ungarn sich nach Osten zurückzogen, fanden wieder deutsche Siedler ins Heimatgebiet. Das Land wurde an Klöster und weltliche Grundherren verteilt, Burgen (Höhsburg, Weiselburg) wurden angelegt. Die Besitznahme und Kolonisation unseres Gebietes ging wieder von den nahen Bayern aus, die so wie in der bayrischen

Heimat gern Einzelhöfe, „Bierfanter“, bauten. Die mächtigen Höfe der Bägern waren auf allen Seiten leicht zu verteilen. Um die bairischen Giedlungen einzum uns die Namen auf: -ing, -bach, -berg, -grub, -stetten.

Um regten befiedelten die bairischen Hochstifte: Passau, Freising, Nieder-Ulrich, Salzburg. In Nieder-Dieterreich befäß (nach Schwachinger) Passau 97 größere Lehen, Salzburg 6, Regensburg 50, Freising 30.

Der heilige Wolfgang, Bischof von Regensburg, führte viele Ansfelder ins Land, Steinatirchen in der Nähe der Seite Zuffila (Wieselfburg) war der Hauptstift.

Um die Spät der von Otto dem Großen nach der Vertreibung der Ungarn wieder errichteten Dismart wurde ein Marggraf gestellt. 976 wurde es Leopold I. aus dem Geschlechte der Babenberger, das 270 Jahre segensreich herrschte. Im Jahre 996 schenkte Kaiser Otto III. dem Hochstift Freising, nachdem dieses schon im Vorjahr den heutigen Markt Unterfeld und viel umliegenden Grund erhalten hatte, 30 königliche Huben* in der Gemeinde von Riedenthal (Neuhofen). In der betreffenden Urkunde kommt zum erstenmal der Name Distarichi (Dieterreich) vor.

Nach den Magyarenfürmen entstand auch die Kirche in Winstrom, zu der ursprünglich Umstetten gehörte.

Die hat das Wahrbild des hl. Rupert, was auf die Gründung durch Salzburg hinweist. In einer Urkunde Urnulf's von Färnien († 890) wird übrigens schon früher der Ort Stafarafeld (Schafferfeld) genannt.

Die Gründung Umstetens reicht gleichfalls in diese Zeit zurück. Die Bischofe von Passau hatten sich einen festen Sitzpunkt in der Gründung von Umstetten geschaffen.

Der Name Umstetten wird nach Schmetter u. Kern (Heimatkunde der Bezirkshauptmannschaft. Umstetten) abgeleitet von ambat (Umt) = Stätte, wo der damalige Gesamt- oder Grundherr sein Umt (ambat) hiebt, also von Umtstätte.

* Ein große Königshube betrug 47.4 ha.

Um den Urkunden späterer Zeit findet man wohl die Schreibung Umstätten, Umstetten; doch ist diese Form wahrscheinlich eine volksethnologische Bildung.

Richtig dürfte die Ableitung von Umi-stetin = zu den Stätten (Aufenthaltsort) eines Umi, sein, ähnlich wie Seitenstetten = zu den Stätten eines Otto.

Umi oder Umo ist ein altgermanischer Personanname. Er kommt sehr selten vor, häufiger findet sich die Roseform Umitzo. Die ältesten urkundlichen Formen des Namens Umstetten lauten: 1111 ad omittin, 1122 Umittein (Oberöferr. Urkundenbuch, 2. Bd., S. 140 u. S. 153). Im Göttmeiger Salbuch (Fontes Fer. Aufstr. S. 213) kommt vor: Otto, plebanus de amittein. Aus diesen urkundlichen Formen ergibt sich wohl ohne Zweifel die angeführte Erfärrung*.

Die Lehnschuld des Namens Umstetten mit Umstetten bei Judenau ergab manchmal unliebhame Vermechslungen, wie aus folgendem Zeugnis eines Wirtes in Umstetten aus dem Jahre 1791 hervorgeht:

"Ich Endesgefertiger bezeige hiemit, daß Andreas Wenzel Freiherr von Heine den 2. Mai 1791 mit noch einem Herrn, Namens Johann Dittl alhier zu Umstetten um 9 Uhr Früh eingetroffen, in meinem Würtspaus N. 1 eingestellt und um die hiesige Umtstätteli gefragt habe. Da ihm aber bedeutet wurde, daß allhier keine, sondern solche zu Sudenau, wo die Herrschaft ist, befindlich sei, so erkannte der Gutsherr seinen Irrtum, daß er nämlich wegen Lehnlichkeit der Namen zwischen Umt- und Umstetten irregefahren sei.

Gezeichnet: Martin Gerne, Würt zu Umstetten." (Stadtarchiv.)

Ein Ort Umstetten besteht auch noch in Württemberg.**

* In Umi steht entweder der schwäde Genitiv Amni oder der starke Genitiv Amis zum Nominitiv Ami. Amis-stein bzw. Amint-stein oder mährisch-niederl. Amisstein haben Schriftlich "Amstetin" ergaben. -stetin ist der z. Fall zu frez. Ortsnam. des H. V. Prof. P. Gregor Berger in Seitenstetten.

** Auch das Dorf Amstetten in Württemberg, das nach einer Blüthitung des dortigen Oberlehrers Lohrmann urkundlich 1275 zum Personennamen aufgeleitet.

Wenn wir auch aus der Zeit des legensmollen Bürfens der Babenberger keine Nachrichten über Umfitten haben, so dürfen wir doch mit Sicherheit annehmen, daß unter Ort, der ja an einer wichtigen Verkehrsstraße lag, gleich wie andere Dörte unter den Babenbergern aufschloßt. Die Landwirtschaft nahm einen großen Aufschwung, der Weinbau wurde von den Klöstern gepflegt, bei den großen Herrschaften und Klöstern waren verschiedene Gewerbe und Diensten der Hausindustrie als Muster. Durch die Freizeuge entstand ein reger Kulturaustausch zwischen Westen und Osten. Namentlich der Handelsverkehr auf der Donau entwickelte sich lebhaft. Die Donau wurde für die Verfrachtung von Waren aus dem Osten ein wichtiger Weg.

Die deutschen Kreuzfahrer nahmen den Weg ins heilige Land zwar auf der Donau, doch wird sicher auch mancher Kreuzfahrer in jener Zeit über Umfitten heringewandert sein und seltsame Dinge über das ferne Morgenland erzählt haben. Vielleicht ließ sich auch mancher Ortsbewohner selbst das Kreuz anheben. Große Erregung aber muß es in Umfitten gegeben haben, als im Jahre 1147 Kaiser Konrad III. und die Bischöfe von Passau, Regensburg, Trier auf der Kreuzfahrt bei Ardaggen mit 70 000 gepanzerten Rittern und einer Meenge Volkes landeten. Es galt, wie Ferdinand Zöhrer in seiner Chronik von Oberösterreich sehr anschaulich erzählt, die Vorbereitungen zur Fahrt durch den Strudel und Wirbel zu treffen. Welch lebhafte Treiten mag da in den Bergen und Zellen und auf dem freien Felde geherrscht haben!

Das gleiche Bild wiederholte sich im Mai 1189, als der 70jährige Kreis Friedrich Barbarossa in glänzender Ritterrüstung „lobsam zum heiligen Land gezogen kam.“ Die Babenberger waren in jeder Beziehung bedacht, als fürsorgliche Landesherren den Wohlstand der Untertanen zu heben. Das der Stadt Enns im Jahre 1212 von Leopold VI. verliehene Stadtrecht wurde die Grundlage für alle anderen Stadtrechte. Bancha sagt in seiner „Geschichte von Niederösterreich“: „Es war die glücklichste Zeit für Österreich. Ein reicher Bauernstand saß in den Dörfern, eine an Einfluß erstarrende Ritterchaft in den zahlreichen Burgen und Schlössern, beide glücklich und zufrieden. Das Ultagsleben war

häufig durch Gefechten unterbrochen, in den Städten wohnte eine handeltreibende und gewerbelebige Bürgerschaft. Die Röster wirtschaftlich gut situiert, waren Hauptstätten der geistigen Kultur.“

Als der letzte Babenberger, Friedrich der Streitbare, 1246 in der Schlacht an der Leitha fiel, kam Unordnung und Verwirrung ins Land, die Burgen wurden Raubnester, der Verkehr auf den Straßen wurde lahm gelegt. Dazu kam, daß gleichzeitig auch der deutsche Kaiserthron verwaiste und die Fürsten sich nicht zu einer Neumähl einigem konnten.

Da zog 1251 Ottokar von Böhmen, von einem Teil des österreichischen Adels zum Landesherrn erwählt, mit einem Heere über Enns nach Wien. Er bestätigte dem Klosterne die Rechte und machte ihnen reiche Geschenke. Auch dem Bischof von Passau stellte er eine Urkunde vom 15. März 1251 aus, in welcher er die Rechte und Freiheiten und die Jurisdiction der Herrschaft Mautern* in peinlichen Straffällen bestätigt. „Sedoch ausgenommen der Seinen Fäll, die ein Straf des Todes erfordern (alias Malefizität seyn).“ Doch währte seine Herrschaft nicht lange, Kaiser Rudolf von Habsburg (1273—1291) verlangte die österreichischen Länder als Reichslehen zurück, unterwarf die Raubritter und machte Frieden im Reiche.

Lehen.

Unter Karl dem Großen wurde das bei den Langobarden heimische Lehenswesen allgemein eingeführt. Es hat auf ihm ein Jahrtausend hindurch das öffentliche und private Rechtsseifen Mitteleuropas beruht, weshalb darüber einiges berichtet werden soll.

Lehen (Feudum) ist das erbliche Benützungsrecht einer fremden Sache, welches sich auf Verleihung durch den Eigentümer gründet. Der Lehensherr vergibt das Lehengut. Der Lehensempfänger, auch „Basall“ genannt, muß mit Handschlag Treue ge-

* In Mautern wohnte der bischöfliche Pfleger (Verwalter), dem auch Amtstexten zugehörte.

lohen und einen jährlichen „Tribut“ zahlen. Er erhält dafür Schutz und Schildrung zugesichert.

Der Gegenstand von Lehnsgut ist Allodialgut — freies Eigentum. Das Allodialgut mußte der Besitzer selbst verteidigen. Das war auch die Urzache, daß Besitzer von „Waldien“ ihre Güter am mächtigen Herren, Bischöfe und geistliche Stifte übertrugen und sie wieder als Lehen nahmen, um besseren Schutz zu haben. Es gab daher in späterer Zeit wenig freies Eigentum, obwohl amfangs nur ein Zehntel des Landes als Lehen vergeben wurde.

Außer Ritterlehen, die an weltliche Herren verliehen wurden, gab es Kirchenlehen, die an Bischöfe und geistliche Körperschaften vergeben wurden. Die Lehnsherren teilten die zugewiesenen Landstreifen wieder in kleinere Parzellen und verliehen sie an ihre „Hölden“ (Untertanen) weiter. Die Untertanen wurden von ihren Herrschaften so wie Geld zur Zahlung verpflichtet, sie konnten verpfändet und verkauft werden. Daher findet man inmitten eines geschlossenen Herrschaftsgebietes untermäßige Häuser von fremden Herrschaften.

So waren in Umfetten einzelne Häuser den Herrschaften Geisenegg und Kröllendorf und dem Kloster Metten in Bayern untertan.

Eine Kopie aus dem Jahre 1734 besagt: „Bischof Graf Lamberg von Passau verkaufte an Fürst Fürst Schönberg zu Weins die Herrschaft Mautern samt Umfetten und allen rechtlichen Zubehörungen, Untertanen, Rechten und Gerechtigkeiten. So geschehen zu Mautern den 29. Montagstag April 1734 jüngsten Jahres.“

Die Häuser wurden nach der Größe und der Grundfläche in „Hofstätten“ verschiedenen Ranges eingeteilt. Man unterschied einfache, zweie-, dreie-, vierfache, $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$, ... Hofstätten. Nach diesem Schlüssel wurden die verschiedenen Umlagen berechnet.

Die „Untertanen“ waren von ihren Herrschaften vollkommen abhängig. Sie durften ohne Willen des Herrn keinen Grund kaufen oder verkaufen, nicht heiraten und wurden auch bei kleineren Vergehen von ihm bestraft. Nur die schweren Vergehen („Mafestfalschen“) gehörten vor das „Landgericht“. Auch das Recht, ein Handwerk auszuüben, wurde als Lehen vergeben.

Die Herrschaft Eisenreich-Dornach.*

Die Geschichte von Eisenreich-Dornach reicht in die Zeit Karl des Großen zurück und ist auch für Umfetten von Bedeutung, da zwischen Umfetten und Eisenreich-Dornach gewiß durch Jahrhunderte enge Beziehungen geherrscht haben. Die Herrschaft Eisenreich-Dornach, die dem Kloster Metten bei Deggendorf in Südbayern gehörte, wird in den dortigen Urkunden als „Amt Eisenreich-Dornach“ bezeichnet.

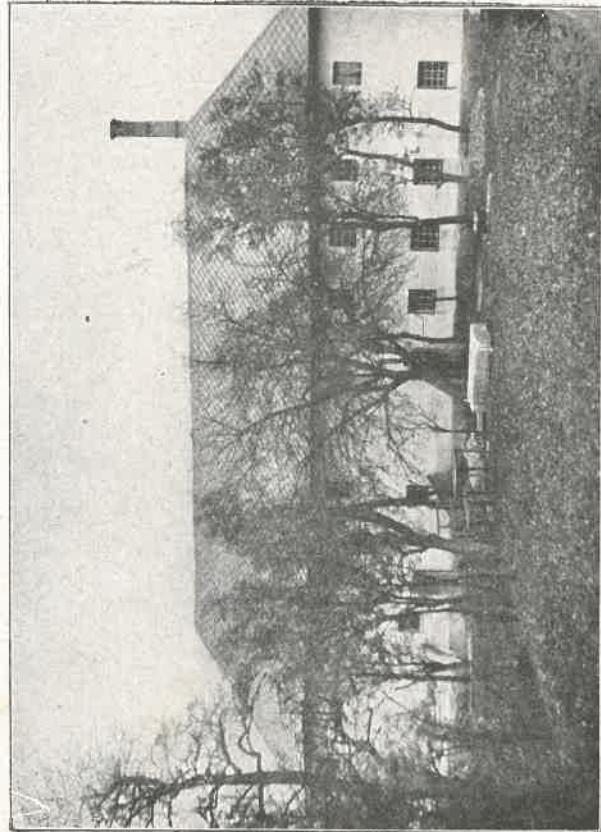
Metten, das vor 770 gegründet wurde, beteiligte sich an der Colonisation der Ostmark. Freilich gibt es keine Urkunde, die uns über die Zeit unterrichten würde, in der Metten seinen ersten Besitz in der Ostmark erwarb. Dieser Mangel findet seine Erfärbung in der Tatfache, daß Karl der Große, wie es einmal in einer Niederaltaicher Urkunde heißt, „der Unterthüzung der Religion seinen Getreuen erlaubte, Land in Panonien sich anzueignen. Auch Metten hat damals Land im Besitz genommen; es war herrenloses Gut, da war keine Urkunde notwendig. Erst später, allerdings noch im 9. Jahrhundert, findet sich eine Urkunde, in der Ludwig der Deutsche 868 den Lehensbesitz eines gewissen Wizo in der „villa Dronachindorf“ (Trasdorf a. d. Perchting) dem Kloster überläßt. Das Kloster Metten hatte auf österreichischem Boden Besitzungen in Aschach, Oberösterreich, in Niederösterreich in Krems, in Rossatz und in

Eisenreich-Dornach.

Doch die Besitzergreifung dieses Gebietes auch schon in karolingischer Zeit erfolgte, ergibt sich aus der Tatfache, daß auch hier eine Reihe von Dörfern liegen, deren Namen ebenfalls in Bayern auf altem Mettner Gebiet vorkommen. Es sei hier auf

* Hochw. Dr. Wilhelm Fink, B. B. Stiftsbibliothekar im Metten berichtet 1924 die rheinländischen Bestellungen des Klosters Metten und veröffentlichte das Ergebnis seiner Forschungen in den „Bayerischen Grenzmarken“. Dr. Fink hatte die Güte, uns eine diesbezügliche Abhandlung zur Verfügung zu stellen, wofür wir ihm an dieser Stelle bestens danken. Der Großteil über Eisenreich-Dornach ist diesem Werk entnommen, unseres Benützungen, im Kloster Metten, ferner im Hauptstaatsarchiv und in der Staatsbibliothek, beide in München, ein Bild des rheinländigen Dörfchens Eisenreich-Dornach zu erlangen, blieben ohne Erfolg.

Müllersdorf, Petersdorf, Schiltendorf (früher Schiltorn) hingewiesen. Die ältesten Siedlungen lagen in der Ebene am Nordufer der Donau; erst später wurde das mäandrig Hügelland zwischen dieser Ebene und der Donau gerodet. In diesem hügeligen, waldreichen Gelände lagen die Besitzungen des Klosters in späterer Zeit; drei Burgen schlossen das Gebiet nach Norden, Osten und Süden ab: Viehdorf, Geisenegg und Leukmannsdorf. Schweren Eintrag taten



Bauernhof Hinterbuch in Kopplarn. Urkundl. hrrts 1474 genannt.

Urfachhme Stütze Neureiter.

auch den Besitzungen Metterns die Bilzhöfe von Paßau, die in Umfetten einen festen Stützpunkt sich schufen. Die alte Pfarrkirche von Umfetten, die auch die heutigen Kirchreien Viehdorf, St. Georgen und Blindenmarkt in sich schloß, umgab das ganze Klostergebiet. Nach einem im Geisenegger Schlossarchiv aufbewahrten Schätzungsprotokoll aus dem Jahre 1783 bestand das Amt Eisenreich-Dornach aus 39 Untertanen, 34 Lehen, davon waren ein $\frac{1}{15}$, 29 halbe, 3 Viertel-Lehner und 5 Kleinhäuser. Der Besitz

verteilte sich auf die Dörferhöfe Umfetten, Kopplarn, Stoda, Schierring, Wieden, Berging, Reit, Preimshach, Dornach und Eisenreich-Dornach. Im 16. Jahrhundert waren es 34 Grundhöfen. Von den einzelnen Höfen wurden im Jahre 1571 Geldabgaben in folgender Höhe entrichtet:

Von einer Höfstatt in Wiener Münze 44 $\frac{1}{2}$, in bayr. Münze 48 $\frac{1}{2}$; von einem Lehen in Wiener Münze 88 $\frac{1}{2}$, in bayr. Münze 96 $\frac{1}{2}$; von den Dornacher Bauern im Wiener Münze 128 $\frac{1}{2}$, in bayrischer Münze 144 $\frac{1}{2}$; von einem halben Hof in Wiener Münze 256 $\frac{1}{2}$, in bayr. Münze 288 $\frac{1}{2}$; von einem ganzen Hof in Wiener Münze 512 $\frac{1}{2}$, in bayr. Münze 576 $\frac{1}{2}$.

Bei den größeren Höfen kommt lebhaflich noch eine Getreideabgabe hinzu, die in natura geleistet werden mußte. Abt Margr bezeichnet in einer Eingabe an den bayrischen Herzog 25 fl. als die gewöhnliche Jahresentnahme aus dem Amt Eisenreich-Dornach. Nach die „libri censuas“ des 15. Jahrhunderts weisen eine ähnliche Höhe der Entnahmen aus dem Klein-, Pfennig- und Getreide- dient aus. So wurden 1474 26 fl. 3 pf. 23 $\frac{1}{2}$ fl. eingezogen, 1476 22 fl. 70 $\frac{1}{2}$ fl., wozu noch 7 fl. von dem Verkauf des Getreidezehnten stammten, usw. Es kommt dann noch ein $\frac{1}{3}$ der Landsteuer hinzu, die Metten mit 15 fl. gut geschrieben wurde. Im 18. Jahrhundert zahlte nach der im Stiftsarchiv aufbewahrten „gemeinen Raitung“ das Amt Eisenreich-Dornach 40 fl. an das „uhräte, fäderliche Stift Metten“. Eine weitere Entnahmemequelle bildeten Strafgebel und Gebühren bei Beifahrveränderungen, Todhaupt*, Ab- und Ufahrt. Als 1475 Georg in der Grub starb, zahlte seine Frau für ein Pferd 12 fl. $\frac{1}{2}$ fl. $\frac{1}{2}$ fl. Zehnhard in Kopplarn zahlte für ein Pferd 1 fl. $\frac{1}{2}$ fl. $\frac{1}{2}$ fl. Peter am Brunn gab für ein Pferd sogar 2 fl. 5 pf. Der Erlös aus dem Todhaupt betrug 1475 5 fl. 30 $\frac{1}{2}$ fl. $\frac{1}{2}$ fl. Der aus den Zehnsgeldern 4 fl. $\frac{1}{2}$ fl. $\frac{1}{2}$ fl. Im Jahre 1578 verhucht der Kloßerrichter 10 fl. Todhaupt, daß die Erben des Andreas Döringer zahltien. „Nicht der Kuntmann und die Bürger sein Gut geteuert um 400 fl., davon gehört dem Goghaus (Gotteshaus) Metten vor 100 fl. der zehnte Teil, gibt 40 fl. Mer (Weiter) habt ein $\frac{1}{15}$,“ 29 halbe, 3 Viertel-Lehner und 5 Kleinhäuser. Der Besitz

* Abgabe beim Tode des Besitzers.

ich Richter von wegen Rigls zu Bergern, so auch mit Todt abgegangen, das Todhaupt empfangen = 9 fl."

Gegen zu starke Belastung schützte die Untertanen das Weisatum oder Bannstaüding, das sich in einer Whlchrift aus dem Jahre 1390 erhalten hat. Dieses Weistum gestattete dem Uhte von Metten nur zweimal im Jahre, am Donnerstag vor Fastnacht und am Michaelstags im Herbst ein gebotenes Recht zu hafsten, wozu jeder Untertan erscheinen mußte. Bei der Verfammlung am 29. September wurde der Rennig- und Kleindienst gegeben; wer ihn nicht gab, sollte 60 fl. Wandel zahlen. Auch wurde bei diesem Ding der Dorfrichter gewählt und der neue Uhtmann der Gemeinde vorgestellt. Ebenso fand an diesem Tag die Wahl der Bierer statt, ein innerer und äußerer Muschuhuß von je vier Mitgliedern. Sie hatten den Dorfrichter und den Uhtmann in der Ausübung ihres Uhtnes zu unterstüzen. Sie waren zugleich auch Schäkler und treten uns als solche in der Rechnung des Jahres 1578 entgegen. Vor ihnen legte der Uhtmann und der Verwalter Rechnung ab. Von 1732—1776 haben sich im Stiftsarchiv die „germainen Raitungen (Rechnungen) des Uhtes Eisenreich-Dornach“ erhalten. Die Tätigkeit des Uhtmannes war bei weitem die seitiger als die des Dorfrichters. Er hielt somohl die Verbindung mit dem Vogt als auch mit dem Landrichter her. „So ist auch, Herr, euer Recht und das unferre,“ bestimmt das Weistum, „daß der Landrichter in dem Eigen nichts zu schaffen hat, nur allein, was auf den Tod geht. Geschähe aber das, daß ein schändlicher Mensch in das Eigen käme, das soll der Landrichter an den Uhtmann fordern; so soll der Landrichter und der Uhtmann miteinander hingehen und sollen den Menschen fahnen. So soll demselbigen Menschen der Uhtmann behaffen, mit der Nachbarn Hilf bis an den 3. Tag, so soll er dem Landrichter entbieten, daß er nehme den Menschen zu seinen Henden. So hat der Uhtmann das Recht, daß er ihn ihm überantworten soll, als er mit Gürteln umfangen ist und was er außer der Gürtel hat, ist des Uhtmannes, da hat der Landrichter nichts daran zu sprechen.“

Uhtmann und Dorfrichter waren die Vertreter der örtlichen Verwaltung. In ältester Zeit unterstanden sie einem Mönche des

Klosters, der im Eisenreich-Dornacher Uht häufig wohnte und den Titel Probst führte. 1161 nahm Probst Robert an einer DiözesanSynode teil, unterzeichnete eine Urkunde zugunsten des Klosters Waldhausen. Ein anderer Titel war Provisor. Später wohnte der Probst den größten Teil des Jahres in Metten, nur im Herbst und vielleicht auch im Frühjahr erschien er in Eisenreich-Dornach. Titel und Uht eines Probstes verschwanden allmählich aus den Urkunden des 15. Jahrhunderts. Im Jahre 1474 fand im Herbst der Prior des Klosters, namens Heinrich, nach Desterreich. Von 1475—1490 weilten die Mönche Petrus Bauer, Petrus Endel und Wolfgang Pöschinger in den Monaten September und Oktober in Desterreich. In ihrer Begleitung befand sich regelmäßig der Klosterrichter. So war es auch im 16. Jahrhundert. Im 17. Jahrhundert wird der 1664 verstorbcne P. Godehard Lüttenhofer in seiner Todesanzeige „procurator vineae“ genannt. Diese Mönche hatten die Steuern und Abgaben in Wien bei der landständischen Kasse, in Krems bei der Stadtämmerei, in den Schlossern zu Rößl, Dürrenstein, Seisenegg, Wöchach bei verschiedenen Rauten zu begleichen. Auch war es ihre Aufgabe, die Weinlese zu übermachen, die Arbeiter und Handwerker zu entlohen, Dienste und Zehnten einzufordern, Wein einzufassen, Belehnungen vorzunehmen, Strafen zu verhängen, Händel zu schließen, Schulden einzutreiben oder zu stunden. Eine Umenge von Geschäften war in wenigen Wochen zu erledigen. Erwähnung verdient die Nachsicht, mit der Metten seinen Untertanen entgegenging, wenn sie ihre Dienste und Zehnten nicht entrichten konnten. Es mag mitunter schwer geworden sein, solchen Wünschen gerecht zu werden.

Die Mönche wurden für die Reise vom Kloster aus nur mit geringen Barmitteln versehen; die verchiedenen Ausgaben, namentlich der Umtauf von Wein, sollten durch die Einnahmen des Uhtes gedeckt werden. In den weitauß meistens Fällen gelang es auch den Provisor, in den Jahren 1475—1490 die Ausgaben den Einnahmen anzugleichen. Nur in den Jahren 1474 und 1482 ergab sich ein kleiner Fehlbetrag:

1474: Einnahmen 90 fl.; Ausgaben 100 fl. 40 fl.

1482: Einnahmen 206 fl.; Ausgaben 211 fl.

Mußer den Provisorien erschienen auch die Lebte am Anfang ihrer Regierung regelmässig in Eisenreich-Dornach, um sich dort den Untertanen des Klosters huldigen zu lassen. So berichtet die „genuine Raiffung“ des Jahres 1772: „Den 8 ten May dis Jahr, feyndt / Zitt. / Thro Hochmürden und Graden Lambertus Kraus, Abt des uhralt kloj. Stifts und Benedictinerklosters Metten und Herr des auffiegen Umts Eisenreich-Dornach zc. dahin und dorthen die gewöhnliche Angefüllung vor dem vorgelegten Vermalster, dann dem Untmann und denen fämentlichen Untertanen vorzunehmen.“ Bei dieser Gelegenheit fand immer eine Grenzhegebung des Umts statt; aus dem siebzehnten Jahrhundert haben sich eine Reihe von Grenzbeschreibungen im Seelenegger Schlossarchiv erhalten, die bei solchen Umläufen entstanden sind.

So beginnt die Grenzbeschreibung des Jahres 1645, in welchem Jahr Abt Maurus Lauter sich huldigen ließ, also: „Zu vernehmen Welchermaßen des Klosters Metten Burdfridt des Umts Eisenreich-Dornach im Oberreich nebst Untertanen gelegen, beflichtigt und von March zu March ordentlich abgangen ist worden, des zu endtsehenden Jahrs in anwesenheit und bejlein des Hochwürdigen in Gott, andächtig und edlen H. Mauri Abtten des Lobmündigen Gottshaus und Klosters Metten, als gedachten Umts Eisenreich-Dornach rechten pfandlehen und aigentombs Herren neben dero Untertanen Commeriale P. Fr. Augustino Gerstatter, Johann Dietherrn Hofrichter, H. Weggethen Dermahlen des Klosters Mühader Hof Richter und Befreitzen Vermaltern besagten Umts Eisenreich-Dornach Herrn Johann Kunitziger Thro Hochfürstlichen Durchlaucht Erzherzog Leopoldi Wilhelm etc. Vermalern der Herrschaft Mauthdern.“ Um sechzehnten Jahrhundert stellte sich die Notwendigkeit heraus, für das Umt Eisenreich-Dornach einen juristisch gebildeten Vermalter einzusezen, der über den örtlichen Gewalten des Dorfrichters und Untmanns, stehend, die Interessen des Klosters nach innen und außen krafftvoll wahrnehmen sollte. Als erster wird uns in den Urkunden des sechzehnten Jahrhunderts der Bürger von Untertanen, Erhard Heulerger, Vermalter der Einzendorfischen Herrschaft Hainfetten, genannt. Aus den letzten zwei Jahrhunderten vor der Aufhebung

hat sich ein kleiner Bruchteil von dem Briefwechsel zwischen den Viehern und ihren Vermaltern im Stiftsarchiv erhalten. Der Vermalster unterrichtet über den Stand der Weinberge wie über die fittliche Führung der Untertanen und den Charakter der Leute, die sich um den Posten eines Untmannes und Hörmasters bemühen. Auch notwendige Erneuerungen, Steuern, Streitigkeiten, Belehrungen kommen in den Briefen zur Sprache. Die Lebte weisen in ihren Schreiben die Vermalster an, wie sie bei Anlage und Eingeziehung der Steuern, bei der Weinlese, in den Beziehungen zu Vogt und Landesherrn vorgehen sollten. Ein Schriftstück ist in dieser Hinsicht bemerkenswert, das vom 16. April 1726 datiert ist und „Ummaßgebige Bedenken über die von dem über das Closter Mettmarsches im Oberreich signate Umt Eisenreich-Dornach aufgestellten Herrn Vermalster Johann Georg Ziegler vom 19. September 1720 bis zu Michaelae 1726 abgelegte Umtrechnung“ enthält. Einige Rubriken der Rechnung des Vermalters lernen wir aus diesem Schriftstück kennen; so heißtt eine Übersetzung: „Empfang an Zahl-, Grey- und Höggeler“. Hier gab es die meisten Beamständer. Bei einer anderen: „Empfang an denen Strafgeldern“. Es wird zu diesem Abschnitt die Bemerkung gemacht: „bei Umtreffung einer fornication oder anderen delitte segnt ebenfalls die Complices aus dem Protocoll zu ertrahieren und pro cognitione facti der Rechnung zu inferieren.“ Bei der Umtrechnung wird Aufklärung über folgenden Punkt gefordert: „Mathias Klein hat 1721 raone der zum Closter überbrachten Göft Weinpruch und Safran an Botenlohn 1 fl. 30 kr. empfangen, da doch von denen nachfolgenden Jahren jederzeit 2 fl. verrechnet werden, wosfern solchen die Mehr- und Minderungsursach zu erleihern.“

Das Umt Eisenreich-Dornach hatte als geistlicher Besitz auch einen Schirmvogt. Vögte waren bis 1594 die Besitzer des Schlosses Seisenegg, von da ab die Herren von Goldegg bei St. Wölten. Doch in den ältesten Urkunden ausdrücklich betont wurde, daß die Vogtei nicht erblich sei, wurde sie es doch. Die Herren von Kunring, Wallsee, Schaumburg, Zappits, Lemprecht, Trautsohn und Quersperg haben es verstanden, dieses wichtige Umt von Stamm zu Stamm zu vererben. In den letzten Jahrhunderten hatte das

Kloster mit einzelnen Bögten schwere Kämpfe auszutragen. Diese verloren, die einfache Schirm- oder Beetzogtei in eine ordentliche Gerichtsogtei auszubauen. Sie zeigten sich auch über diesbezügliche Bestimmungen des Weistums hinweg. Unläng gab immer wieder die finanzielle Not des Klosters; es kam mit der Zahlung der Steuern in Rückstand und die Bögte zeigten sich gern bereit, ihre Zahlung zu übernehmen und dafür das Kloster einzustellen. Das Kloster sah sich wegen Einlösung der gepfändeten Güter gezwungen, Langmiete und kostspielige Rechtsstreitigkeiten zu führen.

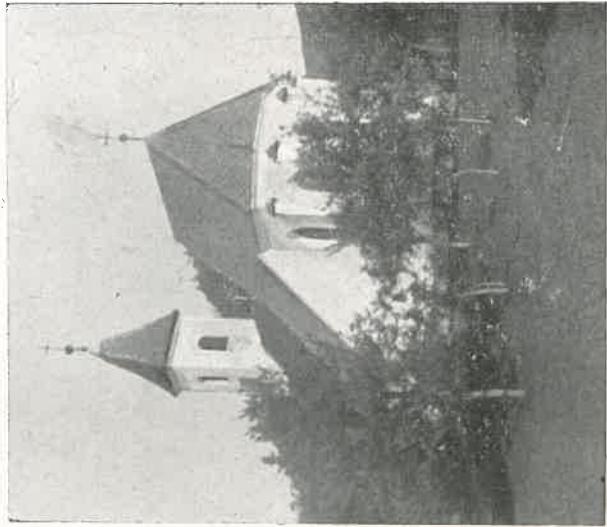
Nach der gemainen Raitung bezog die Vogtherrschaft 125 fl. 35 kr. jährliches Vogtgeld. Nach Goldegg wurden auch die landesherrlichen Steuern entrichtet, von wo sie nach Wien weitergegeben wurden. Sie betrugen im Vierteljahr 226 fl. Dazu kamen noch 50 fl. 30 kr. Begluttin, 49 fl. 3 1/3 kr. Hobathgeld, 1/3 Landfeuer zu 11 fl. 6 3/4, Überlandkontribution zu 6 fl. 49 kr. Auch bezog der Landesherr „Marchfutter“, eine Erinnerung an die Zeit der Marstgrafenherrschaft, 45 Meilen Haber in gegupptem Siedlermaß, das nach Urdag er gefertert werden mußte und wofür 12 fl. Gattgeld gezahlt werden mußte.

Während der Urkunden es viele sind, die uns über das Verhältnis des Unten Eisenreich-Dornach zu seinem Grundherrn, dem Kloster Metten, zu seinen Bögten, den Herren von Seffenegg und Goldegg, zu seinen Landesherrn, den Marstgrafen und Hörzögen von Österreich unterrichten, hat sich bisher noch keine gefunden, die uns über das Verhältnis zum Pfarr- und Kirchherren in Untersetzen aufklären könnte. Die Kirche, wie der Ort selbst, ist eine spätere Gründung. In der Zeit nach den Stürmen der Ungarnkriege errichtete Paßau für die Gegend einen neuen religiösen und wirtschaftlichen Mittelpunkt, den Markt und die spätere Stadt Untersetzen.

Der österreichische Besitz war für Metten vernachlässigt. Daher ist es nicht zu verwundern, daß im Laufe der Jahrhunderte ein Stück nach dem anderen sich aus seinem Besitz loslöste. Das Urbar des Jahres 1644 zählt Krems und Aschach unter den verlorenen Besitzungen auf. Auch der Weinberg, den Metten bei Klosterneu-

burg erwarb um der „Gern am Gottsteig“ hieß, war wiederum im 14. Jahrhundert verlorengegangen. Ebenso war das in einer Urkunde des Jahres 1254 genannte Zu bei Neudorf dem Kloster entfremdet worden. Nach 1780 zog Kaiser Josef II. auch Roslaß und Eisenreich-Dornach ein, nicht ohne Schuld des damals regierenden Ulrich Lambert Straus.

Das Kloster Metten hat sich für seine Fertilität in der alten Ostimar ein dauerndes Denkmal in der St. Agathakirche bei Untersetzen geschaffen. Das Chorhaupt erbaute Ulrich Oswald I. Mayr. Eine Glascheibe, die als Zeit der Entstehung das Jahr



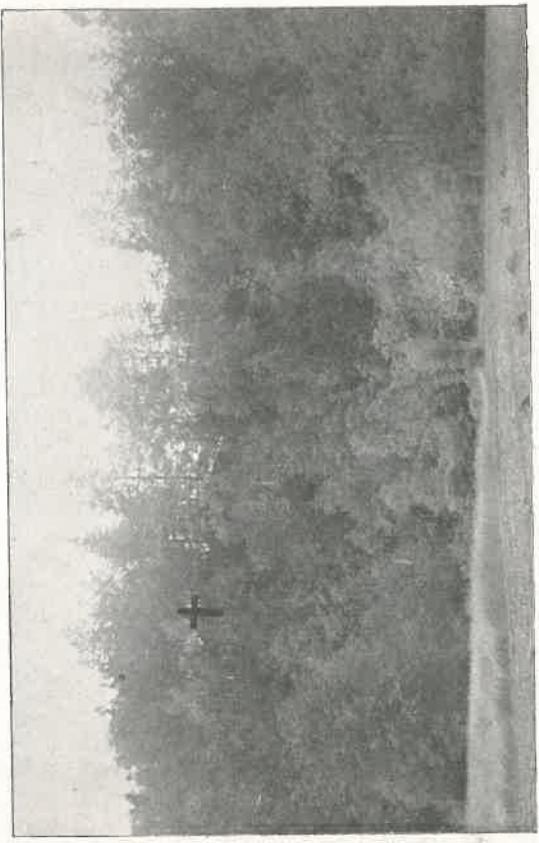
St. Agathakirche.
Aufnahme Hermann Göller.

1513 angibt, zeigt das Porträt des Ulrich, das erste, das wir von einem Metten Prätaten besitzen. Das Wappen weist ihn als Ulrich von Metten aus. Aus dieser Zeit stammen auch ein paar alte Holztafeln. Zu Johannes III. Nahlas ließ das Kloster

Langhaus anfügen. Eine Glascheibe zeigt das Wappen des Abtes, drei Lilien. Diejer Zeit gehört auch das Chorgestühl an. Die übrige Ausstattung ist ein Werk der Barockzeit. Die Altäre und die Kanzel wurden im Bawern geschafft und auf der Donau an Ort und Stelle gebracht. Die betreffenden Rechnungen sind im Gülfisarchiv noch vorhanden. Abt Roman II. Märtl, hat sich in den Buchstaben R. A. I. M. (Roman Abt in Metten) in der Kirche St. Agatha vereinigt. Der Hochaltar enthält die Jahreszahl 1716.

Die Burg Ulthaus und die Herren von Umhöfster.

Weitlich, von Umhöften $\frac{3}{4}$ Gehstunden entfernt, unweit der Bergmühle an der Url, hat die Burg Ulthaus gestanden. Noch heute bezeichnen die Bewohner der umliegenden Häuser die Lage dieser Burg. Eine noch bestehende Gruppe von drei Häusern, „Höf“ genannt, gehörten als Meierhöfe zur Burg Ulthaus.



Blick auf Ulthaus.
(Aufnahme Fritz Stromoda.)

Zwischen 15. und 16. Jahrhundert hat es ein adeliges Geschlecht „die Herren von Umhöfster“ gegeben, die bis in das 17. Jahr-

hundert sich Umhöfster zu Haimberg, Grabenec und Zwerbach nannten und sich wegen der lutherischen Religion, zu der sie sich bekannten, nach Franken begaben. Sie sind (nach Schweichhardt) ursprünglich Deisterreicher und vom guten alten Ritterstande gewesen. Nach Siebmacher „R.-De. Adel“ wird ein Heinrich Umhöfster schon im 13. Jahrhundert genannt. Er starb 1255 und war mit Felicitas von Stodhorn vermählt. Dassalb Umhöfster war im Jahre 1437 des Herzogs Ulrich zu Österreich Hofstallmeister.

Hildebrand Umhöfster zu Haimburg kommt in den Jahren 1510 und 1519 in Urkunden vor. Dessen Söhne Christoph und Hans Umhöfster, dieier zu Haimburg, werden in den Jahren 1550 und 1561 bekannt. Christoph Umhöfster, war mit Maria Rothin von Reinprechtsdölla verheiratet. Sie hatten vier Söhne, Hildebrand, Bernhard, Johann und Christoph, und zwei Töchter, Elisabeth und Regina.

Raut Ausweis des ständischen Gültensbuches 1550 und 1553 war Hans Umhöfster zu Haimberg mit dem Gute und Echte Haimberg, B. D. W. W., Wolfgang Umhöfster mit dem Gut Zwerbach, und Christoph Umhöfster mit Grabeneck im Jahre 1561 begütert. Hans, Bernhard und Hildebrand Umhöfster, des Christophs zu Grabeneck und Zwerbach Söhne, empfingen im Jahre 1591 die Sinzendorffschen Lehen zu Zwerbach. Hans Umhöfster, mit Ursula von Manning verheiratet, hatte nur eine Tochter Barbara mit Eva Regina, welche zuerst an Geifried Gerhah zu Haimberg, dann zum zweitemmale mit Bernhard Haiden zu Dorf vermählt war.

Bernhard Umhöfster zu Haimberg starb im Jahre 1592. Er hatte in zwei Ehen, und zwar in erster mit Margaretha Geyer von Osterburg, in zweiter mit Eufiana von Dödt mehrere Kinder, nämlich die Söhne Wilhelm, Georg, Hans Christoph, Heinrich, dann die Töchter Maria Magdalena, verheiratet mit Wendel Boiger, Barbara mit Neuhofer, Eufiana mit Leonhard Mayerer, Sophie mit Caspar Woßinger und Elisabeth mit Oberwaldter.

Hildebrand Umhöfster, der zweite dieses Namens und Christophs Sohn, Bernhards und Johans Bruder, hatte mit seiner Gattin Eva Katharina Müninger, die zwei Söhne Christoph

Hildebrand und Ferdinand Gahrel. Ersterer der lutherischen Lehre zugetan, wird in dem Berzehnis derjenigen Landesmitglieder Augsburgischer Konfession in Niederösterreich gefunden, welche vom Jahre 1604 bis 1620 gelebt, sich stets ruhig betragen und auch dem Kaiser Ferdinand II. im Jahre 1620 gehuldigt haben.

Ferdinand Umbtetter hat im Jahre 1647 die von den Landesmitgliedern im Deisterreich vom Herren- und Ritterstande evangelisch-augsburgischer Konfession, zuerst dem König von Schweden, hernach bei dem münsterlichen Friedenskongresse eingelagte Bittschrift wegen der freien Religionsübung und andern Beschwerden mit unterzeichnet. Derfelbe hatte in erster Ehe Ursula Feiertager, vermautete Gener zu Föllendorf zur Gattin, und in zweiter Anna Susanna, Tochter von Generisberg auf Osterburg. Aus dieser Ehe entprossen die Söhne: Eva Poligna, an Wolf Dietrich Freiherrn von Lattenbach vermählt; Regina Barbara, welche Wolf Sigismund Freiherrn von Quersperg zu Waiden zum Gemahl hatte; und Susanna Ratharina, die sich mit Christopher Adam von Haiden zu Dorf verheiratete und nach ihrer Eltern Tod die beiden Güter Grabenau und Zwerbach ererbte.

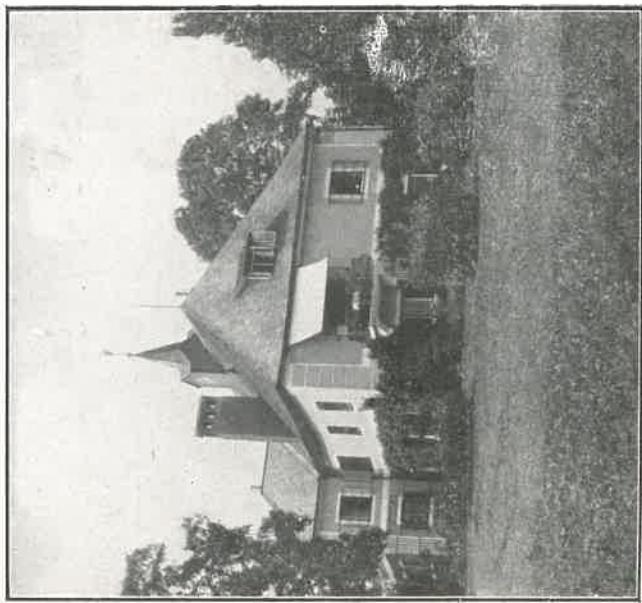
Nach den Beldendorfschen Stammbüchern mar Ulrich Ernst Umbtetter, auf Rudelsdorf und Heldritt in Franken, mit Anna Ratharina von Beldendorf im Jahre 1667 verehelicht.

Albrecht Queiser vertritt in seiner „Geschichte der Stadt Amstetten“ die Meinung, die genannten „Herren von Amstetten“ stammen ursprünglich aus Amstetten selbst und haben, wie dies im 12. Jahrhundert häufig der Fall war, den Namen ihres Heimatortes als Familiennamen fortgeführt.

Schloß Edla.

Im nordwestlichen Teile Amstetters erhebt sich auf einem langen Hügel das ehemalige herrschaftliche Schloß Edla. Es war früher ein freilich mit ständiger Gülteneinlage. Zwar ist es seit Schloß in des Werthes strengem Einne, aber ein sehr hübsches und hequem eingerichtetes Gebäude mit mehreren Wirtschaftsobjekten

in schöner Gegend, von einer Barfanlage umgeben. Auf diesem Platze stand auch das uraltte Schloß, von dem jedoch keine Spur mehr vorhanden ist. Schweichhardt schreibt auf ein bedeutendes Alter des früheren Schlosses, da nach Bernhard Peß schon im Jahre 1177 in dem zwischen 1200 und 1220 geborenen Santi Emeram und Bernherrn von Stubenberg geschlossenen Vergleiche ein Wolfgang von Edla genannt wird. Es ist zu vermuten, daß dieser Wolfgang von Edla seinen Namen vom Edelhöhe Edla (Edla) ableitet. Ganz sicher ist dies freilich nicht, da rechts der Donau in Niederösterreich mehrere Edla, Edlach und Edla vorkommen, die nach ihrem ursprünglichen Besitztum auf eine gleichnamige adelige Familie hinweisen.



Schloß Edla.
Aufnahme Engelbert Kainrath.

Zur Herrschaft Edla gehörten bis 1848 als Untertanen die Bewohner der Drei: Edla, Gigureith und Gschirm. Die Gerichtsbarkeit jedoch wurde von der Herrschaft Geisenegg ausgeübt.

Dorf Edla.

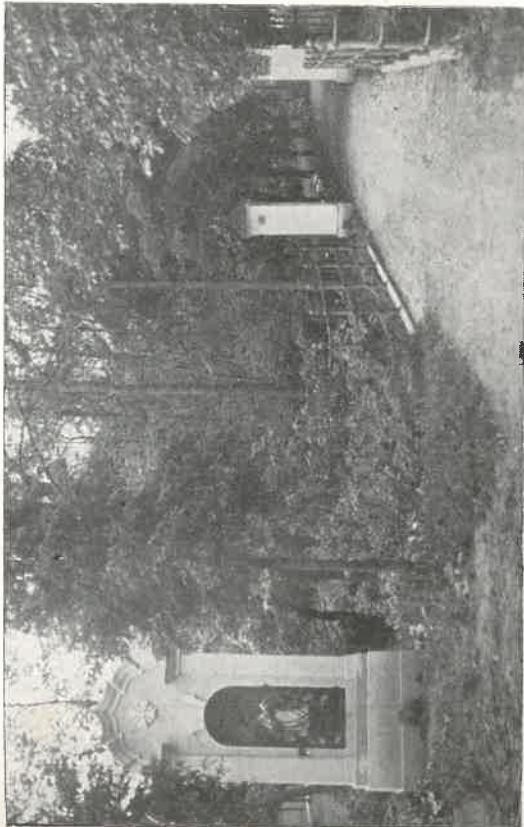
Im Tale, angrenzend an die Schloßgründe, liegt der gleichnamige Ort Edla. Er war seinerzeit ein Dorf von 19 Häusern, dem andere nahe gelegene, zerstreute Häuser zugehörten. Der Ort Edla dürfte umgekehrt in der Zeit von 1602—1627 entstanden sein, denn in dem zwölfjährigen Georg Räbs von Saltsberg, Besitzer zu Edla, und Johann Räbspar Stredele, Domherr zu Olmütz und Probst zu Arnsperg, unter dem 24. April 1627 um den Freiheit Edla (gegenwärtig Edla) abgeschlossenen Kaufvertrage wurden auch unter anderen die neu erbauten Steinhäuser als Kaufgegenstand bezeichnet. Es wurde auch bei Aufzählung der übrigen Gegenstände, Gerechtsame usw., auf den im Jahre 1602 abgeschlossenen Kaufvertrag verwiesen, in welchem außer von diesem Edelsitz und den ausdrücklich benannten hierzugehörigen Untertanen, dann der Läserne, die Hoffstatt am Bergl (Wirt am Berg) genannt, von den oben bemerkten Steinhäusern aber nichts erwähnt wird.

Das Dörfchen Edla hatte vor 50 Jahren noch ein sehr bescheidenes Aussehen. Die Mehrzahl der kleinsten Häuschen war aus Holz gebaut und mit Stroh gedeckt. Ferner gab es noch Fußböden aus gefümpftem Lehm. Ein anderer Teil dieser Häuser, deren Bau jedenfalls einem späteren Zeitraum angehört, hatte Mauerwerk und Schindeldach und zeichnete sich durch größere Fenster aus.

Das liebliche Hügelgelände um Schloß und Ort Edla wird von Westen nach Osten von dem an Schloß und Ort Edla vorbeifließenden Edlabach durchschitten.

In der Nähe der Schloßbrücke erhebt sich seit 1926 die im Barockstil ausgeführte bildhauerische Johanneskapelle. Das darin befindliche Standbild des hl. Johannes v. Nepomuk war bis zum Jahre 1912 in der sogenannten Brauhausegartenkapelle aufgestellt.

Unweit des Einganges in den Schloßpark befindet sich auch das „Bründl“, eine Quelle mit dorfbürtigem Wasser. Dieses Bründl wurde seinerzeit von einzelnen Bewohnern Umstetens zum Kurgebrauch regelmäßig besucht. In Edla, das seit mehr



Eingang in den Schloßpark.
Aufnahme Erich Grenada.

als einem Jahrhundert keinen Zunahme an Häusern zu verzeichnen hatte, steht gegenwärtig die Bautätigkeit ein. Es entstanden auf den ehemaligen Schloßgründen bereits einige prächtige Landhäuser; weitere sind im Bau begriffen.

Mit der Erhebung Umstetens zur Stadt wurden Schloß und Ort Edla, die bisher im Gebiete der Gemeinde Breinsbach lagen, in das Stadtgebiet eingegangen. Der Ort verlor seine Selbständigkeit. Er wurde im Edlastraße umbenannt. Die entfernt gelegenen Häuser „Guguleiten“ und „Hochwiele“, sowie das auf einer Höhe gelegene Reithauerngut wurden der Ziehdorferstraße zugeschlagen. Auf den Gründen des genannten Reithauerngutes (Gruppel) befindet sich die 1902 erbaute St. Josephs-Kapelle. Von hier ist ein schöner Ausblick auf einen großen Teil der Stadt.

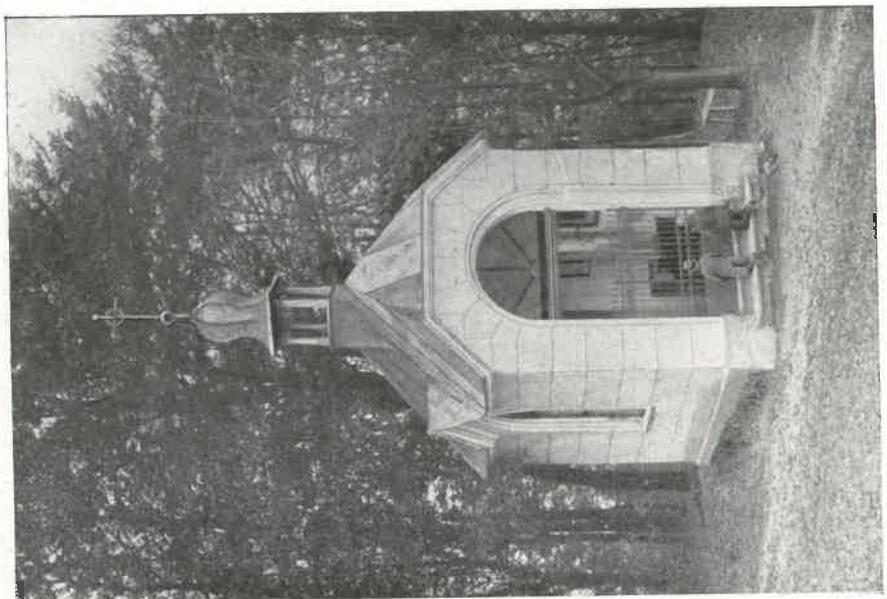
1636 erhielt diesen Kaufweise Bernhard Zäggler;
 1643 Christopher Trebrer;
 1691 dessen Gattin Maria Helena;
 1712 Georg Gottfried Trebrer von Trebeshburg;
 1721 seine Gemahlin Maria Elisabeth;
 1766 Johann Michael Schuhböck und seine Gattin
 Maria Anna;
 1795 Matthias Josef Gschaidner;
 1806 Maria Anna Rörner, geborene Liefenbacher;
 1828 August Höcheder;
 1832 die minorene Natalie Edle von Löwenberg, geborene
 Maidaur;

1842 Graf Matthias Wittenburg;
 1862 Ernst von Coburg-Gotha;
 1870 Michael Bachinger;
 1871 Josef Schalhas;
 1878 Josef Hametner und Josefa Huber;
 1882 Josef Stuchs;
 1883 Wolfgang Graf Dürkheim;
 1892 Alfred Zirlet;
 1893 Dr. Richard Ritter v. Bernardt;
 1925 dessen Gemahlin Maria von Bernardt.

Von der bedeutendsten Besönlichkeit auf Schloß Edla seien
 hier erwähnt: Die Trebrer und Trebrer von Trebeshburg, die
 Grafen Dürkheim und Dr. R. R. v. Bernardt. (Von den Besitzern
 haben Brobst Stredele, Graf Wittenburg und Ernst von Coburg-
 Gotha aller Wahrscheinlichkeit nach nie auf Schloß Edla gewohnt.)
 M. J. Gschaidner scheint einer der wohlhabendsten Schloßbesitzer
 gewesen zu sein.

Die Trebrer.

Die Trebrer und Trebrer von Trebeshburg, bei deren Familien
 das Schloß Edla durch 125 Jahre verblieb, waren meist tapfere
 Krieger, die sich verschiedener Auszeichnungen und Gunstbe-
 zeugungen von Seite der damaligen Herrscher erfreuten. Ein
 Christopher Trebrer war durch zwei Jahre in der Kriegsfanzelei des
 „Herzogs von Friedland“ (Wallenstein) beschäftigt und beteiligte



St. Josephskapelle auf dem Rittbaurnberg
Aufnahme angeblich älterer.

Die Besitzer des Schlosses Edla.

Die ersten Besitzer von Edla sind nicht bekannt.
 1534 erscheint Schuster Wütinger,
 1561 dessen Sohn Christopher Wütinger als Schützenkönig;
 1571 besaß es Georg Räß von Saltsberg, der diesen Edelfüss
 1627 dem Brobst von Ardaggen verkaufte;

lich später an mehreren Kämpfen in dessen Heere. Von einem Georg Gottfried Trehler v. Trebersburg wissen wir, daß er in einem Kürassier-Regiment diente und in der Schlacht bei Zenta 1693 als Oberleutnant und Flügeladjutant des Prinzen Eugen schwer verwundet wurde. Er trug dabei 16 Wunden davon, darunter 9 schwere. Wiederhergestellt, jedoch zum Felddienst nicht mehr tauglich, fehrte er auf Schloß Edla zurück und verehelichte sich mit einer Hofrichterstochter des Klosters Gaming (1708). Dessen einziger männlicher Nachkomme Matthias Ignaz wurde Priester, später Pfarrer in Traiskirchen und Bernwalter der dortigen Herrschaft.

M a t h i a s S o l f e G i s c h a i d e r .

In früheren Zeiten war letzten ein Schloß, in dem nicht zeltweise Geister ihren „Spuf trieben“. Auf Schloß Edla war dies unter dem Besitzer Gischaider der Fall. Die Wirtshafterin Gischaiders, genannt die „Zinnamirz“, wurde, so erzählt der Volksmund, von einem bösen Geiste häufig beunruhigt. Einmal ließ dieser bei seinem Entweichen aus dem Schloße an der Mauer einen schwarzen Fleiß zurück, der nicht mehr wegzubringen war. Davor ist heute natürlich nichts mehr zu sehen. Einer weiteren Sage folge hat es unter Gischaider auf dem Schloße sehr viel Geld (Münzen) gegeben, so zwar, daß es nach seinem Tode in großen Säcken weggeschafft wurde.

M. J. Gischaider war auch der Gründer einer Stiftung, die als Heiratsausstattung für unbescholtene Mädchen armer Untertanen der Herrschaften Edla, Hainstetten und Leutnamsdorf bestimmt war. Die Verteilung der Zinsen aus dem Stiftungsbetrag erfolgte im Beisein der Drittsöhrenden alljährlich am 25. Februar abwechselnd in je einem der genannten Dörte. Zur „Ziehung“ wurden jeweils drei Mädchen zugelassen, von denen einer das „Glück“ bejedeten war. Nach dem Weltkriege, zur Zeit der Entwertung der Krone, wurden diese Verlotungen eingestellt. Gischaider starb als Junggeselle. Er verunglückte tödlich durch einen Sturz von seinem Reitpferde in der Waidhofnerstraße.

D i e G r a f e n D ü r d h e i m .

Wolfgang Graf Dürdheim stammte aus Edla, war in den österreichischen Militärdienst eingetreten und wurde vom Kaiser von Österreich in die Reiter-Esquadron der kaiserlichen Leibgarde berufen, eine Auszeichnung, die nur selten einem Offizier zuteil wurde. Das Schloß Edla verdankt diesem Besitzer verschiedene Neuerungen. Unter anderem erhält auch das Schloßtürmchen damals seine heutige Gestalt.

Ferdinand Graf Edbrecht Dürdheim, der Vater des Vorgenannten, kam gleichzeitig mit seinem Sohne Wolfgang auf Schloß Edla. Er machte drei Staatsumwälzungen in Frankreich mit und hatte ein sehr hemmtes Leben hinter sich. Dieser Graf schrieb mehrere Bücher. Eines dieser Bücher enthält nebst Erzählungen sehr oft ihm verfafte, meist sehr schöne Gedichte, davon sind neunzehn von ihm aus dem Französischen ins Deutsche überlegt. Ferdinand Graf Dürdheim war stets bei guter Laune, herablassend und sehr lebensfroh. Beide Grafen waren besonders wohltätig und freigiebig gegen die Armen.

D r. R i c h a r d R i t t e r v o n B e r n a r d

stammte aus Mähren, war Rechtsanwalt in Wien und wurde von Kaiser Franz Joseph I. durch Bereicherung des Ordens der eisernen Krone 3. Klasse ausgezeichnet.

Schloß Edla, das unter Ernst von Coburg vom Landstafelgut abgetrennt und von Coburg als Ritterbesitz mit sieben Hektar Grund verkauft worden war, wurde erst von Ritter von Bernard mit dem eigentlichen landstädtlichen Gut Edla wieder vereint.

Das Schloß wurde unter dem Besitzer Bernard mit einer Parkanlage umgeben und bekam 1912 auf der Südseite einen Zubau.

Im Jahre 1909 ließ dieser Schloßbesitzer eine Verbindungsstraße zwischen der Waidgger- und Edlastraße auf eigene Kosten herstellen. Sie erhielt den Namen Ritter von Bernhardstraße.

Dr. Ritter v. Bernardt auf Schloß Edla war eine hervorragende und edle Erscheinung. Er zeichnete sich durch große Wohltätigkeit gegenüber Bedürftigen aus. Ein jeder, der sich an ihn wendete, konnte auf keinen mohlsmeintenden Rat und, wenn nur irgend möglich, auf seine Hilfe rechnen. Auch den Bedürftissen der Stadt brachte er die nörmlste Mitteilnahme entgegen. Die Gemeinde hat seinerzeit R. v. Bernardt das Ehrenbürgerrecht verliehen. Derzeit ist Befürerin des Schlosses die Witwe Maria von Bernardt.

Der Markt Amstetten.

Im Jahre 1276 bestätigte Kaiser Rudolf von Habsburg dem Bischof Petrus von Raßau (1263—1280) das Befreirecht auf Amstetten und gestattete den Ort mit Mauern, Türmen und Gräben zu versehen. Die Bürgerlichkeit scheint aber von dem Rechte der Befestigung nur wenig Gebrauch gemacht zu haben. Ein Turm über der Straße mit Durchfahrt, östlich am Anfang des Hauptplatzes, und der Graben südlich der Häuser, von dem noch die heutige Straßennutzung "Graben" herriührt und der erst in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts vollständig zugeschüttet wurde, scheinen die ganze Befestigung ausgemacht zu haben. Der Tag der kaislerlichen Urkunde vom 13. September 1276 fand als der eigentliche Geburtstag des Marktes Amstetten angesehen werden. Der Wortlaut dieser Urkunde ist folgender:

"Wir Rudolph von Gottes Gnaden Römischer König, allezeit mehrer des Reichs, Entbieten allen unsern des Römischen Reichs, gehreuen, welche diesen Brief sehen werden unsrer grad und alles gutes. Nachdem wir unsern geliebten Fürsten dem Erbamen Petro Bischofen zu Raßau, wegen seiner behanndten und getreuen Verdienste, mit welchen Er unsr' unnd unsrer Reich erschienen, mit unsrer Gnad augencheinlich zu begegnen gewölt, uns haben wir vor gut angelehn, thre und allen seinen Nachfolgern, aus Römisch. Mitteldeidigkeit frey zu bewilligen, das die Thron Mayrhoff (alias Dörffer) als Remblichen St. Pölten, Eferding, Amstetten und Mautern, mit Mauern, Gräben,

"Schrümen und andern bequemen Sperrungen der Gebäude mögen befestigen und umfangen, nichts destowenig großen auf ihrem oder ihrer Schürchen Grund und Bodn Häuser und Gebau zu erpauen, wie sie solches Ihnen oder Ihrer Schürchen am bestern Nutzen zu sein ersehen werden. Zu bewahren Urthundt ewiger Bevräftigung dieser Erlaubnuff, haben wir diesen gegenmehrthigen Brief zu schreiben, und mit unsrem Schönigl. Smigl zurherrufig anbevolchen. Geven zu Wien den 13. Thbris in der fünften Römer Zirszahl anno 1276 unseres Reichs im zweiten Jahr.

"Daß gegenwärtiges Transsumpt vom Lattein im die deutsche Sprach mit allem Fleiß sovill immer möglich gewesen gebracht, und als gleichlautend erfunden worden, behenne Ich Wolfgang Freyinger aus Wolfstainer Herrschaft Raßauen Bistums gebürhig von Römlicher Sac. Mayestett und Macht und Gewalt offenbarer Notarius und Zum Zeugnis hab ich mich Lauff und Zueramens unterschrieben. Raßau den 1. Febr. 1605.

Als erster Bürgermeister bei Erhebung Amstetens zum Markt wird der Marktrichter Kaspar Brunner urkundlich genannt. Amstetten scheint sich demnach im 13. Jahrhundert zu einem durch Einwohnerzahl und Verkehr bedeutenden Ort emporgeschwungen zu haben.

1313 hat Ulram von Raigerstorf, Richter zu Amstetten, für sich und seinen Sohn Ulram um 7 Pfund Pfennige Leibgeding vom Kloster Metten gekauft auf der Hofstatt, "genannt Bartholomäarin, gegen jährlich Gült 12 Wiener Pfennig".

Umfang des 14. Jahrhunderts hatte hier eine den Waldburfern verwandte Sesse Eingang gefunden, der jedoch bald durch das zu Krems errichtete Inquisitionstrinal ein Ende gemacht wurde.

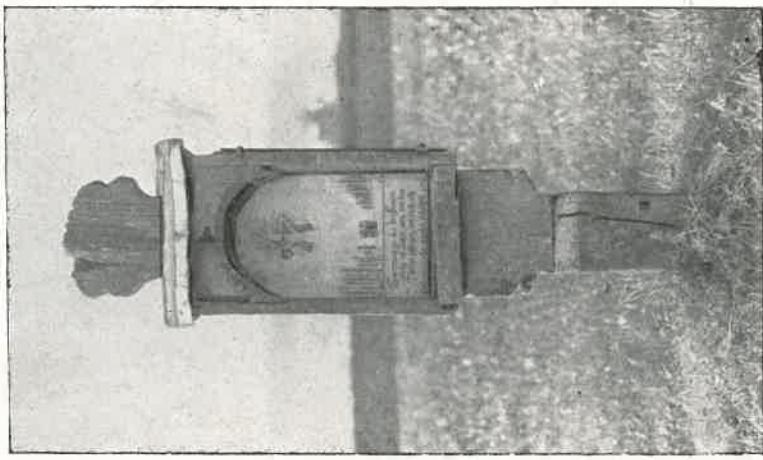
1481. In dem Kriege zwischen dem Kaiser Friedrich III. und Matthias Corvinus wurde auch Amstetten gezwungen, dem ungarnischen Könige zu huldigen. Zu dieser Zeit war Amstetten schon

ein durch Handel und Zerfahr hervorragender Ort geworden; es schloß sich dem zu Waidhofen am der Ybbs gegründeten Gauverbande (Gauhandel) an. Der „Gauhandel“ war ein zum Zwecke der Regelung des gesamten Martivertefehres geschlossenes Bündnis der Orte Wöschbach, Umstetten, Wallsee, Ulmerfeld, Steinafirchen, Burgstall, Waidhofen und St. Peter in der Au, das 1448 von König Ladislaus und Kaiser Friedrich III. bestätigt wurde und dem Haag, Krieger, Blindenmarkt, Seitenstetten, Ybbs und Ybbs mit Genehmigung Kaiser Kar. I. (1496) beitraten. Nur die Bürger des Gaues durften innerhalb seiner Grenzen Handel und Gewerbe treiben; fremde Handelsleute wurden ausgeschlossen, verloren im Betretungsfall die Waren und wurden gewaltsam entfernt. Die Landwirte mußten Getreide und andere landwirtschaftliche Erzeugnisse zuerst den Bürgern des Gaues anbieten, die das Vorrausrecht hatten, und mußten ihren Bedarf an Eisen und anderen Waren von den Gaubürgern begiehen. An die Eisenarbeiter und Bergarbeiter der Eisenmärzen wurden die landwirtschaftlichen Erzeugnisse, vor allem Mehl und Schmalz, um bestimmten, jährlich festgesetzten Preis geliefert. Die „Gautage“ fanden in Ybbs wie in Waidhofen zuerst einmal, dann viertmal im Jahre statt.

Fürstenzeit.

1529 wurde Wien von den Osmanen belagert. Unterdessen durchstießen türkische Horden unter dem Abirrungen Michael Dglu das Land am rechten Donauufer bis Enns und an die steiermärkische Grenze, überall Schreden verbreitend. Die Landbewohner suchten in den Burgen, befestigten Städten und im Gebirge Schutz gegen die räuberischen Barbaren, welche ihren Weg mit Nord und Brand bezeichneten. Am 30. September 1529 wurde Umstetten von einer Utheilung, angeblich 6000 Mann Starf, im Bolzsmunde „Senger und Bremer“ genommen, geplündert und in Brand gestellt; ebenso gingen Blindenmarkt und Neumarkt in Flammen auf, nur Ybbs widerstand ihren Ungriffen. Viele Bewohner, Männer, Frauen und Kinder, wurden in die Gefangenshaft gebracht.

Außerhalb Ludwigsdorf, an der Hauptstraße, beim Kilometerstein 133,2, befindet sich ein Marterk mit folgender Inschrift: „Grimmerung an die drei Frauen, welche im Jahre 1529 von den Türken gefangen und nach acht Jahren wieder zurückgefommen sind.“ Der Sage nach steht das Marterk auf jenem Platze, wo sich die Frauen nach ihrer Rüdtfahr verabschiedet haben.



Türkenkreuz.
Aufnahme Otto Schneibl.

Die drei aus der türkischen Gefangenenschaft zurückgekehrten Frauen waren die Dehlermüllerin aus Dehling, die zweite war aus Reimthal, die dritte aus Empfing bei Stefanshart.

Eine Sage ergäbt, daß eine Schar Türken auch gegen den Sonntagberg hinaufstürzte. Lautend Schritte von der Kirche entfernt, an der Stelle, wo sich gegenwärtig die Kapelle mit dem „Türkenbründl“ befindet, sträubten sich plötzlich die Pferde weiterzugehen. Die Türken, von Schreden erfaßt, rasten in wilder Haft die Anhöhe wieder hinunter.

1532 verfuhr Sultan Soltman abermals einen Einfall in Österreich. Die feindlichen Scharen rückten bis zur Enns vor, welche sie am 9. September überfiepten. Von Wölsbach aus war eine Abteilung bis Gerstl, das sie zerstörten, vorgedrungen (7. September), eine andere sog. von Ullmerfeld aus über Neuhofen und St. Leonhard nach Ybbis. Am Festtage Maria Geburt standen daselbst die Kirche, Marthof, Rathaus und 80 andere Häuser in Flammen; entsetzt flohen die Einwohner auf die Berge und in die Wälder und waren froh, ihr nächtles Leben retten zu können. In der Umgebung von Ybbis wurden an diesem Tage nach Raub und Plünderungen 40 Bauernhäuser niedergebrannt. Der Starf befestigten Stadt Waidhofen fonnten die Feinde nichts anhaben; vielmehr machten die städtischen Verteidiger wiederholte glückliche Ausfälle und erschlugen viele Türken; ja es gelang den Waibhofer Bürgern und Schmieden, die türkischen Horden am 9. und 10. September zu schlagen, 400 gefangene Schriften zu befreien und 275 Pferde zu erheben, wovon die schönsten als Siegeszeichen an den Bischof von Freising geschickt wurden. Dieses Jahr brachte den Erbfeind zwar nicht nach Österreich, aber der Krieg wurde auch hier fühlbar. Im Stadtarchiv befindet sich eine Zugschrift des Kaisers Ferdinand I. vom 30. August 1543 „unfern getreuen Bechleuten zu Umbstetten“, in welcher unter Hinweis „daß gemainer Christenheit Erbfeind, der Türf abermalen eigener Person und mit gewaltigem Heerzug sich unterstet, unsere Königreich und Lande zu überziehen“, an alle Zechen und Brüderchaften das Urfuchen um eine Mithilfe in Geld, Wein und Getreide nach Möglichkeit und Vermögen gestellt wird.

Reformation und Gegeneformation.

Die Lehre Luthers hatte am Anfang des 16. Jahrhunderts eine große religiöse Bewegung hervorgerufen, die sich über das

ganze deutsche Reich verbreitete und bald auch nach Österreich übergriff.

Kaiser Ferdinand I. war während dieser Zeit der mächtigste Beschützer des Katholizismus. Von ihm liegt ein am 12. März 1523 ausgefertigter Erlass an „Richter und Rath des Martes Umbstetten“ vor. Darin wird diesen lutherischen Prediger zu beschirmen, noch denselben „anzuhangen“. Auch soll es verboten sein, Luthers oder seiner Nachfolger Schriften zu kaufen, zu verkaufen oder zu verbreiten. Ferner soll getrachtet werden, „daß bei unserm christlichen Glauben, Fried und Einigkeit behalten werde.“

Dass der Protestantismus trotzdem auch in Umbstetten Eingang gefunden hat, ist zweifellos; es kann dies umso weniger befremden, da die Herrschaftsbefürer der Umgebung der neuen Lehre zugetan waren und meist auch lutherische Prediger aus Deutschland nach Österreich hereinbrachten. Wie lange solche sich in Umbstetten aufhielten, ist aus Urkunden nicht zu erkennen, vermutlich bis 1592. Die Bürgerschaft scheint jedoch mit den protestantischen Pfarrern üble Erfahrungen gemacht zu haben, was aus den Beschwerden an den Bischof von Passau herorgeht.

So beflagt sich die Gemeinde im Jahre 1560 beim Bischof Wolfgang von Passau wegen des Pfarrers Georg Faßhing, daß dieser „sein priesterlich Amt, Lehr und Leben ärgerlich, rumorig und unverläßlich gehalten.“ Der Bischof droht dem Pfarrer in seinem Untertortrethen mit der Strafe der Umtsenthebung, wenn er den Gottesdienst nicht nach altem katholisch-christlichem Gebruch verrichte. Bemerkenswert ist auch, daß in dem Schreiben Pfarrer Faßhing aufgetragen wird, sich einen „Gefellpriester“ zu halten. Die Ernennungen des Bischofs hatten antihennend nicht viel Erfolg, da in den nächsten Jahren wieder Klagen laut wurden.

Der lutherischen Lehre ganz zugetan war Pfarrer Andreas Sturmius. Zu einem Briefe von ihm an den „edlen, ehrenferten, gottesfürchtigen, wohlmeien Herrn Richter u. Rath des löslichen Martes Umbstetten, meinen besunderen gebietenden Herren und Baronen“ ist zu entnehmen, daß er wegen Krankheit seiner

"Hausfrau" nicht früher von einem Aufenthaltsort Tübing nach Umfetten kommen konnte.

Um das Jahr 1570 war die protestantische Religion im Deisterreich allgemein verbreitet, sowohl unter den Adeligen als auch unter den Bürgern und Bauern, und der Katholizismus war in Gefahr, vollständig verdrängt zu werden.

Da entstand diesem ein Retter in Kaiser Rudolf II., der 1578 eine Verordnung erließ: "Reformation, d. i. Zurückführung der Verirren zur katholischen Lehre und Wiederherstellung der Reinheit und Einheit der Religion". Mit eiterner Strenge ging er gegen die Protestantanten vor, es wurde den landesfürstlichen Städten und Märkten streng befohlen, den lutherischen Gottesdienst einzustellen; wer das Bürgerrecht erlangen wollte, mußte katholischen Glaubens sein, und diejenigen, die sich weigern würden, der protestantischen Religion zu entsagen, mußten innerhalb 14 Tagen alle österreichischen Länder verlassen. 1587 wurde den Protestantanten das Recht entzogen, ohne Bewilligung des Kaisers Versammlungen zu halten. Viele lutherische Kirchen wurden geschlossen und die Prediger vertrieben. In alle Stadt- und Landpfarren wurden kaiserliche Kommissäre entsandt mit dem Auftrage, die abgefallenen zur katholischen Kirche zurückzuführen. Sie hatten die Beauftragnis, gegen die Widerpenstigen die schärfsten Maßregeln anzuwenden. So wurden viele Laienende wieder katholisch. In vielen Orten wurde dieser Gegenreformation heftiger Widerstand entgegengesetzt. So widersehien sich die Bürger von Waibhofen an der Ybbs mit allen Mitteln den Anordnungen der Komissäre. 1587 wurde daher der Stadtrat abgefecht und ein neuer, mehr willfähriger, ernannt. Die Stadt wurde zu einer Geldstrafe von 32.000 Talern verurteilt. Doch nahmen dies die Waibhofer Bürger nicht ruhig hin, sie drangen mit einem protestantischen Predigergehilfen am 26. August 1590 in die Pfarrkirche ein und vertrieben den katholischen Pfarrer, Messner und Schulmeister. Nun wurde über die Stadt der Belagerungsauftand verhängt, die Rädelsführer hingerichtet und die Protestantanten zur Befreiung oder Lustmorderei gezwungen.

In Umfetten wurde, im Gegensatz zu Waibhofen, der Gegenreformation kein Hindernis entgegengestellt.

Die Gegenbewegung Kaisers Rudolfs II. erzeugte unter den Unhängern Luthers eine Gärung, die schließlich in einem offenen Aufstand der Bauern zum Ausdruck kam. Der Bauer feuerte damals schwer unter dem Druck der Herrschaft. Nicht bloß die Ergebnisse des Grund und Bodens sowie der Haushirtschaft waren einer willkürlichen Besteuerung unterworfen, sondern die Herrschaften (geistliche und weltliche) erhoben auch noch andere harte Abgaben, die von Jahr zu Jahr gesteigert wurden. Es war daher kein Wunder, daß die Bauern endlich mit Gewalt das schwere Soch abzuschütteln strebten. Bewaffnete Scharen zogen von Oberösterreich kommend, durch das Land, alles plünderten und zerstörten, seine Burg der Heiligen verloren, in deren Nähe sie fanden. So belagerten sie das Schloß St. Peter in der Yb und plünderten es nach der Übergabe. Auch die Untertanen von Seitenfetten empörten sich, wurden jedoch vom Ybte Christoph, der eine Gegenwehr veranstaltet hatte, zur Ablieferung der Waffen genötigt. Da gegen fielen Ulmerfeld, Umfetten, Ardaggen, Karlsbach, Hainfetten und Berkenbeug in die Hände der Auführer.

Sogarwischen war die Zahl der Bauern, die bei Umfetten ein Lager bezogen hatten, auf 35.000 Mann gewachsen. Zum Schluß Berkenbeug aus beherrschten sie die Umgebung und die Pässe an beiden Ufern der Donau und nötigten am 8. Februar 1597 die Stadt Ybbs, ihrem Bündnis beizutreten. Bei Ybbs wurde die Donau mittels einer ungeheuren Rette abgesperrt. Gäuferstein und Ybbs wurden verschont, da die Bauern mit Wein und Speisen bewirtet wurden, doch fiel ihnen Ganting und Lichtenfeld zum Opfer. Ebenso sauste sich das Stift Ardaggen mit Wein und Geld los.

Zur Folge einer vom 11.-12. Landtag am 26. Februar 1597 zu Umfetten eingetennen Wafforderung, die Waffen niedergelegen, unterzeichnete der größere Teil derselben am 18. Februar 1597 zu Umfetten ein Schriftstück, um eine "Friedenseinigung" zu erzielen. 12.000 Mann jedoch zogen weiter nach St. Pölten, um die Stadt zu belagern. Hier ereilte sie das Verdberhen. Das Zusammentreffen mit den Rebellen aus dem Gebirge wurde vereitelt und so wurden sie vom Feldoberst Morawczky überfallen und fast gänzlich vernichtet.

Die Haupträderführer, darunter „der Mirt an der Püchenstube“, wurden gehentt, andere mit „abgeschrittenen Räten und Dören“ in die Heimat entlassen. (Kirschbauer, Geschichte der Diözese St. Pölten.)

Um der auflehnenden Bewegung der Bauern und zinspflichtigen Lehner nahmen auch die Untertanen der Herrschaft Eichenreich-Dornach Anteil, somit wohl auch Bemohner Umstettens. In diesem Jahre schrieben die herrschaftlichen Untertanen an Wht. Egidius einen Entschuldigungsschrei „megen ihrer fürhabenden und alhir vermittelten rebellion.“ Und später: „als sie mit andern österreichischen Bauern in die rebellion sich ergaben, ohne einige gehabte Ursach, haben sie Herrn Johann, Abten in Metten, eine Verpflichtung mit 16 Unterschriften gegeben, vorthint bei Verlierung ihres gutes und bluts dergleichen Bündnisse nit mehr einzugehen.“ (Copialbuch im Kloster Metten).

War durch Rudolf II. die Gegenreformation begonnen, so wurde sie von Ferdinand II. fortgesetzt und hat mit Erfolg unter Ferdinand III. ihren Abschluß gefunden.

Die strenge Ferdinand III. bei der Durchführung der Gegenreformation zeigt auch ein Erlass vom 7. März 1652:

„Unsern getreuen sieben Herrn Richter und Rath des Marktes Umbstetten.

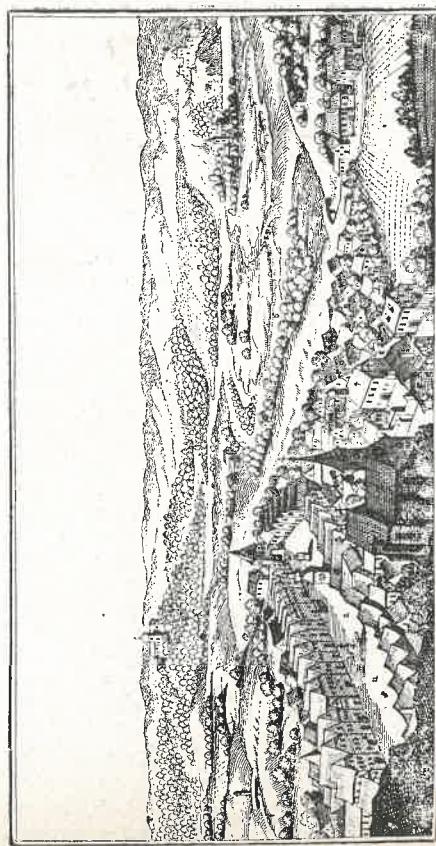
Als ist unter gräßigster Befehl hiemit, daß Ihr bei Eueren Mouthantsleuten gemessen und ernstlich verfüget, daß sie auf dergleichen Emigranten (o von den andern leichtlich zu erkennen sind) Achtung geben und wenn sie jemanden, es sei ein Mobilisierter oder Unterthan betreten, denselben alsbald, sammt allen dem, was er bei sich hat, wirthlich anhalten und Euch denselben alsbald berichten. Worauf Ihr alsdann deren Personen vermarthen überläßen, die ihnen gehörigen Sachen aber bis auf unsere weitere Verordnung bei Euch aufzunehmen sollet.

Und haben wir die Verordnung gethan, daß auf Euer Annehmen von unserer R. De. Regierung und Kommer aller der auf die Fuhr, Ufzung und Begleitung aufge-

gangene Unfohlen Euch alsbald wiederum erhattet — werden soll. Zum Fall aber Eure Mouthanten sich hierinnen nachläßig erzeigeten, oder mit Fleiß einen Emigranten durchpassiren ließen, habt Ihr dieselben unnachläßig zu bestrafen, wie wir denn auch, wenn Ihr etwa an Eurem Ort mit der ambroßhellen Eiferung diesem unserem Befehl nicht nachkommen thätet, gegen Euch selbst die empfindliche Strafe vorzuführen nicht unterlassen werden.“

Der dreißigjährige Krieg.

Der dreißigjährige Krieg, der 1618 begann, brachte für Deutschland furchtbare Verwüstungen. In Österreich hatte besonders das Land links der Donau durch die Einfälle der Prote-



Umbstetten im Jahre 1650.
Nach einem Holzschnitt von Merian.

stanten aus Böhmen schwer zu leiden. Gegen Ende des Krieges brach auch noch der schwedische General Torstenson 1645—1646 durch Nähren in Österreich ein und vernichtete das Waldbauerl in schwäbischer Weise. Ram auch das Schwedenheer nicht über die Donau, so mögen doch einzelne Truppen diese überföhrt haben. Die

Sage erzählt: Das bei Neustadt am rechten Ufer der Donau gelegene Freienstein samt Schloß sei von den Schweden gänzlich zerstört und vernichtet worden. Hatte Umfetten in dieser Zeit auch seinen Feind gefehlt, so hatte es doch auch an den Folgen des Krieges mitzutragen. Zum 11. August 1624 liegt eine von Kaiser Ferdinand II. eigenhändig unterthriebene Urkunde vor, aus welcher hervorgeht, daß Umfetten zur Aufnahme von fransen und vermundeten Soldaten und deren Verpflegung bis zur vollständigen Herstellung ihrer Gesundheit verhalten war.

Letzter Türkenfall.

1683 waren die Türken unter Kara Mustapha in einer Stärke von 200.000 Mann vor Wien erschienen, um die Stadt zu belagern. Schwärme dieser wilden Horden durchzogen während dieser Zeit das Land, so daß kein Ort vor feindlichen Neberkästen sicher war. Am 17. Juli kam eine Abteilung von Neumarkt nach Umfetten und zog von hier nach Neuhofen und St. Leonhard am Walde, überall unzählige Greueln und der heil. Sebastian und der heil. Rochus zu Schutzpatronen gegen das Wüten der Krankheit erforsen und in vielen Kirchen errichtete man Altäre, die mit dem Bilde oder der Statue des heiligen Sebastian geschmückt waren. Mit Absperrungsmaßregeln, Rauch von Kronawetterbeeren (Bacholderheeren) und strengen Strafen für solche, welche die Vorschriften übertrafen, suchte man dagegen anzufämpfen.

In Umfetterns Umgebung sind noch einige Marterl und Peitschengegenstände erhalten, die an diese schreckliche Zeit erinnern.

der Christen für immer.

Kerlachbauer berichtet in seiner Gesch. der Diöz. St. Pölten, daß in Eurausfeld der Pfarrer, der sich in einem Gebüsch verborgen hatte, von seinem Hündlein verraten und schomungslos von den Türken niedergemacht wurde.

Zur Pöhlra, Pfarrre Zeillern, hat sich folgende Sage erhalten: Im Jahre 1683 sind die Türken bis hieher gedrungen und einem Hochzeitzug aus dieser Rotte, der von dem Heranziehen der Feinde keine Wissung hatte, begegnet, als er eben zur Trauung

nach dem nahen Zeillern hineilte. Er wurde von den Türken umgesäumt überfallen, überwältigt und sämtlich dazu Gehörige in die Sklaverei abgeführt.

Peitschentag.

Zum Höbstaile trat in der Leopoldinischen Zeit die Peit verheerend auf. Im Frühjahr 1679 brach diese schreckliche Krankheit in Umfetten aus und verbreitete sich in kurzer Zeit auf alle Dörte der Umgebung; besonders hielt der Tod in Höbbs und Ulmerfeld reiche Ernte. Die Peit kam von Wien her und dauerte den ganzen Sommer. Der erste hielige Fall war in einem Krämerladen. Mit der im November einfallenden Kälte ließ die Peit nach und im Dezember hörte sie gänzlich auf, nachdem viele Häuser ausgeschorben waren. Diese hässartige Krankheit trat unter schrecklichen Erscheinungen auf und war umso mehr gefürchtet, als der Unsterblichkeit oft noch am nämlichen Tag der Tod folgte. Zahlende von Menschen erlagen dieser Seuche. Damals wurden der heil. Sebastian und der heil. Rochus zu Schutzpatronen gegen das Wüten der Krankheit erkoren und in vielen Kirchen errichtete man Altäre, die mit dem Bilde oder der Statue des heiligen Sebastian geschmückt waren. Mit Absperrungsmaßregeln, Rauch von Kronawetterbeeren (Bacholderheeren) und strengen Strafen für solche, welche die Vorschriften übertrafen,

sich die man dagegen anzufämpfen.

—

Der Erbfolgekrieg.

Nach dem Zussterben der Habsburger mit Karl VI. (1740) und dem Regierungsantritte seines Sohnes Maria Theresia brach der österreichische Erbfolgekrieg aus; ein bayrisch-französisches Heer zog durch Oberösterreich und besetzte anfangs Oktober 1741 Umfetten. Die Feinde drangen von hier noch bis St. Pölten vor, worauf der bayrische Kurfürst sein Heer teilte und einen Teil gegen Böhmen entbande, während er dem anderen Teile seiner Truppen die Weisung erteilte, den Rückzug nach Bayern anzutreten, um dieses Land gegen die aus Italien heranrückenden

Österreich zu führen. Die sich zurückziehenden Bayern fannen keine Grenzen für ihren Leidmut und gingen sogar soweit, daß sie viele Bewohner von Umfetten ermordeten und mehrere Häuser in Brand stellten. Die Futter- und Lebensmittel-Bearspruchungen der Feinde waren so bedeutend, daß die Bewohner den größten Mangel litten und ihr Wohlstand auf Jahre hinaus vernichtet war. Unfangs November zogen endlich die Feinde ab und bald darauf wurde Umfetten von den aus Italien gekommenen österreichischen Truppen besetzt. Auch Rheinhüller erschien in Umfetten, wo er am 25. Dezember die Anordnungen zu dem berühmten Nebengange über die Enns traf. Bald war Oberösterreich wieder gewonnen und selbst ein Teil von Bayern erobert.

Die Franzosenkriege.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde Österreich mit Frankreich in einen Krieg verwickelt, der ungeheure Opfer an Gut und Blut forderte, sich in das 19. Jahrhundert hinein拽g und mehr als zwanzig Jahre dauerte. Immer wieder war es Österreich, das sich gegen den Bedrücker der Böller, Napoleon, erhob und in der Schlacht bei Wagram (1809) die bis dahin für unbefieghar gehaltenen Truppen des Eroberers zum Weichen brachte. Doch herrschte damals in Österreich, besonders in Wien und Tirol eine Kriegsbegeisterung und eine bis dahin noch nie dagewesene Einigkeit, die alle Stände umfaste. Umfetten kam während dieser Zeit dreimal in die Gewalt der Feinde.

1797 war ein allgemeines Landesaufgebot erlassen worden und Scharen von Landstürmern mit Heugabeln, Spießen, Sägen zogen von Waithofen südwärts an die steirische Grenze, denn diesmal kam der noch jugendliche Napoleon vom Süden her. Glücklicher Weise kam es zum Waffenstillstand zu Zedern. Nur die heute unter den alten Güterstücken noch vorhandene Medaille von 1797 „des Landesherrn Dan“ erinnert an das tollkühne Unternehmen.

Das erstmals wurde Umfetten am 25. Dezember 1800 von den Franzosen besetzt, blieb auch nach dem zu Steyr auf drei

Monate abgeschlossenen Waffenstillstande in der Gewalt der Feinde, welche den Markt und dessen Umgebung durch Steuern und Lieferungen hart mitnahmen. Erst nach Abschluß des endgültigen Friedens zu Lunéville verließen die Feinde anfangs März 1801 den Ort.

Nach dem Vertrage von Ulm (20. Oktober 1805) drang die französische Hauptmacht auf der Reichsstraße in der Richtung Wien vor, die mit Österreich verbündeten Russen verfolgend. Diese ließen sich in der Nähe von Umfetten, bei Borhofer, in ein Gefecht ein, mußten aber der französischen Uebermacht weichen. In dieser Zeit verabschiedete der Markt Umfetten an die russischen Truppen Sicherungen an Bieh, Getreide u. dgl. im Werte von 34.425 fl. Banhofszehn (etwa 100.00 S). Die Entschädigung sollte der österreichische Staatschafz leisten, was aber nicht geschah.

Nach dem Gefecht bei Borhofer rückten die Franzosen anfangs November 1805 in Umfetten ein, in dessen Nähe der französische General Colbert einige hundert Männer und der Herzog von Rivoli (Massena) ebensoviel österreichische Krieger gefangen nahm. Der Markt blieb bis Mitte Jänner 1806 in den Händen der Franzosen. (Schwetter, Heimatfunde des Bezirkes Umfetten.)

Eingekwartiert wurden von f. f. österreichischen und kaiserlichen russischen Truppen:

Grenztruppen:	
im Markt Umfetten	1900 Mann
in der Umgebung	1400 "
Kaijerl. russ. Truppen:	
im Markt Umfetten	9400 Mann
in Matzendorf	930 "
in Hart	586 "
in Greimpersdorf	1090 "
in Dingfurt	602 "
in Eggersdorf	626 "

in Döhlung und Greinsfurth	3882	"
in Zeillern	3256	"
in Eisenreich-Dornach und Preinsbach	7572	"
Gesamtzahl	31.334	Mann

Der Bergütungsbetrag pro Mann für gute Rahrung, "Zuspeis und Trunk" betrug 12 kr., zusammen 6266 fl. 48 kr. Um Schlageld wurden 467 fl. 14 kr. aufgerechnet.

Die Einquartierungslasten waren aber nicht das einzige Übel, das den Markt Umstetten betroffen. Viel mehr noch litt er unter den Plünderungen der Soldaten.

Es liegen Berzeichnisse über erlittene Schäden vor. Viele Beschädigungen mögen aber gar nicht zur Anzeige gebracht worden sein.

Der bürgerl. Schneidermeister Michael Schlembach, Haus Nr. 7, gibt an:

25 Meilen Erdbirn je 2 fl.	50 fl.
8 Pfäffler Brennhölz je 8 fl.	64 "
die Gartenplanke verbrannt	36 "

Josef Lengauer, bürgerl. Hutmachermeister, Haus Nr. 14:

Die Gartenplanke	30 fl.
116 Stück neue Hütte je 2 fl.	232 "
2 Centner Wölle je 140 fl.	280 "

Umbros Stüsselberger, bürgerl. Lebzelter, Haus Nr. 15:

10 Eimer Methyl je 40 fl.	400 fl.
20 Lebzelter	109 "
Die Wachsbleiche ruiniert	40 "

Barth. Wintler, bürgerl. Zeugmacher, Haus Nr. 33:

6 Gläser Brennhölz je 8 fl.	48 fl.
2 Bienenköpfe je 20 fl.	40 "
die Gartenplanke verbramt	26 "

Zidam Sturm, bürgerl. Kramer, Haus Nr. 34:

Die Gartenplanke verbramt, edle Bienenköpfe	80 fl.
Alle Fenster im Hause zerstört	10 "

Josef Pöllhammer, bürgerl. Wirt, Bräumeister und Inhaber eines Bauernhauses am Gilberweis:

Eisen und Mobilien	100 fl.
Ein Wagen zerstört	40 "
Den Stall ruinirt	150 "
50 Stück Bierfaß ruinirt	75 "
aufßerdem noch Gerste, Brennhölz, Korn, Heu und Stroh und verschiedene Kleingegenstände.	

Es kommen noch „Subministrirungen“ vor an Leder, Supferfellen, Most, Wein, Bramnttein, Häfnergeschirr, Geschirrmerzeuge, Schmalz, Häute, Fleisch, Fellen, Stiefein, Argenien, Liqueur, Zinn- und Küchengeschirr, Pferdegeschirr usw. Dem Bürger und Tabakverschleißer Josef Schittenberger, Haus Nr. 73, plünderte man verschiedene Tabatgattungen im Werte von 442 fl. und schlug ihm noch oberdrein alle Fenster ein. Der Kaufmann Thomas Kroß, Haus Nr. 10, erlitt einen Schaden von 500 fl. an geflohnen Waren, Wäsche, Salz, Fleisch und Speck, 4 Tafelchen Rosoglio, 3 Stück Rothen, Bettgewand, Geschirr, Hau und Stroh.

Der Gesamtschaden wurde vom Marktrate Umstetten mit 10.100 fl. 7 fr. erhöhen.

Der damalige rechtskundige Vertreter des Marktes Umstetten, Josef Walther Wagner, schildert als Augenzeuge die Ereignisse im Jahre 1805, wie sie sich im Umstetten abgespielt haben.

„Als im Jahre 1805 im Monate Oktober der Aufmarsch der russisch t. Hilfsstruppen noch kaum beendigt war, erhielt man durch Couriere und sonstige Reisende auch schon die Nachricht, daß der t. österreichische General en chef Mass in Ulm mit dem größten

Teile der Armee capituliert, Se: fönigl. Hoheit Prinz Ferdinand von Mailand aber sich mit einem Teile der Kavallerie durchgeschlagen und nach Böhmen gezogen habe. — Schon im Oktober fanden die russischen, schwerfälligen Rüst- und Bagage-Wägen zurück, woson ein großer Teil in Umfetten, in Greinfurt und der Haidpike stehen blieben, ganz unvermutet kam sodann General-Matf. deßsen Unkunft selbst den festesten Patrioten alles Unglück glauben machte; selber nahm aus dem Wirtshause neben der Post eine Suppe zu sich und als ihn der Herr Postmeister Franz Terpitsch fragte, ob das Unglück wirklich wahr sei, sagte General Matf.: Ja, es ist richtig, hätte Prinz Ferdinand die Armee mit der Kavallerie nicht verlassen, so hätte es besser gehen können.“

Um 2. November nachts um 1 Uhr kam der russisch f. Major Barnachow und der f. f. Oberleutenant Zetter, beide vom ver-einigten Generalstab und machten die Dislokation zu einer Stellung der Armee auf den Umlöhlen von Umfetten, wo zu diese Herren von dem hiesigen Magistrat alle nötigen Zulassirthe verlangten und getreu erhalten; am 3. kam schon ein Teil der russischen Kaiserl. Armee und stellte sich bei Greinfurt auf; so blieb es bis zum 5. — An diesem Tage Nachmittag um halb 3 Uhr fingen die Tiralleur in der Gegend über der Zeilernerwege ihre Manöver an und gegen 3 Uhr kam es zu einem förmlichen Treffen, welches bei Vorhofen am heftigsten war und bis in die Nacht dauerte und in welchem die kleine Zahl Russen unter dem Kommando des General-Lieutenants Ruttelson sehr tapfer standen; es blieben von beiden Seiten sicher über 800 Tote; Gefangene wurden wenige gemacht. In der Nacht zog sich die russische Armee über Umfetten zurück, das zum großen Teil von Einwohnern entfloßt war und am 6. November früh zwischen 6 und 7 Uhr ritt der erste General-Matf. und vorstichtig ein, fehrt gleich zurück zu den Feindigen und gleich erschienen zwei Chasseur-Regimenter zu Pferde und sofort die Armee der Franzosen. Die Abordnade unter dem Befehl des Prinzen Murat marschierte schnell durch, aber die folgenden suchten Lebensmittel und plünderten die Häuser, jedoch Leib und Leben der Einwohner wurde geschont. — Die Kartenmarsche daueran immer fort bis zum 14. November, wo

man erft wieder Quartiere zu machen anfangen konnte, jedoch gingen unausgeführt Truppen hinab, und zwar bis zum Abzuge der Franzosen, welcher am 28. Jänner 1806 erfolgte.

Hätte Kaiser Franz II. nicht die Borlicht gebraucht, vor dem russischen Rückzug eine Division Sæffler Hufaren hier und an der Straße liegen zu lassen, so würden die Einwohner sofort hingenommen worden sein; diese aber hielten unter dem Kommando des Herrn Majors Szekly alles in Ordnung und waren der Schuß aller Straßebewohner.

Umfetten verdankt viel dem Schutz des braven Platzkommandanten Chalot, welcher Capitain aid de Camp und ein Niederländer war. Dieser Mann preßte niemand, war mit jedem freundlich und siegte die Ordnung. Er zeigte in jedem Falle Liebe zu Österreich und ließ jene hoch, die dem Vaterlande und ihrem Monarchen Kaiser Franz treu gehieben waren.

Im ganzen kommt zu bemerken, daß dieser Krieg nur die Straßebewohner allein getroffen hat, indem entfernte Landbewohner nur den Feind sahen, wenn sie Neugierde nach Umfetten trieb. Der Schaden der Grafschaftenbewohner war schrecklich und nach vollendetem Kriege erhielten die entfernten Bewohner mit den Straßebewohnern gleiche Unterstützung und hatten gleiche Lasten.

Umfetten, den 1. Februar 1806.

S Josef Adalbert Wagner, m. p. Syndicus.“

Das Ende dieses für Österreich ungünstlichen Krieges war, daß Kaiser Franz nach der Niederlage von Wusterlitz und dem Frieden von Preßburg, Tirol und Vorarlberg an Bayern abtreten mußte, Benedig an Italien; Österreich verlor 630 Quadratmyriometer.

1809 wurde der Markt Umfetten zum dritten Male vom Feind besetzt. Syndicus Wagner schildert uns auch dieses Ereignis aus eigener, miterlebter Wiederauung.

„Die unglückliche Schlacht bei Landskut, Steffenhausen, Regensburg usw. hatte den Einfall der französischen Truppen zur

Folge. Dieser ereignete sich am 6. Mai früh zwisch' 6 und 7 Uhr, in welcher Stunde die Vorsgarde unter dem Maréchal Lannes von Steyr hier anlangte. Im Drie Umtetten geschahen zwischen selber und einigen Husaren vom F. F. Husaren-Regimente Hessen-Homburg einige Schüsse, nach welchen letztere sich zurückzogen, sich aber mit Uhlancen vom Regimente Erzherzog Karl bei Neumarkt aufstellten und ein Gefecht annahmen, bei welchem zwar die Unserigen weichen mußten, allein die Französen hatten dabei vielleicht mehr Tote als die Kaiserlichen.

Der Haß und die Rache glühte bei diesem Kriege in allen französischen und der kaiserlichen Gefilden. Deshalb wurde auf viel gejengt und gehrent, jedoch müßte man Unmehrheit reden, wenn man dem echten Franzosen Menschlichkeit abstreiten wollte; deshalb grausamer aber waren die verbündeten Truppen, deren Brüderlichkeit und Schimpfen dem wahren Patrioten unerträglich war.

Nach der Schlacht von Wippern an der Donau wurden jedoch die Herren Gäste etwas gnädiger und wenn man auch keine zuverlässigen Nachrichten erfuhr, so konnte man doch aus ihrem Kopf zusammenstellen und den langen Gesichtern urteilen, daß es ihnen nicht wohlgehe und daß es noch Desterreitner gäbe.

Die Feinde waren so misstrauisch, daß, wo einige Bürger heimsamen standen, dieselben gleich famen, um zu erfahren, was gesprochen würde.

Am 31. Mai 1809, als am Kronleuchternsportage, kam der Vorrab der fröntiglich-sächsischen Armeen hier unvermutet an, beging sich ruhig und ordentlich und lagerte zum Teile auf dem Hofbauernfelde, zum Teile in den Häusern, von denen mehrere ohne Bewohner leer standen. Diese Truppen besorgten nichts und überließen sich ganz der Bequemlichkeit. Die Nacht über war heiter und mondhell und es schien tiefer Frieden zu herrschen, außer wenn man auf dem Platz die altmodisch gekleideten sächsischen Krieger in materialien Gruppen schlafen sah, fing man vom 30jährigen oder dem 7jährigen Kriege zu träumen an.

Zwischen 12 und 1 Uhr nachts vom 31. Mai auf den 1. Juni 1809 wurden die Einwohner durch einige Schüsse aus dem Schloße

gefört und in einem Zugemüsse hörte und sah man reiten auf dem Platz Kaiserlich österreichische Truppen und zwar von verschiedenen Regimentern, welche mit dem Capferfeit fochten. Dieser war nicht eine volle Stunde; auf einmal trat wieder dither, welche nur durch das Wehrbrothen wurde. Niemand mußte reicher bekommen waren, bis r... Mittelmeters Menninger 80 Mann unter der Anführung und noch eines Offiziers bei 21. unter der sächsischen Umtetten. Dieser starf war, dieser hundert Mann verloren die Kaiserlichen feinen Mann, nur ein Jäger wurde verwundet, welchen nahmen, indem die Sachsen 1 benant und bei 40 verwundet umzogen; 1 toten Quentieff und 10 Pferde, welche die Desterreitner Beute machten.

Dieser Vorfall hatte über großes Unglüd für den Markt Umtetten und Umgebung zur Folge, indem die Sachsen, um ihre sträfliche Unwachsamkeit zu beschönigen, vorgaben, sie wären von den Einwohnern verraten worden. Die Sachsen waren daher besonders grausam, sengten und brennen ringsum Umtetten, den Ort selbst zündeten sie an, jedoch hier wurde immer wieder gelöscht; in der Umgebung von Umtetten brannten jedoch bei 40 Häuser ab.

Am Sturm, ein hiefiger bürgerlicher Krammer, einige Bauern und Freiheitlichen gebunden nach Linz geschleppt, weil die Herren Sachsen alles für Spione hielten und man hatte Mühe, dieselben wieder aus der Gefangenschaft zu befreien.

Der Ort Umtetten wäre ein fischerer Raum der Flammen gewesen, wenn nicht der Kommandant der säkularischen Armee, Prinz Corpo (Bernadotte) unvermutet hätte die Sachsen antreten und abmarschieren lassen. Ewigem Dank zollen die Bürger Umtetens diesem braven Krieger.

Hätte nur dieses Unglüd ein Ende gehabt, so wären wir froh gewesen; allein die Nachmehren folgten erit. Der Platz Umtetten

"n und zwar von verschiedenem Regimentern, welche mit dem Capferfeit fochten. Dieser war nicht eine volle Stunde; auf einmal trat wieder dither, welche nur durch das Wehrbrothen wurde. Niemand mußte reicher bekommen waren, bis r... Mittelmeters Menninger der die Donau gefestzt und ge sich sieben- bis acht- unmittelbaren Schreden verbreitet hatten. Wirtlich verloren die Kaiserlichen feinen Mann, nur ein Jäger wurde verwundet, welchen nahmen, indem die Sachsen 1 benant und bei 40 verwundet umzogen; 1 toten Quentieff und 10 Pferde, welche die Desterreitner Beute machten.

Der Kaiserlich österreichische Trupp auf dem Platz Umtetten und noch eines Offiziers bei 21. unter der sächsischen Umtetten. Dieser starf war, dieser hundert Mann verloren die Kaiserlichen feinen Mann, nur ein Jäger wurde verwundet, welchen nahmen, indem die Sachsen 1 benant und bei 40 verwundet umzogen; 1 toten Quentieff und 10 Pferde, welche die Desterreitner Beute machten.

Der Kaiserlich österreichische Trupp auf dem Platz Umtetten und noch eines Offiziers bei 21. unter der sächsischen Umtetten. Dieser starf war, dieser hundert Mann verloren die Kaiserlichen feinen Mann, nur ein Jäger wurde verwundet, welchen nahmen, indem die Sachsen 1 benant und bei 40 verwundet umzogen; 1 toten Quentieff und 10 Pferde, welche die Desterreitner Beute machten.

wurde nun, so lange die Däferreicher das jenseitige Ufer der Donau besetzt hatten, für wichtiger betrachtet und zwei feindliche Regimenter, nämlich bayrische Truppen Fries-Infanterie und Bubenhofer Chausseur-Legers, als Garnison eingelegt, um ähnliche Überraschungen zu verhüten, welche, obwohl öftere Versuche gemacht wurden, den Däferreichern nicht mehr gelangen, weil diese Truppen sehr tätig und wachsam, jedoch für Umfetten und Umgebung sehr schädlich waren, indem von ihnen alle verborgenen Werter aufgefunden und die Einwohner ihres besten Eigentums beraubt wurden.

Die hiesigen Einwohner blieben bis zum Abzuge der Feinde, welcher am 20. Dezember 1809 erfolgte, gequält und geängstigt und viele in bitterem Notland versetzte, indem eine durch die vielen Krankentransporte, die schlechte unordentliche Nahrung und Schreden entstandene ansteckende Krankheit viele Einwohner dahinriß.

Nach geendigtem Kriege blieben wieder, wie im Jahre 1806 die Straßenbewohner, welche alles Ungemach des Krieges allein gesitten, indes sich die auf nur eine Stunde von der Straße entfernten Orte bereichert hatten, ihrem Schicksale überlassen und hatten mit allen Untertanen gleiche Hilfe und gleiche Lasten."

Zu den Schlusssätzen der beiden Berichte des Syndicus Wagner sei bemerkt, daß naturgemäß die an der Straße gelegenen Bewohner mehr gelitten haben, doch befamen wohl auch die entfernter Wohnenden die Krieger zu leiden und zu spüren, wie uns aus Großfernraum bekannt wurde. Es fanden feindliche Aufstellungen nach Stefanshart, Röllnitzberg und Reußlauth, das auch einmal für Wiener-Neustadt gehalten wurde, überall Lebensmittel erpressend und alle möglichen Gewalttätigkeiten verübt.

Besonders lästig waren auch die vielen Vorpanniedienste auf der Streße Umfetten—Strengberg, die beim Aufmarsch und Rückmarsch der Soldaten geleistet werden mußten. Viele beigestellte Tiere fanden gar nicht mehr zurück, da sie entweder zu grunde gingen oder von den Truppen geschlachtet und aufgezehrt wurden.

Für Umfetten war ein eigener „Marktommiffär“ bestellt, dem wieder ein Vorpanncommiffär zugeteilt war, „der wegen der ankommenden Vorpannwägen“ und ihrer Einteilung Fürsorge tragen sollte.“

Viele Bewohner von Umfetten flüchteten, so daß der französische Kommandant Gillet am 25. Juli 1809 eine Rundmachung erließ, in der alle Einwohner, „die ihre Wohnungen schimpfliche Weise verlassen haben, mit aller Habe flüchtig geworden sind und sich in weit von der Straße entlegenen Dörfern verborgen halten, um der Last der Einquartierung zu entgehen“, zum Letztemal aufforderte, ihre verlassenen Wohnungen mohnbar zu machen, wenn sie sich nicht der gerechten Strafe aussetzen wollten. Diese Aufforderung war jedoch nur von sehr geringem Erfolge begleitet.

Um 12. Jänner 1810 befand sich in Umfetten das Hauptquartier der großen Armee mit 4 Reichsmarschällen, 25 Generäle, 13 Kommissars ordonateurs, 141 Staats- und Oberoffiziere, 874 Mann und 554 Pferde.

Der Marktrat Umfetten verhöret am 27. Juli 1809 an das Kreisamt St. Pölten über den Schaden des Krieges wie folgt:

Am 80 Wirtschaftsgebäuden und Scheunen fl. 27.140.—	
" Grund und Boden (Felder, Gärten und dergleichen)	" 29.356.—
" Bieh "	" 6.290.—
" verschiedenen Wunderen (Fruchtworräte, Holz, Eisenwaren, Kleider, Geld u. dgl.)	" 59.455.—
	fl. 122.241.—

Wie in anderen größeren Dörten, d. B. St. Pölten, war die französische Kriegspersonalisation bemüht, telegraphische Maschinen für den optischen Telegraphen, der von Wien nach Straßburg ging, anzubringen. Mittelst dreier verstellbarer Balken konnte man Zeichen geben, ähnlich wie bei den Eisenbahnsignalvorrichtungen. Solche Telegraphen mit einem dazugehörigen Hütteli für die Bedienungsmannschaft waren in der Umgebung Umfettens drei auf-

gestellt. Im Eggendorferfeld (Herrschaft Seienegg), außerhalb der Dörfer und im Haberfeld (beide Herrschaft Fräßendorf). Die Aufstellungskosten sollte der Markt Untertetten tragen, doch lehnte der Marktrat die Kosten ab und wälzte sie auf die Herrschaften, auf deren Grund sie errichtet waren.

Der Krieg vom Jahre 1809 endete troß des Sieges bei Aspern mit großen Verlusten für das Kaiserthum Oesterreich. Es mußte im Frieden von Wien den Villacher Kreis, Strain, Görz und Triest an Napoleon abtreten.

Von einem äußeren Feinde wurde Untertetten seither nicht heimgesucht.

Das ganze Reich aber erzitterte bald durch den Banffraß des Jahres 1811, der den Wohlstand angelebter Familien Untertetens auf Jahre vernichtete. Die im Umlauf befindlichen 1060 Millionen Gulden in Banknoten wurden damals auf den fünften Teil des Nennwertes (212 Mill. Gulden) herabgesetzt. Doch konnte der Staat auch diese Summe nur im neuen Papiergeld (Scheingeld) umwandeln.

Von den Franzosenkriegen erzählte sich der Volksmund vieles, das durch mündliche Überlieferung sich fortspflanzte.

So wird berichtet, daß vom Feinde aus der Umgebung Untertetens 160 Kinder geraubt und auf der Traummüllerwiese (das Dreieck zwischen Bichendorfer- und Ardaggerstraße, damals eine Wiese) zusammengetrieben wurden. Bei dem bereits erwähnten Nebenfall sei der dort aufgestellte Posten niedergestoßen und beim Rückzug die Kinder von den Kaiserlichen mitgenommen worden.

Die Kopfarner Bauern brachten ihr Vieh in die Kollmitzheimer Gegend. Da in den Ställen der dortigen Bauern kein Platz war, wurden die Tiere in den Wohrfüßen untergebracht.

Weiter wird erzählt:

Zum Gartenbauern in Schirning fanden zwei feindliche, feindgottläufige Krieger. Ratsch wurde der Nachbar (der Großvater des gegenwärtigen Bürgermeisters Josef Grim) geholt, der über

belondere Körperkraft verfügte. Er entriß dem einen die Waffe, wobei sich der feindliche Soldat in der Hand arg verletzte, stürzte sich sofort auf den zweiten, um auch diesen unerbittlich zu machen. Beide Soldaten machten sich rasch aus dem Staube.

In ein armeliges Häuschen famen in dieser Zeit ebenfalls feindliche Krieger. Das Weib war allein und lag im Wochenbett. Man riß ihr die Decke weg, sah das Kind und fragte: "Bub?" Auf die bejähende Antwort sagten die Krieger: "Auch Soldat?" und verschwanden ohne der Mutter oder dem Kind ein Leid zufügen, wohl auch entfehlend, daß hier nichts zu holen sei. Der "Bub" aber wurde kein Soldat. Er hieß Johann Gartner und erreichte ein Alter von 81 Jahren.

Auch von einem Mord an Prinzessinnen, wahrscheinlich Offiziersfrauen, wird erzählt: Die Postillone Snäller, Innerhuber und Pfaffeneder hatten zwei Prinzessinnen in der Richtung Wien zu befördern. Bei Blindermarst michen sie von der Straße ab und fuhren in die Zu zur Wobs. Die Prinzessinnen, nichts Gutes ahnend, boten um ihr Leben und hörten all ihre Schläge an. Doch die Postillone töteten sie und nahmen alles an sich. Der Volksmund läßt die Mörder die zeitlebens vom Gewissensbissen geplagt waren, eines bösen Endes sterben.

Von dem späteren Besitzer des am Krautberg an der Straße gelegenen Hauses, im Volksmund genannt der "Maurer Franzl", haben sich noch mehrere Sagen erhalten, wovon eine erwähnt sei: Einmal mußte er einer feindlichen Truppe des Nachts mit der Laterne vorangehen. Aufßerhalb der Dörfer, wo die Straße durch den Gemeindewald führt, löste er plötzlich das Licht aus und verschwand im Gehölz. Ihm nachgesendete Schüsse trafen ihr Ziel nicht und so kam er glücklich durch.

1848.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ("dem Wormärz") trat in Österreich das Verlangen auf, statt der absoluten Herrschaft die konstitutionelle (Teilnahme in der Regierung) zu erhalten.

Der Staatsanwalt des Kaiserreichs, Metternich, musste jedoch diese revolutionären Bestrebungen immer zu unterdrücken. Misserne, Zeuerung, Arbeitsmangel und niedere Löhne hatten die Lage der unteren Volkschichten empfindlich verschlechtert. Man befürchtete wieder einen Staatsbankrott. Und als im Jahre 1848 von Paris aus die aufständische Bewegung durch fast ganz Europa ging, trugen in Wien Mitglieder der österreichischen Stände und Bürgerschaft der Regierung ihre Wünsche vor. Es kam zu den Märzrevolutionen, die Regierung mußte den Wünschen des Volkes nachkommen. Diese Urmöhlzungen des Jahres 1848 blieben auf den kleinen Markt Umstetten nicht ohne Rückwirkung. Als erstes wurde wohl die Bürgergarde geschaffen. Obwohl die Regierung der Umstettner zum Militärdienst nicht gar groß war, drängte sich jung und alt zur Aufnahme in die Garde, die im Juni 1848 in Umstetten errichtet wurde.

Diese Gardeoldaten hatten es freilich nicht schwer, sie formten ruhig „bei Muttern“bleiben und nach den „anstrengenden“ Übungen des Tages die durstige Seele im Gaffthause erfrischen und des Nachts im weiten Federbett schlafen. Dabei fehlte es natürlich nicht am großen Friesreden und Heldentum im Stammbetel, wie noch alte Leute zu erzählen wußten. Die Bürgergarde war ganz militärisch eingerichtet. Zum Kommandanten der Umstettner Garde wurde der Bürgerausschuß Marchrift gewählt. Offiziere und Unteroffiziere wurden aus den Bürgern gewählt. Die hiesigen Schneidermeister und Kürschner hatten wohl die meiste Arbeit, um die Uniformen und Rappen fertigzustellen.

Im Magistrats-Sitzungsbericht vom 7. Juni 1848 lesen wir folgenden Besluß: „Nachdem sich in dem Markt Umstetten die Nationalgarde constituiert hat, die meisten der hierortigen Garden in mittleren Vermögensverhältnissen sich befinden, sich daher die Uniform und die Bewaffnung nicht selbst anzuschaffen vermögen, so wurde bei der heutigen Ratsitzung von den Magistratsräten und Bürgerausschüssen einhellig beschlossen, zur nötigen Bewaffnung der hiesigen Nationalgarde, diesem für den ganzen Marktwohltätigen Institute von dem Gemeindedekrämogen aus der

Marttfammerfassa einen Betrag von 400 fl. C.-M. zufließen zu lassen. Von diesem Betrage sollen für die unbemittelten Garden die Feuerwehre angehäuft und denselben zum Dienstgebrauche übergeben werden. Diese Gewehre bleiben jedoch Eigentum der Umstettner Marktgemeinde und sind bei dem Abgänge der einzelnen Garden von diesen, bei der Auflösung des Institutes von letzterem, dem Magistratrate Umstetten zurückzuftellen.“

Der angeführte Betrag von 400 fl. C.-M. reichte jedoch nicht zur vollständigen Ausrüstung und so ersuchte der Kommandant, da von den 400 fl. nur 30 Gewehre angehäuft werden konnten, den Betrag zur Ausrüstung der Waffen von 400 auf 650 fl. zu erhöhen. Damit wurden 50 Stück Gewehre gekauft.

Durch die Niederoberung der Revolution in Ungarn und Italien war die Herrlichkeit der Nationalgarden bald beendet und auch unsere wadere Umstettner Garde mußte ihre Gewehre an den Staat abliefern. Wenn auch manches lächerlich erscheint, so wurde durch diese Bewegung doch erreicht, daß noch in diesem Jahre die Aufhebung des Lehenswesens und der Patrimonialherrschaften durchgeführt wurde; die Auflösung vom Zehent und die Aufhebung der Robot wurde angebahnt, allestände als gleichwertig erklärt, die besonderen Gesetze für den Adel aufgehoben, Lasten und Pflichten somit gleichmäßiger verteilt.

Umstetten unter Kaiser Franz Josef I.

Nach der großen Unruhözung der Jahre 1848/49 begann wieder frisches bürgerliches Leben und der Aufbau von Umstetten zu seiner heutigen Bedeutung nahm seinen Anfang. Umstetten, das 1842 und 1847 (in dieser Zeit wurde sein einziges Haus gebaut) 108 Häuser zählte, hat heute (1928) an 823 Haushaltern. Vieles ehedem bedeutendere Drite der Umgebung hat Umstetten überflügelt. Vor allem verdankt die Stadt ihre Hebung dem Bau der Eisenbahnen. Der Schienenstrang bog alle Verkehrsäden aus den Alpen und von Westen an sich. Im Jhd. ist die einst so bedeutende Rolle der Stadt Ulms an Umstetten übergangen. Schon durch die Errichtung der Westbahn im Jahre 1858

wurde Ummetten in seiner Bedeutung gehoben, mit dem Bau der Kronprinz Rudolfsbahn im Jahre 1869 wurde es zu einem wichtigen Eisenbahntnotenpunkt. Die Gründung der Strecke Rattenreith—Rottenmann erfolgte am 20. August 1872, Ummetten —Klein-Reisling am 11. November 1872 und Hieflau—Gfennern am 10. August 1873. Gleichzeitig erfolgte die Errichtung einer Montierungs- und Reparaturwerkstätte in Ummetten, die einen Zugang von mehreren Hundert Arbeitern und Umgewöhnlichen mit sich brachte. Der Bau eines Kaffeehauses und des Bahnhof-Hotels im Jahre 1882 sind ein Zeichen, der Hebung des Fremdenverkehrs.

Das Kriegsjahr 1866 berührte Ummetten nur wenig. Eine Sammlung zur Errichtung eines n.-ö. Freiwilligen Korps ergab den Betrag von 88 fl., welchen Beitrag die Gemeinde aus der Hammerkasse auf 100 fl. aufbrachte.

Ebenso fanden Truppen durchzüge statt, die Einquartierungslasten mit sich brachten. Auf dem nahen Schloß Edla, das damals noch nicht zu Ummetten gehörte, wurde eine Frontenkompanie für Verwundete errichtet. Das Inf.-Reg. König der Belgier feierte damals am 15. Juni auf der Schlosswiese Edla ein Gründungsfest.

Der große Brand im Jahre 1877, bei dem 130 Objekte, darunter 63 Wohnhäuser den Flammen zum Opfer fielen, war wohl ein schreckliches Ereignis für den Heimatort, doch wurde der Wiederaufbau des Marktes rasch durchgeführt und Ummetten erstand zu neuer Blüte.

Zu den Uebernahmungen blieb Ummetten nicht verhont. So in den Jahren 1862, 1875, 1880, 1884 und 1896.

Mit dem Aufblühen des Handels und des Gewerbes erfolgte auch die Errichtung von Geldinstituten. So wurde am 29. Juli 1867 der Dorfschuh- und Sparverein ins Leben gerufen. Erster Direktor war Karl Baron v. Niedermannsegg von Hainfetten. Im Jahre 1886 wurde ein eigenes Umwaltsgebäude errichtet. Gegenwärtig ist Abg. Hans Höller Direktor des Instituts. Einige Jahre später, am 3. Juli 1874, erfolgte die Gründung der Sparsasse Ummetten durch Dr. Gustav Daghöfer, Johann Wagnermeister, Notar Hofer und Ignaz Innerhuber. Derzeitiger Direktor ist Josef Gruber.

Außerdem besitzt Ummetten eine Gewerbehant (1909) und eine Zweigstelle der Bank für Ober-Österreich und Salzburg, als Nachfolgerin der liquidierten Zentralbank deutscher Sparassen.

Der Aufschwung des Handels und Gewerbes brachte auch das Er scheinen der ersten Orts-Zeitung (gegründet 1893 als „Ummettner Wochenblatt“, seit Jänner 1918 „Ummettner Zeitung“) mit sich. Herausgegeben und gedruckt wurde diese Zeitung in der im Jahre 1876 gegründeten ersten Buchdruckerei der Firma Albert Querfer, wo sie auch heute noch hergestellt wird.

Kurze Zeit darauf folgte in Ummetten die Errichtung einer zweiten Buchdruckerei durch Alexander Plant, heute Franz Klar, seit 1. Juli 1928 Herausgeber der „Ummettner Nachrichten“.

Albert Querfer, einer der Schiffensfreudigsten Bürger Ummet tenns, errichtete auch die erste Buchhandlung in Ummetten, deren wir gegenwärtig drei haben. Er schrieb ferner eine Geschichte der Stadt Ummetten“ und regte den Bau der Jubiläumskirche (seit 1918 Herz Jesu Kirche benannt) an.

Während der Regierungszeit Franz Joseph I. erhielt Ummetten die Wasserleitung (1893), die Häuser-Nummerierung (1893), die Kanalisation (1894), den Übbschuhdam (1897), eine neue Brückenanlage (1897), die Gehsteigpflasterung und Straßenpflasterung (1897), das neue Rathaus (1897/98, die neue Polizei (1900), das Granenhau (1903), die Übbsbrücke (1901), den Bahnhof-Umbau (1910).

Bei nicht geringer Bedeutung für Ummetten war das ältere Erbeinen des Raifers Franz Josef in unserer Stadt anlässlich seiner Besuche im Wallsee, und sicherlich ist manche Verfehlung der Stadt darauf zurückzuführen.

Ummetten verdankt Franz Josef I. auch die Erhebung zur Stadt.

Um 9. Dezember 1897 langte an Bürgermeister Schmid folgendes Telegramm ein:

„Statthalterei Wien.

Un Bürgermeister in Umfetten!

Se. f. u. f. Apostolische Majestät haben mit Ullerhöfster Entschließung vom 29. November 1897 den Markt Umfetten allernädigst zur Stadt zu erheben geruht.

Meine herzlichsten Glückwünsche!

Mit lebhafter Freude und Stolz empfing die Bevölkerung Umfettons diese Nachricht.

Nachdem Umfetten zur Stadt erhoben war, mußte die Gemeindevertretung behufs Erlangung einer diesbezüglichen Urkunde ein Wappenschild einfordern. Da sich Zweifel ergaben, ob der Steinbott des Marktwappens das richtige Wappenschild sei, suchte man in allen Urkunden (Gemeindearchiv, herald. Abteil. im Ministerium des Innern, Wien, u. dgl.) und fragte auch in Bassau an, überall ohne Erfolg. Schließlich einige man sich auf den Wolf, dessen Bild tatsächlich in alten Urkunden als Siegel vorfommt. Unter dessen vergingen 16 Jahre bis zur Ausstellung der Urkunde.

Die Stadterhebungsurkunde lautet:

„Wir, Franz Joseph der Erste, von Gottes Gnaden Kaiser von Österreich, Apostolischer König von Ungarn, König von Böhmen, von Dalmatien, Croatia, Slavonien, Galizien, Lodomerien und Sylrien, Erzherzog von Österreich, Großherzog von Kratau, Herzog von Lothringen, Salzburg, Steier, Kärnten, Krain, Bukowina, Ober- und Nieder-Schlesien, Großfürst von Siebenbürgen; Margrav von Mähren; gefürsteter Graf von Habsburg und Tirol &c. &c. haben uns in Unserer kaiserlichen und königlichen Nachkommenheit bewogen gefunden, mit Unserer Entschließung vom 29. Nov. 1897 Unseren getreuen Markt Umfetten in Unserem Erzherzogthume Österreich unter der Enns in huldvoller Würdigung seines regelten Gemeinwesens und seiner wirtschaftlichen Entwicklung zu einer Stadt zu erheben.

Weiter haben wir Unserer getreuen Stadt Umfetten die Führung des nachstehend beschriebenen und in Farben dargestellten althergebrachten Wappens bewilligt, als:

Ein von Silber über Blau quergeteilter Schild. Im dem oberen Felde springt aus der Teilungslinie ein roter, ebenjo bezungter und golden bewehrter Wolf hervor. Das untere Feld ist von einem gewellten Wasser durchzogen. Den Schild umgibt eine ornamentale, bronxefarbene Einfaßung, auf deren Hauptrande eine silberne Mauerkrone mit fünf sichtbaren Zinnen ruht.

Zur Beurkundung dessen haben wir gegenwärtiges Diplom und Unseren kaiserlichen Namen eigenhändig unterzeichnet und Unser kaiserliches Majestäts Siegel hängen lassen.

Gegeben und ausgefertigt mittelst Unseres lieben und getreuen wirklichen Geheimen Rates und Minister des Innern Dr. Karl Freiherrn Heinrich von Ullmuth, Großkreuz Unseres österreichisch-kaiserlichen Leopold-Ordens, Ritter Unseres österreichisch-kaiserlichen Ordens der Eisernen Krone erster Klasse &c., in Unserer Reichs-Haupt- und Residenzstadt Wien

am heutigen 2 April des Jahres Eintauendneunhundert- und vierzig.

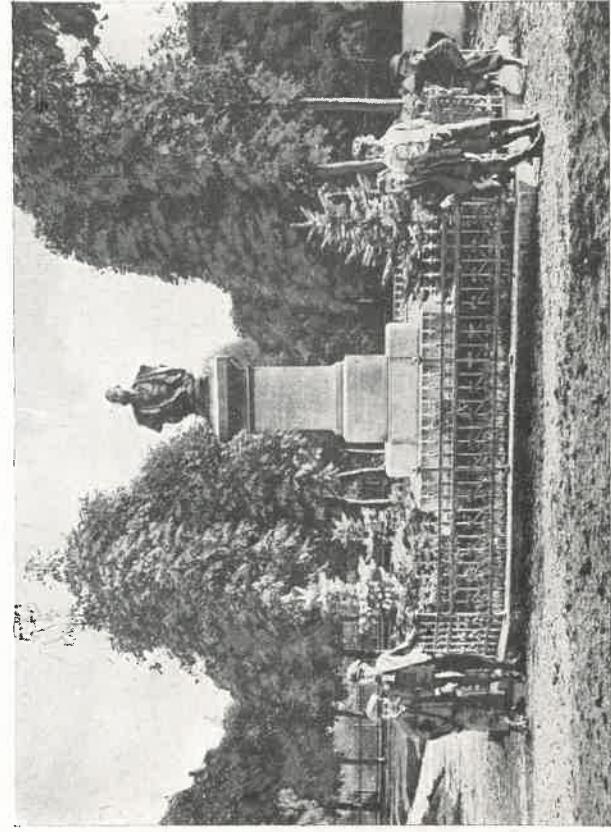
Franz Joseph.

Der Minister des Innern: Dr. Carl Freiherr v. Weinond. Nach Seiner kaiserlichen und königlich Apostolischen Majestät Höchstgeinem Befehle: Felix Freiherr v. Niedermayer, f. f. Ministerialrat.

Der Aufschwung Umfettons wurde ferner durch die Schaffung von Vereinen mächtig gefördert. Die ältesten derzeit noch bestehenden Vereine sind:

Männergefangverein (1862),
Feuerwehrverein (1868),

Veteranenverein (1869), gegenwärtig Sammel-Verein ehemaliger Krieger,
Feuerwehrverein Bahn (1873),
Verkönnungspverein (1877).
Fahrradrennverein (1891) mit eigener Rennbahn.
Gegenwärtig bestehen in Umstetten mehr als 50 Vereine.



Denkmal Kaiser Franz Joseph I. auf der Brühlwiese.

Umstetten wurde auch der Sitz der Münster und Behörden. So erhielt es ein Bezirksgericht. Dieses wurde im damaligen Gemeindehaus Hauptsäßt 42, gegenüber dem Rathause, untergebracht. Die Umbauarbeit führte Baumeister Wohlfäßer durch; sie kostete 8047 fl. Seiner Bestimmung wurde das Gebäude am 2. Juni 1850 übergeben. Der erste Bezirksgerichtsvorsteher war Ferdinand Grüber.

Das neue Bezirksgerichtsgebäude wurde 1912 erbaut. Es ist ein hübisches zweiflügeliges Gebäude und nimmt samt Hof und Garten einen Flächenraum von 4639 m² ein. Darin befinden sich: Oberamtsgericht; das Steuer- und Depositenamt. Vorstand: Direktor Moritz Püger; die Steuerauflichtsabteilung, drei Umtastwohnungen und die Gefangenenzellen.

1. Stad: die Gerichtskanzlei mit Grundbuchamt. Vorstand: D. L. G. R. Dr. August Wagner.

2. Stad: das Vermessungsamt und zwei Umtastwohnungen.

Das Notariat ist am Hauptplatz (Gaffthaus Preindl) untergebracht. Notar ist Edmund Vogl. In Umstetten üben derzeit auch sechs Rechtsanwälte ihren Beruf aus.
Umstetten wurde auch der Sitz einer f. f. Bezirks hauptmannschaft und eines Bezirkschulrates. Erster Bezirks hauptmann war Friedrich Freiherr von Giebele. Derzeit ist Hofrat Dr. Moritz Willert Bezirks hauptmann.

In den 50 er Jahren des vorigen Jahrhunderts hatte man das Gerichtswezen und die Verwaltungsbörde vereinigt und sogenannte gemischte Bezirksämter unter f. f. Bezirksvorstehern errichtet.

Im Jahre 1868 aber wurde die Bezirks hauptmannschaft Umstetten wieder eingeführt und die Gerichtsbezirke Umstetten, Haag, Böfingen, St. Peter i. d. Au, Waithofen (mit Auschluß der Stadt Waithofen a. d. Ybbs) und Ybbs derselben zugewiesen.

Der Gerichtsbezirk Ybbs wurde 1898 der Bezirks hauptmannschaft Mell und der Gerichtsbezirk Perchtoldsdorf der Bezirks hauptmannschaft Ybbs zugewiesen.

Im Jahre 1850 wurde ein Gendarmerieposten errichtet. Gegenwärtig ist Kommandant Bez.-Simp. Hinet. Seit dem Weltkrieg besteht auch eine Bahngendarmerie; Kommandant ist derzeit Bez.-Simp. Peuer. Umstetten besitzt ferner ein Eichamt. (Eichmeister F. Müller.)

Umstetten im Weltkriege und in der Nachkriegszeit.

Um 28. Juli 1914 erfolgte die Kriegserklärung Österreichs an Serbien. Bald kam Kriegserklärung auf Kriegserklärung. Die allgemeine Einberufung zum Waffendienst war für den 3. August angejeckt. Die Einberufenen von Umfetten versammelten sich Sonntag, den 2. August, auf dem Hauptplatz in Umfetten zu einer feierlichen Feldmesse, bei der der damalige Kooperations-Krona-Sur eine begeisterte Rede hielt.

Der Krieg, von dem man hoffte, daß er bald beendet sein werde, entbrannte zum Weltkriege und dauerte über vier Jahre. Umstetten wurde wohl nicht zum Kriegsgebiet, doch hatte es durch die Ernährungsversorgung und sonstigen Kriegsfolgen zu leiden. Die Zufuhr von Rohstoffen und Lebensmitteln wurde verhindert. Durch Unwendung völkerrechtswidriger Mittel war der deutsche Seehandel und Verkehr mit den Neutralen lahmgelegt und vernichtet. Wir gingen einer entsetzlichen Ernährungskatastrophe entgegen, die mit der Dauer des Krieges stetig trieg. Schon im April 1915 mußte die Brotfahrt eingeführt werden. Das Brot wurde

Durch Zusatz von verschiedenem streichenden „Surrogaten“ immer schlechter und die tägliche Menge immer kleiner. Bald folgten Kartons für Mehl, Zucker, Fleisch, Kartoffeln, Milch, Seife, Rafffee, Erbsenkaffee, Kerzen, Petroleum, Kohle, Tabak, Salz u. a. m. Dazu kam noch, daß das Kriegsjahr 1917 ein ausgesprochenes Mitteljahr war. Die Not steigerte sich immer mehr. Die Regierung setzte nun Höchstpreise fest, an die sich aber niemand hielt und die sich als Fehlgriffe erweisen. Der Städter zog hinaus aufs Land und kaufte zu ungeheuren Preisen Lebensmittel oder tauschte solche gegen Silbermünzen, Kleider, Geschirr, Schmuck usw. ein. Die Knappheit der Nahrungsmittel stieg häufig so, daß oft 3 dkg Margarine und ebensoviel Butter, 250 g Koch- und Wirtschaftsmehl die Woche menge für eine Person ausmachten und mittunter war auch diese nicht sicher. Das „Hausfern“ kam immer mehr in Schwung, der Kettenhandel blühte und entwidmete sich zu einer der ärgsten Landplagen. Rüben, „Brüten“, wurden zu gehirten Nahrungsmittern. Nur suchte man die arme Bevölkerung durch Errichtung von Kriegsstüchen vor dem Verhungern zu retten.

In Entflechtungen gewöhnt, tranken die Großen und Gefunden
schen seit Monaten Tee aus Blättern von Erdbeeren, Himbeeren,
Brombeersträuchern, aus Lindenblüten usw. Der ruffische Lee
war nur im Schlechthandel erreichbar. Zum Süßen vermiede
man Saccharin. Die Schulfrinder, die durch den Mangel an
Lehrkräften und häufigen Lehrerwechsel ohnehin durstig blieben,
wurden über Auftrag der Behörden zu allerlei Sammlungen
herangezogen. Da gab es Brennnessel-, Erdbeer-, Himbeer- und
Brombeerblütersammlungen, Metall- und Wollflockensammlungen usw.
Man kaufte Dösterne für 10 h per kg, Himbeerblätter um 2 K
pcr kg.

Auf Anregung des Goldmarenhändlers Emmerich Fronfeller entstand in Winstetten auch eine Einföfestelle „Gold gab ich für Eifer“. Der erzielte Gewinn von den opferfreudig abgesellerten

Goldmaren, die gegen Eisenringe eingetauscht wurden, betrug über 200.000 Kronen und war als Fond zur Unterstüzung von Kriegerwitwen und -Waisen bestimmt. Durch die Geldentwertung wurde diese gewiß schon gedachte Sammlung leider wertungslos.

Der Ernährungszustand, besonders der Kinder, war außerordentlich schlecht. In den Hauptferien 1918 gingen infolge der mangelhaften Ernährung von den Schulfindern 58 Schüler unter Zeitung von Zehrfällen in eine Ferienkolonie nach dem Komitat Haidu in Ungarn.

Die Kohlenknappheit machte eine Versägerung der Ferien notwendig, alles zum Nachteil der heranwachsenden Jugend. Die Folgen zeigten sich dann in der Nachkriegszeit in der allgemeinen Verbilligung der Jugend, die Verbrechen der Jugendlichen stiegen bedenklich und es brauchte lange, um die Schäden aldmäßig auszugleichen.

Geteilte Aufnahme fand in Umketten die „Einführung der Sommerzeit“. Durch eine Verordnung des Gefärrtministeriums vom 21. April 1916 mußte vom 1. Mai bis 30. September 1916 die Uhrzeit um 1 Stunde vorgerückt werden. Dadurch sollte eine bessere Ausnutzung des Tageslichtes und Ersparung an künstlicher Beleuchtung erreicht werden, da Geschäft und Verkehr, Unt und Schule zur nämlichen Uhrzeitung wie bisher, tatsächlich aber um eine Stunde früher begannen mussten. Diese Einführung konnte auf die Dauer nicht durchdringen.

Während des Weltkrieges wurden wie in allen größeren Orten so auch in Umketten Genefungsheime errichtet. An dem neuerrichteten Bahnhofersonalgебäude wurden von 1914—1917 täglich durchschnittlich gegen 130 Bernoundete und erkrankte Krieger von freiwilligen Pflegeheimern betreut und versorgt. Desgleichen hatte auch das hiesige Kloster der Schulschwestern einen Teil ihrer Räumlichkeiten zu diesem Zwecke zur Verfügung gestellt. Dort fanden etwa zwanzig Soldaten Wartung und Versorgung unter Aufsicht und Leitung der Frau Liermann, Gattin des Bezirksarztes Dr. Liermann.

Als Kriegsfolge kam eine unerhörte Geldentwertung, die sich in der Nachkriegszeit fortsetzte. Während in der Kriegszeit

100 österr. Kronen in Zürich mit rund 103.15 Francen bewertet wurden, sank die Devise Wien schon im Sommer 1917 auf 53.25, im Juni 1919 auf 20.— und dann aber sinkt beinahe überstürzend auf 0.19 und immer weiter bis auf 0.0062; ähnlich erging es etwas später der deutschen Mark. Millionen und Milliarden wurden zu alltäglichen, volkstümlichen Ausdrücken. Die Preise der verschiedenen Waren stiegen wahnsinnig. Sie erreichten im Vergleich zu Friedenszeiten bald das tausend-, zehntausend- und mehrfache. Ein Ei stieg von 5 Heller 1913 auf 2000 bis 2800 Kronen im Jahre 1922, 1 Kilogramm Butter von 2—3 Kronen auf 40.000 bis 60.000 Kronen, 1 Kilogramm Fleisch von 1.60—1.80 Kronen auf 27.000 bis 30.000 Kronen und darüber, 1 Kilogramm Schweinefett von 1.70—2 Kronen auf 24.000 bis 26.000 Kronen, 1 Kilogramm Weizenauzugmehl von 34—38 Heller auf 8000 bis 10.000 Kronen.

Zur Zeit des Tiefstandes der Krone betrug der Wert der Friedenskrone das 14.400 fache der Papierkrone. Ebenso stellte



sich Mangel an Kleingeld ein. Viele Gemeinden schritten an die Ausgabe von Notgeld. Umketten gab Scheine im Werte von 10, 20, 50 und 80 Hellen mit dem Aufdruck „gültig bis 31. Dezember

1920" in zwei Serien aus. Das Land Niederösterreich hatte im Sußi 1920 bereits die 11. Serie am Kassenhänen im Umlauf gelegt.

Was es der Regierung gelungen war, der Krone endlich wieder einen festen Stand zu geben, führte man die Schilling-Währung ein. 1 Schilling (S) = 100 Groschen (g) = 10.000 Papierfranken. Nachdem in der Kriegszeit die Gold- und Silberfranken gänzlich aus dem Verkehr verschwunden waren, erfolgte 1924 wieder eine Ausgabe von Silbermünzen. Ein Silber schilling erhielt 80 v. H. Silbergehalt. Infolge des hohen Ausgabes von dem Verkehr; es wurde damit gehamstert und vielfach wurden sie ins Ausland geschmuggelt. Nun beschloß die Regierung durch die Nationalbank einen neuen Schilling mit 64 v. H. Silbergehalt in den Verkehr zu setzen. Dieser hat sich bis heute behauptet. Gegenwärtig gibt es auch wieder Goldstücke zu 25 und 100 Schilling, allerdings nicht im Umlauf. Auch Ungarn und Deutschland erlitten schweren Schaden an ihrer Währung. Die Krone sank noch tiefer als die österreichische Krone. Deutschland erholtet sich jedoch rasch wieder. Selbst Siegerstaaten folgten in der Entwertung ihres Geldes, so Frankreich 1926.

Auf dem Schlachtfelde hatte das deutsche Volk bis zum Schluß gekämpft, die deutschen Heere standen überall in Feindeland. Doch hatte der Hunger alles übermächtigt. Im Oktober 1918 löste sich die österreichische Armee auf und es begann ein Zurückfluten der Krieger. Die damals in Umfetten durchfahrenden Soldaten wurden auf 30.000 Mann täglich geschätzt; sie kamen aus der italienischen Front. Über Unregung der Stadtgemeinde und im Einvernehmen mit der Bezirkshauptmannschaft bildete sich anfangs November eine Volkswehr, der etwa 150 Männer aus allen Kreisen der Bevölkerung beitrat. Das Kommando übernahm Bürgerchullehrer Leutnant Unterberger. Auch für eine zu schaffende Nationalgardie haben sich damals über hundert Soldaten zum freiwilligen Dienst gemeldet. Sie wurden einstweilen zur Verstärkung der Umfettner Volkswehr herangezogen. Der Durchzug der "Heimkehrer" war auch mit

Musikreitungen verbunden. Auf dem Bahnhofe kam es zu einem kleinen Gefecht zwischen der Volkswehr und den durchfahrenden Soldaten, wobei es vier Tote und vier Verwundete gab.

Über die am 5. November 1918 vorgenommene Plünderung berichtete die Umfettner Zeitung:

"Ein mit Truppen überfüllter Zug röste gegen 3 Uhr nachmittags in die Halle. Zuerst war nichts Missfälliges zu bemerken, plötzlich aber verließen einige Leute die Wagen und riefen: „Be-reitschaft antreten!“ Auf diesen Ruf sprangen weitere 20 Mann aus verschiedenem Wagen und eilten sofort dem Postpastrumme zu. Deutsche Mannschaft aus demselben Zuge, die mit Zimstethern im Gespräch waren, sagte: „Seht werden sie etwas erleben; die können das gut, von Zimshrad her schon fünfmal.“ Und schon sah man Soldaten mit Poststücken laufen. Postamtsdienster versuchten die Ein dringlinge abzumehren, sie schlossen Fenster und Türen. Ein „Hurra“ erscholl, Glasscheiben flirrten, etliche Schüsse fielen. Der Leutnant des Bahnhofskommandos und einige Mann eilten um die Ecke und feuerten von der Straßenseite in den Postraum, worauf die Plünderer eiligt ihren Wagen aufsetzen. Einige Augenblüte Stille — dann sprangen mit ungeheurem Gejohle und unter zahlreichen Schüssen weitere hunderte von den Wagen und stürmten ebenfalls dem Postraume zu. Schüsse von rückwärts — drei Soldaten liegen auf dem Boden. Neuerdings hundertfaches „Hurra“ und wieder springen Leute aus den Wagen. Es hat den Unschuld, als ob der wilde Haufen die Bahnhofsgastwirtschaft stürmen wollte. Die Plünderer schienen sich aber über ihr weiteres Vorgehen nicht einig zu sein, denn gleichzeitig sieht man im Hintergrunde zahlreiche erhobene Hände. Berdringende Gendarmen und die mittlerweile herbeigekommene Volkswehr faucht nun mit vorgehaltener Waffe die revolutionäre Menge ein, worauf dann die Entwaffnung der nichtdeutschen Soldaten vorgenommen werden konnte. Der deutschen Mannschaft wurden die Waffen belassen. Diele beflagten sich über die schlechte Behandlung durch die Magyaren, die in großer Mehrzahl waren und den Deutschen die Lebensmittel abgenommen und ihre guten Kleider und Schuhe gegen schlechte vertauscht hatten. Diese Plünderertruppe hatte be-

reits fünfmal, ohne Widerstand zu finden, Muschreitungen begangen. In Umstetten mußten 4 Toten und 4 Verwundete, sämtliche magyarischer und rumänischer Nationalität, dafür büßen. Das Verhalten der deutschen Soldaten und mehrerer mitfahrender russischer Kriegsgefangener war einwandfrei. In der Stadt hatten sich mit Blitzgeschwindigkeit die wildesten Gerüchte verbreitet. Es wurde befürchtet, daß die plündernden Soldaten in die Stadt gelangen würden und man der Lage nicht Herr werden würde. Die Geschäfte wurden eilig geschlossen und zwei Maschinengewehre am Bahnhofplatz aufgestellt. Damit dem Umstande, daß es gelang, die Kinder zu entmachen, wurde weiteres Unheil verhütet. Die entzweifelten Truppen wurden von der Bahnhofswache mit Unterstützung der Volkswehr in ihre Wagen zurückgedrängt.

Mutig und voll Zuverlaß auf den Sieg und in der Hoffnung auf baldige Rückkehr zu den Thirigen zogen die Söhne des deutschen Volkes in den Krieg. Unsere Kriegerin wurde zu ihrer Rückkehr ein Empfang im Hause gestellt, wie ihn Umstetten noch nicht gesehen hat. Leider sollte es anders kommen. Unsere Renntruppen wurden auf den Schlachtfeldern Serbiens und Russlands, wo sie einer zehnfaichen Feiermacht gegenüberstanden, aufgerieben. Im Hinterlande folgte Mustierung auf Mustierung. Alle Wehrfähigen von 18 bis 55 Jahren wurden unter die Waffen gerufen. Trotzdem unsere ruhmvolle Armee überall tief im Feindeland stand, mußte sie fehlloslich das Schlachtfeld räumen. Eine große Anzahl blieb dort als ein Opfer der Pflicht, andere kamen als Krippel heim, wieder andere blieben verschollen, und jene, die das Glück hatten, mit heiler Haut durchzukommen, kehrten in den Tagen allgemeiner Auflösung sang- und flanglos zu den Thirigen zurück. So, es waren sogar nicht einmal alle, die ihr Leben und ihre Gesundheit für die Zurückgebliebenen und für das Vaterland aufs Spiel setzten, bei ihrer Rückkehr willkommen. Einzelne Frauen hatten sich während der Uniformenheit ihres Mannes im wilden Ehe „verheiratet“ und waren daher von dem pflichtlichen Eintreffen ihres Gatten peinlich berührt. Die große Mehrzahl der Frauen aber wartete in Treue auf die Rückkehr ihrer Männer — manche freilich vergebens.

In Umstetten hatten zwei Heimfehrer Russinnen als Gefinnen aus der Gefangenenschaft mitgebracht. Einige Russen blieben nach Kriegsschluß in Umstetten zurück, einer heiratete in der Nähe Umstetens auf einen Bauernhof.

Hatte man gehofft, mit Kriegsende besseren Zeiten entgezugehen, so zeigte sich bald das Gegenteil.

Die Teuerung und der Mangel an Lebensmitteln nahmen noch zu.

Um 31. Oktober 1919 wurde auf dem Eislaufplatz eine Lagesheimstätte errichtet und zu diesem Zwecke eine Baracke des Kriegsgefangenenlagers Hart um 110.000 Kronen angekauft. Auch wurde darin die amerikanische Ausspiegelung, die durch das amerikanische Rote Kreuz geschaffen wurde, eingeführt. Einige hundert unterernährte Kinder befanden durch lange Zeit fräßige Mittagsföft gegen Zahlung eines sehr geringen Regiebeitrages.

Besonders unangenehm machte sich in der Nachkriegszeit bis in die Gegenwart die Wohnungsnott bemerkbar. Viele waren gezwungen, in allzu beschärften Wohnungen zu leben. Man griff zur Selbsthilfe und verfügte durch den Bau einfacher Einfamilienhäuser der Wohnungsnott zu steuern. Zuerst waren es die Anwohner, die sich mit Unterstützung der Gemeinde kleine Heimstätten auf den ehemaligen Gründen der Dampfsäge schufen. Später entstanden auch Siedlungen anderer Bewohnerkreise, so daß sich eine kleine Vorstadt mit beinahe hundert Nummern entwickelte.

In der Nachkriegszeit entstand auch eine große Arbeitslosigkeit, die sich bis jetzt nicht beheben ließ. Nach einem Berichte des hiesigen Arbeitslosenamtes begießen im Stadtgebiete in den Sommermonaten 60—100 Personen Unterstützung, im Winter 300—350.

Eine ungefundene Erfcheinung der Nachkriegszeit war auch die Gründung zahlreicher Bantens. Trocken die Bantentenpresse Tag und Nacht mit Hochdruck arbeitete, herrliche Geldnappheit, so daß die an allen Enden und Enden der Städte emporziehenden Bantens und Gelbinstitute 25 und mehr Prozentige Zinsen für eingeliegte Gelder zahlten. Eine französische Zeit! Selbst in den kleinen

In Provinzstädten wurden luguriös eingerichtete Banffilialen erschlossen, die als Saugstellen gegen höchste Zinsenver sprechung dem leichtgläubigen Volke das Geld aus der Tasche lockten. Der Höhepunkt war bald überbritten und nun segte eine Katastrophenbankenkrise ein. Eine Bank nach der anderen kam ins Schwanken und Banken, die Schalter wurden gestürmt und bald geschlossen, Konkurse und Ausgleiche häuften sich und über Nacht wurde so mancher Einleger zum Bettler. Die Umstettner Zweigstelle der Centralbank deutlicher Sparassen mußte gleichfalls „liquidieren“.

Die Folgen des Krieges zeigten sich deutlich in der Bevölkerung.

1916 wurden hier 145 Kinder geboren (69 Jungen und 76 Mädchen), um 20 weniger als im Jahre 1915 und um 80 weniger als in der Vorriegszeit.

Die Trauungen stiegen von 17 (1915) auf 38, gestorben sind 211 Personen, gegen 165 im Jahre 1915.

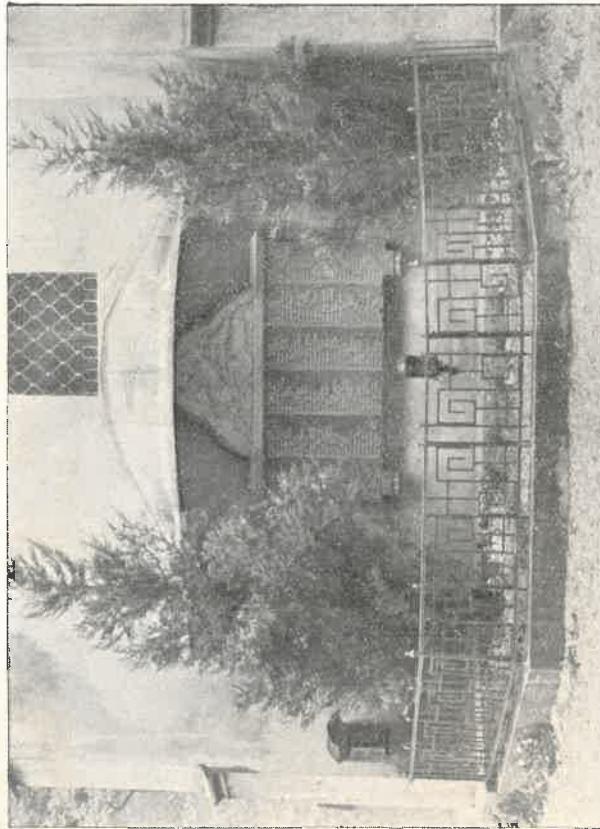
1917: 127 Geburten, 185 Sterbefälle; 1918: 143 Geburten, 44 Trauungen, 264 Sterbefälle (Grippe); 1919: 164 Geburten, 15 Trauungen, 164 Todesfälle.

Um die Namen derer, die im furchtbaren Weltkrieg ihr Leben dem Vaterlande zum Opfer bringen mußten, dem ehrenhaften Gedenken der Nachwelt zu erhalten, wurde an der Südseite der Stadtpfarrkirche ein Kriegerdenkmal errichtet. Es kam auf Anregung des Konsistorialrates Stadtpfarrer Haimel in Zusammenarbeit mit dem Kameradschaftsverein ehemaliger Krieger von Umstetten unter dem Obmann Hans Siedler aufstande. Das Denkmal kostete 20 Millionen Kronen, gleich 2000 Schilling. Dieser Betrag wurde teils vom Kameradschaftsverein, teils durch freiwillige Spenden aufgebracht.

Hier folgen die Namen der Gefallenen und der an Kriegsfolgen Verstorbenen:

Wüginger Johann, Wüginger Josef, Wütmüller Ignaz, Wütmüller Karl, Würner Franz, Auer Johann, Bernhart Johann, Bichler Dominik, Blaschke Otto, Brandner Johann, Brüftner Alois, Brunnbauer Franz, Brunner Johann, Buzas Leopold, Datzberger Anton, Datzberger Franz, Dauttinger Johann, Dauttin-

ger Leopold, Deisenhammer Stephan, Dengler Alfred, Denf Hans, Denf Heinrich, Diemberger Alois, Döbler Josef, Döfnergruber Josef, Dulzinger Alois, Ehner Josef, Edelmann Eduard, Ehrbauer Karl, Fischling Kilian, Fehringer Karl, Feigl Franz, Förstner Anton, Gern Karl, Gehinger Anton, Grubbauer Stephan, Geyer Ludwig, Grabner Ignaz, Greibich Leopold, Greim Ferdinand, Grimus Franz, Grubbauer Josef, Gugler



Kriegerdenkmal.
Aufnahme Fritz Grönada.

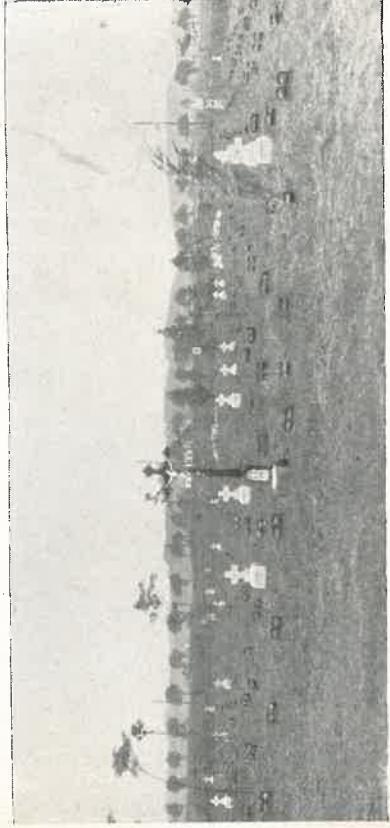
Josef, Haas Franz, Haberl Karl, Hablitz Richard, Hartl Johann, Höselmeier Alois, Haslinger Franz, Heindl Leopold, Hinterbuchinger Josef, Hinterbuchinger Peter, Bodl Josef, Hintersteiner Johann, Holzinger Ludwig, Hopfermeier Johann, Huber Ludwig, Jekinger Franz, Karl Johann, Kewich Florian, Siebacher Hans, Klanert Friedrich, Klauda August, Klaus Johann, Kleindl Anton, Knorr Ferdinand, Körninger Josef, Korn Franz, Kratochwil Wilhelm, Kroiß Friedrich, Kuttelwascher Ferdinand, Kuttel-

waicher Johann, Lager Karl, Längauer Josef, Längauer Ignaz, Langeader Heinrich, Langeder Franz, Lechner Andreas, Gasner Johann, Lechner Johann, Leitner Ferdinand, Lichtenhofer Franz, Litschacher Franz, Löbl Joseph, Mader Augustin, Marfeiner Johann, Mayer Josef, Mayerhofer Franz, Meißner Franz, Mitterlehner Johann, Rabettler Stephan, Riegelhofer Josef, Raringhofer Alois, Reumayer Franz, Dherleitner Johann, Raßl Gustav, Rossmayr Franz, Brantl Franz, Breitbier Heinrich, Breitbier Franz, Ramfauer Ignaz, Reichl Karl, Reifel Johann, Reinelt Karl, Reitinger Johann, Walter Leopold, Reichl Ludwig, Röller Johann, Röller Rudolf, Rosenberger Anton, Rosenberger Johann, Rücklinger Anton, Riele Karl, Sandhofer Franz, Schachner Stephan, Schartmüller Johann, Schaufler Josef, Schönleiner Viktor, Schmidl Georg, Schoberberger Johann, Schoberberger Michael, Schuller Josef, Schweighofer Peter, Siewingaß Karl, Sonnleitner Heinrich, Sonnleitner Anton, Sommer Josef, Stoda Friz, Späth Josef, Spreitzer Hermann, Stanzl Johann, Steinberger Friz, Stadler Leopold, Steinfchner Heinrich, Strohmüller Josef, Studeregger Franz, Smohoda Friedrich, Gutzenauer Hermann, Teufel Johann, Torinef Roman, Thumer Josef, Wagner Michael, Wallner Herbert, Wallner Alois, Weidinger Johann, Weidinger Franz, Weingartner Franz, Willmauer Ernst, Weiss Johann, Willinger Johann, Willmauer Ernst, Wissiat Stephan, Wintler Rupert, Zaglauer Josef, Zarl Johann, Zehetmaier Anton, Zeisberger Oskar, Zemel Josef, Zug Wilhelm, Urtmüller Josef, Woititschläger Johann.

R i e g s g e f a n g e n e n L a g e r H a r t

Bald nach Beginn des Krieges ging man daran, bei der eine Begutunde östlich von Umstetten gelegenen Ortshof Hart ein "Lager" zur Unterbringung von Kriegsgefangenen zu errichten. Zu diesem Zwecke wurde eine stattliche Anzahl Holzbaracken aufgestellt. Anfangs befanden sich dort in Gefangenenschaft geratene Russen, gegen Ende des Krieges Italiener. Die Zahl der Russen war etwa 9000, davon 500 Offiziere. Im Russenfriedhof bei Watzendorf liegen über 1700 Russen begraben.

Als im Oktober des Jahres 1918 untere Armeen an der Front sich aufzulösen begann und das Rückfluten der Krieger erfolgte, übte dieses auch auf das harter Lager seine Wirkung aus.



Russenfriedhof im Matzendorf.
Aufnahme Erich Stromada.

Die „Künzettner Zeitung“ schilderte damals den Zusammenbruch des harter Lagers wie folgt:

„Wenn auch aufsorge der eingetreteten Ereignisse ein Zusammenbruch des Kriegsgefangenlagers Hart zu erwarten war, in dieser Form, wie es geschah, konnte kein Mensch es voraussehen, daß nämlich innerhalb weniger Stunden das ganze Lager wie ein loderndes Kartenhaus zusammenbrechen könnte. Die Vorstellung, die man von dem Pflichtbewußtsein aktiver Offiziere hatte und solcher, die im aktiven Dienst gestellt waren, hätte nie die Möglichkeit eines derartigen Zusammenbruches voraussehen lassen. Die Herren haben das Lager einfach Lager sein lassen und sich schlemigt empfohlen. Auf Grund des Gerüches, daß die Mannschaft den Kommandanten Oberst v. Ballistig sowie Oberst Weiß in irgendeiner Weise aus dem Leben schaffen wollte, verließen diese beiden und mit ihnen die meisten Offiziere und das ungarische Wachbataillon am vergangenen Samstag, den 2. November, früh, das Lager, ohne nur im geringsten daran zu denken, welch großen materiellen Schäden sie dem Russenfeld durch

zufügen. Tatsache ist, daß das Lager samt allen Borräten ohne jeden Schuß der Wille für der Bevölkerung und der noch untergebrachten Kriegsgefangenen Stasiener preisgegeben war. In der Stadt verlautete, daß sämtliche Kriegsgefangenen des Lagers, indem sich seit nur mehr Stasiener befanden, freigelassen werden und möglicherweise in die Stadt färrnen. Man befürchtete Plünderungen. Wie sich aber bald herausstellte, waren die italienischen Offiziere und Mannschaften — dies muß befeindend lobend bemerkt werden — bemüht, das Lager und unser Eigentum so lange zu schützen, bis unvererlets geeignete Maßnahmen durchgeführt waren. Mit Zuhilfen und Entrüstung muß aber die traurige Tat sache festgestellt werden, daß eigene Soldaten und auch die — Bevölkerung im unverantwortlicher Weise sich plünderten an dem Nationalenigentum vergriffen. Gütlicherweise erfuhr die politische Behörde und die Stadtgemeinde vorlehung Umstetten, allerdings etwas verspätet, aber doch noch halbwegs zeitgerecht, von dem Vorfall und wurde seitens dieser Behörden auch das Nötige eingeleitet, um die nicht geringen Borräte zu fündern und die Ruhe im Lager aufrechtzuhalten. Die Abreise der italienischen Kriegsgefangenen erfolgte am Sonntag vormittags mittels Separat-Militärzuges. Die Volkswehr übernahm die Bewachung des Lagers und hatte reichlich Mühe, den Plünderungen, die durch die Bevölkerung ununterbrochen ausgeübt wurden, teilweise sogar mit Waffengewalt Einhalt zu tun. Am großen und ganzen fann man sagen, daß es bereits am Sonntag nachmittags gelungen war, mit Hilfe eines geregelten Wachdienstes die Borräte als gefährlich zu betrachten. Die vorgefundene beträchtlichen Borräte am Lebensmittel verschiedenster Art wurden im Laufe der Woche durch Lastkraftwagen — die rüttsfahrenden Truppen mit Rücksicht auf den notwendigen Zweck abgenommen wurden — in die Stadt befördert, wobei sie im Einnehmen mit den maßgebenden Behörden indessen eingelagert blieben. Das derzeitige Kommando im Harter Lager hat Herr Offizier für den technischen Dienst Ingenieur Galle.

Von der ehemaligen „Lagerstadt“ sind heute nur mehr drei Baraten vorhanden, die infolge der Wohnungsnot 15 Parteien notdürftig Unterkunft bieten.

Das öffentliche Germindeleben.

Banntaidung und Burgfried.

Über die Einrichtung und Verwaltung des Marttes Urnitten in früheren Jahrhunderten geben nur wenige Urkunden Aufschluß. In der Spalte des alten Marttes stand der Marttrat, später auch Magistrat genannt, mit dem Marttrichter. Von der Verwaltung der Gemeindeangelegenheiten und der Rechtspflege, soweit diese dem Marttrat zufam, erfahren wir durch die ältesten Urkunden: das „Banntaidungsbuch“ und den „Burgfried“. Sie sind in Umschrift noch vorhanden. Unter Taidung verstand man die auf einen Tag ambaute Versammlung (Gesichtstag); unter Banntaidung das unter dem Banne stehende Taidung, das heißt, es waren alle zugehörigen Personen unter Bann (Strafe) zum Erischenen beim Taidung und zum Mutharren bis zum Schlusse verpflichtet. Diese Taidinge wurden an bestimmten Tagen und zunieft unter freiem Himmel abgeholt und galten als allgemeine Volksversammlung. Die Urnittner Bürger hielten am Ende des 15. Jahrhunderts dort, wo der Mühlbach in die Höhs fließt, ihre Versammlungen ab.

Über das „Bannntaiding“ (Originalabchrift im Stadtarchiv) entnehmen wir:

Bemerkht des Martts zu Urnitten die drei Ehrhaften Taidinge.

Item daß Erft, daß ist deß Pfingfttag vor dem Fasching Tag.

Item daß Zunder, daß ist deß Pfingfttag vor dem Sankt Beiths Tag.

Item daß Dritt, daß ist deß Pfingfttag vor Sankt Marthins Tag.

Structio oder Banntaidung, wie man fragen und antworten

joll, alß folgt:

Erliech muß der Rat völlig belebt sein.

Richters Frag: Ob der Rat genugsam mit ehrlichen Leuten
befest seye.

Umtort: Ja, er ist befest mit ehrlichen Leutzen.

Richters Frag: Ob es an Weil und Zeit sey, oder genugsam
am Tag, daß wär das Banntaiding, anstatt ihrer Hochfürstl Gutt.
unsern Gnädigen Fürsten und Herrn zue Passau halten mögen.

Umtort: Ja es ist an weil und Zeit.
Richters Frag: Wie soll es weiter sein.

Umtort: Soher das Bortaiding zur rechten weil und Zeit
bewiesen ist, alß dann mag man das Rechtaiding auch halten.
Hierauf beweift der Richter das Bortaiding und fragt, wie
es weiter siehe.

Umtort: Man soll der Gemein das Banntaiding verlesen,
sich am Seider zu richen hab, sonderlich die Jungen.
Sie sein vermert unsers Marfts Umhstetten Gerechtigkeit,
alß die von Worten zu Worten hernach geschrieben stehen.
Item von Erst sollen wir haben drei ehrhaft Laiding im
Jahre, der Richter mit uns und Wür mit ihm, anstatt unseres
Gnädigen Herrn von Passau.

Zum ersten ist unser Recht, so das Marththbuch verlesen wird,
soll uns der Richter erlauben drey Sprach, wie von Alter her=
kommen.

Es ist auch unser Recht, daß wär in unserm Marft sollen
haben recht Wiener-Ellen und Maß, da soll der Richter aufschauen
und darob sein, mit sampt den Bürgern und wer am Unrecht
begriffen wirdt, der ist dem Richter 1 frl. dl. und dem Nach=
richter 12 dl. zu wändl verfallen.

Es ist auch unser Recht, daß wir unteren Burdfridt seinem
Edelmann verleihen sollen.

Es ist auch unser Recht, daß der Richter unteren Burdfridt
Niemand leihen soll ohne der Bürger willen und wissen, sondern
nach der Bürger Rat.

Es ist auch unser Recht, daß der Landrichter in unserem
Burdfridt nichts zu schaffen hat, denn was den Land berith.
Beschäh aber, daß ein Streichender Diepp in den Markt
fäm, so soll ihn der Landrichter an den Richter erfordern, und
der Richter soll den Diepp behalten unzt am dritten Tag und

was der Diepp ob dem Gürtl hen sich hat, das ist alles unjers
Richters und an dem dritten Tag, so soll ihn der Richter hinaus=
entrichthen für den Markt, auf das Brüßl und der geflohenes
Gut fauit, der ist meinem Gnädigen Herrn von Passau Leib und
Gut verfallen.

Es ist auch unser Recht, wie ein Wirt einen Wein aufsetet,
denn soll er in teurer nit auftain, aber ejster mag er in wohl
geben.

Es ist auch unser Recht, wer in den Burdfridt mit Kauf=
mannschaft handeln und arbeiten will, der soll und muß in dem
Burdfridt Zehn Pfennig anlisgutes Geletes haben, an
Häusern und nicht an Gründen.

Es ist auch older Fürkauf verboten bei dem Wandi, darauf
soll sehen der Richter, daß solcher Fürkauf nit geschehe.
Es ist auch unser Recht, diemal das Hüttl an dem Marfttag
stehet, so soll sein außer taußen, sondern die Burger.

Es ist auch unser Recht, wann wär in die Fleischpent=
schiden um Fleisch und die Fleischhader um zwon Pfennig nicht
Fleisch auszotronnen oder geben wollen, als oft das geschieht, als
oft soll er dem Richter das Wandel geben das ist hdl. dL

Es hat auch jeder Nachrichter hier anders Rechten, dann
wie von Alter herkommen ist.

Zwölflichen verleist man das Laiding, wie vermelb.

Richter Frag: Hat aber ein Erfambar German und Bürger=
schaft die verlesenen Articul alle also wie von Uttershero be=
scheiden, verlesen gehört.

Umtort: Die German, Ja.

Richter Frag: Wie soll es weiter bestehen.

Umtort: Man soll die German abtreten lassen sich zu unter=
brechen und wendten von allen obliegenden Roodurften ge=
maines Marfts.

Ende des Laidings.

Die Beiflüsse auf dem Banntaiding mußten dem jeweiligen
Bischof von Passau zur Bestätigung vorgelegt werden, wie aus
der Bestätigungsurkunde des Bischofs Urban von Passau vom
3. Juni 1567 hervorgeht.

Der Inhalt des „Banntaidungsbuches“ wurde alljährlich bei den allgemeinen, die Rechte der Bürger wahrenen Volksversammlungen vorgelesen. Vieles war freilich im Laufe der Zeit veraltet.

Die Moritzgemeinde hatte dreimal im Jahre „Banntaidung“, am „Pfingstag“ (Donnerstag) vor Fasching, Donnerstag vor St. Zeit (15. Juni) und Donnerstag vor Martini (11. November). Seit 1652 gab es nur mehr zwei Banntaidinge. Vierzehn Tage darauf wurde das Nachtaidung abgehalten, bei dem über jene Fälle Umfrage gehalten wurde, die wegen Zeitmangel nicht behandelt werden konnten.

Bei diesen Versammlungen mußten sich die Bürger jedesmal vollständig einfinden. Bei besonders wichtigen Anlässen, wie bei den Richterzählern, erschienen sie im Festkleide. Konnte jemand nicht erscheinen, so mußte er sich entschuldigen lassen. Die Versammlungen wurden später gewöhnlich im Hause des Richters abgehalten oder auch in einem Gastehaus. Mit Erbauung des Rathauses wurde natürlich dieses benutzt. Die Verhandlungsschriften führte der Martischreiber, später ein rechtsfundiger Beamter, der „Synodus“ des Marties.

Bezüglich des Synodus findet sich im Stadtarchiv eine Urkunde aus dem Jahre 1796 vor, welche zeigt, daß man auch „zu sparen“ verstand. Es ist ein Bericht des Martischreibers an das Appellationsgericht, worin dieser erklärt, daß es Verleumdung ist, daß die Justizgeschäfte durch einen Wintelschreiber verfehlt werden. Es wird darin auch gesagt, „diese Geschäfte werden seit dem Tode des Synodus eintheilen von dem eine Stunde entfernten Pfleger und Justizbeamten von Seienegg vorgenommen“. Die Erledigung lautet, daß ein jeder Magistrat bei Verlust seiner ganzen Gerichtshärte mit einem ordentlichen „Synodo“ verfehlen sein muß. Der Magistrat also gleich um einen solchen Mann sich umsehen muß“.

Der Posten eines Synodus war gut bezahlt. Im Protokoll der Ratssitzung vom 17. Oktober 1797 heißt es: „Es wurde das von Herrn Zittner, geprüften Synodus, eingereichte Gehuch samt allen Beilagen bestätigt gemacht und der selbe einstimmig vom Mart-

rat und Bürgermeistertum zum Synodus mit einem Gehalt per 300 fl., 8 Schäfer weiches Brennholz, 2 Schäfer Reißig, 15 Pfund Kerzen und freier Wohnung gewählt.“

Aus der „ökonomischen Sitzung“ des Magistrats vom 29. September 1798 erfahren wir über das Besoldungswesen der Gemeindeangestellten:

Dem Martrichter ohne weitere Naturalauflage fl. 24.—
dem Synodus 300.—
den 3 Räthen der Bürgerschaft à 10 fl. 30.—
dem Oberammerer u. Unterammerer à 10 fl. 20.—
dem Polizeiommäff 5.—
dem dto. Unterommäff 2.—
dem Martischreier 40.—
dem Quartiers-Mäjuniten 26.—
den beiden Wächtern 22.—
dem Waldforstmeister ohne Holz 5.—
dem Schul Lehrer 30.—

Zusammen fl. 504.—
Die Wahl im Banntaidung erfolgte mit schwarzen und weißen Augeln. Für die Urträge stimmte man mit weißen, gegen diese mit schwarzen Augeln.

Der Martrichter und die Ratsgeschworenen.

Die Wahl des Martrichters erfolgte im Dezember. Bei der Wahl des Richters mußte, wie aus der schon erwähnten Urkunde des Bischofs Urban vom 3. Juni 1567 hervorgeht, ein Vertreter des Bischofs von Passau zugegen sein. „Befehlen auch darauf daß Ihr Influrter, es sey zu Ende, oder im Jahr, zur ermöhlung eures Martrichters nit greifen thuet, es seye dann dier oder ein anderer Unser Pfleger zu Mautern und Getreuer so wol bei der Wahl als sonnen wann Ihr ihm die fürschlagt, Jeder Zeit zugegen. Benehmen aber so folle er schuldig sein jedesmal einen aus demjenigen so Ihr ihm fürtitelt, und also neben sein erwählt, zu berürten Martshigericht kommen zu lassen.“

Die Ratsgeschworenen wurden nach Bedürfnis, wenn die Stellen durch Tod, Auswanderung oder Rücktritt frei geworden

maren, erneuert. Auch Zusicherung und Abfetzung der Ge schworenen war, wie aus der Urunde vom 23. Mai 1575 ersichtlich ist, vorgesehen.

„Heut dato haben Richter und Rat aus hochmächtigen Ursachen, hernach beschriebenen Urifful (mit allein auf diese Zeit unter sich selbst, sondern vielmehr zu der Nachkommenen Ewigent Gedechtnuß, zu wohlfart, Ruh und Aufzembung gemaines Martes bevor aber, damit diejenigen, so jeder Zeit, der gemeinen Ruh zu betrachten, mit Eidespflichten hierzu verbunden, Wissen und Verstand, welfernassen sie im Fall der Not der mehrern Obrigkeit, zuwiderift aber Gott dem Allmächtigen, ihrem Gewissen nach, darumben Antwort zu geben), gemacht und geschlossen: Auch mit gemainen Rat befolgen, denselben fleißig einzuschreiben, damit man sich jeder Zeit dessen erinnern möge und mit leichtfertig darwoider handle.

Allfänglich soll sich ein jeder ehrlicher, ehrliebender Mann wohl erinnern, und ernstlich bedenken seiner getanen Eidespflicht, so er der mehrern Obrigkeit (: als dem hochmürdigen unserem Gnedigen Fürsten und Herrn Bischofen von Passau usw. Zuordnerift Gott dem Allmächtigen als vor dem man am jüngsten Tag endliche und gemisse Rechenschaft geben muß:) bei Berwirfung seiner zeitlichen Ehrbarkeit und bei Verlust seiner armen Seelen ewigen Seligkeit usw. verliert und geschnoren usw.

Dennach soll er dasjenige, was zur Erhaltung gemaines Martes Freiheiten und Wohlfahrtien gehörig, auch was sonst täglich vor Gericht fürlommt, fleißig, ehrbar und treulich, nach seinem einfältigen und besseren Verstand, frei und ohne einiges eitlicher Partei, Gunst und Wanten, helfen handeln und richten und also seine Stimme geben, wie er das vor Gott und der mehreren Obrigkeit zu verantworten weis.

Sonderlichen aber soll er sich in allen geheimen Sachen, also auch in anderen Gemainen Händeln außer Rats davon zu schwäzen ganz weißlich und verhüteien halten, bevorab wie gehört, die geheimen Sachen, bei Straf des Meineids und Unrächtigkeit, also bei Berpfändung und Berfierung aller feiner Ehre und Ehrbarkeit, bis ans Letzte End und gar bis in die

Gruben des toten Körpers zu verschneigen und zu behalten, wie dann Recht und er das vor Gott und der mehreren Obrigkeit schuldig ist.

Im Fall aber einer oder der ander solches Ueberschreiten und mutwillig oder fürleßlich wie gemeindt austreten würde, der soll und kann der Straf des Meineids, auch Berfierung aller seiner Dichtigkeit nicht umgehen. Er soll auch zu seiner Person nimmer genommen noch zugelassen werden, sonder ausgeschlossen sein.“

Ueber die Einnahme eines Richters erfahren wir:

„Was er am jährlichen von unsers Gnedigen Fürsten und Herrn zu Passau wegen dem Pfleger zu Mautern zu überantworten und zu verraten hat:
Erstlich die Weihnachtsteuer, alle Jahr jährlichen dreißig Pfund Pfennig.

Zum andern Sankt Georgen Dienst, so jährlichen bringen tut, drei Pfund, drei Schilling, fünf Pfennig und ein halbe. Zum Dritten, der Untertanen (so zu gemainen Markt gehören) jährliche Traidtdienst, als Erftlichen Leonhard am Zehethof dient jährlich 30 Mezen Haceru.

Item bemeldeter Leonhard am Zehethof dient jährlich Rorn 10 Mezen.

Item der Sündhouwer dient jährlich 30 Mezen Habern. Zum Vierten von den Fleisch-Bench'en zu Umftetten jährlicher Dienst Geschäß Pfundt Umjet.“

Im Jahre 1572 wurde es notwendig, ein „Schreibampt“ zu errichten. Die betreffende Urunde (Stadtarchiv) lautet:

„In heint (8. Oktober 1572) ist durch uns Richter und Rat alhie, mit Erhardtten Heuberger, Bürger und Unlers Mittß, gehandelt und beschlossen worden. (Nachdem das Gericht Täglichem und ja forthin willmehrers als hievor beschehen, gutum höben wird und also ohne einen sonderlich dazu verordneten Notario nit sein kann.) Dafß er alle Sachen, so für Gericht gebracht werden oder gerichtshalber zu schreiben seyn (außer was ihm zu hochmächtig oder sonst Rechtsachen seyn), fleißig und treulich ver-

zeichnen und schreiben solle. Dafürhalben er dann jährlich von Gericht aus, absonderlich, ohne der gemeinen Bürgerfchaft zu tun, zwanzig Pfund Pfennig baargelt zu empfahlen hat, ohne was ihm sonst, von den Gerichtshandlungen zufallen wird, als von einer jeden Handlung, so flagweis für kommt, soll ihm der verlustige Teil, nach Gegenheit der Sache geben 6 oder 8 Kreuzer, mehrers oder weniger.

Stem von einem Zeugen verhören, 12 Pfennig.

Stem von den Verträgen derer, so arm sein, einzuschreiben 12 Kreuzer, und die andere nach Gelegenheit ihres Vermögens. Stem andere Briefliche Urkunden sollen alle nach vermögen der Partie bezahlt werden.

Hierauf dann er Heuberger die ordentliche Pflicht wie sich gebirrth getan hat."

Zu den Aufgaben des Marfrates gehörte: Durchführung der Haus- und Besitzveränderungen, Umbändlungen nach Todesfällen; Vergleichre unter Erben, Verwaltung des Vermögens der Waifenträger des Marites, Schlichtung von Rechtsstreitigkeiten und Ehrenbeleidigungen, Beaufsichtigung von Maßen und Gewichten, Überwachung des Fleisch- und Brotpfades.

Die Ratsmänner, die nach dem Bannstaidein die Lebensmittelpolizei innerhalb der Burgfriedensgrenze ausübten, hielten regelmäßig am Aschermittwoch oder im Laufe der Fastentage eine Del- und Fischbeschau. Heringe und Störfische wurden früher viel verzehrt, wahrscheinlich der vielen Faststage wegen. Auf dem Hauptplatze stellte man im Jahre 1604 vier Fischbehälter auf, die allerdings später in eine Pferdeleitermeine umgewandelt wurden. Vermögende Marftbewohner bevorzugten im Gegensaß zur bauerlichen Bevölkerung damals die Fischloft.

Um Sonntag nachher oblag dem Richter und den Bürgern die Pflicht, alle Wege, Stege und Brücken des Marftgebietes zu besichtigen. In dieser Jahreszeit wurde auch den grundherrlichen Untertanen das gleiche von ihren Untermännern befohlen.

Die andere wichtige Urkunde der Gemeinde war der "Burgrifried", der wiederholt die Bestätigung des Landesfürsten erhielt.

Im 16. Jahrhundert gab es noch keine Feldmesser und Vermessungsänter, daher auch keine Gemeindemappen. Statt dessen hatte man den "Burgfried", der die Gemarfung der Gemeinde genau bestimmte. In gewissen Zeitabständen wurden die Gemeindegrenzen von Richter und Rat in Begleitung von jüngeren Bürgersöhnen und Schülern abgegangen. Eine diesbezügliche Urkunde befragt:

"Um 13. Tag, Monats Juni fünfzehnhundert und im neunzigsten Jahre, ist durch Erhardtien Heuberger, als Richter des Marites Umfetten an der Ybbis sammt derselben Ratsvermandten, wie die an seinem Ort des Jahrs beschrieben, auch etliche zwanzig jüngere Burgersöhne und Schuler so hierzu berufen und jeden zwei Kreuzer oder halber Batzen zu einem Denkpfenning gegeben worden. Der Burgfridt alßie zu Umfetten, sambt der Straßen, also auch die Gemain oder Forst (Gemeindewald) so genannt wird, Unser Gut da zu Reut, mit derselben Marchen Rain und Stein abgegangen, und nach Sag der Eltern, abgelehren, und in Gedächtnis und Augenschein genommen und beschrieben worden. Unser Burgfridt hat seinen Anfang an der Ybbisbruchthen, hinab und Mitten in den Lederpach, so heraus in die Ybbis rindt, daselbst mitten im Bach hinauf (Doch liegt des Wingers Brandstatt darin der Stadt gebauet, sowoll als im Lederer Gärthl und Lochkampf auch im Burfridt nach den Zeitern reicht der Hoffmannen oben auf). Rainth unter Burfridt hinan an das Bietschleßhaus, so mit Grundherrlichkeit Herrn Ullinger gehörig ist. Zulda nach des Bietschleßhaus Lachtröpf hinauf für des Ritters Hoffstatt grenzt gar an die Schirmingtofen St. Stephan Pfarrthürchen gehörig. Da am Graben, genannt der Schirminggraben diese beide Gründt schaidet, Mit der Burgridt aller der von Umfetten und haben das Bietschleß und Ritters Gründt nichts heraußen, als bloß den Schaufgraben, der Ursach die von Umfetten auch allda die Landstraf, Jr und alltag wesentlich gemacht und noch machen müssen. Daselbst von gemeldeten Graben (so zoischen der Schirmingwiesen und Ritters Hoffstatt liegt, über die Landstraf hinüber, da sich das Pfarrha, so mit Lehenhaft in Pfarrhof Umfetten gehört, anfächt: Wida gehet unser Burfridt hinah nach des Pfarrhags Grund, mitten

durch den Schüegraben hinab, mitten gar in Mühlspach, stadt
mitten im dem Mühlspach nach der Mühl und Bösgeltes Be-
hauptung hinab grenzt Mitten auf das Mühlspach Brüdchel und von
diesem Brüdchel an hinab nach des Binders, der Mühl und des
Sagmeisters Häuser, Mitten in den Hueffschlag hinnumb in die
Landsträß, und dato an hinab, reyt in die Hobbs Bruch, daselbst
fisch unfer Burckfridt schleissen thuet. Sovill den Mühlspach be-
langt, darin mitten unfer Burckfridt lendet, sowohl als das
Bürchtag, Walseerisch und andere Gründt, ob woll der Mühl-
spach austringt und etlich Rinnfall davon auf unfers Burck-
fridts Zinger fließen, so wird unns doch dadurch nichts benom-
men, dann es allain daher thombt, alß Herr Cornelij von Sappitz
die Mühl besser hinlauf gebauht und das Wasser erheben und
mit Fachzeindlein versehen müssen, dahero das Wasser austringt,
und also Rinnfall machen thuet, sowohl die Steyermarcher, oder
die daselbst im Dbern Wörth bey der Mühl wohnen, im April
Monathes des 89 Zahres, den 1inger gegen Shinnern wechs,
mit ein Zaun, unverlehends und ohne Vorwissen aufgefangen
hattien, und solcher Zaun etlicher Tag gestanden, so ist doch solcher
Zaun (als die Geiffenegerisch Drichtheit quielich mit weichen mölln)
durch die Burgerlshaft aber abwech gehacht worden, und sich
Shres Burckfrids, Innaffien sye den Ruebing befessen, erhalten
etc. Die Landstandsträß betr. hinauf zwischen der Schirming
und dem Bürchtag hinlauf lernet an die unther Gemain, die machen
der Gründt Unthaber zu beeden leitten, Über von dannen an,
remblig da sich die unther Gemain anfächt, miessen die Am-
stätter die Landsträß durchaus alle machen und zwar hinlauf da
die ober Gemain abgehet, daher fainer sye auch zur beiden seitien
der Nachbarn Gründt unzt Mitten in das Schauffelgräbl, das
aber am Gräbl bey der obern Gemain umb das Holz aufge-
worffen, ist allain darumb befchenen, damit das Holz frey stünde,
und mit am Zeder ain besondere Straß durchs Holz machete.

Zu dieser Straß unferer Gemain ist auch begriffen, das orth,
Zwischen der Dbern und unther Gemain, da der Gifßgraben
und Endnlinger Grundt anstoßen, der Urfach, das die Gemain
daselbst, sowohl als auf der ganzen Gemain zur beeden Seiten
unzt Sin die Schauffelgraben die Straß machen müssen.

Es ist auch ein besondres Gräbl, Zwischen des Martles zu
Stetten Holz und unther Gemain hinlauf unzt an den Dienft-
freundt, und daselbsten hinan an den Geigerreuther Schauffel-
graben hinab unzt an der Häberger Welt, da sich die Gemain
oben Endet, daselbsten wider herab nach dem Gifßgraben. In
dem tiefen Graben aber schaidet der Wasserauf und also herab
der Schauffelgraben, da die obere Gemain abgehet nach dem Gifß-
graben, und da die unther Gemain abwerts ohngejet nach dem
Gifßgraben hinab unzt zu dem wißl zuer Gemain gehörig.
darbei der Grempershoffer wien, Zwischen der heeder wien,
schaidet der Zaun hinab unzt in Wassergreben, an des Sparbis
Bachmien, daselbsten wieder hinlauf nach der wien schaidet der
Wassergreben, unzt wieder auf die Landsträß, da sich die Untter
Gemain hen dem Zaun im anfang des Graben im Schauffel recht
Endet. Also und mit anderst ist Sin und allweg von Unttersher
beides Burckfridt, Landsträß und Gemain, angezeigt und erhalten
worden, und soll auch alzo Jahrlich mit der Jugend hinfüran be-
sichtigt und erhalten werden, nach gelegenheit der Zeit.

Un St. Johannes Tag, das ist der 24. Juny 1595 ist der
Burckfridt sampt dem Fort genamt, die Gemain oder daß Guett
dorzu Reuth, obernmal durch Richter, Rath, Ehrliche aus der
Gemain, somoll auch bey 40 Junger Schueler und Burgers
Söhne auf der Schuel befichtiget und angezeigt worden, Untter-
massen wie in dem Neumügten Jahr beobehien.
Erhardt Henberger, im 95. Jahr Richter.

anno 1605 den 12. 7bris Si ist abermalen durch H. Richter und
Rath alhie auch Ehrlichen auf der Gemain sowoll der Schueler
olda bei 42, welcher Zeden ein etliche Schreuer geschenkt worden,
der Burckfridt, sowoll unter Gemain da Zu Reuth abgangen mor-
den, allermassen wie hinohen begriffen ist.

Christoph Eifengschrir, Richter.

Um Bürger des Martles zu werden, mußte der Bewerber
von seiner früheren Heimatgemeinde ein Zeugnis über sein sitt-
liches Verhalten vorweisen. Dann erst wurde ihm vom Martlrate
gestattet, ein Haus im Martle zu kaufen. Haus und Grundstück
unzt Sin die Schauffelgraben die Straß machen müssen.

vermittelte der Markt. Die Gemeinde bezog hierfür den „Zeit-
tauf“. Bei dem nächsten Banntodding geschah die Aufnahme in
die Bürgerschaft, doch mußte zuvor eine Taxe erlegt werden, die
je nach den Vermögensverhältnissen 1 bis 50 fl. ausmachte. Bei
solchen Aufnahmen waren die Bürger streng bedacht, daß nicht
unfriedsame Leute zu Bürgern wurden.

Aus dem Jahre 1553 liegt das älteste vorhandene Verzeichnis
der steuerpflichtigen Bürger vor. Es enthält folgende Namen:
Hanns Schürlschnier, Martin Binder, Georg Saus, Hanns
Händl, Stephan Lopler, Hanns Häffner, Georg Säuller, Paul
Preuer, Michael Schueiter, Hanns Schloffer, Stephan Fleisch-
hädher, Hanns Bischer, Battin Hööbl, Florian Faishang,
Prüdher, Berth Ferber, Christoph Rholler, Stephan Hoffetter,
Beathm b. d. Gössen, Hanns Hindl, Georg Schueffner, Sigismund
Schueiter, Hanns Fleischhädher, Paul Scherrer, Hanns Bäch,
Wolff Postbotin, Fahrherr althier, St. Stephans Zechleut, Fahr-
herr St. Georgen, Caspar Schneider, Augustin Gruemeber,
Hanns Scharbier, Hörmann Pader, Hanns Rhäfer, Jatob Geßl,
Giegmundt Schnoder, Michael Quatemherer, Christoph Fröhlich,
Christoph Winger, Georg Kirchschläger, Andre Männinger,
Stephan Hueschmidt, Dßwald Winderer, Leonhardt Lederer,
Hanns Lederer.

Dieses Verzeichnis zeigt noch deutlich, daß die Familiennamen
dieselbst von dem Berufe abgeleitet wurden.

Eine andere Aufgabe der Gemeinde bestand in der Einhebung
des „Umgeldes“, wie die Verzehrungssteuer auf gefügte Ge-
träne hieß. Dieses Umgeld (auch Tax genannt) wurde zuweilen
auch verpachtet, wie wir aus einem Pfändbrief vom Jahre 1641
(24. April) des Leonhard Grafen von Meggau, Besitzer des
Schlosses Grein (heute Roburg), entnehmen. Graf von Meggau
übergibt dem Markt Umstetten alle Rechte auf drei Jahre, „von
allen feinen sauren, süßen und anderen Wein, Möth, Bier und
alten Getränken“ gegen 2200 fl. „Umgeld“.

Über die Erteilung von Geburtsbriefen gehörte anfangs zur
Amtsättigkeit des freien Marktes. Trauungs- und Geburtshücher
wurden jedoch nicht geführt. Die Taten für die Ausstellung des

Geburtsbriefes, zu dem drei Zeugen zugezogen wurden, waren
je nach dem Vermögen ziemlich hoch, etwa nach unserem Gelde
100 Schilling.

Die Urkunden wurden meist auf Bergament ausgestellt.

Außer den schon angeführten Einnahmesquellen, Bürger-
rechtestagen, Zeittauf, Strafgebel, fanden Unvogtgebel (von In-
wohnern, daß sie die Gemeinde im Schuß nimmt) und die Maut-
freuer hinzu. Aus dem Anzug einer Mautrechnung vom
1. Jänner bis 31. August 1653 er sieht man, daß der Durchzug an
Pferden und Ochsen ziemlich bedeutend war. Es sind ausgewiesen
263 Pferde, für die 6 fl. 31 fr., und 797 Ochsen, für welche 15 fl.
50 fr. eingenommen wurden. Diese Tiere kamen aus Ungarn
und gingen meist ins Reich. Die Bürger waren von der Orts-
maut befreit.

Bis zum Jahre 1830 gab es zwei Wegncuten, die eine auf
dem Rennberg (Wirt am Berg), die zweite am Ende des Haupt-
platzes (Kaufmann Werl). Nach Auflösung der ersten wurde
1890 die letztere außerhalb des Marktes zum Rathaus höf, ge-
genwärtig Fahrstraße Nr. 10, verlegt. Dieser ehemalige Teil
der Hauptstraße erhält den Namen Fabrikstraße, als im Jahre
1910 infolge des Bahnhofshauses ein Teil der Wiener Reichsstraße
umgelegt wurde.

Das Rathaus.

Die Zeit des Baues eines Rathauses ist nicht festzustellen,
doch dürfte das im Jahre 1897 niedergekissene Rathaus sehr
alt gewesen sein.

Mit der Entwicklung des Ortes reichte das alte Rathaus sehr
nicht mehr aus und es mußte an den Bau
eines neuen Rathauses gedacht werden. Dies mußte um so
rascher ausgeführt werden, da die staatlichen Behörden und
Zentrale, die bisher in unzulänglichen Räumlichkeiten und zum
Teil zerstreut untergebracht waren, auf die Ausführung des
Baues drängten. So sogar mit der Verlegung der Bezirkskappa-
mannschaft wurde gedroht. Im Juli 1896 erhielt Architekt Eugen

Gehnal in Wien von der Gemeinde Umfetten den Auftrag zur Ausarbeitung der Pläne und des Kostenantrags für ein neues Umtsgebäude. Die wichtigsten Bauarbeiten erhielten folgende hiefige Gewerbetreibende: Die Maurerarbeiten Schreihoffer und Gerlach, die Zimmermannsarbeiten Stephan Höfermeier, die Kupfer- und Spenglerarbeiten Ferdinand Höfler, die Maler- und Umstreicharbeiten Josef Samide und Josef Tramberger. Ende August 1898 stand das Gebäude vollendet da.

man der Bevölkerung auf durch Trommelwirbel „kund und zu wissen“.

Mancher ältere Umfettner wird sich noch des „alten Schüß“ erinnern, eines kleinen Männchens, das mit Eifer an allen Ecken des Marttes die verhältnismäßig große Trommel rührte und den Zuhörern mit wichtiger Miene und mit nachdrücklichen Worten die stattfindenden Feiernahmen u. dgl. vorlas.

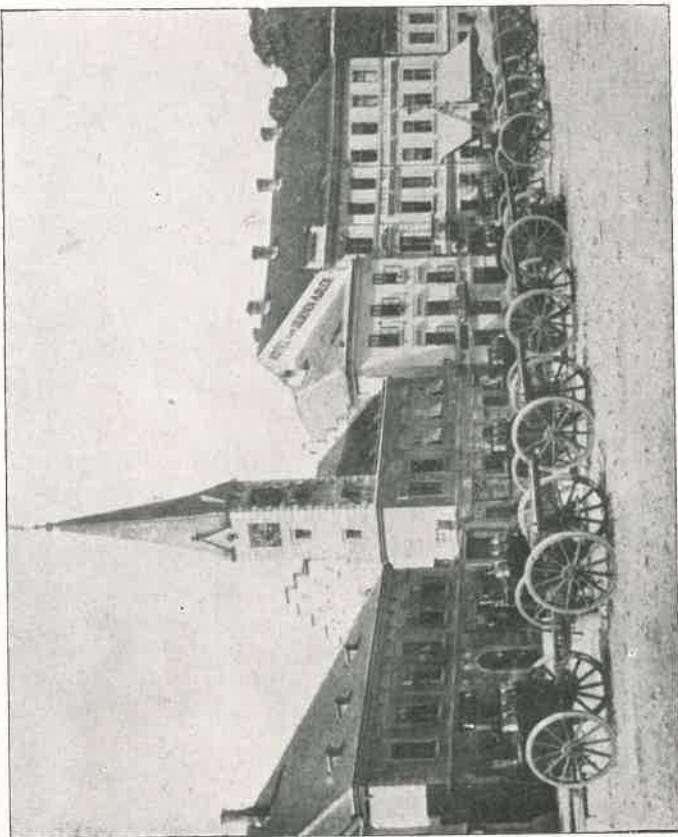
Später übernahm der „Homai-Hansl“, gleichfalls eine ortsfremde Erbscheinung, dieses Umt.

Um das Jahr 1812 war es Sitte, daß beim Umgang zur Umsfeierfeierung und am Grönleichnamsfest auch mit der Rathausglocke gefäulter wurde. Dafür wurden 7 Kreuzer bezahlt.

Im Rathause sind derzeit untergebracht: die Umtsräume der Gemeinde mit dem Beratungssaal, die Sparcafe Umfetten, das Postamt Umfetten II, die Ranzlei der Bezirksbauerfammer und eine Dienermwohnung. Im ersten Stock: die Umtsräume der Bezirksbauramhaft und des Bezirkschulrates, deren Leiter derzeit Hofrat Moritz Wulfert ist; im zweiten Stock: die Bezirksfeuerwehrhöerde, Dorfstand Oberfinanzrat Dr. Fritz Jäger; ferner ist dort auch die Umtwohnung des Bezirksbauramnes.

Marktrichter und Bürgermeister von Umfetten, sowohl sie in Urkunden vorformen.

Marktrichter: Brunner Ralpar 1276, Pehr Elias 1565, Heuberger Erhart 1590, Frey 1604, Eisengherr Christoph 1605, Holt Matthäus 1617, Ulriches Michael 1621, Sieger Michael 1637, Prehofer Georg 1659, Schremher Wolfgang 1660, Mührer 1662, Schölling Ferdinand 1662, Schöllinger 1709, Hager Johann Gabriel 1721, Sonnenfels Edler von Benfort 1761, Gföheder Ignaz Josef 1792, Breßlyn Friedrich 1796, Lengauer Josef 1800, Mojer 1801, Wögerer Josef 1803, Mähler Josef 1805, Brandstetter Michael 1808, Schittenberger Josef 1820, Waldo Ferdinand 1827, Büchi Lorenz 1847. — Bürgermeister: Christl Mag 1850, Kroiß Karl 1857, Reitentrag Josef 1867, Innerhuber Ignaz 1886, Bagmeister Johann 1894, Schmidl Anton 1903, Kubatka Karl 1924, Reich Ludwig seit 1924.



Altes Rathaus.

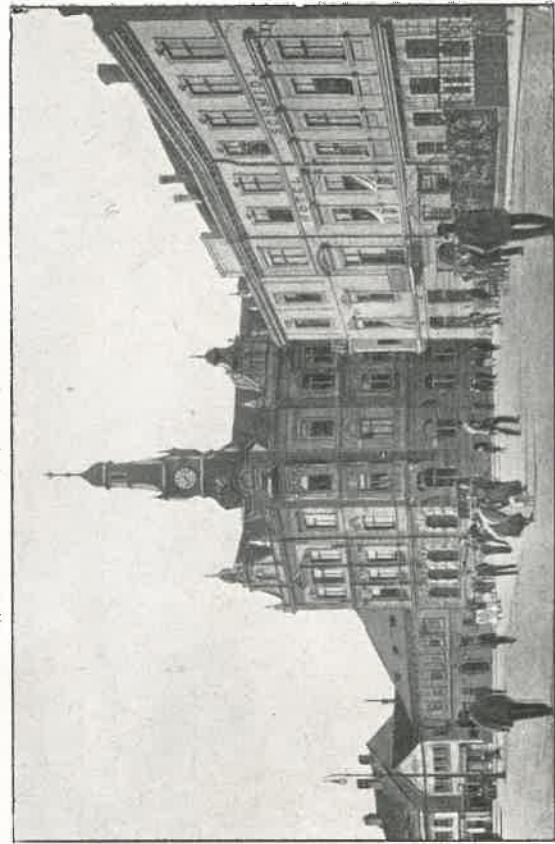
Die Glocke des alten Rathaustrummes wurde früher bei verschiedenen Umtäufen geläutet. So wurde auf dem Banntaüding vom 27. Juli 1792 beschlossen, daß das Umtünden der Landesfürstlichen Verordnungen an Sonn- und Feiertagen nach dem nachmittägigen Gottesdienste durch Läuten mit der Rathausglocke angezeigt werden solle. Gemeindeamtliche Verfüungen möchte

Richter und Rat vom Jahre 1652.

Elias Behr, Marcht Richter und Unter Cammerer, Ferdinand v. Schöllingen Ober Cammerer; Abraham Mührer, Georg Prehewitz, Hans Möller, Matthias Seiber, Matthäus Glintz. — Rüffere Räthe: Carolus Lechner, Baltazar Huetter, Thomas Erdmannstorfer, Reichardt Lechner, Tobias Wissauer, Michael Dainfall; Collomanns Seelentheuer, Matthias Greiter.

Die Gemeindevertretung zur Zeit der Stadterhebung.

Bürgermeister Anton Schmidl d. Ne.; Gemeinderäte Ambrosius Karl, Rüffeler Johann, Fuß Ignaz, Cippimayr Ignaz, Lechner



Neues Rathaus.

Die derzeitige Gemeindevertretung.

Die Gemeindevertretung besteht gegenwärtig aus 28 gewählten Mitgliedern, und zwar dem Bürgermeister, 8 geschäftsführenden Gemeinderäten und 19 Gemeinderräten.

Derzeit besiedeln diese Stellen: Ludwig Reisch, Bürgermeister; Anton Utterl, erster Bürgermeisterstellvertreter; Abg. Hans Höller, zweiter Bürgermeisterstellvertreter, außer den beiden Bürgermeistern sind geschäftsführende Gemeinderäte: Josef Gruber, Leopold Scholz, Dr. Paul Kapeller, Georg Danier, Franz Falt und Ludov. Eisl. Gemeinderräte: Alois Hofmann, Florian Hanßl, Franz Gollonitsch, Karl Weiß, Hans Gieder, Karl Leichmann, Johann Grahofer, Emil Forner, Johann Herdl, Ludwig Kutschacher, Thomas Zemanek, Abg. Rathie Graf, Leopold Rumpfmüller, Hans Hellstern, Saitob Maurer, August Schöffner, Alois Leißl, Johann Weidlich, Franz Fehrmüller.

Die Ratsleitgefäße der Gemeinde werden im Rathause durch diesen städtische Beamte beauftragt. Gemeindesekretär ist Sultan Beyermeyer; Bauamtsleiter ist Franz Sattleiter.

Den Sicherheitsdienst im Gemeindegebiete beorgt die städtische Sicherheitswache. Sie besteht aus neun Mann. Polizeidirektor ist Anton Utterl, Bezirksinspektor: Josef Ramharter.

Helgötzs Lphen.

Kirche und Pfarrre Umfetten.

Das Gründungsjahr der Kirche und Pfarrre Umfetten ist unbekannt. Wohl die erste urkundliche Nachricht über das Bestehen einer Pfarrre zu Umfetten stammt aus dem 12. Jahrhundert. Im Jahre 1170 vermachte nämlich Otto, plebanus (Pfarre) von "Umfetten", dem Stifte Göttweig drei Weingärten zu damals schon eine Pfarrre zu Umfetten bestand. Die Kirche ist sicherlich eine Gründung von Passau, da auch der Kirchenpatron St. Stephan auf Passau hinweist. Die Pfarrre Umfetten ist aus der uralten Pfarrre Winflarn hervorgegangen, zu welcher der

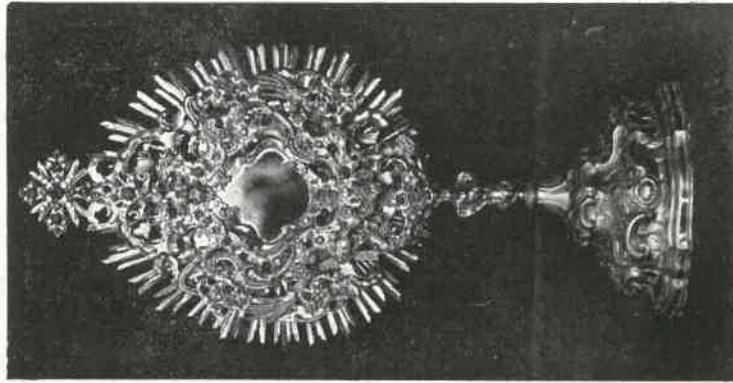
Grund, ausdrücklich: Hofmann Alois, Dr. Boris Alois, Dr. Leutgebmann Karl, Rippl Heinrich, Wildner Franz, Queierl Albert, Hans Anton, Hopferwieder Stephan, Kraichnigg Karl, Gruber Josef, Rößler Ferdinand, Schreihuber Johann.

Dort Umstetten in der Zeit zwischen 970 und 1070 gehörte. Zur Pfarre gehören heute die Stadt Umstetten, die Gemeinden Breinsbach, Schönbichl, Dorf Haag und zwei Häuser von Ahelsdorf mit einer Gesamtzahl von 9858 Seelen. Umstetten ist demnach im Bistum St. Pölten eine der größten Pfarren.

Nach Riehenhuber „Die kirchlichen Kunstdenkmäler“ gehörte die romanische Bauanlage der Stadtpfarrkirche dem 13. Jahrhundert an und diente im 14. Jahrhundert gotisiert worden sein. Der hohe Hauptchor ist spätgotisch. Das Turmdach wurde 1882 neu aufgezehzt. Die Kirche ist 40 Meter lang, 7.4 bis 18.5 Meter breit und 9.5 Meter hoch. Sie umfasst einen Flächenraum von 821 Quadratmeter und bietet Raum für 1800 Personen.

Die Stadtpfarrkirche besitzt drei Altäre. Diese sowie Kanzel und Taufstein sind im neugotischen Stile ausgeführt und stammen aus der Zeit von 1889 bis 1902. In Glasgemälden besitzt die Kirche fünf Fenster um den Hochaltar aus den Jahren 1904 und 1911; es sind Werke aus München und Linz. Sie sind gewidmet von Dechant Ramarit, Stadtpfarrer Hoffräitter mit mehreren Wohltätern und aus dem Vermächtnis der Rosina Preinfalt. Hinterlich steht ein hölziger Beistandspendel der Spar- und Vorschußverein in diesem Jahre an der Südwand ein Fenster mit Glasmalerei, den heil. Stephanus darstellend. Den großen Zuber spendete 1904 Frau Blaim, den Heineren sowie einen Reich Dechant Ramarit. Im Hauptchor befinden sich drei Bilder: rechts das alte Altarbild „Die Steinigung des heil. Stephanus“ und die „14 Nothelfer“, links die „Heil. Familie“. Das früher in der Weihachtszeit in der Kirche aufgestellte geweifte Krippenbild ist jetzt in der Sakristei. Die Kirche besaß auch ein altes St. Nikolausbild, das angeblich mit „B. Ultomonte 1732“ signiert war und unter Pfarrer Franz Busch dem Bergodot Donfe im Steyr als Arbeitslohn überlassen wurde. Dahinter steht Ramarit wollte das Bild, das in den Besitz einer Witertümerfamilie in Steyr überging, zurücktaufen, doch war sein Bemühen erfolglos. Im August 1898 wurde eine ganz neue Orgel, nur mit Beibehaltung des alten Gehäuses, von Leopold Breinhauer aus Ottensheim gebaut.

Die Stadtpfarrkirche besitzt auch eine sehr schöne Monstranz. Siehe diese heißt es im Pfarrgedenkbuch: „Um der Kostenzeit 1912 wurde die alte, silberne Monstranz von Paulas in Wien, 2. Bez., neu vergoldet, ausgebessert und eine neue Umhüllung dazu geschafft, alles zusammen um den Preis von 260 Kronen, welche die Privat-Rosina Kleindl von Umstetten, Neufere Wiesen 22, zu diesem Zweckewidmete. Die Monstranz ist eine alte, sehr



Monstranz der Stadtpfarrkirche.
Aufnahme Erich Stromoda.

hübsche Arbeit, mit vielen Steinen von roter und grüner Farbe gesiert, die in den Augen der alten Leute in sehr hohem Wert steht. Nach Lieferung der ältesten Leute wurde sie im Jahre 1809 von den Franzosen geraubt, aber von der Pfarrgemeinde ausgelöst und um hohen Preis zurückgekauft. Nach der Meinung

der Zeitte ist die Monstrance so wertvoll, daß man die Kirche davon neu aufbauen könnte! So, wenn die vielen schön geschliffenen Steine echt wären, dann wäre der Wert wohl ein sehr hoher. Leider ist aber dies eben nicht der Fall. Den Wertwert hat Pausas auf etwa 2000 Kronen angegeben. Immerhin ist die Monstrance eine sehr schöne und zarte Arbeit und der Abschaffungspreis mag jedenfalls ein sehr hoher gewesen sein."

In den Seiten- und Rückenwänden der Kirche sind mehrere alte Grabsteine angebracht. Links vom Haupteingang befindet sich ein schöner Grabstein von 220 cm Höhe und 114 cm Breite mit der Inschrift: "Hie liegt begraben der Edl und gefreng Ritter Andre von Zappijs, genannt Khrabat, der gestorben ist am Befindtag vor unser Graven tag der gepurt du got gnad. anno 1506." Der Ritter ist in Rüstung und hält in der Rechten die Fahne, in der Linken den Schwertgriff. Dabej ist sein Wappen. Die Arbeit ist trefflich, besonders der Kopf ist von einem Ausdruck. Dieser Ritter Zappijs soll unter dem Marienaltar begraben sein. Dort, an der Seitenmauer, befand sich auch früher der Grabstein. Dieses älteste Denkmal, das Umstetten heißt, ist leider der Verwitterung preisgegeben.

Links davon, in der Ecke, ist ein Grabstein aus Rotmarmor, 197 cm hoch und 100 cm breit, welcher zwei Inschriften enthält. Die obere lautet: "Hie liegt, so gestern sterblich war, an heundt von Todt erlejet gar von Tod und aller Sterblichkeit lebt nun bey Gott in Ewigkeit." Darunter ist das Wappen, worauf die zweite Inschrift folgt: "Hie ruhet in Gott der Woll edle und Geistreng Herr Martin Zögler von und zu Hainstetten — Röm. Ray. May. und des hochlöblichen Hauses Österreich Diener so geboren am heiligen Palmsonntag anno MDLXXX und gestorben den VIII. Februarum anno MDCLXII wie auch sein Ehegemahlin Frau Anna Zaglerin gebore Bißlerin so am heiligen Pfingstmontag anno MDXXXII geboren und den IX. Januarii anno MDCLXXXIII gestorben, denen wolle Gott ihm fröhliche Auferstehung und ewiges Leben verleihen. Amen."

Zwischen den zwei genannten Grabsteinen befindet sich ein aus bläcktem Marmor angefertigtes Denkmal von 2 Meter

Höhe und 1 Meter Breite mit den Wappen der Familien Treberer von Trebespurg und Zachtler von und zu Hainstetten sowie einer Inschrift nachfolgenden Sinhaltes: "Hier ruhet in Gott die wohlgeborene Christine Zachtlerin v. Hainstetten, des wohlgedebornen Herrn Christoph Treber von Trebespurg zum Edla und Schleidenreich lieblich gemahne Ehefrau, welche in Gott selig entschlafen sein den 24. Okttober anno 1671 im Alter von 63 Jahren, erzeugte mit ihr in 40 Jahren 12 Kinder derwogen ihr und der ganzen Familie dieses Epitaphium aufgerichtet wurde, denen



Alte Grabdenkmäler.
Aufnahme St. Gromada.

Gott und uns allen eine fröhliche Auferstehung verleihen mölle. Amen." Unter diesem Grabmal befindet sich auch die Gruft, Darin liegt außer der auf dem Grabstein benannten noch begraben deren Ehegatte Christoph, sein Enkel Georg Gottfried und der Bruder des Christoph, Martin von Trebespurg.

Auf dem Grabstein befindet sich noch eine 89 Jahre später angebrachte weitere Inschrift nachstehenden Inhaltes: "Renoviert 1760 von der wohlgedelgeb. Frau Maria Elisabetha Treberin von Trebespurg am Edla Witten."

In der Kirche an der nördlichen Seite beim Marienaltar ist ein rotmarmorer Grabstein von 150 cm Höhe und 80 cm Breite. Er hat folgende Inschrift: „Vom 28. Oktober anno 1625 rast d'lie Ea Krautwirn geborne Lüttfittir 38 Jahre alt mit 2 Töchtern Margaretha 13 und Catharina 7 Jahre alt, welche sonst ihren Ehewürth Marthin Krafo und zween Söhnen Valentin und Peter durch ihren Herrn Brüdern Valenthin von Rieffell Pfarrherrn, d'lie aus der Marf von Pförrin Anna Schätzlin hundert und zwanzig dachgebracht worden. Gott sei ihnen gnädig. Positum anno 1634.“

Oben sind die betenden Figuren der Familie, und zwar die weiblichen Familienmitglieder mit dem Pfarrherrn auf der rechten und die männlichen auf der linken Seite. Darüber ist im Wappen die heil. Jungfrau mit dem Jesuskind, das ein Kreuz in der Hand hält, ferner das Wappen. Dieses Grabmal stellt eine fein ausgeführte Arbeit dar.

Um der Türe des Haupteinganges befinden sich alte Beschläge. Zwischen der Kirche und dem sehr alten Pfarrhofgebäude steht ein aus Stein gehauenes Missionskreuz, das 1926 errichtet wurde. Das Kreuz ist vom hiesigen Steinmetz Josef Neu, der vergoldete Christus von der Firma Stegmann aus Budweis. Die Kosten betrugen 1000 Schilling.

Zwischen 1618 bis 1648 soll der Turm der Pfarrkirche abgebrannt und wieder aufgebaut worden sein. (Gedenkbuch.)

Das Kupferdach des Turmes sowie die Gloden mussten während des Weltkrieges bis auf eine für Kriegszwecke abgeliefert werden. Durch eine vom Stadtpfarrer und Konfessoriatrat Haimel eingeleitete Sammlung bekam die Kirche im Jahre 1923 wieder neue Gloden. Diese sind: 1. Große Glode (Heilige Dreifaltigkeit), 2. Glode alt (Bilder der Menscheraerdung und Opferod Christi), 3. Glode (heil. Stephan, Florian, Sebastian), 4. Glode (heil. Josef, Anna und Wolfgang), 5. Glode (heil. Ev. Johannes), 6. Sterbeglode (heil. Barbara).

Zurücklich der Neupflasterung der Kirche im Jahre 1868 wurde eine Gruft aufgefunden, vermutlich jene der Stifter.

Die Pfarrkirche wurde im Jahre 1839 einer gründlichen Erneuerung unterzogen, mit einem Stoffenaufwande von zusammen 2770 fl. 49 fr. C.-M. Dabei wurden die Fuhrwerke und Handlangerarbeiten unentgeltlich geleistet.

Eine abermalige Renovierung der Pfarrkirche erfolgte 1912 bis 1913. Bei der Blauflegung der Wände wurde eine bemerkenswerte Entdeckung gemacht. Es wurden einige Apothekentreze, die bisher übertrügt und verdeckt waren, sichtbar, und zwar an verschiedenen Stellen der Kirche. Diese stammen aus verschiedenem Zeitabschnitten. Neben die Anfänge der Kirche konnte folgendes aus dem Mauerwerk erkannt werden: Die erste Kirche bestand aus dem damaligen Mittelschiff, welches vom Turm bis zu den ersten Stufen reichte. Daraan schloß sich das Presbyterium, das bis zum Ende der damaligen Drororien reichte. Am dieses schloß sich gegen die Berglehne in der Quere ein Zubau, so groß wie der damalige Raum von den Stufen, die zum Marienaltar führen, bis zum Ende der Drororien. Dieser Teil war, nach den schon sehr beschädigt gewesenen Gewölberippen zu schließen, schon seit Anfang der Kirche steht, dürfte eine Kapelle der schmerzhaften Muttergottes gewesen sein. Unter derselben dürfte sich auch eine Gruft befinden und noch befinden, worauf die Erhöhung hinweist, welche sonst unverständlich wäre.

Als im Laufe der Zeiten die Kirche zu klein wurde, ging man an die Vergrößerung in der Weise, daß das Presbyterium verlängert, Altar und Speisegitter vorgeschohnen wurden und der Raum des alten Presbyteriums mit Stühlen befeht wurde.

Diese Stühle hießen noch vor fünfzig Jahren die „Herrn-Stühle“. Wahrscheinlich wurden sie nur von den „besseren“, den „Herrnleuten“ benutzt oder durften nur von diesen benutzt werden.

Im Stadtarchiv befindet sich aus dem Jahre 1761 ein Ansuchen, betreffend eines gesperren Kirchenstuhles für den hieschaftlichen Pfleger der Begtei Schloß Seisenegg „um einen geräumten Platz, der nicht von allen gemainen und Bettelletten angefüllt sein möge“.

Da die Pfarre Umfetten ehemals zur Diözese Passau gehörte, wurde sie auch von den Bischoßen zu Passau belebt. Ursprünglich mit Errichtung des Bistums St. Pölten Umfetten diesem bischöflichen Sprengel einverlebt worden ist, ging das Belehnungsrecht dieser Pfarre an den Landesfürsten über. Gegenwärtig hat die Landesregierung das Besetzungsrecht.

Die Pfarre Umfetten besitzt seit altersher das Pfarrerecht im Habs bei Mühendorf.

Der erste Pfarrer, der auf die Pfarre vorchristmäßig eingefestigt wurde, ist Johann Reigl (1594). Das älteste Taufbuch beginnt mit dem Jahre 1624 und reicht bis Ende Dezember 1662. Das älteste Sterbebuch reicht von 1627 bis 1745. Es gehen aber 26 Jahre ab.

Bemerkenswert ist, daß sich in den Pfarrbüchern von der Pestseuche nichts vermerkt findet. Die Pest wütete in Umfetten das letztemal in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. In der Sage wird noch der Ort bezeichnet, wo man die an dieser Seuche Verstorbenen begrub. Die Leichen wurden mittels Gabeln auf Düringwagen geladen und auf der Rinnerbauer-Wiese, rechts der Kradaggerstraße vor Hauersdorf, bevor der Wiesbach die Straße überquert, in Gruben versezt. Diese Sage hat sich besonders in der Familie des langjährigen Totengräbers Karl Lengauer, gestorben 1915, erhalten. Ein Vorahne des Genannten hatte diese schreckliche Zeit in Umfetten miterlebt.

Das älteste Trauungsbuch reicht von 1627 bis 1658.

Nach der Bestallungsurkunde hatte der Pfarrer zu Umfetten das Verlehnungsrecht auf die Pfarrofariate St. Georgen am Habsfeld und Biehdorf. (Auch Blindenmarkt gehörte einstmal zu Umfetten.) Ferner hatte der Pfarrer zu Umfetten das Recht, den „Schullehrer“ gemeinsam mit dem hiesigen Marfrate zu ernennen.

Diese Rechte übte zum Beispiel Matthias Pötter, Dechant und Ehrendomherr, im Jahre 1839 durch Verleihung des Patriarchats Biehdorf an den Hilfspriester zu Wieselburg Franz Stachak und im Jahre 1848 durch Annahme der Verpflichtung

des Schullehrers Franz Wolfgang und Übertragung des durch erledigten Schuldienstes an seinen Sohn Franz Xaver aus. Zum Dechant Umfetten gehören 15 Pfarreien. Gegenwärtig ist Montignore Franz Sieß, Pfarrer in Dob, Dechant des Dekanats Umfetten.

Der Flächenumraum der Kirchengründe um Pfarrhof und Kirche beträgt 10.744 Quadratmeter.

Der Geistgedienst wurde bis 1892 vom Pfarrer und einem Hilfsgeistlichen versehen, seither sind zwei Kooperatoren angefehlt.

Im Gemeindearchiv sind mehrere Urkunden erhalten, die sich auf Pfarrer und Pfarrer von Umfetten beziehen.

Dem Jahre 1733 liegt ein Vergleich des Marias Umfetten und der Liebfrauen-Bruderschaft über eine Regel des Pfarrers vor. Bestätigt wird von Umfetten, daß die Zeit der Entfehlung der Bruderschaft nicht nachweislich, da kein Stiftsbrief vorhanden ist. Doch wird annähernd die Zeit vor 200 Jahren, das wäre um 1530, angegeben.

1777. Urkunde in handschrift betreffs Haltung eines zweiten Kaplans. Anlinchen an den Bischof von Passau. Aus dem Berücksichtigen der bestehenden Bruderstiftsstaff werden 130 fl. angeboten zur Haltung eines zweiten Kaplans „zur besseren Bequemlichkeit für Dienst- und Arbeitsleute um 7 Uhr früh eine heilige Messe zu lesen.“

Aus dem Jahre 1786 liegt eine gedruckte „Ordnung des Gottesdienstes auf dem Lande Nied.-Österr.“ vor, in der die Haltung des Gottesdienstes in Bezug auf Zeit, Art und Weise bei Vorhandensein eines, zweier oder dreier Geistlichen genau geregelt wird. Diese Ordnung erwirkt den Unschéin, als ob früher der Gottesdienst ganz willkürlich oder unregelmäßig gehalten worden sei. Allerdings kommt die Verordnung aus der josephinischen Zeit.

Wie sich leicht denken läßt, hatte die Pfarrkirche in den Kriegszeiten, namentlich im Jahre 1809, viel zu leiden. Zu der Pfarrkirche, wohin die Einwohner ihre habhaftigkeiten gebracht hatten, geschahen über zehn Verluste, sie zu plündern, doch durch den französischen Platzkommandanten Gillet, der persönlich zu

Hilfe elte und der auch zur Erhaltung der Kirche eine Sicherheitsmaße aufstellte, wurden diese Angriffe jedesmal glücklich abgewendet.

Reihenfolge der Pfarrer von Amstetten.

Otto 1170, Balduin 1198, Büffler Georg 1487, Eiffler Georg 1508, Gottschang Georg 1560, Büffler Wilhelm 1564, Pyrlin Sebastian 1592, Neigel Johann 1594, Roth Jacob 1611, Löffeldt Valentijn 1623, Eichfeld Valentijn 1634, Hanemann Sebastian 1640, Unterberger Johann 1643, Engfler Johann Edler von, theolog. Dr. 1645, Biber Elias 1660, Rösler Johann 1668, Hörl Vitus Daniel 1685, Schöberl Rainmund 1688, Hundtsberger Sebastian (Hundtsberger) 1706, Schierl Georg 1712, König Wolfgang 1723, Zelcher Gottfried 1736, Signer Johann Anton 1745, Bauffart Edler v. Sonnenfels Philipp Ludwig 1758, Plan Ferdinand 1764, Josef Sg. Freiherr v. Sallegg 1769, Stallmayer Gottfried 1808, Erlicher Bartholomäus, zugleich Dechant 1809, Dusch Benedikt 1818, Röthhofer Alois (Brovisor) 1836, Pitter Matthias, Dechant und Ehrendomherr, 1838, Stögermeier Anton, Dechant, 1849, Busch Franz, Komistorialrat, 1866, M. Samorith Thomas, P. Ehrenfämmerer, Komistorialrat, Dechant, 1882, Hofstätter Michael, Komistorialrat, 1909, Hainel Frd., Komistorialrat, 1915.

dem heil. Franziskus geweiht, außerdem sind zwei Seitenaltäre vorhanden. Die farbprächtigen Fenster sind aus der Glassmalereianstalt Schiller in Wien. Von den ursprünglichen drei Glößen besitzt das Kirchlein nur mehr eine, da zwei für Kriegszwecke abgeliefert werden mußten. Den Gottesdienst verfehlt der Katechet der Unistalt, Weltpriester Hermann Lenz.

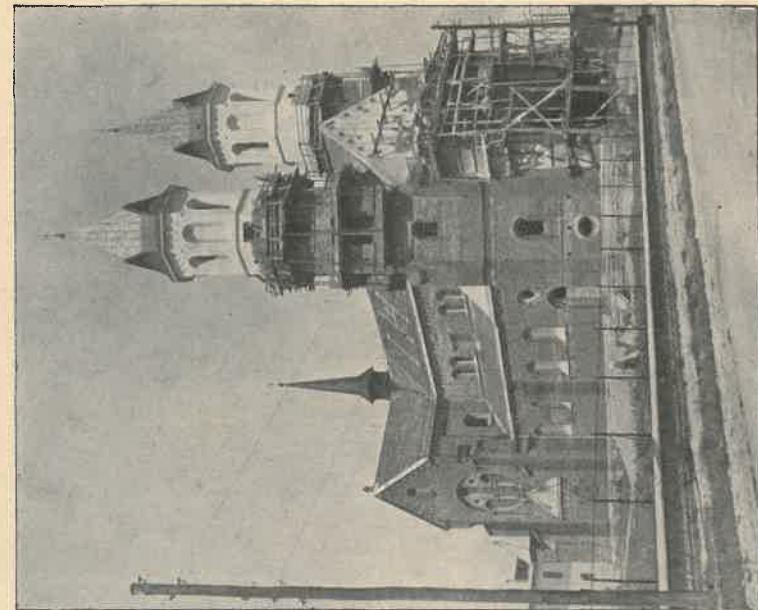
Die Herz Jesu-Kirche.

Da sich die Pfarrkirche wiederholt, besonders an Sonntagen beim Frühgottesdienst zu klein erwies, faßte der damalige Buchdruckermeister Walther Schiller den Vorschlag, in Amstetten eine neue Kirche zu bauen. Diese Idee löste großes Für und Wider aus, doch kam es bereits 1897 zur Gründung des Subtilans-Kirchenbauvereines. Durch die hochherige, kostensüße Überlassung eines bedeutenden Grundstückes seitens der Eheleute Franz und Theresia Seizinger, Hofbauerngutsbesitzer, war der Anfang gemacht und es konnte 1899 die Grundsteinlegung zur „Subtilumskirche“ vorgenommen werden. Die Weihe des Chores erfolgte 1908. Der Ausbruch des Weltkrieges hinderte jede Bauaktivität. Im Jahre 1918 übernahm der Orden der Salesianer den bis auf die Türe hergestellten Rohbau. Seit diesem Jahre trägt das Gotteshaus den Namen „Herz Jesu-Kirche“.

Der neuromanische Bau ist nach den Plänen des Linzer Architekten Edmund Seisinger ausgeführt. Die Kirche besitzt zwei Türme, die sich an beiden Seiten des Haupteinganges erheben. Das dreiteilige Langschiff enthält vier freit stehende Pfeiler. Die Kirche besitzt ferner ein großes Querschiff und einen Dachreiter über der Bierung. Der von Süden nach Norden gerichtete Bau erhebt sich als Abschluß der Bahnhofstraße auf einem 2.4 Meter hohen Unterbau und ist außen 54.7 Meter lang, im Querhaufe 20 Meter breit. Die äußere Länge des Querschiffes beträgt 29.3 Meter, die innere Höhe 17 Meter. Der Flächenraum der Kirche beträgt 1228 Quadratmeter; es haben darin nach Berechnung des Architekten bequem 2700 Personen Platz. Die Kirche hat einen in München angefertigten Hochaltar und zwei Seitenaltäre, doch wird nach Fertigstellung der Kirche Platz für fünf Altäre sein. Von den fünf Gen-

Eine Zierde der Stadt ist das schmucke Kirchlein der Schuhweier. Am 11. November 1898 begann man mit dem Bau nach den Plänen des Architekten M. Hofzeland unter der ver dienstvollen Oberin Rosphale Heinzmamn. Zuvor mußten die dem Brinatier Josef Schiefer gehörigen drei Häuser, wo heute die Kirche steht, angekauft und abgetragen werden. Der Bau ging rasch vorwärts, so daß bereits am 15. Oktober 1899 die Einweihung stattfinden konnte. Das Kirchlein nimmt einen Flächenraum von 401 Quadratmeter ein und fasst 800 Personen. Es ist ein neuromanischer Bau mit einem Turm über dem Haupteingang. Der Turm hat ein Rautendach. Das Innere der Kirche besitzt eine flachdämmierte Decke. Länge der Kirche 20 Meter, Breite 5.4—10.4—21 Meter, Höhe 8 Meter. Der Hochaltar ist

Herrn oberhalb des Hochaltars entfaltet das mittlere das Bild des heil. Herzens Jesu, je zwei auf beiden Seiten enthalten Bilder aus dem Leben der heil. Elisabeth von Thüringen. Das große Fenster links im Querenschiff ist eine Widmung der Familie Ritter von



Herz Jesu-Kirche.
Aufnahme Friz. Stomada.

Bernhardt auf Schloß Erding. Das Bild stellt das jüngste Gericht dar und wurde gleich den Fenstern um den Hochaltar in München angefertigt. Die übrigen Fenster lieferte die Umstadt für Glasmalerei in Sing. Orgel und Glocken fehlen derzeit noch. Große Verdienste um den Ausbau der Kirche hat sich auch der erste hier wirkende Salesianer-Priester Franz Kramer erworben (1925—1926).

Der Kirchenbau geht in diesem Jahre dank der eifrigsten Tätigkeit der Salesianer unter der Leitung ihres Direktors Franz Seiler und unter Mithilfe eines großen Teiles der Bevölkerung seiner Vollendung entgegen. Die zur Herz Jesu-Kirche gehörigen Gründe haben ein Maßmaß von 11.881 Quadratmeter.

Die Kirche Sankt Agatha.

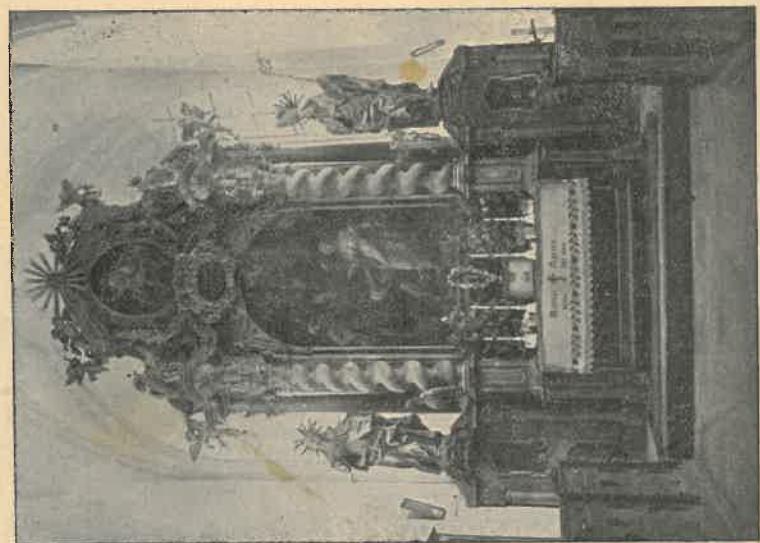
Östlich der Stadt, an der Breinsbacherstraße, auf einem Hügel reizvoll gelegen, befindet sich das Agatha-Kirchlein. Auf dem gegenüber liegenden Waldhügel hat der Sage nach das Schloß Eisenreich-Dornach gestanden. Heute ist jedoch davon keine Spur mehr vorhanden; nur die Bezeichnungen „Burgriegel“ und „Schloßgraben“ haben sich erhalten.

Wie die Sage erzählt, hat die Schloßbesitzerin Gräfin Agatha das der heil. Agatha geweihte Kirchlein gestiftet. Wahrscheinlicher ist aber, daß die Benediktiner-Mönche Metten in Bayern die Kirche gegründet hat. Dieses Kloster hatte hier vom 9. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts ausgedehnten Besitz: das Umt Eisenreichen-Dornach. Die Kirche hat einen schönen spätgotischen Chor, barockes Schiff mit flacher Decke. Der Turm mit Zeltdach ist zur Hälfte in die Westseite des Schiffes eingebaut. Das Schiff hat eine Länge von 23,5, eine Breite von 5—8,2 und eine Höhe von 8,2—5 Meter. Der Füchleininhalt beträgt 228,2 Quadratmeter; Sitzungsraum 450 Personen. Die drei Mäuse enthalten je zwei schön gewundene Säulen, wie solche wohl selten mehr zu sehen sind. Auch hat das Kirchlein drei Glocken aus den Jahren 1528, 1536 und 1610, die zur Zeit des Weltkrieges nicht abgeliefert werden brauchten, doch wurden sie von der Stadtpräparatur bis zur Beschaffung der neuen Glocken als Ruhshilfe verwendet.

St. Agatha gehört gegenwärtig zur Pfarrkirche Umstetten. Vor dem Jahre 1189 war St. Agatha eine selbständige Pfarre. Von einer Urkunde des Klosters Waldhausen vom Jahre 1189 wird der Pfarrherr Ulbert von St. Agatha am Höhsfeld als Zeuge aufgeführt. Daß die Entstehung dieser Pfarre, zu der auch Höhs gehörte, um einige Jahrzehnte weiter hinaufreicht, beweist auch der Pfarrer Ulbert, der als Defan bezeichnet wird. Nach dem Jahre 1219 verschwindet die Pfarre St. Agatha aus der Geschichte, da die parr-

lichen Rechte auf Hobs übertragen wurden. (Schwetter und Kern, Heimatkunde 1879.) Urs Dechante von St. Agatha werden genannt: Ulbert 1189, Ulrich 1208 und Dietrich 1215.

Die schon früher erwähnt, verlor im Jahre 1788 das Kloster Metten die Herrschaft Eilenreich-Dornach, damit verödete auch das Kirchlein. Nach den Franzosenkriegen wurde es sogar einige Zeit



die Kronenentwertung verloren gegangen. Die Erhaltung geschieht gegenwärtig durch freiwillige Spenden.
Während des Weltkrieges waren in der Umgebung von Sanft Agatha Flüchtlinge aus dem Süden der Monarchie untergebracht, besonders in den Gebäuden der Ziegefahrt in Dornach. Damals wurde in der Agatha-Kirche von einem aus der Gegend der Flüchtlinge mitgekommenen Geistlichen jeden Sonntag Frühgottesdienst gehalten. Von Altar aus predigte er zuerst in der Sprache der Flüchtlinge, sodann in deutscher Sprache. Sanft wird hier nur am St. Agathatag und an den Bitttagen Messe gelesen.

Es wäre wünschenswert, wenn durch Anstellung eines Messfeuers dem alten Kirchlein wieder mehr Bedeutung zufäme. Zur Agatha-Kirche gehört auch ein Mesnerhaus und Gründe im Ausmaße von 6025 Quadratmeter, davon nimmt das Mesnerhaus 353 Quadratmeter ein.

Evangelische Kirchengemeinde.

Diese Gemeinde errichtete im Jahre 1913 in Umlitten eine Predigtstation und hat seit dem Jahre 1922 ein Pfarramt. Nach Angabe des evangelischen Pfarramtes beträgt die Seelenzahl 400. Der erste Pfarrer war Dr. Franz Kubitsch, sein Nachfolger ist seit 1927 Rudolf Künzel. Kurator und Vorständender des Presbyteriums ist Dr. Rudolf Baft.

Die evangelische Kirchengemeinde befindet in der Breinsbacherstraße Nr. 8 ein eigenes, von einer Kartanlage umgebenes Haus, in dem der Gottesdienst stattfindet. (Flächenmaß 3529 Quadratmeter, mehr 330 Quadratmeter, welche das Gebäude einnimmt.)

Israelitische Kultusgemeinde.

Seit dem Jahre 1881 besteht in Umlitten eine israelitische Kultusgemeinde. Erster Rabbiner war Adolf Löwen bis 1902, dann folgte Dr. D. Rudolfer von 1903 bis 1906, Ch. G. Berlisch von 1907 bis 1922. Seit dieser Zeit ist die Rabbinerstelle unbesetzt. Rabbiner-Stellvertreter ist gegenwärtig Dr. Adolf Schächter in St. Bülten. Matritenlehrer ist S. Fried, Religionslehrer in Burgstall, seit 1922 auch Religionslehrer an der Schule in Umlitten.

Hochaltar im Orrt St. Agatha-Kirche.
Aufnahme Fritz Stromada.
als österreichisches Kultermagazin benutzt. Vor etwa neunzig Jahren besaß das Kirchlein ein Vermögen von 24.000 fl. W. W., doch ist dieses im Laufe der Jahre durch Abgabe eines Teiles an auswärtige Kirchen vermindert worden. Der Rest aber ist durch

Die Kultusgemeinde besteht aus zwei Gruppen: A und B:
 A umfaßt Umstetten, Haag, Perfenburg, St. Peter i. d. Au, Waidhofen a. d. Ybbs und Ybbs; B umfaßt Scheibbs, Gaming und Manf. — Berretungsorgane sind: 1. der Kultusvorstand (der Kultusvorsteher, dessen Stellvertreter und zwei Beiräte), 2. der Kultusausschuß (neun Mitglieder), 3. der verfärzte Kultusausschuß (neun Mitglieder). Die Neuwahl findet alle drei Jahre statt. Die Kultusfreier wird jedes Jahr von einer hiezu gewählten Schätzungscommission, die aus neun Mitgliedern besteht, bemessen. — Die Seelenzahl beträgt insgesamt 210. In Umstetten sind gegenwärtig neun israelitische Familien mit zwanzig Seelen.

Die Kultusgemeinde Umstetten besitzt zwei Friedhöfe, einen in Griesheim bei Ybbs (alt) und einem in Göttsbach (neu).

Friedhöfe in Umstetten.

Ehemals waren die Friedhöfe um die Kirchen angelegt, so auch bei uns. In Umstetten nahm der alte Friedhof bei nahe die halbe Breite der Kirchenstraße ein. Beim „Kirchenhäf“ (Raiblinger), quer in die Straße vorstehend, war das 2,4 Meter breite Eingangsgitter angebracht. Von da zog sich die Friedhofsmauer gegen den Pfarrhofsgarten hin. Ein zweiter Eingang mit einem Eisen-gitter befand sich gegenüber der Wörthstraße. Einem dieser Friedhofsgitter ist noch erhalten und dient als Einfahrtsschlüssel beim Hause Wörthstraße Nr. 14. In diesem Gitter ist die Jahreszahl 1782 ersticklich.

Unschließend an den alten Friedhof steht man heute noch einen abgegrenzten Raum im Zusmaße von 241 Quadratmetern, der vor dem Jahre 1869 als Begräbnisstätte für Nichtchristen diente.

Wie an anderer Stelle erwähnt, war die Gemeindevertretung nach dem großen Brande bestrebt, alles zu verheissen und zweckmäßig einzurichten. So mußte auch die alte Friedhofmauer weichen. Vom Hause Raiblinger gegen den Pfarrhofsgarten wurde eine gerade Linie gezogen und wurden Randsteine gesetzt. Längs der Randsteine pflanzte man Kugelazien, von denen jedoch

nach einigen Jahren die Hälfte einging. An ihre Stelle setzte man Kastanienbäume, die besser gedeihen; daher kommt es, daß der heutige Kirchenplatz zweierlei Bäume in einer Reihe aufweist.

Im Jahre 1869 errichtete die Gemeinde Umstetten westlich der Pfarrkirche am Abhange des Kreuzberges einen neuen Friedhof im beitläufigen Zusmaß von einem Zoth. Der Preis des Grundstücks betrug 1000 fl., die Einfriedung kostete 969 fl. 81 kr.; Siegel stellte die Gemeinde bei. Gleichzeitig wurde auch die geräumige Friedhofskapelle erbaut. Die feierliche Einweihung des Friedhofes fand am 1. November 1869 durch Pfarrer Franz Büchi statt.

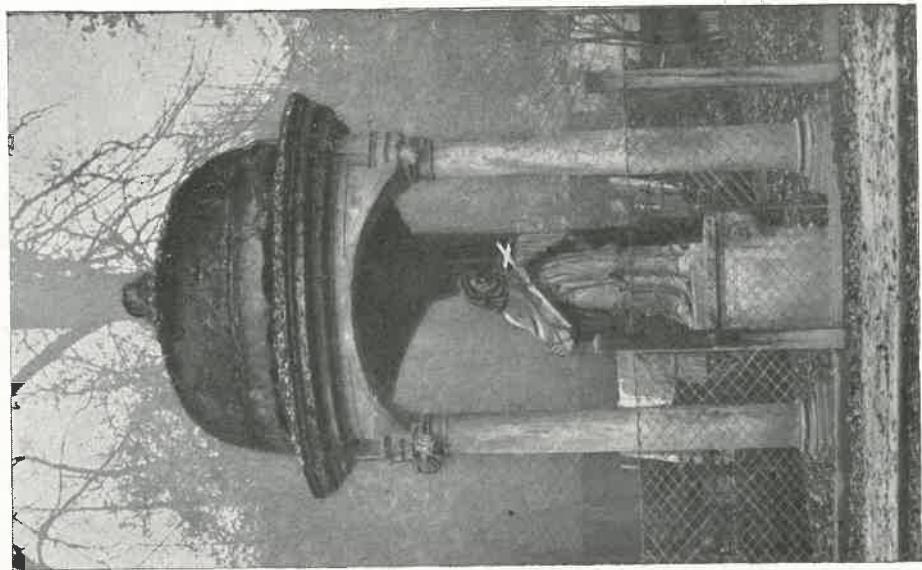
Die erste Beichte, die links von der Kapelle an der Einfassungswirtersgattin in Umstetten, Kirchenstraße.

Durch das Unwachsen der Bevölkerung mußte 1900 abermals an die Vergrößerung des Friedhofes geschritten werden. Man erwarb zu diesem Zwecke ein an den Friedhof angrenzendes Grundstück. Zugleich baute man ein kleines Haus als Wohnung für den Lotengräber. Das Gefamtausmaß beider Friedhofsteile beträgt 9521 Quadratmeter. Gegenwärtig besteht die Ansicht, in nächster Zeit einen der Bevölkerung der Stadt entsprechenden neuen großen Friedhof anzulegen.

Für die in unserem Stadtfriedhof begrabenen Krieger wurde nach Beendigung des Krieges von einer Vereinigung von Männern, an deren Spitze Ulig. H. Höller stand, auf dem neuen Friedhofsteile ein schlichtes Denkmal errichtet. Es steht links vom Friedhofswärterhause. Die über 3 Meter hohe Säule aus Lufstein hat als Abschluß eine Kugel, auf der sich ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln befindet. Unterhalb der Kugel steht: „Dem ehrenden Gedächtnis der hier ruhenden Opfer des Weltkrieges 1914—1918.“ In den vier Seiten sind Tafeln mit den Namen der hier begrabenen Soldaten. Aufallend ist eine Unzahl fremdartig stehender Männer. Es sind meist Russen, die beim Transport wegen schwerer Erfranzung im Umstetten ausgeladen werden mußten und im Krankenhaus starben.

Kapellen, Märterl, Wegkreuze, Quellen und Denkmäler.

Umstetten besitzt außer den vier Kirchen eine Vielzahl Kapellen und sonstiger christlicher Wahrzeichen, die durch den frommen Sinn der Bevölkerung geschaffen wurden. Ein schönes Denkmal Christ-



Es ist ein auf einem Sockel errichtetes Standbild aus Stein, dem heil. Johannes von Nepomuk darstellend. Neben diesem erhebt sich eine auf drei schlanken Säulen ruhende Kuppel, in der eine Kupferplatte mit der Inschrift „Herr Christ 1854“ angebracht ist. Mag Christ war der erste Bürgermeister Umstetters und hatte laut Gründbuch im Jahre 1853 das Haus „Immer Wieden Nr. 11 im Feilbietungsweg“ erstanden und ein Jahr darauf dieses Denkmal aufstellen lassen. Es befand sich früher in Hainstetten. Dort heißt die Wiese, wo es gestanden, heute noch die „Johanneswiese“. Das Denkmal stammt aus der Barockzeit und wurde wiederholt als das „einziges Kunstwerk Umstetters“ bezeichnet.

Im Jahre 1926 ging der „Johannes“ in das Eigentum der Gemeinde Umstetten über. Er steht unter dem Bundes-Denkmal-Schutz. Da das Kunstufer durch den Zahn der Zeit sehr gelitten hat, wäre, um es vor dem Verfall zu retten, eine Ausbesserung geboten.

Die anmutige Kapelle am Wege zum Jatobabrunnen im Laufe des Coburg-Gothaischen Besitzes wurde 1884 auf Veranlassung zweier Frauen (Boßl und Stell) durch Wohlätter, darunter Kaiser Franz Josef, aufgebaut.

Hundert Jahre vorher stand dort ein Baum, auf dem das Bild der Schmerzhaften Muttergottes angebracht war. Im Jahre 1818 bauten mehrere Bürgersfrauen aus Dankbarkeit für die in den Jahren der Friege und der Hungersnot gefunden erhaltenen Kinder eine Kapelle, der das Ursprungsbild samt einem Christusbild beigelegt wurde. Diese Kapelle geriet aber gegen das Jahr 1884 in einen baufälligen Zustand und es wurde die gegenwärtige, im gotischen Stile gehaltene Kapelle erbaut.

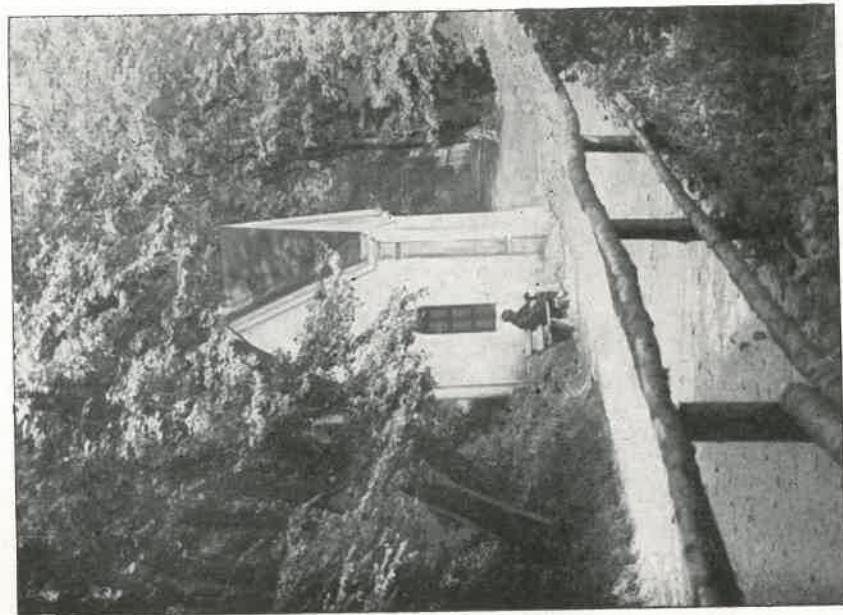
Die Einweihung erfolgte durch Dechant Samarith, der auch die Statue der Muttergottes mit dem Kind spendete. Auch das aus dem 18. Jahrhundert stammende Bild der Schmerzhaften Muttergottes ist noch zu sehen.

Die Kapelle zum heil. Josef am „Reithauernberg“ wurde vom Besitzer des Reithauerngutes Alois Lachinger im Jahre 1902 erbaut. Das hier befindliche Standbild des heil. Josef zierte früher den alten Hochaltar in der Stadtpfarrkirche. Die ehedem auf beiden Seiten der Kapelle vorhandenen gemalten Glasfenster wurden

Johannes-Denkmal.
Aufnahme Engelbert Stähler.

lischer Kunst, fürgeweg der „Johannes“ genannt, befindet sich am Ufer des Mühlbaches gegenüber dem Haue Simme Wieden Nr. 11.

während der Zeit des Umsturzes troß des engmaschigen Gitters von freier Hand eingeflossen.

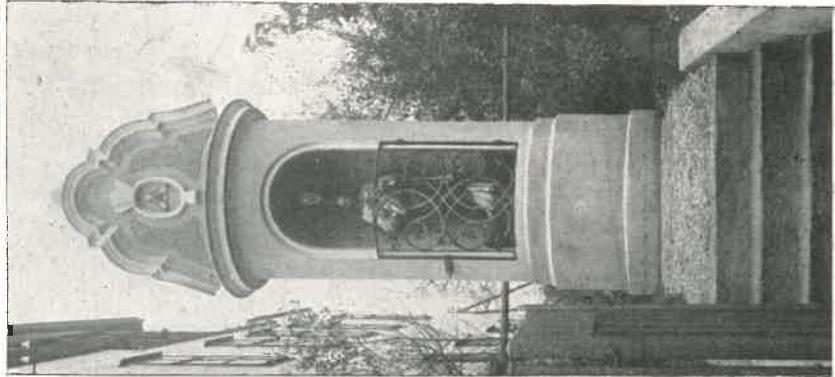


Weg zum Jakobusbrunnen.

Billfitz oder Hünlich e Kapellen.
In Stelle der sehr alten St. Anna-Kapelle erbaute man 1926 die Marien-Kapelle in der Höhstraße.
Die Sankt-Johannes-Kapelle im Edlatal, im lieblicher Umgebung, stammt aus dem Jahre 1926. (Baroff.) Das hier befindliche So-

Hannes von Nepomut-Standbild wurde früher in der bis 1912 bestehenden Brauhausegarten-Kapelle verehrt.

Beim Landwirtschaftlichen Lagerhaus in Eggersdorf erhebt sich eine Marien-Kapelle; gestiftet im Jahre 1905 von Albert Ritter v. Dittel aus Dankbarkeit für die Befreiung von einem gefährlichen Fußleiden. (Gotischer Stil.)



Christ-Jesu-Bildstock, erbaut nach einem im Bruderkreis in Wien befindl. Bild. Aufnahme Franz Brat.

Der Herr Jesu-Bildstock am Eingang in die Edlastraße aus dem Jahre 1927, eine sehr selten angewandte Bauart (Rundbau).

Der Marien-Bildstock in der Billenstraße wurde vom Hofbauerngutsbesitzer Franz Sehinger im Jahre 1894 erbaut. (Gotischer Stil.)

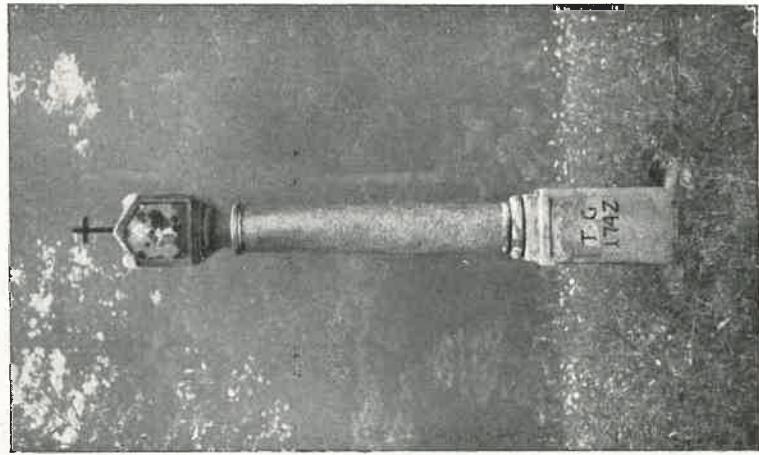
Gefängnisse.

In der äußeren Wieden wurde durch Kaufmann Johann Ruffeder im Jahre 1911 an Stelle der sehr schadhaften gewordenen "Peitifäule" ein Bildstock aus Stein errichtet. Die Verliefung zeigt das Reliefsbild "Christus am Kreuz mit Maria und Johannes". Da Johann Ruffeder vor Aufstellung dieses Marterls starb, wurde die Rechnung im Betrage von 400 Kronen von dessen Erben beglichen.

Die "Peitifäule" an der Biehdorferstraße mit den Buchstaben T. G. und der Jahreszahl 1742. Diese Säule wechselseitig dreimal den Standplatz. — Beim Haufe Engfeis in der Biehdorferstraße führte, als es noch keine Straße gab, der Fußweg durch den Höhlweg hinauf. Der Fuhrmann mußte mit der Peitifäule schmalzen, bevor er den Höhlweg befahr. Außerdem die Engfeis, auf dem Reithauernfelde, stand ursprünglich diese Steinpfähle. Später wurde die Biehdorferstraße gebaut. Um ihr die Steifheit etwas zu nehmen, wurde sie einige Jahre darauf tiefer verlegt und nun rückte man auch das Marterl wieder nach. Die vom Roste angegriffenen Bilder sind schon recht erneuerungsdürftig. Unter diesem Marterl trüppen sich mehrere Eagen, von denen eine behauptet, es sei an der ursprünglichen Stelle ein Fleischhauer ermordet worden. Wahrscheinlicher jedoch ist die Mitteilung des Johann Hafelmaier, dessen Vorfahren Besitzer des "Reithauern-gutes" waren, daß sein Name L. Grün die Steinpfähle etwa fünfzwanzig bis dreißig Jahre nach dem Erlösen der Peit an jener Stelle errichten ließ, wo man die aus seinem Hause der Peit Erlegenen begraben hatte. Daher die Inschrift "T. G. 1742." Diese Behauptung ist um so glaubwürdiger, da die Marterform und die Jahreszahl auf die Peitzeit hinweisen.

Eine Steinpfähle steht an der Straße südlich der Agatha-Kirche. Un dieser ist keine Jahreszahl ersichtlich. Eine Sage erzählt, art dieser Stelle sei ein Graf, zugleich Besitzer des Schlosses Eisenreich-Dornach, vom Schlag geblitten worden. Die Bilder auf der Säule sind schon sehr schadhaft.

Hier sei auch die zwar schon außerhalb des Stadtgebietes an der Breinshacherstraße gegenüber dem ehemaligen "Schloßberg" befindliche Säule erwähnt. Sie neigt sich nach Norden und ist der Sage nach ein Seitenteil des Türstockes vom Eingang des längst verchbundenen Schlosses Eisenreich-Dornach. Letzlich befindet



Peitföhle.
Aufnahme Fritz Stromada.

den sich in der Säule Löcher, wo ancheinend Türriegel waren. Man wollte auch einmal die Säule zerbrechen, doch aber wieder davon ab, da „selbe schon zu Bierwipfels Großvaterszeiten diese schiefe Stellung eingenommen habe.“ Die Bilder sind nicht mehr sinnbar.

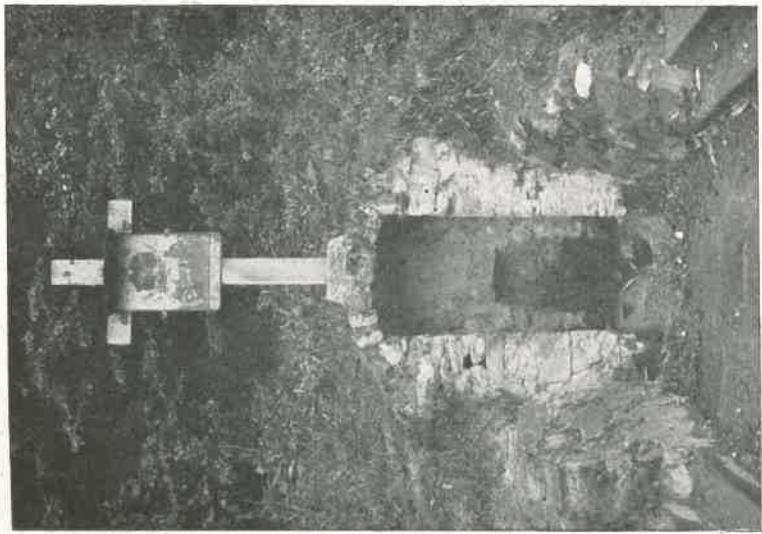
Auf dem Frengberg und auf dem Frauenberg befindet sich je ein mächtiges Holzreuz mit einem Blech-Christusbild. Die alten Kreuze wurden 1927 durch neue ersetzt und die Christusbilder vom akademischen Maler Josef Schürrer, einem ehemaligen Umstettner, gemalt. Die Arbeit ist vorzüglich ausgeführt. — Den genannten Kreuzen ähnlich ist das „Hofbauernkreuz“ an der Breinsbacher Straße.



Der „Safobosbrunnen“, westlich von Umfitten, außerhalb des Stadtgebietes, ist Eigentum des Geschönerungsvereins Umfitten. Oberhalb des Brunnens befindet sich ein Kreuz mit dem Bilde „Jesus und die Samariterin“. Unten am Bilde ist zu lesen: „Gedenk mir von Rosina Sichterlopf 1893.“ Ein gut gepflechter, vom Verein Geschönerungsverein erhaltenen Fußweg führt zu dieser Quelle.

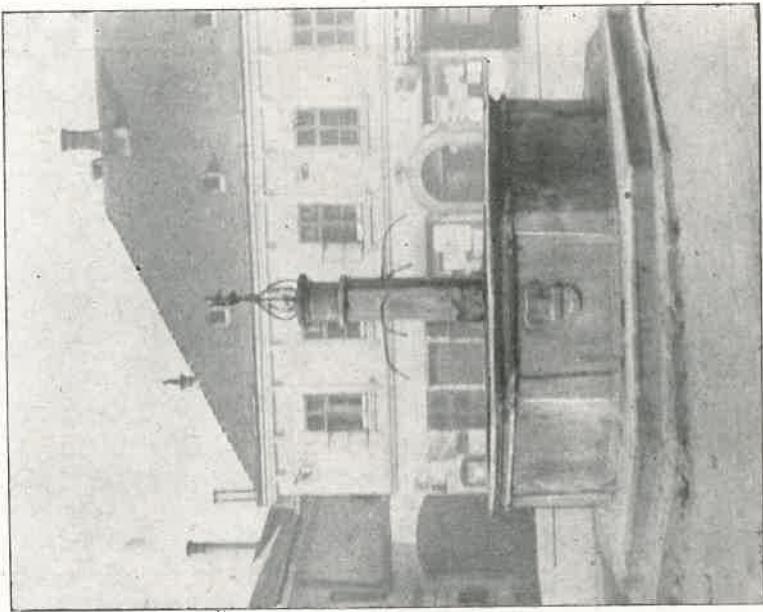
Befann ist auch das „Bründl“ in der schönen Gegend des Edlatales. Neben diesem Bründl erhebt sich eine die Quelle beschattende Holzbuche; sonst ist dort kein Schmutz oder Bild vorhanden. Diesem Quellwasser selbst aber schreibt man von altersher eine gesundheitsfördernde und heilkräftige Wirkung zu.

Der Stadtbrunnen auf dem Hauptplatz. Das Wasser wird ihm durch eine eigene Leitung zugeführt. Die Häuser am Hauptplatz Nr. 17 (Stadtapotheke) und Nr. 25 (Fressleben) besitzen noch heute das Recht der Benützung des Uebermaßers. Der Brunnen trägt an der Nordseite das Marstwappen, den Steinbock, und die Jahres-



Jakobsbrunnen.
Quijohme Strib. Stromadka.

Zahl 1664. Er heißt allgemein der „Sillian-Brunnen“ wegen des Sillianstandbildes, das diesen Brunnen einmal geziert hat. Das Standbild soll aus getriebenem Kupfer gewesen sein und wurde, nachdem man es durch einen Uf vom Marstbrunnen heruntergeholt, nicht mehr hinaufgegeben. Weiter wird erzählt, der „Sillian“ sei lange Zeit in der Rüftammer des alten Rathauses



Sillianbrunnen.
Aufnahme Hermann Zöller.
aufbewahrt gewesen, inz. Tages aber sei er von dort verschwunden, beziehungswise an einen Kupferschmied verkauft worden. Einzelne wollen diese Ritterfigur in der Mitte der 1870iger Jahre des vorigen Jahrhunderts im alten Rathause noch gesehen haben.

Über den Brunnen berichtet Queijer in seiner Geschichte: „Um 20. Mai 1823 wurde vom Marstrate beschlossen, den Sillian-Brunnen durch den Steinmeister von Münsbach um den Betrag von 120 fl. W. W. reparieren zu lassen. Derselbe mußte für die Güte des Werkes eine zwanzigjährige Haftung übernehmen.“ Das Kaiser Franz Joseph-Denkmal. Unlänglich des 60. Jahrestages des Regierungsantrittes Kaiser Franz Joseph I. wurde auf der Schultwiese im Jahre 1908 ein „Kaiser-Denkmal“ errichtet. Es kostete 4348 Kronen 18 Heller. Dieser Betrag wurde vom Beteranverein, von der Stadtgemeinde Umfetten und durch freiwillige Spenden aufgebracht.

Schule und Unterricht.

Wann in Umfetten die erste Schule errichtet wurde, ist aus den Urkunden nicht zu ersehen. Doch bestand eine solche bereits im 16. Jahrhundert, wie aus einer „Grenzbefreiung“ hervorgeht. Am 13. Juni 1590 wurde der „Burgfried“ abgegangen und hiezu etliche zwanzig Schüler, fünf Jahre später bei vierzig an der Zahl zugezogen. In der Urkunde vom Jahre 1590 zur Errichtung einer „Rueffität“ heißt es ferner: „Der andere hebt an und riefft: 4. am Eß bei der Schuel 5. bei der Stiegl am Pfarrhof“ usw.

Weber die Bestellung des „Schulmeisters“ heißt es in dem schon einmal angeführten Schreiben des Bischofs Wolfgang von Passau aus dem Jahre 1560: „Weil auch für kommt, was man vor Adler ein Schulmeister aufgenommen worden, so soll es hinfür an wesentlich gehalten werden, also: daß Richter und Rath neben dem Herrn Pfarrer, beide Theil miteinander denselben aufnehmen sollen, welcher beim Herrn Pfarrer sein Freind und Unterhalt, dabei jedesmal ein Dritttheil Wein haben soll.“

Bis zum Jahre 1811 bestand in Umfetten nur eine einzige Schulfasse. Diese war im Hause Nr. 64 (jetzt Kirchenstraße 15) untergebracht. Der erste Lehrer, dessen Name aus der Schulchronik erjectisch ist, war Leopold Reisinger. Sein Schulgehilfe wurde im Jahre 1768 Johann Georg Wolfgang. Als Reisinger sein Amt nicht mehr versehen konnte, trat Wolfgang an seine Stelle und blieb bis 1807. Ihm folgte dann sein Sohn Franz Seraphitus

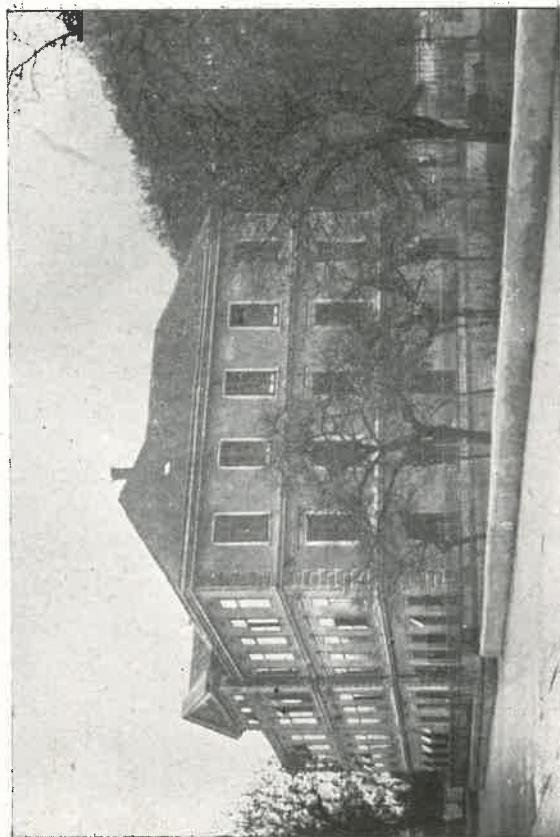
Wolfgang, bis 1848 Leiter der Schule. Unter ihm wurde die Schule zweitklassig. Seit dem Jahre 1839 wirkte dessen Sohn Franz X. Wolfgang als Schulgehilfe und seit 1848 als Oberlehrer. Er befleidete dieses Amt bis zur Errichtung der Bürgerchule. Dieser tüchtige Jugendbildner ist noch manchem älterem Umstettner in guter Erinnerung. 1856 erhielt das Schulhaus einen Zubau für das dritte Lehrzimmer. Es bestand also bis zum Jahre 1872 eine dreitlafige Triniaschule.

Die Schülerzahl betrug im Jahre 1808 111 Knaben und 90 Mädelchen. Erst seit 1820 finden wir genaue Verzeichnisse der schulbesuchenden Kinder. Da nach Errichtung einer vierten Klasse im Jahre 1872 das Gebäude zu klein war, mußte im Gasthause des Franz Moser (heute Lauerer) ein Zimmer gemietet werden, wofür 10 fl. monatlich entrichtet wurden. Untersant ist, daß ein Weltpriester, Gustav Thomas, früher Unterlehrer in St. Georgen am Übbsfeld, als Lehrer dieser Klasse einige Zeit angestellt war. Der Unterricht war bisher für Knaben und Mädelchen gemeinsam, nun erfolgte von der 4. Klasse an die Teilung nach den Geschlechtern, so daß es notwendig wurde, in der 4. Klasse Wechselunterricht einzuführen.

Die größte Veränderung erfolgte mit 1. Oktober 1873. Mit der Gründung der 5. Klasse wurde zugleich eine dreitlafige Bürgerchule errichtet. Die Erweiterung machte den Neubau eines Schulhauses notwendig. Umstetten mit den vier Ortsgemeinden Preinsbach, Dorf Haag, Schönbrück und Greinfurth als Schulgemeinde führte den Bau auf einem an den Friedhof grenzenden Acker durch. Der Neubau sollte außer den Schulräumlichkeiten noch Wohnungen für den Direktor, den Oberlehrer und einige Lehrer enthalten. Zum Baumeister wurde Karl Schönbrücker aus Übbs bestellt. Der Landes Schulrat ernannte den Wiener Bürgermeister Hieronymus Friedl zum Direktor. Dieser trat am 1. Oktober 1873 seinen Dienst an. Reich ging der Bau der neuen Schule vorwärts. Mancher Umstettner schüttelte damals den Kopf und formte sich die Zweckmäßigkeit eines so großen Gebäudes nicht erklären.

Amt 4. Oktober 1873 wurde das neue Schulhaus durch den Domherrn Dr. Lutz aus St. Pölten feierlich eingeweiht. Aus der

Chronik ist zu ersehen, daß die Zahl der Schüler in den einzelnen Klassen sehr groß war, wohl auch ein Hauptgrund für die fast alljährlich auftretenden Schartlach- und Maßern-Erfahrungen. Welch bedeutsames Ereignis der Bau der neuen Schule war, zeigt der



Schule in der Kirchenstraße.

Besuch des Unterrichtsministers Dr. Karl v. Strehmann und des Ministers für Handel und Gewerbe Freiherrn v. Barthans. Letzterer schenkte der Schule eine reichhaltige Mineraliensammlung. Der Bezirkschulrat stellte den Betrag von 780 Gulden und außerdem noch zahlreiche Lehrmittel zur Verfügung.

Im Jahre 1889 trat Direktor Friedl nach langjähriger, verdienstvoller Tätigkeit in den Ruhestand. Die Direktion wurde dem Bezirkschulinspektor Johann Blasche, bisher Direktor der Volksschule in Übbs, übertragen. Er leitete die Schule bis 1916 und hat sich um dieses Institut verdient gemacht. Dessen Nachfolger wurde Direktor Gölestint Gößler. Am 15. dieser 1919 aus dem Amt schied, wurde der derzeitige Direktor Walter Unterberger Leiter dieser Schule.

Im Schuljahr 1905/06 wurde an der Bürgerlicheule ein einjähriger Lehrkurs (4. Bürgerchulklasse) errichtet. Um folgenden Jahre mußte wegen Überfüllung die erste Bürgerchulklasse geteilt werden. Ein Beweis der Überfüllung unserer Schule ist das Duftmen ausmärtiger Schüler, die 20 bis 30 Prozent der Schülerzahl bestreiten. 1908/09 erfolgte auch die Teilung der 2. Bürgerchulklasse.

Der Weltkrieg brachte auch unserer Schule großen Schaden. Da die meisten Lehrkräfte einberufen waren, mußte man sich mit Zusammenziehung von Klassen, Halbtagsunterricht und Supplieungen behelfen. Vier Lehrkräfte, Fachlehrer Josef Mayer, die Lehrer Josef Läger, Moritz Diemberger und Karl Riele, erlitten den Heldentod. Die Störungen des regelmäßigen Unterrichtsbetriebes in den Kriegsjahren waren sehr empfindlich. So mußte auch der einjährige Lehrkurs aufgelassen werden.

Seit 16. Februar 1923 gestattete der Landeseschulrat die Aufnahme von Mädchen in die Bürgerlicheule „nach Maßgabe des verfügbaren Raumes“.

Um 9. Mai 1923 feierte die Schule den 50jährigen Bestand der Bürgerlicheule. Diese Feier wurde zu einem herrlichen Fest für Schule, Lehrer und für die ganze Bevölkerung. An den Festgottesdienst, gehalten von Hochw. Gymnasiadirektor Hofrat Salzer von Seitenketten, reihten sich Festreden, Gefangenporträte der Schüler sowie ein großartiger Festzug, Märchenbilder darstellend.

Mit Beginn des Schuljahres 1927/28 begann in Ausführung des neuen Hauptschulgesetzes die Umwandlung der Bürgerlicheule in die Hauptchule. Das 5. Schuljahr wurde von der Volkschule getrennt und als erste Klasse der Hauptchule eröffnet. Im Jahre 1930 wird somit die Bürgerlicheule in die vollständige Hauptchule umgewandelt sein. Dadurch wird der Übergang in die Mittelschule ohne Schwierigkeiten möglich, was für Uniketten umso mehr zu werten ist, weil es gegenwärtig keine Mittelschule besitzt.

Zur diesem Schuljahr bestanden 13 Klassen: Vier Klassen Volkschule mit 198 Schülern, drei erste Klassen der Hauptchule (a, b, c) mit 83 Schülern und 43 Mädchen, sechs Klassen der Bürgerchule (je zweite erste, zweite und dritte) mit 491 Schülern und

93 Mädchen; drei Klassen der Volkschule waren wegen Platzmangel in der Schule in der Breimhacherstraße untergebracht. Den Kindergarten besuchten 50 Kinder.

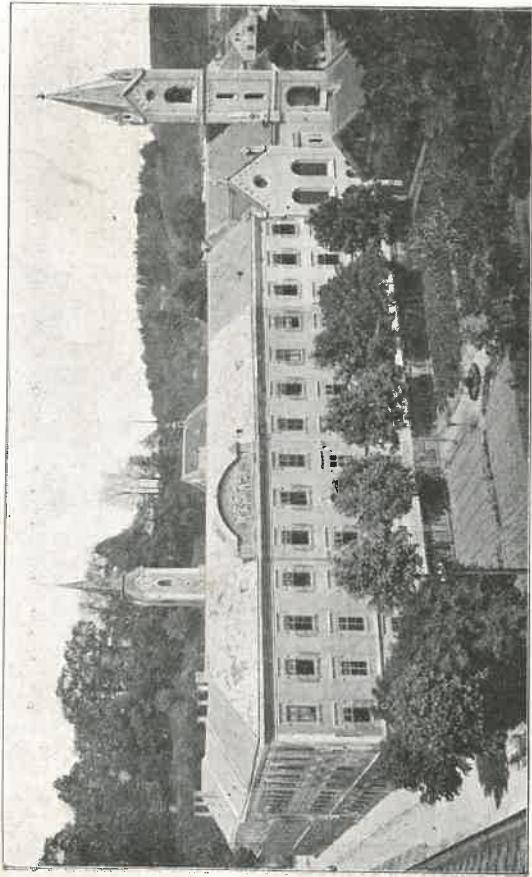
Für alle Schulen Uniketten sind Schulfärze besetzt. (Dr. Ginner und Dr. Gilewitz.) — Seit 1925 besitzt die Schule in der Kirchenstraße gemeinsam mit dem Volksbildungsverein (gegründet 1895) ein Schulfino, das in den Räumen des Turnhauses untergebracht ist. — Das Gebäude wird auch von der seit 1906 bestehenden zweitflorigen allgemeinen Fortbildungsschule benutzt. (Leiter Oberlehrer Georg Daniser.) — Das Flächenmaß des Schulgebäudes samt Hof beträgt 1487 m², das des Gartens 2996 m², zusammen 4483 m².

Die Schule verachtet auch ein „Ehrenbuch oder Berichtnis derjenigen Schüler, welche sich während des Schuljahres durch gute Sitten in der Kirche und Schule, durch Fleiß im Lernen, vorzüglich der Religion, dann auch im Lesen, Schön- und Rechtschreiben, endlich im Rechnen ausgezeichnet und daher nach dem Urteil des Herrn Ratecheten und der Herren Lehrer verdient haben, daß ihre Namen zum fünfzigsten Gründen ihres Lobmürdigen Fleißes in dieses Ehrenbuch eingetragen und am Prüfungstage vor allen Anwesenden laut herausgelesen werden.“ Die Enttragungen reichen vom Jahre 1825 bis zum Jahre 1868; das letzte Blatt trägt die Unterschrift des Dechanten Paulus Rentf. Außerdem sind noch zwei alte Ehrenmedaillen aus dem Jahre 1807 mit der Inschrift „Dem fleißigen und gesitteten Schüler“ vorhanden.

Volkschule II.

Die Volkschule in der Breimhacherstraße wurde im Jahre 1900 als einförmiges Gebäude erbaut, jedoch schon im Jahre 1908 mit einem zweiten Stockwerk versehen. Der erste Leiter der Schule war Anton Hanl bis 1918, der sich auch durch sein Wirken in der Gemeinde und in Vereinen verdient gemacht hat, dann folgte Franz Feller bis Ende 1922, ferner Arnold Schadauer bis 1923, seitdem ist Ernst Reitlan Leiter der Schule. Im Schuljahr 1927/28 befanden neun Klassen, die von 226 Mädchen und 149 Knaben besucht wurden. Das Flächenmaß beträgt 2908 m², davon entfallen auf das Schulgebäude und den Hof 1588 m² und auf den Garten 1320 m².

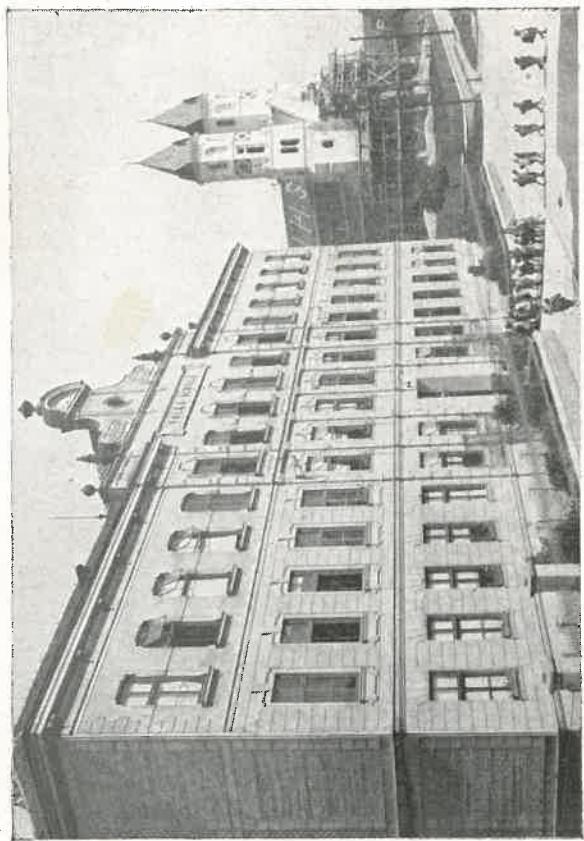
Gegehmäßig beträgt die Schülerzahl: Volksschule 236, Bürgerliche 170, einjähriger Lehrfurs 21, Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen 35, Bildungsanstalt für Handarbeitslehrerinnen 15, Kindergarten 60. Direktorin ist Schularz Schw. Laih Machtildis.



Kloster der Schulschwestern.

Weiterfolge der Vorsteherinnen des Klosters: Erste Oberin M. Rosa Denne, von April 1876 bis 6. September 1880; zweite Oberin M. Angela Zauner, vom 6. September 1880 bis 17. April 1888; dritte Oberin M. Rafaela Hainzmann, vom 17. April 1888 bis 12. September 1918; vierte Oberin M. Berthanna Bachle, vom 12. September 1918 bis 6. Dezember 1924; fünfte Oberin Cordula Widenhäuser, vom 6. Dezember 1924 bis heute.

* * *
Bezirkschulinspektor ist seit dem Jahre 1926 Eugen Adler. — Der Distriktsrat für den Säufsprang Umtistetten, zu dem außer der Stadt Umtistetten die Gemeinden Breinsbach, Schönbach, Dorf Haag, Greinsfurth (Gemeinde Mauer) und die Rote Uzelstorf (Gemeinde Biehdorf) gehören, zählt 12 Mitglieder. Obmann ist Gemeinräting Bürgermeister Ludwig Reßel.



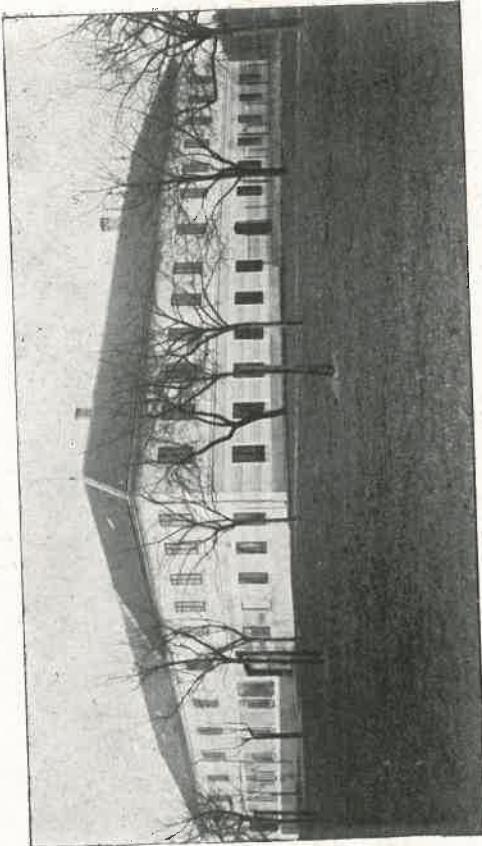
Schule in der Prinzessbaderstraße.
Zunahme seit 1928.

Die Klosterschule.

Um 18. April 1876 wurde unter dem Protektorat der Kaiserin Elisabeth vom Wirthschaftsfeuer Johann Daxberger in Gießhübl das hiesige Filialinstitut der Schulfrauen aus dem Mutterhause zu Judenau gegründet. Die Einweihung des Hauses geschah am 21. Dezember 1876. Die Gründung der Schule (dreitägig) und des Kindergartens erfolgte mit 1. Oktober 1876, die vierte Klasse wurde am 17. November desselben Jahres eröffnet. Am 24. März 1882 erhielt die Schule das Deffentlichkeitsrecht. Mit 1. September 1885 wurde die fünfte Klasse, 1888 die sechste Klasse eingerichtet. Seit 1. September 1893 besitzt die Anstalt auch eine Bürger- schule. In Verbindung mit der Bürgerfchule wurde am 1. September 1905 ein einjähriger Lehrfurs (hauswirtschaftlicher Richtung) eröffnet. — Die am 15. September 1923 errichtete Bildungs- anstalt für Kindergärtnerinnen hat seit 25. April 1925 öffentlich- feitsrecht. — Im Schuljahr 1927/28 wurde auch eine Bildungs- anstalt für Handarbeitslehrerinnen eröffnet.

Landwirtschaft in Amstetten und Umgebung.

Die Haupterwerbsquelle der ersten deutschen Urfiedler in und um Amstetten war die Landwirtschaft. Die Urfiedler betrieben natürlich den Feldbau und die Viehzucht wie in ihrer Heimat in Bayern und Schwaeben, sie bauten auch ihre Hauser nach heimatischem Vorhilde. Bei uns herrscht daher bei den Bauernhaeften die barocke Hauserform vor. Rings um das Haus, den stattlichen „Bierfanter“, liegen Felder, Wielen, Waelder. Sie zothen Boden



Brauhaus am Amstettner.
Aufnahme Grand Brat.

bildeten ursprünglich eine sogenannte Hoffstatt. Man unterschied ferner Huben oder Hufen. Huben ist Land, von dem ein Ertrag „gehoben“ wird und das eine Familie bequem bewirtschaften konnte (10 bis 16 Hektar). Manche Hausnamen: Leherbauer, Lechner (er hat den Hof „zu lehen“), Hofbauer, Hoffstaetter, Pointner (point = Grundstück, das dem Gemeindenachthieb verschlossen werden kann), oder die Namen Huber, Hofer weisen heute noch auf den alten Besitzstand hin. Die Hausnamen stimmen jetzt meist nicht mehr mit den Familiennamen überein.

Bei der dünnen und bleibend anfängigen Bevölkerung genügte ursprünglich ein Name zur Bezeichnung der Person. Später, als zur Zeit der Kreuzzüge der Besitz häufig wechselte und Handel und Berfehr zunahmen, wurde noch ein zweiter Name notwendig. Es kam zu Taufnamen entweder der Name des Vaters — der Sohn hieß Hans, der Vater Epp, also der Seppenhauerhans (im unfeiner Gegend kann man das noch heute erkennen; so heißt in Eggersdorf ein Haus das „Seppenhauerhaus“, in Haaberg heißt ein Haus „Beternhansen“, bei Reuhofen ist ein Haus namens „Hansjörg“ u. ä.) — oder man verbandete die Zugeabe der Beschäftigung, des Wohnsitzes usw. zur Namensgebung. Außer den schon erwähnten Namen, die auf die erste Arbeit der Urfiedler, die Rödung, hinweisen, wie Reuter, Rieder, Reitinger, Reithauer, seien noch angeführt Namen, die auf Turbezeichnungen oder Ortschaften zurückgehen. Der Name Schwoadtnr hängt mit dem „Schwinden machen“ des Waldes zusammen; Brandner, Brandtetter, Brandner kommt von der Rödung durch Waldbrand. Weng = Feld, grastreiche Fläche, davon die Namen Ziegelwanger, Wenger, Wanger. Schachen = von der Rödung übriggebliebener Wald, daher Namen wie Schachner, Schachinger. Von Büchel kommen Büchler, Bichler, Schönbichler, Pfaffenbichler; ferner von Zur (wasserreiches Wiesenland) Zuer, Zumauer, Zengauer. So liegt in diesen Namen ein Stück Kulturge schichte „der schw.-böh. und blutgetränkten Ostmark“.

Im Gegensatz zu dem geräumigen Bauernhöfe waren die Bürgershäuser eng aneinander gebaut und hatten kleine Seitenfenster, durch die man längs der Gasse lehen konnte. In der Kirchenstraße ist diese Bauweise noch erlichtlich. Der Gemüse- und Blumengarten war rückwärts beim Hause. Der Krautgarten befand sich außerhalb des Ortes, er gehörte zum Hause und wurde stets mit ihm verkauft. Daran erinnert noch unser „Krautberg“.

Der Feldbau war in früheren Zeiten mit vielen Ungemach verbunden. Die ersten Urfiedler waren nicht nur von Feinden im Menschengestalt bedroht, sie mussten auch gegen Raubtiere, wie Bären, Wölfe, kämpfen, die besonders dem Viehstand Schaden zufügten. Bei Feindesüberfällen wurde das Gebiet meist vollständig

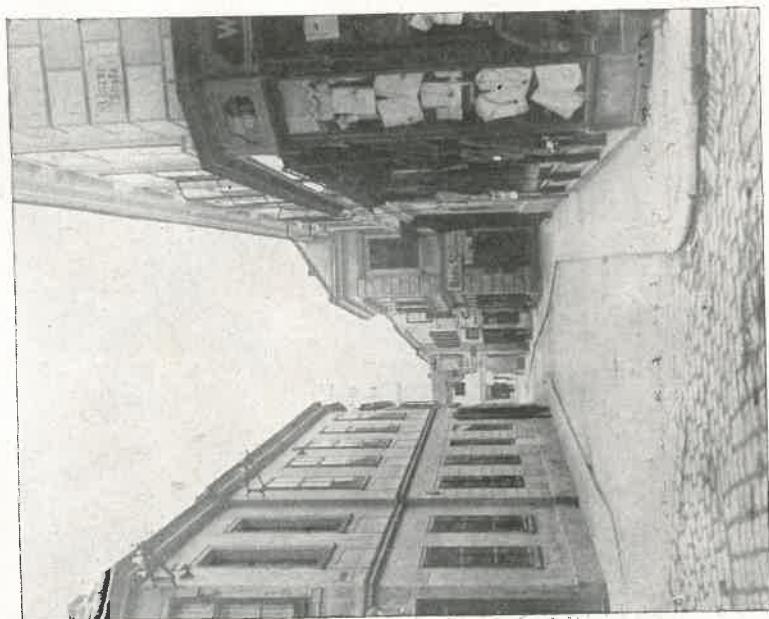
hatte. So verdarben bei schlechtem Wetter oft die Früchte auf dem Felde, weil die herrschaftlichen Beamten zu spät kamen.

Obwohl die Leibeigenschaft schon unter Kaiser Josef II. (1781) abgeschafft wurde, blieben doch Zehent und Robot, die „ermäßigte Untertänigkeit“, bestehen. Der Bauer mußte auch jetzt noch dem Gutsherrn Dienste leisten, jedoch nicht mehr als zwei Tage in der Woche und höchstens 52 Tage im Jahre. Die Bauernbefreiung war erst vollendet, als über Antrag des Abgeordneten Hans Rödlich der Reichstag die Enthebung der Bauern von allen Verpflichtungen beschloß. Durch das Kaiserl. Patent vom 17. September 1848 und 4. März 1849 wurden Zehent und Robot abgeschafft, wobei der Kapitalwert berechnet wurde und die Gutesherren eine Entschädigung erhielten, welche durch die Grundentlastungs=Obligationen aufgebracht wurde. Durch die Befreiung des Bauernstandes von diesen Lasten erfolgte in den folgenden Jahrzehnten eine bedeutende Hebung der Landwirtschaft.

Die großartigen Entwicklungen auf dem Gebiete der Chemie und die Entwicklung des Maschinennemseens brachten eine vollständige Umgestaltung des landwirtschaftlichen Betriebes. Wie klein im Vergleich zu heute vor hundert Jahren noch der Viehstand war, zeigt folgende Begebenheit. Als im Jahre 1824 der Großvater die damals 21jährige Großmutter nahm, besichtigte diese zuvor das Unwesen, den Bauernhof „Hinterbuch“, und fand dort drei Kinder im Stall. Nach der Hochzeit waren jedoch nur zwei vorhanden. Man hatte sich zur „Brautkau“ einfach eine Kuh vom naheblichen „Wegbauern“ ausgesiehen. Heute besitzt dieser Hof bei gleichem Grundbesitz durchschnittlich zwölf bis vierzehn Künder.

Zimmerhin wäre eine Hebung des Ertrages durch rationellere Bewirtschaftung noch zu erwarten, wo zu vor allem eine bessere landwirtschaftliche Schulung der häuslichen Jugend nötig ist. In Lobenswerter Weise werden von der Bezirks-Bauernfammer Umstetten (gegründet 1922) seit einigen Jahren Winterurfe veranstaltet, die gut besucht sind.

In unserem Alpenlande ist der Bauer im allgemeinen forstfachlich gefinnt und Neuerungen zugänglich. Wir finden schon moderne Landwirtschaftsgeräte. Das Drehschäf mit der „Drißel“ ist fast ganz abgetommen. Dampfdrehschäfchen, und andere



Kirchenstraße mit alten vorpringenden Häusern.

Zuflnahme Friz Stromada.

verküsst; die Landwirte waren schullos, da sie sich nicht hinter Mauern zurückziehen konnten. Später wurden dann „Zehent und Robot“ unerträgliche Lasten. Oft mehr als hundert Arbeitstage für alle möglichen unentgeltlich zu leistenden Arbeiten, wie Därfeln, Dürren, Blöcherfassen, Mähen, Rübeneimachen, mußten von einem Bauernhaus geleistet werden. Wie konnte da die eigene Wirtschaft gedeihen!

Der Zehent, ursprünglich der zehnte Teil des Ertrages, war noch deshalb von großem Nachteil, da man vom Felde nichts wegführen durfte, bevor nicht die Herrschaft ihren Teil ausgekettet

Landwirtschaftliche Maschinen sind in Verwendung. Die Winterarbeiten sind dadurch verringert worden. Viele Volksgebräuche, die einst mit den Landwirtschaftlichen Verrichtungen verknüpft waren, sind heute freilich auch ganz abgekommen.

Einige solche Bräuche seien hier noch angeführt. War man mit dem Dreieichen in einem Hause fertig, machte man aus Stroh einen Dreschermann und trug ihn zu einem Nachbar, wo noch gedroschen wurde. Dort wurde der Strahnamt in die Scheune getragen. Wer dabei erwidert wurde, wurde verprügelt. Dann aber wurde Verföhnung gehalten und dabei lustig gezecht. — Beim Dreschen hat jeder Drescher seine eigenen „Schmähbezeug“ gemacht. Wer der letzte war mit seiner „Schmähbezeug“, der wurde „Schmähbezeugl“ genannt und war der Gegenstand des Geschäftlers. Er verblieb in seiner Würde bis zum nächsten Jahre. Häufig sang man auch das Verslein: „Ich bin a lustigs Drescherndl, mo i drisch, hab i nit lang Handel.“ — Nach Beendigung der langwierigen Arbeit des Dreiechens mit dem Dreschflegel gab es Sonntags ein Mahl, das man „Lendelpas“ nannte.

Unser Überboden ist im allgemeinen recht fruchtbar. Auf dem Löß und Lehm gedeiht Weizen, der schöne Körner liefert. Der Sandboden eignet sich besser für Röhr, Hafer, Gerste, Hackfrüchte und Grünfutter. Außerdem werden noch Kartoffeln und Getreide gezaubert. Die Kartoffel, die aus Amerika stammt, wurde vor zweihundert Jahren noch wenig angebaut, sie galt damals als „Herrnenessen“.

Der Bauer pflanzt gerne an Feldrainen und Feldwegen Moosbäume. Doch gedeihen hier auch Edelholzsorten. Nördlich von Umitten, beim Reichshofhof, befindet sich eine 9,2 Hektar große Anlage der niederösterreichischen Landes-Obstbaumschule. Dort befinden sich etwa 2280 Standbäume und 34.000 Büschen. Gegenüber der Baumchule ist auch der niederösterreichische Landes-Gorßgarten; er hat eine Fläche von 8500 Quadratmeter und liefert jährlich gegen 500.000 Pflanzen für den hiesigen Bezirk. Die Lustkchrift beim Eingange lautet: „Herrlich ist der Wald, den Gott erlobt; und ihn zu pflegen, Welch schöner Beruf.“

Das Moostobbt dient zur Moisberettung und ist dem Bauer eine gute Einnahmsquelle. Unsere Gegend gehört ja zum Joge-

nannten „Moitviertel“. Bei jedem Bauernhause ist auch eine Moistpreß vorhanden. Mitte Moistpreß tragen oft passende, schön eingehäutete Sprüche, zum Beispiel: „Es lebe der lustige Bauer auf Erden, das Moistmachen sieht er gerne. Mizpat, der Bauer soll leben und die Bäuerin daneben.“ (Carl, Eisenreich-Dornach, 1866.) — „Im Gottesnamen fangt sich das Moistmachen an. Die Preße mit ihrer Kraft, drückt heraus den Kepfel- und Birnenfaß. Gelobt sei Jesus Christus.“ — „Kepfel- und Birnenfaß, gibt dem Meister und den Gesellen Kraft.“ — „Wir fangen an in Gottes Namen, und so kommt uns die schmeare Arbeit leichter an. 1825, L. Meierhofer, Didien.“ — „Zu Gott ist gerichtet unsere Bitt, daß er viel Kepfel und Birnen schafft.“ — „So danken wir Gott für diese Gabe, die er uns in diesem Jahr geschißt hat. Wir bitten auch den heiligen Florian, daß er uns schützt vor Feuer und Brand.“ (Rafeßeder, Frankenhausen.)

Borzungswise dienten früher Birnen zur Moisberettung; der Apfelbaum scheint weniger verbreitet gewesen zu sein. In den alten Beschreibungen der Wärte, die zur Zeitzählung der Bezahlungssteuer dienten, wird nur Birnenmoist angeführt. Der Weinbau, als dessen Urheber in Niederösterreich der römische Kaiser Probus (um 280 nach Christi) gilt, war früher auch in unserer Gegend zu Hause. Bis zum 16. Jahrhundert werden noch Weingärten bei uns erwähnt. Im Hausmauern, im gut geschützter Lage, bringt die Weinrebe auch heute noch Früchte mit hohem Zuckergehalt hervor. Franz Kruspel, der Besitzer des Reithbauerngutes, macht derzeit wieder Versuche mit dem Weinbau von Reben. Er hat ein Feld im Zusmaße von über 100 Ar für die Weinpflege vorbereitet und beschäftigt, verschiedene Sorten zu ziehen. Auch mit dem Umbau von Znainer Gurtten unternahm er Versuche, die in Bezug auf Güte vollständig gelangen.

Werkauftrag ist wohl auch, wie aus alten Urkunden und Schriften zu entnehmen ist, daß vor dreihundert bis vierhundert Jahren entlang der Donau, von der Ennsmündung bis gegen St. Pölten — also auch bei uns — Safran gebaut wurde. Der niederösterreichische Safran war von vorsüdlicher Güte und ein begehrter Weltmarktsgegenstand. In Krems, dem Hauptmarktssplatz, fand zu Michaeli der größte Saframarkt statt; die große

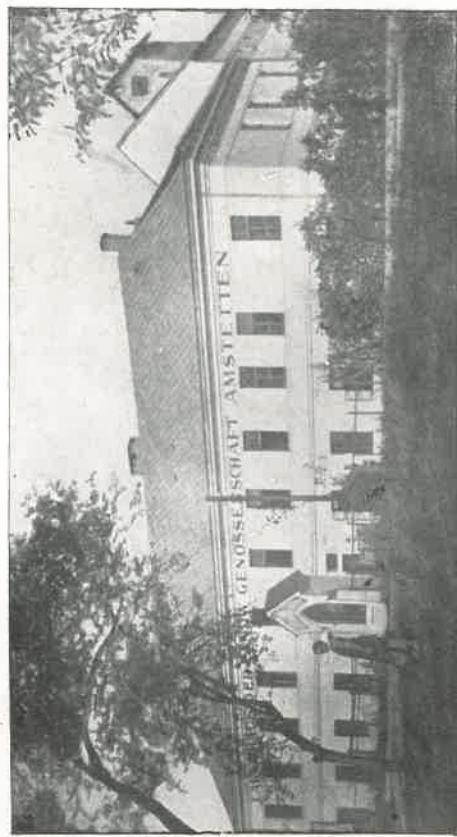
Gastranage im Kremer Museum gibt noch heute Zeugnis davon. Auch der Hopsenbau war einst nicht unbedeutend. Die herrschaftlichen Untertanen mußten dem Brauhause als Zehent oft zwei „druckte“ Mehlten Hopfen liefern, eine sicherlich nicht unbedeutende Menge. Auch die Tabakpflanze wurde früher auf dem Höhsfelde gezogen.

Ein wichtiger Teil der Landwirtschaft ist die Ziegenzucht. Bei uns ist meist Stallfütterung. Kleefelder, große Wiesen, die oft dreimal gemäht werden, liefern Futter genug. Das Kind gehört der Ulsgäuer und Murbodener Rasse an. Im Rückgange ist die Ziegenzucht, da ja Maschinen die Herdefrucht vielfach erleben. Die Schafzucht wurde bei Bürgern und Bauern früher rege betrieben und lieferte neben der Wolle den begehrten Schaffäne. Die einstigen Heideflächen wurden auf diese Weise ausgenutzt. Als dann die Wollpreise in den Dreißigerjahren des vorigen Jahrhunderts zurückgingen, wurde die Schafzucht aufgegeben. Einem ziemlichen Aufschwung hat seit dem Weltkriege die Ziegenzucht genommen. Wer nur immer konnte, stellte sich eine oder mehrere Ziegen ein, um vor der Milchnot gefeiert zu sein, und meist hat sich dieses Unternehmen auch bewährt. Die Schweinezucht ist nicht so bedeutend, um den Bedarf zu decken, und es macht sich eine Einzuhörigkeit. Enten und Gänsen sind in geringer Zahl vorhanden, dafür weist fast jeder Bauernhof eine stattliche Zahl Hühner auf. Auch in der Stadt werden viele Hühner gehalten. Mit Hühnerzucht im größeren Stile befassen sich Stephan Denf und Leo Gurski, beide in der Ardaggerstraße. Begrüßenswert ist auch das Aufblühen der Bienenzucht.

Dies alles sichert den Bauern einen gewissen Wohlstand, an dem natürlich auch Umstettens Bewohner teilnehmen, so daß in gewissem Sinne der Spruch sich rechtfertigt: „Hat der Bauer Geld, hat's die ganze Welt“.

Zu der Stadt sind heute nur wenige Bürger, die sich mit Landwirtschaft beschäftigen. Doch hat Umstetten drei Lagerhäuser mit modernem Betrieb. Das größte gehört der landwirtschaftlichen Genossenschaft; weiters sind zu nennen die Lagerhäuser der Firmen Ulrich Schmid und Franz Koch. — Wiederholt fanden landwirtschaftliche Ausstellungen zur Hebung der Landwirtschaft

statt, im großen 1876, 1889 und 1908. Zuletzt einer folgen Berantaltung in den 60iger Jahren führte man auch die erste Nähmaschine als Wunderwerk vor.



Lagerhaus der landwirtschaftlichen Genossenschaft.
Aufnahme Rudolf Kromberg.

Handwerk und Gewerbe.

Solange Umstetten ein Dorf war, suchten die Bewohner ihren Unterhalt vor allem durch die Landwirtschaft. Nur solche Gewerbe durften ausgeübt werden, die zum Betriebe der Landwirtschaft notwendig waren: Schmied, Wagner, Schuhmacher, Schneider usw. Freie Handwerker gab es zur Zeit Karls des Großen noch nicht. Bis im 12. Jahrhundert die Landgewinnung abgeschlossen war, die Arbeitskräfte aber zunahmen, fanden in der Landwirtschaft viele keine Beschäftigung, sie mußten sich dem Handwerk widmen. Doch entstand dadurch auch eine Überfülle von Handwerkern auf den Guts Höfen, so daß schließlich die Grundherren ihren Hörigen erlaubten, auch auswärts für die freien Bauern und Pfarrgefeitlichen zu arbeiten. Die Handwerkerzeugnisse wurden bei großen Kirchenfesten von den Handwerkern, die anfangs zugleich Händler waren, angeboten. So entstanden „Märkte“, die man auch „Messen“

namte, weil aus diesem Maß alle feierliche Messen in der Kirche abgehalten wurden. Anfangs gab es nur Jahrmarkte. Die meisten bestehenden Dörfer hatten in der Mitte um die Kirche einen freien Platz, den „Marktplatz“. Dort errichtete der Handwerker eine Bretterbude, den „Stand“.

Die Schwierigkeiten, die sich bald auf den Messen durch die verschiedenen Maarengüte, Maße und Gewichte ergaben, wurden oft Ursache von Streit. Der König griff ein und ordnete an, daß nur er das Recht zur Errichtung eines Marktes habe. So wurden Ur-



den Jahrmarkten feilhalten konnten. Das Handwerk war im Mittelalter ein gesuchter Beruf, es hatte einen „goldenen Boden“. Die Sicherheit der Händler und ihres Eigentums wurde durch den Landesherrn gewährleistet. Niemand durfte dem Händler etwas stehlen oder gar mit Gewalt nehmen. Strenges Gericht wurde über solche Freuden gehalten. Dies war ein großer Vorteil, da die allgemeine Sicherheit im Mittelalter nicht sehr groß war.

In späterer Zeit war es der „Marktrat“, der den Schutz und die Beaufsichtigung der Handwerker übernahm. In der Unruhen vom 1. September 1796 der vom Marktgericht Umtitten angestellten „Bierelmeister“ heißt es zum Beispiel: „Es liegt ihnen die Lustigkeit über die Fleischhauer, Bäder, Greißler und Geisenfieder vergestalt ob, daß sie nicht nur allein nochmägen und berichten sollen, daß Niemand nach gerichtlicher Gahvorbeschreibung im Gewicht und Maß verfützt werde, sondern sie haben auch darob zu sein, daß die Fleischhauer gutes und gesundes Vieh schlachten.“

Besonderes Augenmerk richtete der Marktrat auf die Lebensmittelhändler, Fleischhauer und Bäder. Die Fleischfassung wurde in jedem Bantaiding vom Marktrichteramt streng überwacht. Sowohl die Preise als auch die Güte waren fast bei jedem Bantaiding ein Gegenstand der Verhandlung. So lautet die Fleischfassung des Bantaidings vom 2. April 1633:

Für 1 Pfund Ochsenfleisch	•	•	•	17 Pfennig
" 1 " Ruh- oder Rindfleisch	•	•	•	10 "
" 1 " Kalbfleisch	•	•	•	10 "
" 1 " Kalberpeitsch, doch unbeschnitten	•	•	•	24 "
" 1 " Kalbstopp gepunkt	•	•	•	24 "
" 1 " Kalber-Größ	•	•	•	3 "

Der „Fleischfach“ änderte sich Jahrhundertelang nur wenig und schmante: gutes Ochsenfleisch zwischen 3 bis $4\frac{1}{2}$ fr. (12 bis 18 Pfennig), Ruhfleisch zwischen 2 bis 3 fr., Schafsfleisch zwischen 2 bis $2\frac{1}{2}$ fr., Schweine- und Kalbfleisch zwischen 4 bis 5 fr. Erst mit der im Jahre 1698 eingeführten Bergehrungssteuer („Fleischaufschlag“) stieg das Rindfleisch von 2 auf 3 Kreuzer, also um 50 Prozent. — Die Bestimmung der Fleischpreise durch den Marktrat

läßte oft Widerstand bei den Fleischhauern aus, da diese erklärten, mit den dritteten Preisen nicht bestehen zu können.

Nach der Fleischhauung vom 23. Jänner 1813 wurde der Fleischhauer Danzer verurteilt, das Rindfleisch bei sonstiger Strafe nicht teurer als um 8 Kreuzer, „wie die Gefügung lautet“, zu verkaufen. Er wollte es um 9 Kreuzer verkaufen.

Das heimliche Schlachten war streng verboten, damit die Fleischhauung nicht umgangen werden könnte. — Eisgruben scheinen die Fleischhauer früher hier nicht gefaßt zu haben. In der Magistratsfiszierung vom 17. März 1799 wurde beschlossen, Schlachtämter auf der sogenannten Gaustraße (beim Armenhaus) zu errichten und darüber eine eigene Rechnung zu führen, „wobei der Oberstämmer Franz Edensberger für alle Kosten, welche 50 fl. übersteigen, zu haften hat“.

Zehnlich wie bei den Fleischhauern war es mit den Bäckern, von denen hier anfangs drei im Orte waren. Hier war wieder der „Brotsch“ genau festgelegt. Der Brotsch, der sich nach dem jeweiligen Preis des Weizens und Korns richtete, war schon größeren Schwankungen unterworfen. Das Gewicht einer Kreuzer-Schlemme schwankte im 17. und 18. Jahrhundert zwischen 12 und 25 Lot, ein Kreuzerstückel mög 25 bis 50 Lot (44 bis 88 Decagramm), ein Groschenstück 3 bis 6 Pfund. Zuweilen richtete man sich nach anderen Märkten (Waidhofen und Ybbs) und es wurde vor dem Martini (11. November) 1553 wurde mit den Bäckern verhandelt, weil sie das Brot kleiner als die Waidhofer Bäcker machten. Es heißt dort wörtlich:

„In heint am 35tingittag vor Marthini, anno im ain Tausent, fünfhundert dreig und fünfzigsten, ist mit den Bäckhen des Clainere Brodts halbvern, gehandelt worden, Remblischen daß sye den Zwayring, um Zway Loth und das Pfennwerth umb ein Loth Ringer Bäcken mügen, abß die Bäckhen zu Waidthowen; In Bedenfung des, das sye es an den Müllen nit somoll hñumens behumens alß die von Waidthowen, und joll der Woltin Bæch auf jede Semmel oder Brodt, 1 Dipfel, Ganz Bæch 2 Dipfel, Chritoph Bæch 3 Dipfel und Paul Bæch 4 Dipfel machen bei einem Bönsfall fünfzehnlich Guuden.“

Unvermutet kam der aufgeteilte Brotheitschauer, um eine Brothebung zu machen. Was zu „ring“ war, wurde weggenommen und im Spital verteilt. Bei Wiederholung gab es strenge Strafe. Noch zu Großvaters Zeiten wurde dem „Frangerhäfen“ eines Tages das zu geringe Brot durch das Fenster auf die Straße geworfen, wo es sich dann die armen Leute einjammeln konnten.

In manchen Städten gab es sogar eine „Bäckerschupfe“, das war eine Borrichtung, durch die man den Bäcker, der in einen Korb gesetzt wurde, beliebig oft bis an den Mund ins Wasser einfassen und herausziehen konnte. In Umsetzen aber ist nichts derartiges aus Urkunden ersichtlich.

Zum Verkaufe des Brotes gab es außer den Haussläden noch öffentliche, der Gemeinde gehörige Verkaufsstände, wo das Brot aller Bäcker vom „Brotführer“ verkauft wurde, daher auch die bestimmte Bezeichnung des Gebäcks.

Wie schon aus dem „Brotsch“ vom Jahre 1553 erlichlich, mußte jeder Bäcker sein Brot mortifieren. Der „Woltin Bæc“ sollte durch einen Fingerdruck ein „Dipfel“ (Lipperl) auf jede Gemmel oder jedes Brot machen, der „Gans-Bæc“ dreiwei, der „Chritoph-Bæc“ drei und der „Paul-Bæc“ vier. Noch heute hat sich diese Art der Bezeichnung des Brotes mancherorts erhalten.

Die üblichen Fästenglocke, die Beigeln und Brekeit, wurden schon im 16. Jahrhundert hergestellt. Man trug sie, auf lange Giangen gehängt, in die Häuser zum Verkauf.

Die Handwerker vereinigten sich zum Schutze ihrer Rechte zu Zünften oder Zünften. Von den zu Umsetzen beständenen Zünningen ist vorzugsweise die der Müller zu nennen. Zu ihr gehörten zur Zeit der Auflösung noch 105 Mühlen. Kaiser Rudolf II. bestätigte am 16. März 1602 die aus 25 Märteln bestehende Zinnungsordnung und erteilte den Müllern mehrere Rechte und Freiheiten. In der Urkunde sind auch die Gemäffer aufgezählt, an denen die Mühlen liegen, die zur Zinnung gehören: Die Ybbs in ihrem Unterlaufe, die Mühlbaché, die Url, der Ardagger-, Seifenegger-, Liefern-, Kremssteiner- und Empfingerbach, die große und kleine Erlauf, die Delfniss, Ferchnick, der Weißen-, Lueg- und Urnbach, die Zaubach und sonst anrainende Bäche. Das Wappen der Zinnung war „St. Ratharina mit plauer und meißner Kleidung, auf dem Haupt

ein Verguldethe Kron und in der Rechten Handt ein Kloß Schwerdt in Eisenfarb, das Rhamprat so unten stehtet von Holzfarb, auf der Linkth Hand gegen dem Schwerdt über, das Trieb mit seinen Holzfarben. Dieses Rribileg wurde von mehreren folgenden Kaisern bestätigt. Karl VI. stellte der Srimung ein kaiserliches Schuhpatent aus. — Zu einer Junkt gehörten alle Handwerker, welche das gleiche Gewerbe ausübten. Diese Immungen ertritten sich über größere Bezirke. In der Spieße stand der Ohmann, der die Ufften und Prototolle, die Kasse usw. verwahrte. Er verrat auch die Rechte der einzelnen Mięgieder gegen die Martigengerichtsharkeit, wie es uns ein Erlaß Kaiser Ferdinands II. aus dem Jahre 1632 im städtischen Archiv zeigt. Der Lederermeister Reller beschwerte sich durch den Ohmann der Lederer-Immung wegen Beeinträchtigung seines Gewerbes durch das Martigengericht. Ein strenger Be- fehl an das Martigengericht, dem Lederer sein Handwerk ausüben zu lassen und ihn vor Schaden zu schützen, war die Erlebigung.

Die Ohmannschaft dieser Verhände befand sich meist in größeren Industriorten. Um das Jahr 1650 hatte das Müllerhandwerk den Ohmann in Umfetten, für die Färber war er in Waidhofen an der Ybbs, für die Nagelshymiede in Scheibbs und für die Hutmacher in St. Pölten. In den anderen Dörfern war nur ein „Zunftommissarius“. Jeder Meister mußte sich in die Zunft einkaufen, wollte er nicht als „Rüscher“ gelten und deswegen abgeschafft werden. Die meisten Zünfte hatten auch ihr bestimmtes Gaiithaus, wo sie zusam- menfanden. Nebst dem Tische hing das Zunftwappen. Mancher Uff wurde da ausgedacht und mancher Brauch hat sich wohl aus alter Zeit noch bei uns erhalten. Der Bäder schiede, wenn er den Dsen ausmauerte, den Lehrling zum Gaftmairt um die Lehmstiefel, oder man schüttete um die Burflängre usw. Überhaupt unterhielt man sich früher auch ohne Kino und Theater in und außerhalb des Gaiithauses, ganz gut, indem man allerlei Späße trieb und neue erfand.

Kaiser Josef II. verbot viele Bräuche der Immungen, weil sie geeignet seien, die Handwerker über Gebühr ins Gaiithaus zu lassen.

Das Handwerk stand bis zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges auf einer hohen Stufe. Jeder Zunftgenosse war auf sein Hand-

werk stolz und mußte von dessen Unentbehrlichkeit zu singen. So sagte man: „Bäder muß man alzeitig haben, und höll' man sie aus der Erde graben.“ — „Die Fleischer, die sind brave Leut‘, man braucht sie in Sommers- und Winterszeit.“ — „Läßt es keine Schneider geben, müßt‘ gar mancher nacend gehn.“ (Linne, Rusturgeschichte.)

Jedes Handwerk hatte auch seinen Schutzheiligen. Die Zimmerleute den hl. Josef, die Maurer den hl. Rochus, die Schneider den heil. Johann d. T., die Brauer den heil. Niklaus. Bei uns wählt eine Reihe bürgerlicher Handwerker, die auch durchwegs kleine Ritterbürger waren und sieh für den eigenen Haushold hielten, den heil. Leonhard zum Patron ihrer Zech, und es hat sich bis heute eine Wallfahrt nach St. Leonhard am Walde, die alljährlich im Oktober stattfindet, erhalten.

Wie jeder Handwerker sein eigenes Handwerk hervorzuhaben suchte, so spottete er andererseits über das andere. Dem Schneider ging es dabei am schlimmsten. Auch die Maurer und Zimmerleute wurden gerne genest. „Zimmerleute und Maurer sind große Lauerer.“ In Hausprüchn in unserer Gegend kann man wohl mit Bezug darauf noch heute lesen: „O Herr, beschütze dieses Hauses, daß Unwohlat und Arzt bleib‘ drauß; beschütze es vor Unglückszeiten, vor Maurer und vor Zimmerleuten.“

Unbrigens wurde dem Maurer- und Zimmererhandwerk große Wichtigkeit für Kriegszeit beigelegt, wie aus einem im Archiv vorhandenen Befehl Rudolfs II. hervorgeht. Es wird darin dem Marstrat befohlen, ein genaues Verzeichnis aller Maurer und Zimmerleute zu führen, „damit sie bei Kriegsnöten sofort herpendet und verschafft können werden“.

Von der Geschäftlichkeit der Handwerker gibt auch die schön geschriftete Datei im Saale des Gaiithaus Genglbrait Zeugnis. Sie stammt aus dem Jahre 1692.

Aus den Immungen und Zünften gingen die Brüderläden hervor, die im 17. und 18. Jahrhundert in allen größeren Orten bestanden haben. Diese hatten nebst religiösen Übungen den Zweck, die Mitglieder zur Sparfamkeit anzuhalten, die Unterstήzung der Armen im Sinne der christlichen Nächstenliebe und die

Wohlfahrt der Kranken zu fördern. Auch wurde für ein feierliches Begräbnis der Mitglieder Sorge getragen.

Durch Hofkäfie Søføs II. vom 22. Mai und 8. Juni 1783 wurden die vorhandenen „vielfältigen Brüderchariten“ aufgehoben und nur eine einzige unter dem Titel „Die tätige Liebe des Rächsten“ in Beziehung auf Hilflose und Kranken eingeführt, doch durfte „um keine Beschränkung Bulle zu Rom angebracht, ferner keine Schutzheilige dazu gewählt werden, sondern müsse diese Brüderhaft unmittelbar unter dem Schutz des Heilandes Jesus Christus stehen“. Eine Verfügung lautete ferner, daß die Gagungen der Brüderhaft in Druck gelegt werden und diese fortan unter staatlicher Aufsicht bleiben sollen.

In Wimstetten bestand die Brüderhaft „Zur heil. Mutter“ oder „Unserer lieben Frau“. Im Archiv findet sich darüber aus dem Jahre 1689 eine Mahnung des Bischofs Philipp von Bassau an die genannte Brüderhaft, dem Pfarrer den schuldigen dreijährigen Zehent zu zahlen. Die Abgabe dieser Brüderhaft bildete nämlich einen Teil der Einfünfte des Pfarrers, wie aus einer anderen Urkunde ersichtlich.

Im Jahre 1796 führte die Gemeinde mit dem Pfarrer Ignaz Josef Freiherrn von Hallek einen Rechtsstreit wegen Misszahlung von jährlichen 24 fl. 28. W. an den Schultheißer Georg Wolfgang, mit welchen der Pfarrer seit zwölfeinviertel Jahren im Rückstande war, zusammen 294 fl. Der Pfarrer machte die Einwendung, daß er durch die Aufhebung der Brüderhaft „Unserer lieben Frau“ ohnehin einen großen Schaden habe. Er wurde jedoch vom Kreisamt zur Zahlung verurteilt.

1783 erhält der Markt die Freiheit, einen eigenen Seifensieder aufzunehmen.

Die Zünfte hatten ehemals viele Vorrechte, welche ihnen vom Landesfürsten verliehen wurden. In späterer Zeit wurden aber diese Vorrechte (Privilegien) des Einzelnen so hemmend, daß das Zunftwesen abgeschafft wurde und an dessen Stelle die volle Gewerbefreiheit trat. In Österreich wurde sie durch das Gesetz vom 20. Dezember 1859 eingeführt. Dieses Gesetz wurde später ergänzt und der Befähigungsnahtweis verlangt.

Mitte der Wachtzigerahre des vorigen Jahrhunderts wurden in Wimstetten folgende Genossenschaften gebildet: Baugewerbe, Wapprovisionierung (Bäder, Steifhauer, Witte), Handel, Befleidung, Mahl- und Sägemüller und die Allgemeine Genossenschaft. Im Laufe der Jahre jedoch trennten sich einzelne Berufssoziale ab, um engere Fachgenossenschaften zu bilden, so daß gegenwärtig in Wimstetten bei zwanzig Genossenschaften besteht, und zwar: Allgemeine Gewerbegenossenschaft, Vorstand Roselt Richard; Bäckerinnung, Vorstand Gieder Hans; Baugewerbegenossenschaft, Vorstand Hartl Ferdinand; Befleidungsgewerbegenossenschaft, Vorstand Bergner Georg; Fassbindergenossenschaft, Vorstand Habiger Adolf; Fuhrmännergenossenschaft, Vorstand Gatterbauer Josef; Gast- und Schankgewerbegenossenschaft, Vorstand Dingl David; Handelsgenossenschaft, Vorstand Bloberger Franz; Huf- und Wagenrichmiedgenossenschaft, Vorstand Ruschikta Franz; Maler-, Unfreicher- und Lackierergenossenschaft, Vorstand Reisinger Josef; Mahl- und Sägemüllergenossenschaft, Vorstand Ang. Manrhöfer Ludwig; Schlosserinnung, Vorstand Högl Johann; Spenglergenossenschaft, Vorstand Janowez Josef; Zischlergenossenschaft, Vorstand Sauer Johann; Zementmärnerzeugergenossenschaft, Vorstand Bilfinger Franz; Wagnergenossenschaft, Vorstand Latschbacher Alois; Schuhmachergenossenschaft, Vorstand Dirlid Josef; Genossenschafts-Bezirksverband, Vorstand Roselt Richard; Deutshöferr. Gewerbeverein, Dritsgruppe Wimstetten, Vorstand Roselt Richard.

Jahrmärkte.

Die Jahrmärkte waren seit jeher für die Bürgerschaft Tage der Freude und des Erwerbes. Anfangs gab es in Wimstetten nur den Stephan-Markt. (3. August; Stephan, Reliquienauftaufung.) Kaiser Maximilian II. hat den Jahrmarkt im Jahre 1568 privilegiert, Rudolf II. und Matthias ihn bestätigt. Diese Urkunden und mit ihnen noch andere gingen aber zu Kriegszwecken durch Feuer zugrunde. Kaiser Ferdinand II. erneuerte das Privilegium zu Regensburg am 16. Dezember 1622 und verfaßte es mit seinem kaiserlichen Siegel.

Die Märkte wurden durch Läuten aller Glocken „eingeläutet“ und wieder „ausgeläutet“. Die Glocken zeigten auch die wichtigsten Tagesstunden an, da es mechanische Uhren früher nicht gab; auf dem Kirchturm war nur eine Sonnenuhr angebracht. Schon am Vorabend errichteten die Zimmerleute für die Rämer die Beraufsbuden, die sich über den ganzen Marktplatz erstreckten. Am Morgen hielten Richter und Gemeindediener unter dem Marktbejuchtern Ordnung. Die Marfttage waren eine wichtige Einnahmsquelle der Gemeinde.

Aus dem "Standgeldtarif" vom Jahre 1817 entnehmen wir über die Ein fünfte des Magistrates an Jahrmarktgebühren:		
Mindes ter unbedeutender Stand er zahlt fl. — .02 fr.		
Eitmas gr ößerer	" — .24 "	
Kleine Schnittwarenhändler	" — .36 "	
Ganz gro ße Schnittwarenhändler	" — .48 "	
Häfner, Kürschner und Hutmacher	" — .24 "	
Rupferschmiede	" 1.— "	
Böhmis che Lutzhändler	" 1.— "	
Lebzelter	" — .30 "	
Seifenfieder	" — .24 "	
Giechmeidler und Schmiede	" — .36 "	
Giebler	" — .30 "	
Klampferer	" — .30 "	
Schu hmacher	" — .15 "	
Holzwarenhändler von der Fuhr	" — .15 "	
Baumhändler vom Stand	" — .30 "	
Bäcker vom Korb	" — .24 "	
Bäcker vom Korb	" — .12 "	
Schweinhändler vom Stü d	" — .01 "	
Rü ffe händler	" — .06 "	

mündlicher Ueberlieferung bis zur ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts sehr gut bezeugt. Da gab es sechs Reihen Stände. Alle waren eingetragen wurden feilgeboten. Aus weiter Ferne kamen die Leute heran, um hier Geschäfte zu machen. Für viele war der Markttag gar oft die einzige Gelegenheit zum Einkauf und man hatte schon lange auf ihn gewartet. Rämentlich Lüchwaren und Schnittwaren aus Böhmen und Mähren waren gefragt. Da famen ferner die berühmten Fleifenschneider aus Raiblhofen an der Ybbs und Grein, die Hammerfchmiede aus Ybbsik, Gottscheer (Raner) und Ungarn. Für die Belustigung sorgten Kaspertheater, Bänkelsänger, die ihre Nordgeschichten vortrugen, Harfenspieler, Rammtreiber, abgerichtete kleine Waffen sowie verschiedene andere „Künftler“. Das Lebzelterhandel, auch Metzhütte genannt, fehlte gleichfalls nie.

Aus dem Jahre 1780 besteht eine „Erfurter-Obdola“, die die Märkte in Umfetten aufzählt: „Nicht privilegierte Wochenmärkte und Kirchläge, also die Freiheiten nicht Recht: 1. Die vier ersten Montag in der Fasen, jedesmal ein Wochenmarkt. 2. Hat der Markt Umfetten am Oster-Dienstag ein Kirchtag. 3. Um St. Johann Evangelistentag aber ein allgemeiner Kirchtag. — Jahrmarkt, wo die Freiheit Recht. Privilegiert. 4. Um St. Stephanus-Erfnungstag den 3. August. Bei ausgelehter Markt-Freiheit ein privilegierter Jahrmarkt.“ — Diese aufgezählten Märkte, allgemein „Kirta“ genannt, bestehen gegenwärtig noch, mit Ausnahme der am ersten und vierten Montag in der Fasen, die schon längst aufgelassen sein müssen. — Biehmärkte fanden in Umfetten nie recht zur Geltung. Dafür kommt für unsere Gegend der meist gut besuchte, zu „Michaeli“ stattfindende Biehmarß im Ulfersfeld im Betracht.

Handel und Industrie.

Neben dem Kleingewerbe, das in der Zeit freilich durch die Fahrten stark beeinträchtigt wird, entwickelte sich besonders das Geschäftseleben. So entstanden in den letzten Jahren am Haupteplatz und in der Wienerstraße schöne Auslagen, die sich in jeder Großstadt sehen lassen könnten und Zeugnis für den Aufschwung des Handels geben.

Bis 1784 besaß Umfetten nur zwei Kaufleute. Wie aus einem Erlaß der Landesregierung ersichtlich ist, war der Kaufmann Gschäider damals bestrebt, sich seiner „Konkurrenz“ durch Aufbau des zweiten Geschäftes zu entledigen. Ein Erlaß der Landesregierung vom 26. Jänner 1784 erteilt dem Magistrat eine „Rüge“, daß er es gefalltete, eine Handlung von einem anfängigen Kaufmann (Gschäider) aufzufauen zu lassen. Es folgt der Auftrag, zu jagen, daß sich wieder „ein 2. Kaufmann etabliere.“

Früher wurde der Bedarf an Waren und Gebrauchsgegenständen vielfach auf den Jahrmarkten oder durch Kaufierer gedeckt. So fanden in unire Gegend: die Krämer, im ihren „Krämen“ Tüpfreste, Hosenträger, Woll- und Seidentücher u. dgl. mit sich führend, die Hochöffelträger mit Holzschmieden (Rochlöffel, Sprudler usw.), die Majstelbinder und Hammermänner, die Gläserträger, „Befelträger“ (Verfleißer von flüssigem Bech zur Herstellung von Granittheiten der Haustiere), die „Schleiferer“ (Rasierer und Scherenkleifer, Kaffeemühlenfabrikmacher und Regenschirmrichter). Bekannt waren auch durch das regelmäßige Erheben im Sommer die Sautreiber und im Herbst die Geflügeltreiber mit Gänzen und Truthühnern. Obgleich wären noch die Bosniaken anzuführen, die nach der Besitznahme von Bosnien durch Desterreich mit Messern, Zigarrenspitzen u. dgl. in unire Gegend kamen.

Doch gilt Umfetten auch mit Recht als Industriestadt. Unser Fabrikbesitz Umfetten: **Metallmette G. & Scheid A.-G.**, erichtet 1903. Diese Fabrik beschäftigt derzeit 250 Arbeiter, hat eine Anzahl von Schmelzöfen in Betrieb und verarbeitet Rupfer und Messing; während des Weltkrieges erzeugte sie Schrapnellzünder. Die **Hufsfabrik Ma**, gegründet 1908 durch John Thom. Gramlit, die in der ehemaligen Breitmühle eingerichtet ist, beschäftigt 180 Arbeiter. Die Schnellheifefabrik Bohl ist nicht mehr in Betrieb. Von Umfetten finden Arbeiter auch vielfach Beschäftigung in den Böhmerwerken, hauptsächlich aber im Eisen- und Stahlwalzwerk Werrich in Gerlit (Gefäßwerke). Bewerkswert ist auch, daß sich in Umfetten im Jahre 1796 eine „f. f. primo. Gschaidische Strumpffabrik“ befand (alte Zeile Nr. 3). Die durch das gute Bier weitbekannte alte Umfettner Brauerei ist heute

ein Depot der Wieselburger Brauerei-Uttengesellschaft geworden. Das alte Brauhausegebäude wurde 1909 von dieser Uttengesellschaft angekauft. 1915 wurde hier zum letztenmal gebraut. Zur Brauerei gehörte auch ein großer läppotiger Garten, der 1912 als Baugrund verkauft wurde. Er befand sich dort, wo heute das Bant- und Ringgebäude sowie das Kaufhaus Hauswirth stehen.

Die ausgedehnten Wälder im Süden unseres Übholztales führten schon frühzeitig zur Holzausnützung. Besonders als mit dem Hufpfählen der Eisenindustrie, die vielen Hammerwerke entstanden, die auf Holz und Kohle angewiesen sind, wurde an die Ausbeutung der großen Forste gefürtten. Anfangs erfolgte die Schägerung ohne jede Zurechnungsfähigkeit. Erst in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde die Übholzung nach einem gewissen System ausgeführt.

Um die Stadt Wien mit billigem Brennholz zu versiehen, errichtete 1745 ein Holzhändler namens Franz Gigl von Maria Theresa das Recht, auf der Übbs, Erlauf und Salza Holz zu schmieden. Zahlreiche Holzhauer aus Salzburg und Südböhmen ließen sich im oberen Übholztafel nieder und gründeten kleine Dörfschaften, wie Lachenhof, Neuhaus und andere. Unvernünftige, nur auf großen Gewinn bedachte Rodung durch die Waldbesitzer führte indes bald zu Klagen der Schmiede über Holzmangel.

Die Schweizerisch-französische Gesellschaft Göß, Andree, Freres u. Co. errichtete 1865 bei Umfetten eine Dampfölfäge, welche 300 bis 400 Arbeiter und mehrere Beamte beschäftigte. Auch die Langholzfölferei, ähnlich wie im Schwarzwald, war damals im Schwunge. Eine Anzahl von Holzfämmen wurden zu einem „Geför“ (Gloß) vereinigt, 25 bis 36 solcher „Geföre“ wurden zu einem Fölfstrain verbunden, der oft fast einen halben Kilometer lang war. Zur Umfettner Säge gingen jährlich hundert und mehr solcher Fölfstrains. Schmetter berichtet über diese Dampfölfäge, welche den Namen „Concordia“ führte: „Sie war auf 190 Pferderkräfte berechnet, arbeitete aber nur mit 120. Ihr wurde das meiste Holz durch Flöße auf der Übbs zugeführt. Sie befand aus zehn Gatterfägen, worin durchschnittlich 120 Bretter eingepackt waren, und aus zwei doppelten und einfachen Kreissägen. Mit der Säge war ferner eine Sägegeschleife zum Schärfen der Blätter

und eine Dreherei zur Ausführung von Reparaturen verbunden. Der früher nach Frankreich gerichtete Export der Schnittware hatte aufgehört und im letzterer Zeit wurde alles im Inlande abgelebt. Die Sägespäne wurden teils zur Heizung der Dampföfen verwendet, teils verkauft. Im Jahre 1881 wurde der Betrieb der "Concordia" und der Flößerei eingestellt und die Maschinen abgetragen."

Die bei dieser Dampföfe beschäftigten Arbeiter durften sich anfangs alle Tage, später nur mehr Dienstag und Freitag so viel Brennholz mit nach Hause nehmen, als jeder selbst zu tragen imstande war. Mancher davon richtete sich immer ein derart starfes Holzhändel zurecht, daß er beim Forttragen fast damit zufammenbrach. Die Beschäftigung beim Sägewerk war nicht immer un gefährlich. Ein Arbeiter geriet bei der Beförderung der Baumstämme an das Land einmal in Lebensgefahr. Er nahm sich dieses zu Herzen, daß er augenscheinlich seine Arbeit niederlegte, um sich nach einer weniger gefährlichen Beschäftigung umzusehen.

Die Dampföfe ging später in den Besitz Rothschüds über. 1894 taufte die Gemeinde Umfetten den Grund an. Der mit Bäumen besetzte Platz läßt noch die Spuren des damals dort befindlichen Leiches erkennen. In der Zwischen-Siedlung errichtet uns die "Dampföfegestrafe" an diese Zeit.

Ein größeres **Holzfägewerk** besteht gegenwärtig in der Inneren Wieden. Die in der Wörthstraße 1868 gegründete Firma Stephan Hopfermeier kaufte im Jahre 1875 die "Wintelmühle" und richtete nach Auffassung der Mahlmühle das Gebäude für den Sägebetrieb ein, verbunden mit einem Zimmereigeschäft. Seit 1905 wird das Werk außer durch Wasserausnutzung auch mit Dampfkraft betrieben. Dieses Sägewerk arbeitet gegenwärtig mit einem Benziner- und zwei Doppelgattern, drei Kreisrägen, zwei Pendelsägen, einer Bandsäge, zwei Hobelmaschinen und einer Fräsmaschine. Vor dem Weltkrieg wurden von dieser Firma, deren Inhaber gegenwärtig Alfred Hopfermeier ist, auch Gerüst hochhäuser zur Herstellung von Eisenbahnbriüden aufgeführt.

In Umfetten besteht auch eine große **Imprägnierungsanstalt**, die 1904 von der Firma Rütgers errichtet wurde. Es werden dort verschiedene Holzarten und Holzgegenstände (Tele-

graphenfäulen, Eisenbahnschwellen, Holzstöcke u. dgl.) gegen Witterungseinflüsse widerstandsfähig gemacht. Die Zahl der Mitarbeiter beträgt 80.

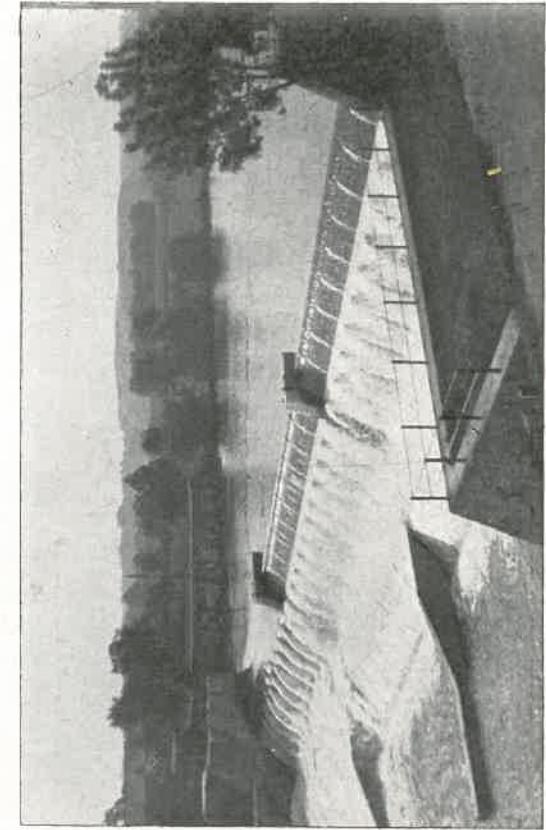
Die **Karbonlineumsfabrik** Venarius liefert Karbonium für Holzanzüchtung. Es ist ein kleinerer Betrieb.

Nicht unerwähnt sei auch die Papiererzeugung in der Umgebung von Umfetten. In Hausingen steht die große Papierfabrik der Firma Ellissen, Roeder u. Co., eine zweite große Fabrik anlage der Neufelder Papierfabrik ist in Hilmsheim. Beide sind in einer Muttergesellschaft vereinigt. Die Erzeugnisse dieser Fabriken gehen bis Ägypten und Indien.

Die große Bandlung auf dem Gebiete der Technik und besonders der Elektrizität brachte es mit sich, die Wasserkräfte dienbar zu machen und die Fabrikbetriebe mit elektrischer Kraft zu versorgen. Die Ubbes ist eine gewaltige Kraftquelle und man hat schon seit Jahren die Kraft des Gefälles in elektrische Energie umgesetzt. Über nicht nur die Fabriken dergenden die sogenannte "Weiße Rohre", auch die häuerliche Bevölkerung schätzt heute den Wert der Elektrizität. Wen sie da nicht die Kriegszeit mit dem Lichtmangel ein, als Umfetten bereits glücklich das elektrische Licht hatte? Umfetten besitzt eines der ältesten Elektrizitätswerke im Ubstal. Das **Elektrizitätswerk** wurde am 26. 1. 1901 mit einem Kostenaufwande von 1.000.000 Kronen in Betrieb gesetzt. Die Stromerzeugung erfolgt durch Wasserkraft (vier Turbinen) und einen Dieselmotor mit 400 P. S., der 1912 in einem Zubau aufgestellt wurde. Das Werk liefert Wechselstrom, beziehungsweise Drehstrom. Die Höchstleistung ist theoretisch 2000 P. S. Die elektrische Energie wird in einer Spannung von 3000 Volt erzeugt, an die verschiedenen Transformatorenstationen in dieser Spannung geleitet und von dort in verschiedenen Spannungen von 110 bis 150 und 200 Volt an die Konsumanten abgegeben.

Für die Stromlieferung kommen in Betracht: Metallwerf G. W. Scheid U.-G., n.-ö. Landes-Heil- und Pflegeanstalt Mauer-Dehling, die Bahnhofsanlagen Umfetten, Umlerfeld, Mauer-Dehling und Uffschbach, die Imprägnierungsanstalt Guido Rütgers, der Stadt Umfetten, die öffentliche Beleuchtung der Straßen,

die Kraftfabrik Sta. Anna sämtliche Gewerbehöfe und Lemier
Barianlagen und Fläke, weiters die Strombezirker der Stadt
Umfetten und Umgebung. In der Nachkriegszeit wurde das
Leitungsnetz auf die umliegenden Dörfer erweitert. Es sind



Werk bei Greinfurt.
Zufahrt Grein Strm.

19 Gemeinden an das Werk angelossen. Das Werk zeichnet sich durch Lieferung eines schönen, ruhigen Lichtes und stabiler Kraft sowie durch Betriebssicherheit aus.

Der erste Betriebsleiter war Eduard Ungerle, auf ihn folgte 1902 Theodor Schmeißer, welcher die Stelle bis zu seinem Tode 1917 innehatte. Seit 1918 ist die Leitung des Werkes in den Händen des Betriebsleiters Franz Kremm. — Das Elektrizitätswerk beschäftigt außerdem neun pragmatisch angestellte Beamte, Maschinisten, Obermonteur usw., ferner fünfzehn Arbeiter, die zu verschiedenen Dienstleistungen im Werk, an dem Freileitungsmasten sowie bei der Privatinstallation verwendet werden.

Die Gesamtänge der Freileitung beträgt etwa 120 Kilometer mit ungefähr 90 Transformatoren. Die Wehranlage wurde in den Jahren 1926—1927 mit sehr hohen Kosten umgebaut und mit einem modernen, automatisch betätigten Dachmehr versehen.

Postwerken.

Wie schon früher erwähnt, bestanden bereits im alten Romithum Poststationen. Sie dienten hauptsächlich den Befehlshabern der römischen Armee, es wurde aber auch die private Post befördert. Durch die Römermonarchie ging diese Einrichtung zugrunde, doch verrichteten später Boten regelmäßig zwischen den Städten, Märkten und Herrschaften Postengänge. Auch Kaufleute nahmen aus Gefälligkeit Briefe mit, ebenso konnte man einem Klosterbruder eine Nachricht mitgeben. Der mächtig aufblühende Handel des Mittelalters machte ein geordnetes Postwesen notwendig. Doch war dies keine öffentliche Einrichtung. Erst unter Kaiser Maximilian I. wurde 1516 ein regelmäßiger Postreiterdienst unter Leitung der Familie Thurn u. Taxis zwischen Wien und den Niederlanden, die damals österreichisch waren, eingeführt. Damit war der Grund eines staatlichen Postwesens gelegt. Die Briefbeförderung wurde bald eine wichtige Einnahmesquelle des Staates, der dieses Recht nun für sich beanspruchte. Die Postgebühren waren anfangs recht hoch. 1750 zahlte man für einen einfachen Brief 8 Kreuzer. Um 4 Kreuzer bekam man dannals aber ein Pfund ungarisches Dosenfleisch. Es kam daher billiger, die Briefe durch Privatboten zu senden, die regelmäßig verkehrten. Freilich durften diese nicht blößen wie der Postillon, dem allein dieses Recht zufiel. — Im Verzeichnis der steuerpflichtigen Bürger Umfetts aus dem Jahre 1553 wird auch eine „Wolff Postbotin“ genannt.

Ein großer Fortschritt war die Einführung der Briefmarke, die zuerst in England, dann 1850 in Österreich verwendet wurde. Früher mußte man oft Stundenlang auf die Abfertigung der Briefe warten, nun konnten die Postbeamten sofort verhandelt werden. Es sei auch erwähnt, daß die Korrespondenzkarte von dem Österreicher Dr. Hermann angeregt wurde und bald rasche Verbreitung fand. Mit dem Ende in Bern (Schweiz) wurde

1874 der Weltpostverein geschaffen. Er umfaßt heute alle zivilierten Staaten des Erdenturmes.

Nun folgt ein großer Aufschwung der Post, die auch schon früher die Personenbeförderung übernommen hatte. Der Postillon war eine bekannte Persönlichkeit, heute ist er aus dem Stadtbilde verschwunden. Das Lied „Zara, die Post ist da!“, das einst ein beliebtes Schlüssel war, wird ebenfalls bald vergessen sein.

Auffallen erregte bei uns die Paradeuniform, die der Postillon Josef Zarl erhielt, als Kaiser Franz Josef I. vor etwa dreißig Jahren die Weihnachtsfeiertage im Kreise seiner Entdecker im Wallsee verbrachte. Diese Kleidung bestand in hohen Stiefeln, gelber Hose, rotem Traf, einem „Zweipith“ als Kopfbedeckung und einem glänzenden Posthorn. In späterer Zeit wurde diese Uniform ein Schaustück bei den Poställen (1901, 1905 und 1908).

Um Stelle der Postwagen mit Pferdebespannung trat der Postkraftwagen. Gegenwärtig bedient sich die Postanstalt auch bereits der Flugzeuge zur Beförderung von Briefen und Paketen. Das Insleben treten der Eisenbahnen brachte für die Postanstalten manche Veränderungen. Der Postmeister von Umfetten, der den Postpfeiler auf der Strecke bis Remmelsbach, Waithofen und Strengberg zu vermitteln hatte, verlor durch den Bau der Eisenbahn zuerst die Strecke nach Remmelsbach, später auch die nach Waithofen. — Mit der Gründung der Eisenbahnlinie Umfetten—Kleinreifing 1872 wurde in Umfetten-Bahnhof eine Postumleitstelle errichtet. Das Personal bestand aus vier Beamten und vier Dienern. Diese ärarische Umleitstelle übernahm 1888 auch das Postamt Umfetten unter ihre Leitung.

Unter dem „Postmeister“ beforgte vor etwa 55 Jahren noch eine Postbotin (Frau Heuböck) den Briefdienst im Martie. Im Postamt selbst waren zwei Expediteuren tätig. Damals waren freilich die Grenzen des Marties noch recht eng gezogen. Zum Johannesgäßchen, das links vom Brauhausegarten begrenzt war, am Graben herauf zum Kaufmann Rüßeler, vor da zum Sägewerk Hopferwieder, vom Pfarrhof (eine Klosterstraße gab es damals noch nicht) durch die Kirchengasse herauf zum Löwenmirt (Ridinger), non hier die Ulte Zeile hinunter bis

zum Hause Wienerstraße Nr. 2 war die Grenze. Die wenigen Häuser, die sich außerhalb des beschriebenen Gebietes befanden, erhielten die Post durch den Landbriefträger. Damals gab es noch Familien, für die es ein Ereignis war, wenn sie einmal einen „Schreibebrief“ erhielten. Zeitungen waren noch wenig verbreitet. Die ersten Umsichtsarten von Umfetten kamen um das Jahr 1893 in Verkehr.

Mit der Zunahme und dem fulturellen Aufstieg der Bevölkerung erfuhr auch die Post immer wieder Erweiterungen. Das neuerrichtete Bahnhofspostamt wurde zum Hauptpostamt „Umfetten I“ und das Maritposamt eine Zweigstelle des ersteren. Beim Weltkrieg hatte Umfetten täglich fünfmalige Postabstellung, derzeit wird die Post zweimal ausgetragen.

Telegraphen und Telegraphen Nachdem schon früher optische Telegraphen bestanden hatten, wurde 1833 der elektrische Telegraph von Morse als Verständigungsmittel eingeführt. Mühlviertel Telegraphenbetrieb wurde im Österreich in der zweiten Hälfte des Jahres 1846 begonnen. Der Staat nahm gleich von Anfang an die telegraphische Nachrichtenvermittlung als staatliches Hoheitsrecht in Anspruch. Anfangs diente der Staatstelegraph nur Regierungs Zwecken; erst im Februar 1850 wurde er auch für private Nachrichtenvermittlung im beschrankten Umfang eröffnet. Nach die Eisenbahnen waren für ihre Betriebsnotwendigkeit zunächst auf den Staatstelegraphen angewiesen. Später wurde den Eisenbahnumnehmungen gestattet, selbst Eisenbahntelegraphen zu errichten. Die Bahnhoverwaltungen wurden aber verpflichtet, auch auf ihren Linien Staats- und Privattelegramme zu befördern und die für den Staatstelegraphen geltenden Vorschriften zu beachten. Durch die Verordnung des Handelsministeriums vom 28. April 1905 wurde das Reich, private Telegraphen- und Fernsprechanstalten zu errichten, an eine staatliche Konzession gebunden; ausgenommen blieben nur die Telegraphen- und Fernsprechanstalten innerhalb eines Hauses und innerhalb eines eingefriedeten Grundstückes. Schließlich wurde noch mit Verordnung des Handelsministeriums vom 7. Jänner 1910 ausgeprochen, daß sich das Hoheitsrecht des Staates hinsichtlich des Telegraphen auch auf die Errichtung und den Betrieb drahtloser Telegraphen erstrecke.

Die hiesige Telegraphen-Baufektion IV zählt neun Bedienstete.

Im Jahre 1926 erfolgte die Säbellegung durch das Stadtgebiet Umstetten. Gleichzeitig wurde in der Wienerstraße ein Rathaus gebaut. Dieses gehört zur Verstärkung der Zustand-, beziehungsweise Überlandgespräche. Den Dienst versehen vier Angestellte. Von diesem Riegel dienen 240 Männer für die Stadt, 60 Männer für den Überland- und 196 Männer für den Zustandverkehr.

Der erste Fernsprecher wurde in Wien im Jahre 1877 eingetragen. Im Jahre 1894 erfolgte der Bau der Telephonlinie Wien-Linz und zwei Jahre später (1896) erhielt Umstetten eine Sprechstelle; bald darauf erfolgte auch die Gründung einer solchen in Waidhofen a. d. Th. Heute besitzen die Ämter, Geschäftsläden und viele Privatleute Infrastrukturen.

Amtsvorstand der Postämter Umstetten I und II ist derzeit Postamtsdirektor Otto Prinz, dem 44 Bedienstete unterstehen. Diese verteilen sich auf Umstetten I: ein Kontrollbeamter, zwei Kassenbeamte, ein Aufgabe- oder Schalterbeamter, sechs Beamte in der Umleitstelle, drei Beamte beim Telegraphen, vier im Fernsprechamt, zwei für die Bahnpost, zwölf für den Besiedlungsamt (ein Pfarrer, sieben Stadt- und vier Landbasteiler), elf Beamte für den Umtsdienst; das Postamt Umstetten II hat zwei Beamte.

Poststruhfändler gibt es derzeit 23 in Umstetten.

Dem Wirtungstreis der Post wurde auch die Lieberwachung der Rundfunkanlagen übertragen. Die Gebühr für Rundfunkteilnehmer beträgt derzeit bei einem Jahresentommen von 8400 Schilling 6 Schilling, bei geringerem Entommen 2 Schilling monatlich.

Beim Post- und Telegraphenamt Umstetten I (Bahnhof) gehaltete sich der Postverkehr im Jahre 1927 wie folgt: Aufgabe: Einschreibsendungen 16.811 Stück, Wertbriefe 1372, Bafete 14.048, Postamtweisungen 12.411 mit 528.165 S 11 g, darunter 580 nach dem Zustand. Postsparkasse im Sparverkehr: 479 Einlagen mit 161.772 S 89 g; Postsparkasse im Schettverkehr: 45.954 Erlagscheine mit 4.769.500 S 23 g. Aufgegebene Telegramme 7281 Stück, außerdem im Durchgangsverkehr 12.584 Stück und 60.144 Umstuhltverbindungen. Beim Fernsprech-Ueberlandgespräche: hinaus 18.139 Gespräche, herein 20.581 Gespräche, vermittelte Ueberland-

gespräche 25.411 Gespräche und 291.413 Ortsgespräche. Rundspruch: 179 angemeldete Rundspruchteilnehmer. — Abgabe: Einschreibsendungen 18.994 Stück, Wertbriefe 3206, Bafete 47.610, Postamtweisungen 11.519 Stück, darunter telegraphische Postanweisungen 207 Stück, Postsparkasse im Sparverkehr: 133 Rückzahlungen mit 17.089 S 92 g, Postsparkasse im Schettverkehr: 18.136 Postsparkasse-Zahlungsanweisungen mit 4.538.750 S 36 g. Aufgegebene Telegramme 7433 Stück. Einsendungen, und zwar 6044 gewöhnliche Briefpostsendungen, 1417 Einschreibsendungen, 258 Postamtweisungen, 1257 Bafete und 10 Wertbriefe. — Im Durchgangsverkehr bei der Umleitstelle: Einschreibsendungen 141.913 Stück, Wertbriefe 8609, Bafete 453.371 Stück.

Beim Post- und Telegraphenamt Umstetten II (Rathaus) war folgender Postverkehr im Jahre 1927: Aufgabe: Einschreibsendungen 11.490 Stück, Wertbriefe 974, Bafete 7651, Postamtweisungen 6721 mit 736.707 S 52 g, darunter 494 nach dem Ausland; Postsparkasse im Sparverkehr 170 Einlagen mit 18.718 S 36 g, Postsparkasse im Schettverkehr 65.879 Erlagscheine mit 8.821.384 S 75 g. Aufgegebene Telegramme 1807 Stück. Beim Fernsprecher 386 Ueberland-Schauausgespräche. — Abgabe: Einschreibsendungen 4862 Stück, Wertbriefe 30 Stück, Bafete 296 Stück, Postamtweisungen 552 Stück mit 29.777 S 80 g, Postsparkasse im Sparverkehr 114 Rückzahlungen mit 6262 S 28 g, Postsparkasse im Schettverkehr 640 Postsparkasse-Zahlungsanweisungen mit 1.579.052 S 37 g.; abgegebene Telegramme 37 Stück.

Vorkriegswesen.

Umstetten liegt an einem uralten Verkehrsweg. Auf dieser Heeres- und Höherstraße zogen Aparen, Magyaren und Türken, führte Napoleon seine Armeen gegen Wien. Ungezählte Wagenkolonnen beforschten den Transport von Personen und von Waren Gütern. Heute geht durch unsere Stadt eine internationale Expresszug- und Autolinie. Das Reisen ist zum Vergnügen geworden. In der guten alten Zeit war es freilich anders. Nur zu oft wurde da der Reisende an das Sprichwort „Eile mit Weile“ innert, wenn die Postkutsche bei den vielen Wirtshäusern an der

Straße hält mache. Zu den Unbequemlichkeiten im Postwagen fand der schlechte Zustand der Straßen, so daß auch den „hohen und höchsten Herrschaften“ das Reisen seßlich in höchstlichen beßwertlich wurde.



Altmünster. Gasthof zum goldenen Löwen.
Aufnahme Erich Stromada.

Ueber den Zustand der Straße von Münster nach Strengberg liegt ein Erlass Kaiser Josephs I. vom 12. November 1708 vor, in dem sich der Kaiser über diese Straße beklagt. Es heißt da, daß der Weg von Münster bis Strengberg aus vernachlässigter Reparation sich in einem übeln, grundlosen Zustand befindet, so daß man darin nicht ohne Leib- und Lebengefahr passieren könne, wie es der Kaiser selbst und sein Bruder, der König von Spanien, erfahren haben". — „Als befahlen mit Euch (dem Marstrat Münster), daß Ihr slobald und ohne geringsten Verzug mit möglichstem Zieß darob seiet, damit der Weg und die Straßen,

soweit Euer Burgfried reicht, unfließbar gemacht werden.“ Bei etwa nicht erfolgter „genügender Vollziehung“ des kaiserlichen Befehles wird mit Abholzung der Magistratspersonen durch den Prostzen und mit der Strafe der harten Stadtgrabenarbeit gedroht. — „Simon Bendl von Brändl“ sagte aus, daß er „zu Urban Straßers in Strengberg und Schöllingers in Umfetten Seiten“ als Postillon zuweilen mit leerem Wagen über den Höhberg gefahren sei, weil die Straße wegen der ungarnischen Döben, die damals zu laufenden in das Reich gingen, sehr morastig war.

Bei den steilen Stellen der Reichsstraßenfrede Umfetten—Strengberg war natürlich Vorpass nötig. Es ist auffallend, warum man diesen steilen Weg, an dem kein einziger bedeutender Ort liegt, beim Bau der Reichsstraße nach Linz wählte. Wahrl hätte man die Reichsstraße über Haag führen können, doch sprach dem seinerzeit entgegen, daß der Vorpass hätte ungebührlich weit mitgehen müssen, wodurch die Fracht außerordentlich verteuert worden wäre. Daher liebte man kurze, wenn auch noch so steile Anstiege, die eine baldige Rüttfehr der Vorspannpferde möglich machten. Dem entspricht die Strengberger Straße. (Vergleiche Dr. Dimold, Geogr. Arbeitsunterricht, 1928.) Doch kamen oft auch noch andere Berfahrshindernisse.

Als Kaiser Josef II. (damals noch Kronprinz) 1764 nach Frankfurt zur Krönungsfeier fuhr und durch Umfetten riefte, bot der Schwoihbogen des Wiener Lores den Galawagen ein Hindernis. Ein Erlass des Kreisamtes für das Viertel ober dem Wienerwald ordnete daher an: „An den Richter und Rat des Marstes Umfetten. Es haben Ihre kais. königl. Majestät über die von dem R. L. Weg und Brüderamt-Direktor Herrn Daniel von Moiser alleruntertänigst, allergehorsamst gemacht Urzeige wegen deren die fünfzig Wochen von Wien nach Frankfurt abgehenden und zu Umfetten ratione der engen Einfahrt und allzu niedrigen alten Schwoihbogen nicht passieren können großen Galawagen Gr. königl. Hoheit des durchlauchtigsten Erb- und Kronprinzen allergräßdigst anzubefehlen geruht, daß ich die Vorfehrung alljgleich dahin treffen solle, damit dieser ohnehin zu nichts taugende alte Einfahrts-Schwoihbogen zu Umfetten gänzlich abgetragen werden möge, um belagte Galawägen an ihrem feinen Aufhöhuh

leidenden Durchzug nicht zu hindern." — "Welch allerhöchste Reaktion diesemnach Ihnen Richter und Rat zu Umstetten hierdurch bedeutet und zugleich angefohlen wird, daß selber den Einfahrtsschwibhögen in dem dortigen Tor allzgleich nicht allein abtragen, sondern auch solchen nach der bereits unter dem 21. Iunius (d. M.) übermachten Maßes hinlänglich erweitern und zu dem Ende den dahin eigens von mir abgeordneten Ueberbringer dieser gegenwärtigen meinen Führungs-Commissario Union Cromap in allen, wie er für gut erachtet wird, schleunigst Befolgung und Uffersetzung bei schwerster Verantwortung leisten soll. Et. Böltzen, den 25. Jänner 1764."

Wie die Durchfahrt mit den Gala-Wägen bewerftigt wurde, ist aus den Urkunden nicht zu erkennen. Der Turm mit dem Durchfahrtstor wurde erst dreißig Jahre später abgetragen und dadurch die Straße freigemacht.

Um Bannstaüding vom 31. Juli 1795 wurde nämlich einstimmig beschlossen, daß der Turm, der nächst dem ehemaligen Maut-hause (heute Kaufmann Börl) stand, abgebrochen und verfaßt werden solle, „da er dem Einflug nahe und von seinem Nutzen ist.“ Da sich aber kein Raufstüfiger fand, so wurde in einer folgenden Ratsitzung beschlossen, „den Turm auf Kosten des Martiess abbrechen zu lassen und das Material zu verkaufen, welches unzüglicher geschehen kann, da sich Frau Maria Zeitnerin herbeigelassen hat, jene Materialien, welche nicht zugleich weggebracht werden können, in ihrem nahe am Turm liegenden Garten durch ein ganzes Jahr, wenn es so lange nötig sein sollte, gegen billige Bergütung für das Gras liegen zu lassen.“

Der „Graben“, der von dem heutigen Haufe Rußfeuer bis zum Johannengäßchen reichte und eine Breite von sechs Metern und eine Tiefe von drei Metern hatte, wurde in den dreißigerjahren des vorigen Jahrhunderts vollenends zugeschüttet. Bei der späteren Regulierung der Wörthstraße mußte vom „Graben“ wieder ein Teil weggenommen werden, da er zu hoch angeführt war.

Neben den Postwagen gab es „Stellwagen“; ein regelmäßiger Stellwagenverkehr, auf den man mit Sicherheit rechnen konnte, hat nicht bestanden. Zur Fahrt nach Wien mußte man sich mit „Postfahrten“ begnügen; die Fahrt dauerte einige Tage. Noch

zur „Biedermeierzeit“ vor hundert Jahren galt als eine Art Weltmaunder für Kinder und Kindesfinder, wer einmal in Wien gewesen war. Reisende auf Postfahrten wurden des öfteren einer genauen Postreise unterzogen und Verdächtige wurden angehalten, wie aus einem Befehle des Jahres 1761 ersichtlich ist.

Ein regelmäßiger Stellwagennverkehr ging nach Raidhofen an der Übbs an den Wochenmarktstagen seit 1841. Die Bewilligung hięzu wurde dem Gaſtherrn Reuhofer erteilt. Der Stellwagen ging damals um 5 Uhr früh von Umstetten ab und kam um halb 5 Uhr abends an.

Die 1830 eingeführte Donaudampfschiffahrt verminderte die Einnahmen mancher bieſiger Gaſthöfe, wie aus einem Gemeindebericht jener Zeit ersichtlich ist.

Dem Gaſtherrn Raſberger (heute Hotel Ginner) wurde die Aufstellung eines Billards bewilligt und von einer Besteuerung abgelehnen, „weil der Ertrag dieses Hauses durch die eingeführte Dampfschiffahrt auf der Donau ohnehin bedeutend geschränkt wurde.“

Eine große Umwälzung des Verkehrsverkehrs geschah mit der Erfindung der Dampflokomotive durch den Engländer Stephenson. Wohl gab es schon vorher Pferde-eisenbahnen, wie zum Beispiel die Pferde-eisenbahn von Linz nach Budweis, die zur Personenbeförderung und zum Verlieben von Salz nach Böhmen errichtet wurde. Die erste Dampfeisenbahn aber verkehrte im England am 27. September 1825 zwischen Stockton und Darlington. Im Jahre 1836 begannen auch im Deiterreich die Vorarbeiten für den Bau der Nordbahn und der Südbahn. Die Regierungen hielten sich anfangs mißtraulich zurück, weshalb die Bauten von bürgerlichen Unternehmungen ausgeführt wurden. Es gab natürlich auch damals Leute, die durch die Eisenbahnen wirtschaftlichen Schaden erlitten. So waren es vor allem die Postmeister und Großfuhrwerksbesitzer, die dann, wenn sie auch zugleich Bürgermeister waren, ihren Machtseinfluß gebrauchten, daß die Bahnhöfe möglichst fernab vom Orte errichtet wurden. In der Franz-Josef-Bahn sind die großen Dörte (Raidhofen an der Thaya, Groß-Siegharts, Horn) erst später durch Lokalbahnen zu besseren Bahnverbindungen gekommen. Nach der Stadt Steyr war der Bau der Westbahn ge-

plant; es wurde aber wegen des Widerstandes der dortigen Macht-
haber dieser Bahn eine andere Richtung gegeben.

Um Umfetten scheint diese Übereignung nicht bestanden zu
haben. Beim Umbau des Bahnhofes im Jahre 1910 gab es jedoch
auch einzelne Besönlichkeiten, die den Bahnhof möglichst weit aus
der Stadt haben wollten. Diese Hoffnung drang aber nicht durch.
Umfetten verstand seine Entwicklung zum Großteil der Eisenbahn.



Bahnhofplatz.

Die Probefahrt auf der Strecke Wien—Linz der ehemaligen
F. f. priv. Elisabeth-Bahn wurde am 11. November 1858 nach-
mittags vorgenommen; dann wurde diese Bahn dem Verkehr über-
geben. Der Bau wurde von der Bauunternehmung Klein, Schwarz
und Lohner durchgeführt.

Im Jahre 1869 begann der Bau der Kronprinz Rudolf-
Bahn. Die Gemeinde Umfetten übernahm damals 25% im
Betrag von 1000 fl. Den Bau leitete die Bauunternehmung
Frithjich aus Wels. Am 1. November 1872 wurde die Strecke Um-
fetten—Kleinreising eröffnet.

In der Gemeinderatsitzung vom 19. November 1872 wurde
dem Rittmeister Anton Schwarz, Realitätenbesitzer nächst Ulmer-
feld, dessen Einflüsse der Anschluß der Rudolfsbahn bei Umfetten
zu verhindern war, der Dank der Gemeinderepresentation zum Aus-
druck gebracht. Unstreitig verdankt Umfetten seinen ungeahnten
Aufschwung hauptsächlich dieser Bahn.

Gleichzeitig wurde im Umfetten eine Montierungs- und Re-
paraturwerkstatt errichtet, die vor dreißig Jahren 400 Arbeiter
beschäftigte.

Im Jahre 1892 war man nahe daran, eine Eisenbahnmöbi-
lung zwischen Umfetten und Grein herzustellen. Herzog Ernst II.
von Coburg, Besitzer des Schlosses Greinburg, war bereit, die
Kosten für die Errbauung einer Eisenbahnbrücke über die Donau
aufzubringen. Zur Durchführung der Brückenarbeiten bildete sich in
Umfetten ein Eisenbahnbauverein, der die Trafierungsarbeiten
durchführen ließ. Die Bahn war über Seienegg, Biehdorf, Stift
und Markt Ardaggen bis Liefenbach ausgelebt und auf 2,400.000
Gulden veranschlagt. Das Unternehmen scheiterte aber, da Herzog
Ernst für sein Angebot von der Stadt Grein den Verkauf des Ge-
meindewaldes verlangte.

Über den Stand des Eisenbahnverkehrs entnehmen wir aus
dem Ausweis des Bahnmannes Umfetten vom Jahre 1927: Den
Stationsdienst versehen 280 Bedienstete (Borstand, Inspektor
Alfred Eiem), Fahrdienst (Zugbegleiter) 110 Bedienstete;
Gesamtzahl der Züge 44.688, hiervon Personenzug- und Schnellzüge
24.500, dabei durchfahrende Züge 2400 Schnellzüge, durchgehend
mit Zugsenthalt 11.320 Personen- und Schnellzüge, endende 15.186,
hiervon 3363 Schnell- und Personenzüge, ausgehende 15.782, hiervon
3784 Personen- und Schnellzüge. Wagenumfang: Untommernde
Personen-, Post- und Dienstwagen 38.298; Güterwagen 326.800,
hiervon für Umfetten Ort 25.474; in Umfetten beladen 21.372
Wagen. Abgefertigt 410.000 Reisende (hieron ab Oktober bis ein-
schließlich April 133.000), ohne Schüler, Arbeiter, Eisenbahner und
deren Angehörigen. Heizhausbedienstete 225, Werkstättenbedien-
stete 131. Bahnerhaltung: Straßenleitung Melf 64, Waibhofen 35,
Klochbach 26 Bedienstete. Von den Bediensteten der Straßenleitung
wohnen nur einige Familien in Umfetten. Die Gesamtzahl der
Bundesbahn-Buheftänder in Umfetten beträgt 560.

Nach der letzten Volkszählung (1923) lebten 2373 Personen vom Eisenbahnverkehr.

Die Verbindung vom Hotel Schmidl zum Bahnhof wurde eine Zeitlang durch einen Omnibus aufrecht erhalten. Heute stehen bereits mehrere Automobile auf dem Bahnhofplatz.

Die Kraftwagen machen der Eisenbahn vielfach schon Eintrag. Die vielen Bendingapstellen am Hauptplatz und in der Wienerstraße, die wohl nicht die Schönheit des Stadt- hildes erhöhen, sind ein Zeichen unserer Zeit, in der der Verkehr durch die Errichtung des Automobils bedeutend gefordert wird. Die Straßen haben wieder erhöhte Bedeutung erlangt. Außer der Bundesstraße, die unter Maria Theresa nach französischem Muster neu erbaut wurde, führen Bezirksstraßen über Greinsfurth und Rematen nach Waidhofen, über Wiedendorf nach Freientstein, über Hauersdorf und Stodा nach Ardaggen und Liefenbach a. d. Donau; ferner über Wiedersdorf nach Guratsfeld, beziehungsweise Reuhofen und Ummeldorf, weiter über Breinsbach nach St. Georgen. Freilich wird der ständige Autoverkehr in den Straßen der Stadt durch keine Staupläge läßt. Es wird deshalb bereits für die Abstellung dieses Übel's durch Leitung der Ortseingangsstraßen gesorgt.

Neben den Bahnlinien entstanden regelrechte Autolinien, die Nahferne Orte leicht zugänglich machen. So hat Umfetten folgende Verbindungen: Der Postkraftwagen verkehrt auf der Strecke Raffsee—Umfetten—Euratsfeld, ferner Umfetten—Neustadt. Der Wagen der oberösterreichischen Kraftwagengesellschaft befährt die Strecke von Röhringmoosen über Grein nach Sankt-Pölten und zurück.

Der durch den Weltkrieg in seiner Entwicklung gewaltig geförderte Luftschiffverkehr erlangte auch für die nun folgenden Friedensjahre Bedeutung. Durch die Errichtung der Fluglinie Wien—München scheint auch unsere Stadt in der Zukunft einmal ein Landungsort für Flugzeuge zu werden. Die Begeisterung der Bevölkerung für die Luftschiffahrt zeigte sich, als am 2. Oktober 1927 der Rennverein auf der Rennbahn eine „Flugwoche“ veranstaltete. Es fanden sich bei 15.000 Menschen dazu ein.

Erfundheitswesen.

Im Mittelalter war es mit der Reinlichkeit nicht gut bestellt. Geflügel und Schweine ließen in den engen Straßen des Marktes frei umher und der Unrat lag auf den Plätzen. Tote Tiere, alles, was man nicht brauchen konnte, warf man auf die Straße. Die Leibwäsché trug man sehr lange. Unstetende Krankheiten verbreiteten sich daher rasch. Erst seit dem 13. Jahrhundert, als der Missatz auftauchte — er wurde durch die Kreuzfahrer eingeschleppt —, hielt man mehr auf Bäder, man ging an, regelmäßig zu baden. Der Besitzer einer Badestube hieß Bader. Die Bader wuschen und netzten die Badenden, schoren Bart und Haar, zogen Zähne und ließen zur Über. Bald wurden die Badestuben auch beliebte Zusammenkunftsorte, da es Gasthäuser in unserem Sinne noch nicht gab. Die Bader des Mittelalters waren nichts anderes als praktisch gebildete Handwerker, ihr Umsehein bei den Bürgern war nicht sehr groß.

Aus einem zu Umfetten am 10. Dezember 1705 von einem gewissen „Hans Georg Straub, lebigen Standis und Bad-Zünger althier“ ausgestellten Revers (anlässlich seiner Aufnahme als Bürger) entnehmen wir, daß er sich des „erlernten Bader-Handwerkes“ zu erhalten habe, zur Vermeidung „aller etwa er- eigneten Zwieträchtigkeiten, Zanth und Strütt“. Ferner mußte er geloben, solange er Bürger althier sein werde, „meder dem Herrn Sebastian Lehner, des Innern Rats, auch bürgerlicher Bader und Mundart allda, noch demjenigen, so des allhiesigen Bader-Besitzer sein werden, in dero Handwerkstädten, wie es immer Namen haben mag“, nichts dreinzupflügen. Wir erfahren weiter, was alles zur Ausübung des Berufes eines Baders gehörte: „Köpfl sezen, Haarschneiden, Pfaffen, Burgire oder andere Urzene-ausgebungen, Betbündtniß eines Schadens, Ausschreibung der Zent, Baliren, meßrabrichten und in Summa alles dessen, was auch in Specie althier nit inferirt, einen Bader gebührt.“ Uns. Strafe wurden bei einem „Börfnah“ zwanzig Reichstaler festgelegt. Erst Mitte des 18. Jahrhunderts gewannen die Bader mehr Ansehen, da sie einige Studien machen mußten. Sie erhielten jetzt den Titel „Bundarzt“ oder „Chirurgen“. Kaiser Josef II. bestimmte, daß nur „examinierte“ Bader sich mit Krankenheilungen

befähigten durften. Diesen war es auch erlaubt, „Hausapothen“ zu führen. Umfetten besaß bis 1814 eine öffentliche Apotheke. Ul. im Jahre 1814 Herr Georg Bieglbuch um Bewilligung zur Errichtung einer Apotheke ansuchte, eröffnete der Marstrat an das Kreisamt St. Pölten am 6. Mai 1814 folgenden Bericht: „Da bis jetzt noch kein Fall vorgekommen ist, daß hierorts irgend ein Mensch wegen Mangel an Arzneien vermauert worden wäre, da ferner der gegenwärtige, bestehende Chirurg ohnehin die Arzneien und vorzüglich das Militär nach Kräften mit Arzneien versieht, so ist die Errichtung einer eigenen Apotheke ganz überflüssig.“ Dieses Gutachten scheint auf den Einfluß des Umfettner Kreismundarztes Gottfried Schiller zurückzuführen zu sein, da die Gemeinde am 14. Dezember 1814 über sein Umtischen auch ein Zeugnis aussiebt über seine vorzügliche Verwendung, „die zum Besten der erkrankten Krieger aus reisitem Patriotismus geschieh“.

Die erste Apotheke wurde 1820 im Hause Hauptplatz Nr. 17 errichtet, wo sie heute noch besteht. Sie nennt sich „Alte Stadtapotheke“ und führt den Beinamen „Zum guten Hirten“. Besitzer ist gegenwärtig Magister Wolfgang Mitterdorfer. Nachdem schon viele Jahre vorher eine zweite Apotheke angestrebt wurde, erhielt Magister Franz Förner 1924 die Genehmigung zur Errichtung einer solchen. Sie trägt den Beinamen „Mariahilf“ und befindet sich in der Wienerstraße Nr. 21.

Mit dem Generthe des Baders in unmittelbarem Zusammenhang stand das Spital, das aber nicht bloß zur Aufnahme von Kranken, sondern auch zur Beherrschung verarmter Bürger diente. Die Gründung des Umfettner Bürgerhospitals reicht weit zurück. Es befand sich außerhalb der Umfettungsmauer vor dem Wiener Tore an der Stelle des Kaffeehauses Fuchs. 1713 führte es den Titel „Umföttterlich Bürgerliches Spittal Umbottstötter“. Im Jahre 1721 kommt der Titel vor: „Hochfürstlich Passauer Markt Umfetten Spital“. Marstrichter Johann Gabriel Hager war zu dieser Zeit Spitalverwalter, wie aus den Spitalrechnungen, die bis 1757 reichen, hervorgeht.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden die Chirurgen und Wundärzte von den Doftoren der gesamten Heilfunde (Medizini) abgelöst. Umfetten hatte anfangs der Siebziger-

Jahre des vorigen Jahrhunderts drei Werke. Im Volksmund wurden sie genannt: „Bader Pöllnach, (nebstei Räffter und Rämmerer), Kreisdoftor Sellinger und Doftor Wiederwald“. Dieser überiedelte später nach Salzburg. In der Umgebung Umfetts gab es damals nur „proftifche Herze“, die allgemein noch als „Bader“ bezeichnet wurden. Gegenwärtig üben in Umfetten sechs Doftoren der gesamten Heilfunde und ein proftifcher Arzt ihren Beruf aus. In jüngster Zeit hat sich auch eine Frau Doftor als Fachärztin für Augenkrankheiten hier niedergelassen. Weiters befinden sich in Umfetten drei Zahnräzte (Doftoren) und drei selbständige Zahntechniker, sechs geprüfte Hesammen und vier Tierärzte.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts besaß Umfetten in der Breinsbacherstraße Nr. 108 auch ein „Choleraspital“. Dieses war als Fachärztin für Augenkrankheiten hier niedergelassen. Weiters befinden sich in Umfetten drei Zahnräzte (Doftoren) und drei selbständige Zahntechniker, sechs geprüfte Hesammen und vier Tierärzte.

Umfetten besaß Umfetten im der Breinsbacherstraße Nr. 108 auch ein „Choleraspital“. Dieses war ein kleines Haus, südlich von Eisenreich-Dornach im freien Wiesen- grunde gelegen. Dorthin brachte man die mit ansteckenden Krankheiten Befallenen. Mit dem Bau des Krankenhauses wurde es überflüssig.

Im Jahre 1902 nahm man den Bau eines Krankenhauses mit Angriff und eröffnete es im Oktober 1903. Der erste Kranken wurde am 12. November 1903 aufgenommen. Bis 31. Dezember desselben Jahres zählte man 10 Heilungsbedürftige. Da sich das ehenderige Haus nebst Infektionspavillon (21 Betten) zu klein erwies, vergrößerte man es im Jahre 1908, so daß es für 50 Kranken ausreichte. Es wurde nun allgemeines öffentliches Krankenhaus mit einem Arzt und acht Pflegeschwestern.

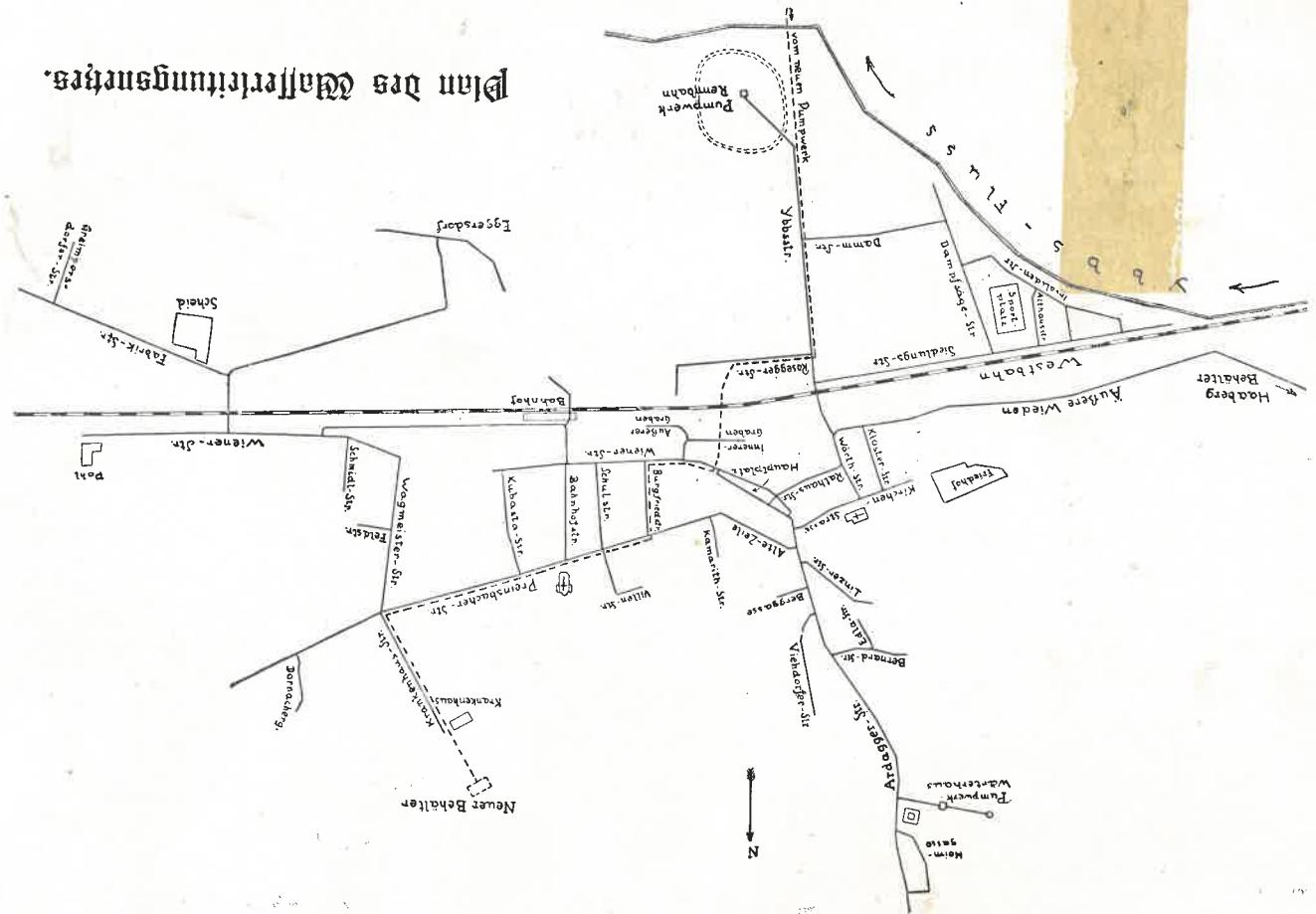
Die Verpflegskosten betrugen: Im Jahre 1909 dritte Klasse 1.80 Kronen, 1913 2.50 Kronen, 1916 2.80 Kronen, nach der Verordnung der Landesregierung immer steigend, so daß heute die Verpflegskosten sich für die erste Klasse auf 10.— S., zweite Klasse auf 7.50 S und dritte Klasse auf 4.50 S belaufen.

Den Dienst im Krankenhaus versehen gegenwärtig zwei

Herze und zehn Krankenschwestern. Vierzlicher Leiter ist Primarius Dr. Carl Schindberger.

Der neu errichteten Radium-Züstelung wurden 1919 drei Zimmer abgetreten. Leiter Medizinalrat Dr. Dautwitz. — Eine Vergrößerung des Krankenhauses wird derzeit durchgeführt.

Benan bis Wallerfittungsschäfer.



Der Verein vom Roten Kreuz errichtete in der Nachkriegszeit Fürgestellen für Jungentfrante. Eine solche wurde in Amstetten am 26. November 1918 im Hause Hauptpfleiß Nr. 2 eröffnet. Der ärztliche Leiter dieser Anstalt ist Umtscarzt Dr. Licmann, derzeit auch Leiter der Mutterberatungsstelle. Bisher standen dort 11570 Patienten in ärztlicher Behandlung und deren Familien in Fürsorge und Beobachtung. Den Arzt unterstellt eine Fürsorgechwestern.

Umfetten heißt seit 1883 ein Böll- und Schwimmbad, das vom Berghönerungsverein errichtet wurde, später aber in das Eigentum der Stadtgemeinde überging.

Von grösster Wichtigkeit für die Erhaltung der Gesundheit der Bewohner ist wohl die Verjörgung mit gutem Trinkwasser. Ursprünglich erfolgte diese neben den Hausbrunnen durch die seit vielen Jahren bestehende Sillian-Wasserleitung. Mit der Vergrößerung des Marttes genügte diese Art der Verjörgung natürlich nicht mehr, weil die Hausziehbrunnen nicht beständig gassen hatten und das Wasser vielfach nicht einwandfrei war.

Im Jahre 1891 wurde der schon lange geplante Bau der Wasserversorgung beschlossen und eine Bauleitungskommission gewählt. Die Begründung dieses schönen Werthes ist hauptsächlich dem 1894 verstorbenen Bürgermeister Johann Wagmeister zu danken. Diese Wasserversorgung aus der Haarberger Gegend mit zwei Kilometer Rohrlänge erhielt den Namen „Kaiser Franz Joseph-Wasserleitung“. Der Bau kostete 30.000 fl. Die feierliche Übergabe zur allgemeinen Benützung erfolgte am 20. August 1893. Schon nach einigen Jahren mußte an den Bau einer zweiten Wasserleitung geschritten werden, da die vorhandene nicht mehr ausreichte. Man entschloß sich 1900 zum Bau der „Rinnerbauer-Wasserleitung“; dazu kam später noch ein Brunnen auf der Rembahn und eine Nebenleitung bei der Döbbaumschule.

Gegenwärtig beträgt die Wassermenge von der Leitung Hachberg $2\frac{3}{4}$ Gefunden-Liter und vom Fernbahnh Brunnen 3 Gefunden-Liter. Hier angelieferte Verbraucher 3800. Die Rinnerbauern-Leitung wurde für eine Leistung von 12 Gefunden-Liter gebaut, liefert heute jedoch nur mehr 3 Gefunden-Liter, da von zehn

Brünnchen acht vollkommen trocken liegen. Um der erforderlichen Wassermenge näher zu kommen, mußte bei der Obbaumschule eine Nebenstelle errichtet werden, die 5,5 Gefunden-Liter liefert. Dieser Zeitung sind 4030 Verbraucher angegeschlossen. Der Wasserverbrauch wird für Umfetten gegenwärtig pro Kopf im Mittel mit 70 Liter, im größten Ausmaß mit 100 Liter für den Tag angenommen. Da die Wasseraufzehr der gegenwärtigen Zeitungen den Bedürfnissen nicht mehr genügt, besitzt man sich bereits mit einer in nächster Zeit zu errichtenden dritten Wasserleitung bei Ullersdorf.

Nicht weniger wichtig für das gesundheitliche Wohl ist die Reinhalzung des Bodens, auf dem die Menschen ihre Wohnstätten haben. Hierzu gehört vor allem eine zweckentsprechende Kanalisation. Die Unfälle einer solchen reichen in Umfetten bis 1869 zurück. Neben Beifluß der Gemeinde wurde damals durch Baumeister Dieminger vom Wühbach ein Abzugskanal aus Ziegeln und Steinplatten an Stelle der durch den Markt laufenden Rinnen gebaut. Dieser Kanal kostete 4000 fl.

Ein Teil des Edlabaches ging ehedem mitten durch den Marktplatz, und dies war vielleicht auch der Grund, daß unser Hauptplatz so weit angelegt wurde.

Umfangs der Neunzigerjahre beschloß die Gemeindevertretung die Durchführung einer allgemeinen Kanalisierung des Marktes Umfetten. Da sich die Verhandlungen mit der Firma Kumpf und Nißlas verzögerten, wurde der Bau an die Firma H. Rella u. Co. und Johann Schreihöfer übertragen und im Laufe des Jahres 1894 zum größten Teile vollendet. Bei dieser Gelegenheit wurde auch der im Jahre 1869 errichtete Kanal wieder zugeschüttet. Die Herstellungskosten beliefen sich auf etwa 40.000 fl. — Einige Straßen (Obbsstraße, Neubere Wieden) sind bisher nicht kanalisiert.

Nicht nur eine Zerde unserer Stadt, sondern auch geistlich von Nutzen ist die gute Pflasterung, beziehungsweise Asphaltierung der Gehsteige und Straßen, wodurch Umfetten sein städtisches Gepräge erhält. Mit der Gehsteig-Asphaltierung wurde 1897 begonnen und zunächst die Wienerstraße und der Hauptplatz mit dieser Art der Pflasterung bedacht. Im Jahre 1898 wurde die Arbeit in der Rathausstraße, Kirchenstraße und Wörthstraße

fortgelebt und in den folgenden Jahren auch auf weitere Gassen ausgedehnt. — Die Straßen weisen verschiedene Arten der Pflasterung auf. Eine der besten und dauerhaftesten ist wohl die in der Rathausstraße.

Größere Parkanlagen besitzt Umfetten bisher leider nicht. Die partikuläre Schulwiese vor der Bürgerhöfe und der Weg längs der „Leiten“ zum Sattobshrummen sowie zur sogenannten „süßen Aussicht“ sind wohl die beliebtesten Erholungsstätten. In der freundlichen Umgebung befinden sich jedoch große Freiheiten- und Tannenwälder, zu denen schöne, schattige Wege führen. Für die Erhaltung der Anlagen und Wege sorgt der seit 1873 bestehende Befchönerungsverein.

Die körperliche Erziehung pflegen in Umfetten drei Turnvereine: 1. Der Deutsche Turnverein; dieser Verein heißt bereits eine im Rohbau fertiggestellte Turnhalle am sogenannten „Schwarzen Weg“. 2. Der Arbeiter-Turn- und Sportverein. 3. Der Christlich-deutsche Turnverein, der gleichfalls in nächster Zeit an den Bau einer Turnhalle (Obbsstraße) schreitet. Außerdem besteht ein Fußballklub, der seine Wettkämpfe an Sonntagen auf dem eingefriedeten Platz bei der Dampfaggestraße austrägt. Ein Netzballverein, gegründet 1920, hat eigene Sportplätze in der Siedlungstraße.

Feuerlöschwesen.

Der Löschdienst war ehemals ebenso Bürgerpflicht wie die Verteidigung des Marktes. Erlönte das Feuerignal, dann eilten die Schmiede, Zimmerleute, Dachdecker und andere Handwerker zum Brandplatz. Wer die erste Unzeige machte oder zuerst Wasser brachte, erhielt eine Belohnung, desgleichen wer die Leitern und Feuerhaken rasch herbeischaffte. Im Mittelalter löste man meist so, daß man von den Leitern aus Wasser ins Feuer schüttete und mit den Feuerhaken die brennenden Holzteile herabriß, um die Ausbreitung des Feuers zu bekämpfen. Die gebräuchlichen Feuerwehren waren aus Leder und sind solche, wenn nicht im der Kriegsnutz vernichtet, mancherorts heute noch vorhanden. Handbüchsen gab es erst seit dem 15. Jahrhundert.

Die Häuser des Marites Umfetten waren eng aneinandergebaut und in früheren Jahrhunderten mit Stroh, später mit Schindeln gedacht. Auch hölzerne Rauchfäenge gab es bis Ende des 18. Jahrhunderts. Aus einem Bericht des Marstrates vom 18. Jänner 1799 an das k. k. Kreisamt St. Pölten geht jedoch hervor, daß in diesem Jahre „feine“ hölzernen Rauchfäenge mehr vorhanden sind.

Einen eigenen Rauchfangfehrer erhielt Umfetten erst mit 30. Oktober 1810. Es war dies Josef Chramat, Rauchfangfehrer im Markt Neuhofen (Traunviertel) und gewesener Maurermeister in Linz.

Die Feuersgefahr war natürlich damals viel größer als heute und darum finden wir Verordnungen, welche die Sicherung vor Feuer beymessen, sehr häufig. Feuerwachen führte man erst im 18. Jahrhundert ein. Die früher nur zu Kriegszeiten eingesetzte nächtliche Bürgerwache wurde nun auch im Frieden beibehalten. Sie ganze Bürger mußten, mit Hellebarden bewaffnet, Nacht für Nacht die Straßen und Gassen durchstreifen. Haussitzer, die nicht machen wollten und konnten, stellten einen gezahlten Erfassmann. An Stelle der „Bürgerwehr“ wurden dann zwei Männer bestimmt und bezahlt. (Nachtwächter.) Zum Zeichen, daß sie nicht irgendwo schlafen oder im Gaithause sind, mußten sie jede Stunde ausrufen: „Alle meine Herren laßt Euß sagen, der Hammer hat dehn (elf u. zw.) geflaggen, bewahrt das Feuer und das Licht, daß sein Unglüd g'schiebt! — Gelobt sei Jesus Christ!“ Später führte man die „Kontrolluhren“ ein. Die Nachtwächter waren auch beauftragt, zu sehen, ob sich nichts Ungewöhnliches am Himmel zeige.

Über die Errichtung einer sogenannten „Rueffstött in Martt Ambüttäten“ im Jahre 1590 heißt es:

„Diese hernach folgende Rueffstött sein verordnet und beschlossen zu halten von einem Ehrenamen Gericht Umbstätten im Beisein und mit Bewilligung der ganzen Bürgerlichkeit am Sonntag vor Stephan.“

Und mächtet alle Nacht zween vor und zween nach Mitternacht, ein Haus nach dem Andern, und Rueffen alle bede; Einem

fächt oben an beim Glaser, der Anderne unten am Rathaus bef den Fleischbärfen himmlich in die Höhsgasse:
I. 1.) Ernstlich beim Glaser. 2.) Beim Rüttlschieß. 3.) Beim Kniefer. 4.) Beim Uffinger. 5.) Beim Scholler. 6.) Beim Wißner Weber.

II. 1.) Ernstlich beim Rathaus und Fleischbärfen hinein in die Höhsgassen. 2.) Beim Stephl auf der Wahn. 3.) Beim Rüttlschieß. 4.) Um Es bei der Schuel. 5.) Bei der Stigl am Pfarrhof. 6.) Beim Gregor Rechtem.
Ruefft dann einer allein, soll er oben herab von Ernst und dann hernach in der Gassen am Rathaus hinein rufen.

Sitem, es sollen sich auch Wächter, wenn sie auf die Wacht gehen, allmög beim Herrn Richter melden.

Doch ist den 21. Februar No. 1591 durch ein Erlamus Gericht und der ganzen Gemein für besser angesehen worden, daß allmög einer allein schreien solle, und der Anderne soll unterdessen sein fleißiges Aufsehen halten.“

Im der Sitzung des Banntaidings vom 27. Juli 1790 wurde die „Feuerlösch=Ordnung“ bestätigt, „wobei dem Schlosser Mißrigler bedeutet wurde, daß er fünftig bei entstehender Feuergefahr nicht mehr mit der Ratsglocke läuten solle, sondern nur anschlagen dürfe“. „Nicht minder ist bei dieser Gelegenheit der löbl. Bürgerlichkeit wegen Unschöpfung einer Feuerprise Meldung gemacht worden und dem Mißrigler der Auftrag gegeben worden, daß er nach Wien schreiben solle, wie teuer eine gute Spritze wäre.“

Sämtliche Feuerstätten des Marites müssen von zwei Bürgern monatlich besichtigt werden. Auf dem Dachboden jedes größeren Hauses sollte ein Bottich mit Wasser stehen, die Feuerleitern und Feuerhaken mußten an leicht zugänglichen Stellen aufbewahrt sein. Seit der Feuerlöschordnung Kaiser Josefs II. durften Neubauten nur bemügt werden, wenn gleichzeitig ein Hausrbrunnen gebracht wurde.

Im Banntaiding vom 27. Juli 1796, welchem die Ratsmänner sowie die ganze Bürgerschaft beiwohnte, veröffentlichte der Mortirichter in üblicher Weise die neuen als auch die alten notwendigen Verordnungen und schärte insbesondere den Bürgern ein, „obacht zu haben, daß ihre Untergehenden weder in

Scheunen, noch in Stüßen und öffentlichen Gassen Zabaf rauschen. Bei Strafe von 1 Dutzend muß bei jedem Bürger bis 1. September sich ein Gefäß mit Wasser auf dem Boden vorfinden".

Als dem Jahre 1814 liegt ebenfalls ein Marstrats-Sitzungsbeschluß vor, der auf den Löschdienst Bezug hat: "Die bei dem Brunn (Filian) befindliche Pumpe wurde wahrscheinlich zu dem Ende errichtet, um bei Feuersbrunst einen Vorrat zu haben. Die Erfahrung hat aber gezeigt, daß das darin befindliche Wasser unrein ist, daß es im Falle des Gebrauches jede Spritze verderben würde. Zugleich ist die Zusäuführung des stehenden Wassers der Gesundheit höchst schädlich, daher erscheint es ratsam, daß diese Pumpe verschüttet werde. Diese Maßregel erscheint allen Bewohnenden so heilsam, daß hiemit dem Rämmere der Auftrag erfüllt wird, die hiezu erforderlichen Anstalten zu treffen."

Da ferner Vorchrift ist, daß die Feuerlöschgeräte in einem Gewölbe verwahrt werden sollen, in dem keine anderen Gegenstände enthalten sind, so wird es nötig, "daß der Reiter im Gemeindehause, welcher keinen anderen Eingang als durch das Magazin hat, fünfzig unbefestigt gehalten werde. Herr Grindl Franz, welcher denselben bisher im Bestand hatte, erhält hiemit den Auftrag, diesen Reiter bis 1. Jänner 1815 zu räumen".

Im Jahre 1824 bestand bereits "ein Feuerlösch-Requisiten-Depotitorium", da in diesem Jahre beschäftigt war, dieses sowie das anstehende, ganz unbekünte Rathaus (an Stelle des alten Bezirksgerichtes) dem Gaftwirt Ritter auf 33 Jahre zu verpachten.

In der Sitzung des Marstrates vom 5. November 1844 wurde beschlossen, nur dann zu einem Brande in der Rathbariaßt zur Hilfe zu eilen, wenn die mutmaßliche Entfernung nicht über zweie Postmeilen beträgt. Mit dem Postmeister Josef Gallbrunner wurde ferner ein Vertrag abgeschlossen, daß er im Falle eines "auswärtigen Brandes" die "gelbe" Spritze mit vier Pferden bespanne, wofür er für je eine Meile und ein Pferd 36 fr. Rentitions-Münze erhält.

Die Besorgung des Feuerwehrdienstes übernahm am 3. August 1868 die gegründete "Freiwillige Feuerwehr", welche unter einem selbstgewählten Hauptmann steht.

Die ersten freiwilligen Feuerwehren wurden in Deutschland in den Jahren 1841 bis 1846 errichtet. In Niederösterreich erfolgten solche Gründungen 1861 zunächst als Turnfeuerwehren. Gründer des Feuerwehrvereins in Umfetten war Johann Radinger, Tärbermeister, Gemeinderat und Rämmere. Er war als Tärbergehilfe in Deutschland herumgekommen und hatte dort das Feuerlöschwesen kennengelernt. Radinger wurde der erste Hauptmann der Feuerwehr, die damals noch eine Einrichtung der Gemeinde bildete. Derzeit ist Karl Rosler Hauptmann. Die freiwillige Bahnhoffeuerwehr (Werftstätte) wurde 1873 gegründet. Hauptmann ist jetzt Franz Ulrich.

Um bei Wassbruch eines Feuers rasch und wirksam zu Hilfe eilen zu können, beschloß man am 3. November 1921 die Wisschafung einer Hutschreife. Eine Spende wurde heuer zur 60jährigen Bestandsfeier der Wehr angekauft. Auf dem Rathausturm wurde 1925 eine Sirene angebracht, die den Feueralarm bewirkt.

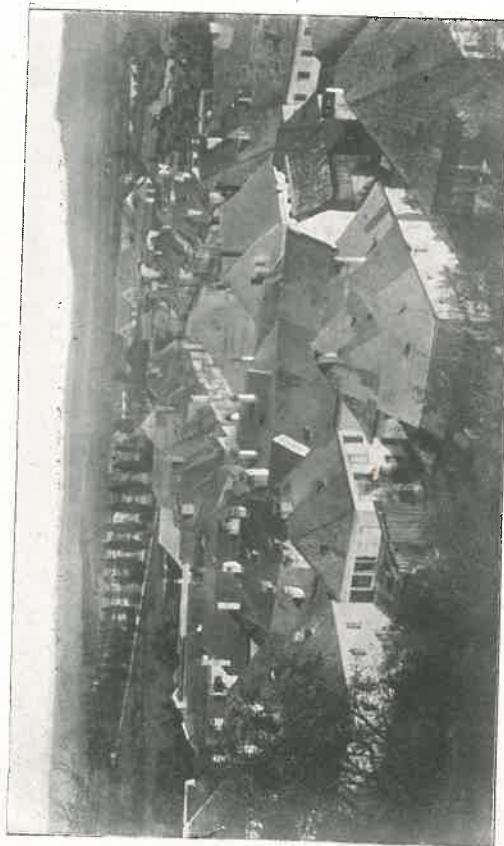
Um die Feuerwehr ist auch eine Rettungssabteilung angegliedert, die von Feuerwehrhauptmann Julius Hofmann, Direktor Unterberger und Dr. Silvianus angeregt wurde. Diese am 27. Februar 1926 gegründete Rettungssabteilung bezweckt die rasche Hilfeleistung bei Unglücksfällen. Kommandant ist gegenwärtig Walter Unterberger.

Um Stelle des "Rettungswagens" mit Pferdegespann trat am 12. Mai desselben Jahres ein Rettungswagen, eine große Wohltat für viele.

Brändi.

Der Markt Umfetten hat durch Feuersbrünste viel gelitten, so wird uns aus den Jahren 1529, 1763 und 1793 davon berichtet. Am 14. März 1833 wurde Umfetten von einem verheerenden Brande heimgesucht, bei welchem am Hauptplatz neun Häuser, darunter auch das Gemeindehaus, Nr. 42 alt, Nr. 38 neu, (altes Bezirksgericht) gänzlich niedergebrannten. Das Gemeindehaus war mit 1000 fl. verfischt. Die Herstellungskosten des Gebäudes betrugen 1842 fl. 34 fr., davon für Zimmermeister Johann Hettel 596 fl. 55 fr., für Maurermeister Michael Weinitsbäler 870 fl. 52 fr.

Der größte Brand war Sonntag, den 17. Juni 1877. Er begann um $\frac{3}{4}$ 2 Uhr bei heftigem Ostwind und großer Hitze. Die Kinder waren gerade zum Einzug in die Kirche aufgestellt. Dort sollte die Religionsprüfung durch Dechant Rant aus Bieleburg stattfinden. Plötzlich ertönte das Feuerignal. Das Haus Nr. 54 am Hauptplatz hinter dem heutigen Kaufhaus Edelmann stand in Flammen. Blitzschnell wurde das in der Nähe befindliche Haus erfaßt und auf fast unerhörliche Weise hatte es auch die gegenüberliegende Apotheke des Karl Hinterhuber ergriffen. Um grauslichsten wütete der Brand in der engen Kirchengasse und in der Weidhöfnerstraße (heute Rathausstraße). Auch Kirche und



Umstetten vor dem großen Brande 1877.

Bürohof waren in größter Gefahr und nur der Unfall und Entschlossenheit des Kapuzinerpeters Berthold im Verein mit dem Besitzer des Reithauerngutes Stephan Ramauer und des Zimmermannes Johann Mayrhofer von Edla war es zu danken, daß diese Gebäude gerettet wurden.

Die Feuerprisen erschienen am Brandplatz, darunter die von St. Pölten, Melf, Semmelbach, Ybbs, Blumenthal, Geras-

Feld. Mus. Linz sangt die Feuerwehr und eine Bläserlinie Pioniere ein, aus St. Pölten eine Abteilung des 49. Infanterie-Regimentes. Eingekehrt wurden 130 Objekte, darunter 63 Wohnhäuser, welche meist gering verloren waren. Der Schaden belief sich auf etwa 400.000 fl. (1.650.000 S.). Von allen Seiten, von öffentlichen Institutionen und Privaten, auch von Kaiser Franz Josef, ließen Spenden, teils an Geld, teils an Naturalien ein. Der Brand forderte auch ein Todesopfer, die Mutter des Holz- und Bürgermeisters Innerhuber, deren Kleider Feuer fingen. Ein Tröster in der Not war in dieser Zeit der tatkräftige und vorausschauende Gastwirt und Fleischhauer Anton Schmidt, späterer Bürgermeister von Umstetten. Er sprach den vom Unglück Betroffenen Mut zu und erklärte: „Nicht einmal die Mund vernarbt, Umstetten wird nur gebissen.“ Er hatte recht. Raftlos arbeitete man an dem Wiederaufbau des Ortes und noch vor dem Eintritt des Winters waren die meisten Gebäude hergestellt. Die Mehrzahl der Häuser, deren Mauern bis dahin fahl waren, bekamen Verzierungen (Gaffaden) und erhielten dadurch ein hübscheres Aussehen. Verbesserungen wurden überall vorgenommen, Strafenzüge wurden geregt und dergleichen. Umstetten hat sich seit diesem Brande zu einem der schönsten Dörte Niederösterreichs emporgeschwungen.

Bei all dem großen Unglück, das die Bewohner Umstetens getroffen, fehlte es auch nicht an einer heiteren Begebenheit. Der „Holzplatz“ des Zimmermeisters Stephan Hopfermeier war in größerer Gefahr. Hopfermeier suchte mit seinen Leuten die vom Winde hergeführten Funken zu löschen. Als er nach mehrstündigem Anstrengender Arbeit am Holzlagerplatz die Stube seines Hauses betrat, fand er Tisch und Stühle umgekippt. Auf die Frage, was da gemacht wurde, erhielt er von den anwohenden Weibstleuten aus der Nachbarschaft, die diesen Durcheinander bewerstlicht hatten, die Antwort: „Weil es dadurch bei Ihnen nicht zu brennen anfängt.“ — Wenn vom großen Brande später noch die Rede war, erzählte Hopfermeier gerne dieses Ereignis, wobei er lächerliche Hinzugriffen pflegte: „Den ganzen Nachmittag haben wir anstrengend und mühsam gearbeitet, um die Gefahr abzumunden; wäre nicht notwendig gewesen, daß nehin Tisch und Stühle umgestürzt wären.“

In späterer Zeit fanden noch folgende Brände statt:

Samstag, den 8. Oktober 1881, abends, wurden die zweien Bauernhöfe im Dornach ein Raub der Flammen, damals Herrschaft Dornach. Die damaligen Besitzer hießen Josef Frauboum und Josef Etlinger. Amfangs Mai 1882 brannten in der Wörthstraße (die sich gegenüberliegenden Häuser des Simon Rialler und des Franz Preuer) nieder; 1883 der „Pampl-Stadl“ auf der Neueren Wieden.

Samstag, den 5. Jänner 1884, abends, das Hofbauerngut des Franz Seizinger; im gleichen Jahre der „Platim-Stadl“ auf der Neueren Wieden.

Sonntag, den 3. Oktober 1899, abends, die drei Scheunen in der Übbsstraße außerhalb des Armenthauses. Die Besitzer derselben waren Schmidl, Kroiß und Ebner.

Die meisten dieser Brände scheinen gelegt worden zu sein. Der Wolfsmund vermutete eine bestimmte Person, ohne daß sich aber jemals etwas herausstellte.

Hochwässer.

Um 12. September 1813 wird vom Magistrat Umstetten an das Landescommissariat von Niederösterreich über den großen Schaden berichtet, den die starre Umstetten durch die Überschwemmung des Übbsflusses erlitt, wobei in einigen Dörfern nicht nur das Futter zugrunde ging, sondern auch Vieher und Wiesen vernüsst wurden.

Verheerende Überschwemmungen waren in Umstetten ferner vom 2. bis 18. September 1821. Am 2. September nachmittags trat der Edlachbach aus, überflutete den Marktplatz und führte die ganze Straßenbefestigung fort, so daß vier Tage lang alle Fuhrten und Tagwerksleute zur Wiederherstellung verwendet werden mußten. Am 8. und 9. September erneuerte der Edlachbach den erst vor einigen Tagen behobenen Schaden, gleichzeitig aber riß auch der umgehender angemachene und bis Umstetten und Eggendorf ausgetretene Übbsfluß die Hälfte der Übbsbrücke weg. Am 18. September trat die Übbs abermals aus, ihr Ufern und der Edlachbach stürzte in folcher Höhe und mit

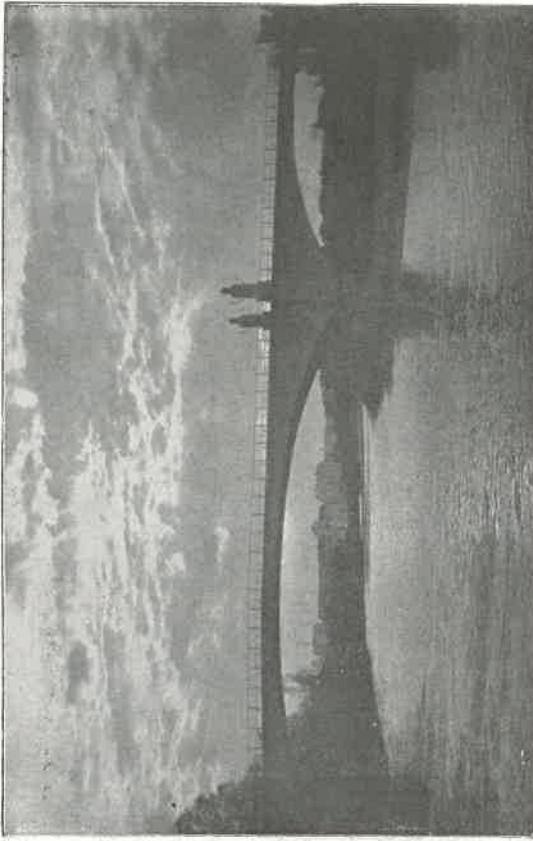
so furchtbarem Gewalt nieder im den Markt, daß er nicht nur allein Schotter samt Pfässler bis auf den Grund wegschwemmt, sondern auch mehrere acht bis zehn Fuß tiefe Höhlungen im beträchtlicher Länge und Breite ausriß und Steine im Gewicht von mehreren Zentnern forttrug. Der verursachte Schaden wurde auf 3000 fl. (12.000 S.) geschäftigt.

Wegen des Baues einer Holzbrücke über die Übbs gab es damals langwierige Verhandlungen, da der Magistrat die Kosten auf die Herrschaften Umlerfeld und Geisenegg abzölzen wollte. Doch verpflichtete das Kreisamt St. Pölten den Magistrat, die Brücke auf Kosten des Marktes zu bauen, die genannten Herrschaften sollten nur Beiträge an Materialien leisten. Am 31. Jänner 1818 berichtete der Magistrat am das Kreisamt, daß die Brücke fertig sei und „daß sie selbst von schwer beladenen Wagen und Gefüßen befahren werden kann, daß auf der Landstraße über die Übbs keine Stehe, welche ihr an Festigkeit gleichkomme. Dies erinnert der Magistrat zu dem Ende, damit die hohen Behörden von dieser wesentlichen Veränderung, wodurch eine so nahe Verbindung zwischen Landstraße und Gebirge hergestellt ist, zweckmäßigen Gebrauch zu machen imstande sei.“

Doch wurde infolge des Hochwassers 1845 die Brücke weggerissen und es mußte einstweilen der Kahnverkehr von ehemals wieder hergestellt werden. Die Ueberfuhr beförgten die Ullendorfer Hausherrin, die dieses Recht für sich allein beanspruchten. Die Ueberschwemmung vom 6. Februar 1862 vernichtete die in der Nähe der Übbs gelegenen Häuser von Dingdorf vollständig.

Infolge starken Laumeters trat am 18. Februar 1875 die Übbs aus ihren Ufern, riß über die Bezirksstraße, riß den Straßentorper an zwei Stellen durch und hinderte dadurch den Verkehr. Als der Gerichtsdienner Schrot abends nach Hause gehen wollte, ertrank er. Der Keller des Schulhauses war 40 bis 60 Zentimeter unter Wasser.

Am 13. August 1880 richtete eine neuerliche Ueberschwemmung auf den Feldern großen Schaden an. Infolge eines Wolfsbruches trat am diesem Tage der Edlachbach aus seinen Ufern und ergoß sich in einer Höhe von 40 bis 70 Zentimeter über die Ardaggerstraße und in den Markt.



Überschwemmung. — Überflutung.
Aufnahme Hermann Elsger.

Um 4. August 1884 gab es abermals Hochwasser. Die Fluten des Edelbaches drangen von rückwärts durch den Hof des Hauses Nr. 26 (alte Post) und durch die Einfahrt ungestüm auf den Hauptplatz heraus. Viele ebenerdige Wohnungen famen unter Wasser, das an Möbeln, Kleidungsstücke u. dgl. großen Schäden verursachte. Bei dieser Überschwemmung wurde der Bäckermeister Josef Raiblinger im Hofe des genannten Hauses vor den Fluten umgeworfen und geriet in größte Lebensgefahr, wurde jedoch durch die Feuerwehr gerettet.

Unhaltender Regen verursachte, daß der vom 8. auf den 9. März 1896 nachts gefallene Schnee — hier und auch im Gebirge — schmolz; dadurch schwoll die Isar so schnell und so riefig an, daß die Bewohner der ehemaligen Dampfstraße (zwischen dem Bahnhof und heutigen Übersdamm gelegen) den Platz räumen und ferner beim Armenhaus Treppen gelegt werden mußten. Zum Glück fiel in der Nacht auf den 10. März wieder Schnee, so daß die Gefahr einer verheerenden Überschwemmung beseitigt war.

Mit Hilfe des Staates, des Landes und der Gemeinden wurde 1897 der Überschwemmungsdamm erbaut, der von der Ullersdorfer Brücke bis nahezu Greinsfurth hinzieht. Die erste Kraftprobe bestand er am 31. Juli 1897.

Durch diese Überschwemmung brach über die Gegend von Ummitten abermals ein schweres Unglück herein. Zwar wurde der Ort Ummitten verhältnismäßig weniger hart betroffen als die benachbarten Orte Markt Waldkirchen, Stefanshart, Wallsee und Stetten empfindlich. Um meistens mit der Triabremplätz. Der Edelbach riß ein Stück der Niederdorferstraße ein und überchwemmte die nahen Wiesen. Der Eisenbahnverkehr blieb durch mehrere Tage unterbrochen und viele Reisende waren zu unfreiwilligem Aufenthalt im Ummitten gezwungen.

In jüngster Zeit gab es Hochwässer in den Jahren 1920 und 1922. Bedeutenden Schaden verursachte das Hochwasser der Isar im Jahre 1926 in Greimpersdorf. Im heurigen Jahre (1928) trat die Isar bereits im Nämmer und Mitterteich aus ihren Ufern. Ein oberen Teile des Stadtgebietes konnte seit dem Bestehen des Übersdammes das Hochwasser nicht mehr gefährlich

merden. Auch die mächtigen Pfeiler der 1901 erbauten Betonbrücke widerstehen im Gegenfahe zur früheren Holzbrücke dem Anprall des Wassers.

Das Hochwasser von 1928.

Wolfsenbruchartige Regengüsse, die Freitag, den 25. Mai, einsetzen und bis Pfingstmontag anhielten, gefährdeten die Stadt durch ein Hochwasser, wie es seit Jahrzehnten nicht mehr vorkam. Pfingstmontag um 3 Uhr früh wurde die Feuerwehr durch das Heulen der Sirene von den Bewohnern der Schmidtsstraße zu Hilfe gerufen, weil der Leinbach derart angeflossen war, daß die Fläche vor der Straße einem See gleich und das Wasser bereits in die Keller und Kellerwohnungen eingedrungen war. Die Autospitze fuhr an die gefährdete Stelle. Einige Wohnungen wurden geräumt und Keller ausgepumpt. In den Gärten und Höfen stand das Wasser 70 bis 80 Zentimeter hoch. Der Seifen-

egger Bach war gleichfalls ausgetreten und die Straße bis St. Georgen und Blindenmarkt war eine Waffertfläche.

Um halb 10 Uhr vormittags trafen aus der „Siedlung“ (Waidhofnerstraße) Nachrichten ein, daß sämtliche Keller unter Wasser stehn und der Mühlbach immer mehr steigt. Die Url, die schon von St. Peter i. d. Au her das ganze Urtal überflutet und Häuser und Mühlen bedroht hatte, trat auch vor Umfetten aus den Ufern und überflutete die Ebene von Greinsfurth, Höf, Ramsbachmühle, Waidhofnerstraße, Siedlungstraße, Neufere Wieden. Die Waidhofnerstraße wurde außerhalb Umfetten von der reißenden Furt durchbrochen.

Als die Stadtfeuerwehr dazelbst erschien, war es dringend nötig, durch eine Stauanlage die Url in die Obbs abzuleiten. Der neuzeitliche Ruf der Sirene machte auf die große Gefahr aufmerksam. Mit den verfügbaren Autos wurden von den Feuerwehrmännern und einigen Arbeitslosen Pfosten, Rundhölzer und Sandfäuste herbeigeschafft, um eine Schutzwehr zu errichten. Das Wasser kam bereits in bedrohender Höhe über die ganze Straße hereingetrompt und hätte wohl die Neufere Wieden und Mühlbachstraße überflutet, wenn die Abwehr mißlungen wäre.

Die Arbeit der Feuerwehr unter dem Kommando des Kommandos Rosler und dessen Stellvertreter Rudolf Handlos war äußerst lobenswert. Die Wiederherstellungskosten wurden auf 5000 bis 6000 Schilling geschätzt. Die Ursache der Überschwemmung liegt wohl darin, daß der zum Schluze der Stadt an der Url errichtete Damm zu niedrig ist. Das Wasser findet Rückstauung durch das Wehr, welches das Wasser in den Mühlbach leitet.

Auch am neuen Wehr bei Greinsfurth waren einige Schäden. Das Wasser der Obbs war vier Meter über der Wehrkrone. Ein Glück, daß das alte schadhafte Wehr bereits repariert oder erneut war!

Zielstach macht die Obbs im unteren Teile, besonders bei Greimpersdorf, Schaden. Dort ist die Erosionstätigkeit des Flusses gewaltig und bringt dadurch die anliegenden Siedlungen in Gefahr, da die Obbs alljährlich einige Meter vom Ufer wegreift. Die

Gemeinde Umfetten fahß sich daher genötigt, einzugreifen, um den Uferabbruch aufzuhalten.

Aus den Mitteilungen des Ingenieurs Waas, der die Flußbauten leitet, entnehmen wir: Von den zwei Möglichkeiten, das Hauptwasser durch einen Kanal in seine frühere Lage zu leiten (Rohrverlängerung 2,400,000 S) oder durch Querbauten („Buhnen“) die Strömung aufzuheben (50,000 S) wurde die letztere zur Ausführung gebracht. Es wurden fünf Buhnen eingebaut. Eine Buhne ist ein dammartiges Flußbauwerk, aus losen Steinen zusammengefügt. Das eine Ende (Wurzel) greift in das Ufer, das andere, Kopf genannt, ragt frei in den Fluß hinein und hat die Aufgabe, dem Fluß eine andere Richtung zu geben.

Der Grund des Flusses wird mit „Walzen“ ausgelegt. Eine Walze ist ein Drahtnetz von zylindrischer Form, $d = 0.8\text{ m}$, 4 m lang, und ist mit Steinen gefüllt. Den Draht lieferte die Grazer Firma Berglitsch um 3 S für 1 Quadratmeter. Über die Walzen werden prismenförmige Drahtnetze, Behälter oder Matratzen, gelegt, die ebenfalls mit Steinen gefüllt sind. Diese Behälter werden mit Draht vernäht. Bei dem letzten Hochwasser zu Pfingsten hat sich diese Anlage bestens bewährt.

Unwetter und Hagel.

Ein gewaltiger Sturm, verbunden mit Hagel, ging am 23. August 1911, halb 7 Uhr abends, über Umfetten, vielfach Schaden an Kulturen und Dächern anrichtend. Desgleichen setzte Dienstag, den 8. Juli 1919, gegen halb 6 Uhr abends, plötzlich ein außergewöhnlich heftiger Gewittersturm ein, der von einem furchtbaren Wolkenbruch begleitet war. Dieses Unwetter hat mehrfache Schäden angerichtet. In Eggersdorf wurde ein Baum in der Mitte abgebrochen, wodurch die elektrische Hochspannungsleitung erheblich beschädigt und die Drähte vollständig vernichtet wurden. Durch den hiervon entstandenen Kurzschluß war die Stadt eine Zeitlang ohne Licht. Das heftige Unwetter dauerte etwa eine Stunde.

Erdbeben.

Obwohl unter Heimatsort nicht in der Erdbebenzone liegt, wurden doch hier wiederholt Erderschütterungen wahrgenommen.

Zum 4. Dezember 1690, so wird berichtet, war, wie in ganz Österreich, ein "erstürmliches Erdbeben". Die Furcht war aber größer als der Schaden, den es anrichtete. "Man hat observiert, daß vor hundert Jahren (1590) ein gleiches Erdbeben war, als ob das 90te Jahr ein natales Bechtl-Jahr sein soll."

Um 17. Juli 1876, bei vollständig heiterem und sonnigem Weiter, wurde Umfitten und mit ihm ganz Niederösterreich und die angrenzenden Länder von einem Erdbeben heimgesucht, das zum Glück keinen Schaden anrichtete. Der Blitzableiter auf dem Kirchturm der Pfarrkirche rasselte, auf Schloß Edla schlug die Glöcke an und die Häuser gerieten in ein fühlbares Schaukeln. Das Erdbeben dauerte fünf bis sechs Sekunden. Den Landleuten auf dem Felde war es, als ob sie geschautet würden.

Dienstag, den 15. September 1918, um 3 Uhr 10 Minuten früh, wurden die Bewohner der Stadt durch heftiges Rütteln in den Betten aus dem Schlafe geweckt. Die Erdtöpfe wiederholten sich nicht, auch wurde kein Schaden angerichtet.

Weiter wurden Erdbeben in jüngster Zeit zu Umfitten mehr genommen: Dienstag, den 28. September 1926 um 4 Uhr 42 Minuten nachmittags und Montag, den 25. Juli 1927 um dreiviertel 10 Uhr abends. Schaden war bei beiden keiner zu verzeichnen.

Verschiedene Naturerscheinungen.

Gegenstand besonderer Beachtung seitens der Erdbebenwähner waren von jeher wegen ihres plötzlichen und ungewöhnlichen Erscheinens die Schneifesterne. Hier seien nur einige aufgezählt, die auch im Umfitten mit freiem Auge sichtbar waren.

Der Chronist meldet von einem solchen Kometen: "1680 sah man einen erstaunlichen Komet mit einem schrägliech langen Schweif, nachdem die erfahrenten Mathematici ausgefragt, von Erforschung der Welt her sei sein größerer Nachira von ein Komet gesehen worden."

Ein auffallend großer Komet war der im Jahre 1811. Von diesem wurde noch zu späteren Zeiten erzählt. — Der Komet "Coggia" von 1874 war am 13. Juli am hellsten. — Im Jahre 1882 war durch fast zwei Monate (September—Oktober) öftlich ein großer Komet mit langem Schweif sichtbar.

Der Halleinische Komet war bei uns 1910 April—Mai sichtbar. Dieser Stern, von dem behauptet wurde, er sei jener, der den drei Weisen bei der Geburt Christi den Weg zeigte, scheint sich sehr gealtert zu haben. Er war 1910 mit freiem Auge nur als ein heller Nebelfleck ohne Schweif sichtbar.

Ein Komet aus jüngster Zeit war am westlichen Himmel bald nach Sonnenuntergang Ende Jänner 1911 sichtbar. Ein schöner, hellenachender Stern mit senfrech nach außenwärts gerichtetem Schweif. Er ließ sich nur fürze Zeit sehen.

Feuersprühende Augeln, "Meteore", die sich scheinbar auf der Erde formäzten, sowie solche, die die Lüfte durchquerten, konnten in unserer Gegend wiederholt beobachtet werden. 1911, am Sonntag vor Allerheiligen, kurz nach 7 Uhr abends, flog mit großem Geräusch eine feuerprühende Flugel mit etwa 30 Zentimeter Durchmesser von Oft nach Westen dicht über den Bäumen des Kaplerner Waldes, anscheinend beim Rinnerbauerngute niedergehend.

Kleidung und Schmuck der Bürger und Bauern.

In alten Zeiten wechselte die Mode nicht so oft wie heute. Die Kleider des Bauers konnten daher an den Sohn, die besten Kleider der Mutter an die älteste Tochter vererbt werden. Die Stoffe wurden meist selbst erzeugt; Schafmolle und Flachs waren die Rohstoffe. Ein großer Vorrat an selbst gesponnener "Hausleinwand" war der Stolz der Bürgersfrau. Die Bürgersfrauen verstanden es dennoch auch, sich recht herauszuputzen, aber nur an Festtagen. Schmuck spielte eine große Rolle. Zum Kleiderbehind gehörten auch der "silberne Gürtel" der Hausfrau, Überziehhinden, die zum jährlich mehrmaligen Überlaß dienten, Schafshäuben aus Seide für Männer, aus Leinen für Frauen.

Die Bäuerinnen, früher auch die Bürgersfrauen, trugen an Festtagen, bei Hochzeiten und Kindstaufen die "Goldhauben", deren hochgemöbte Form ein stattliches Aussehen gab. Heute sieht man diese Schmuckstücke sehr selten. Die Trachten der ländlichen

Bewölkerung werden durch die städtische Tracht verdrängt und nur bei besonderen Anlässen kann man noch eine alte Goldhaube, das hunte Umhängtuch oder das schwarzleidene Kopftuch sehen. — Aus dem Ende des Jahrhunderts stammen auch die Berücksichter, welche darauf schließen lassen, daß damals die Münzungsperiode getragen wurde. — In die Zeit des Reifrodes, der im vorigen Jahrhundert Münze war, erinnerte uns die gute „Reifinger-Zeni“, die ihren Reifrock bis zu ihrem im 85. Lebensjahr erfolgten Tode (gestorben 28. Jänner 1914) trug, unbefummert darum, daß er unter ihren Geschlechtsgenossinnen längst einer anderen Mode Platz gemacht hatte.

Goldmünzen und Münzrechte

In den ältesten Zeiten gab es nur Lautschriftgeschäfte. Dabei diente das Vieh (Rind), das ja den Reichtum der Römerhöfe ausmachte, als Wertmesser. Es war das allgemeine Lautschriftmittel, das überall „galt“, und wurde daher „Geld“ genannt. Dann trat an Stelle des Viehes das Rupfer, das gewogen wurde; meist wurde es mit einem Stempel versehen. Als Stempel wurden Zierbilder verwendet, die den Wert ausdrücken sollten. Sie blieben auch später noch neben dem Rappen oder dem Bilde eines Schuhheiligen oder dem Herrscherbilde. Solche Tierbilder waren Bär (Bär, daher Bären), Rabe, Eichhörnchen und andere.

Als Erfinder der Kunst, Münzen zu prägen und fanden eigene in Kleinasien. Durch die Römer kamen wohl die ersten Münzen zu uns. Die älteste römische Hauptstilbermünze war der Denarius, $4\frac{1}{2}$ Gramm schwer, nach heutigem Wert etwa 2 Schilling. Zur Zeit der Weltherrschaft der Römer wurden dann auch Goldmünzen geprägt; ein „Goldsolidus“, später auch Dukaten genannt, galt anfangs 12 Silberdenare.

Karl der Große regelte das Münzgewicht in seinem Reich und verordnete, daß aus 1 Pfund (U) = 367 Gramm Silber 240 Denare (abgekürzt d = 3) oder Pfennige geslagen werden. Das Wort Pfennig soll von Pfanne kommen. 12 Denare geben einen

Schilling oder Solidus. Das Geld hatte zur Zeit Karls des Großen eine sechsmal so große Kaufkraft. Ein Pferd kostete 1 bis 2 Pfund Silber (120 bis 240 S heutigen Wertes), ein Rind 2 bis 6 Schilling (12 bis 36 S), ein Schwein 12 bis 36 Pfennig (ein alter Pfennig = $\frac{1}{2}$ S), also nur etwa 6 bis 18 ött. Schilling. Die Leute blieben aber noch lange beim Lautschrifthandel.

Zur Zeit der ersten Habsburger, als Umfetten Schön Markt war, waren hauptsächlich Denare aus dünnem, daher bieg samen Silberblech, „Bracteaten“, mit einheitlicher Prägung im Umlauf. Das große Geldstück mög. 1 Gramm. Der König von Böhmen ließ um die Zeit „Groß“ (Große) oder Groschen = 12 Pfennige herstellen. Es waren dicke Silbermünzen, daher wurden sie auch „Doppelfennige“ genannt. Aus einem Pfund Silber wurden 60 Groschen gemacht. Hölse Pfennige wurden nach der schwäbischen Stadt Hall „Heller“ genannt. Doppelfennige hießen man nach dem aufgeprägten Doppelfreuz „Kreuzer“. Sie wurden in Tirol zuerst geprägt. Die „Golden“ oder „Gulden“ wurden in Florenz, daher fl. = Florin, hergestellt und waren im Mittelalter die wichtigste Goldmünze. Im Jahre 1486 wurde auch eine neue große Silbermünze geprägt, die nach dem Orte Soachinstal, wo sie zuerst geslagen wurde, „Soachinstaler“ oder „Taler“ genannt wurde. Seit dem 15. Jahrhundert vermehrte sich die Zahl der Münzsorten, besonders in Deutschland, ungeheuer. Obwohl das Münzrecht ursprünglich das alleinige Recht des Königs war, erhielten später die verschiedenen Landesfürsten, Städte und Ritter gleichfalls das Recht, Münzen zu prägen und fanden eigene Münzfäden errichten. Dadurch ging die einheitliche Währung verloren und es wurde ein ständiges Unwesen nötig. Kaufleute, die verschiedene Märkte besuchten, litten darunter sehr. Die Münze, die sie gestern auf einem Markt eingehandelt hatten, galt auf dem anderen Markt nicht. Für das Unwesen mußten natürlich auch Gebühren gezahlt werden. Zölle zahlte man in Gold. Ein Goldsolidus oder Goldschilling galt 30 Denare (Goldpfennige). In Bayern hatte man Doppelwährung. Neben dem fränkischen „fürsten“ Schilling (aus einem Pfund 20 Schillinge) gab es den „sonnen“ Schilling (aus einem Pfund 8 Schillinge).

Aus einem „Reitfaden für das Rechnen“ aus dem Jahre 1690 sei folgende Zusammenstellung für die Münzen, die damals bei uns galten, angeführt: Der Gulden hat 8 Schillinge, der Schilling hat 30 Pfennig, der Pfennig hat 2 Heller; 1 Gulden gleich 20 Groschen, 1 Groschen gleich 12 Pfennig, oder 1 Gulden gleich 15 Groschen (¶) gleich 16 Pfennig.

Es ist aber doch nicht leicht möglich, sich ein flares Bild über die damaligen Preise zu machen, da der Wert des Geldes oft in den einzelnen Ländern, ja sogar Städten verschieden war. In Nürnberg galt um diese Zeit (1690) der Gulden 252 Pfennig, der Schilling 6 Pfennig. In Württemberg war 1 fl. gleich 28 Schilling. Um 1300 kostete ein Mezen Weizen 15 Wiener Pfennig, ein Mezen Korn 10 Wiener Pfennig, eine fette Gans 10 Wiener Pfennig, zehn Eier 1 Wiener Pfennig. (1 Wiener Pfennig ist etwa mehr als ein halber Schilling in unserer Währung.)

Die Fürsten ließen, um die Geldwertstufe in den Kriegen auszugleichen, die guten Münzen einschmelzen und neue mit hohem Kupfergehalt ausgeben. Man nannte dies „Rippen und Wuppen“ (Rippen = abschneiden, wuppen = wägen). — Unter Kaiser Friedrich II. wurden so schlechte Silbermünzen, „Pfennige und Kreuzer geprägt, daß man sie spöttisch „Schinderlinge“ nannte. Zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges entstand ein Unterschied zwischen den alten Münzen, die vollen Wert hatten, und den neuen. (Münzen mit „langem“ und „kurzem“ Wert.) Der Unterschied machte oft das Dreifache aus.

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts wurde auch schon das Papiergeleid in Defterreich eingeführt. Es soll die Erfindung eines chinesischen Kaisers zu Anfang des 9. Jahrhunderts n. Chr. sein. Von den älteren Gültigkeitsmaßen für Most und Wein seien angegeben: 1 Fuder Wein hat 32 Eimer, 1 Dreitling Wein hat 30 Eimer, 1 Umlag Wein hat 15 Eimer, 1 Eimer gleich 40 Sandl oder Zichtering, 1 Sandl gleich 40 Seidel.

Andere Maße waren: 1 Wiener Zoll = 2.634 cm, 1 Wiener Fuß = 0.316 m, 1 Wiener Röfler = 1.896 m, 1 Postmeile gleich 7586 m, 1 Wiener Elle = 0.778 m, 1 Quadratzoll = 2.938 cm², 1 Quadratfuß = 0.100 cm², 1 Quadratmeter = 3.597 m², 1 n.-ö.

Soch = 57.546 Mr. Diese Maßentitelungen waren natürlich nach den Ländern und Zeiten verschieden. So heißt es urkundlich im Jahre 1572 über die „Seifenegger Ellen im Sahrmarkt Stephani“: „Die Herrschaft Seifenegg hat allmug am Tag Stephan gebrende hiszerre Ellen, denen Schrammen fürgelebt, doch sein sie nit gebunden an denselben auszumessen, wann sie sich der gebrenden Wienerischen Ellen gehrauchen.“

Der Kremler Mezen, der Scheihher und der Wiener Mezen unterschieden sich nicht unbedeutend. Schließlich wurde der Stockerauer Mezen 1759 für Niederösterreich als Einheit angenommen. Die Herrschaften hatten zudem ihren eigenen, gewöhnlich etwas größeren Mezen, in den das Zehentlohn geschüttet wurde. Im Jahre 1892 wurde in Defterreich an Stelle der Gulden die Kronen-Währung eingeführt. 1 Gulden (fl.) gleich 100 Kreuzer (kr.), 1 Krone (K) gleich 100 Heller (h), 1 Krone war gleich 50 Kreuzer, daher 2 Kronen gleich 1 Gulden. Der Silbergulden blieb neben der Krone im Verkehr.

Nach dem Weltkrieg geriet der Wert der Krone infolge Missgabe großer Mengen unbedachten Papiergeleiés in Verfall. Im Jahre 1922 war eine Friedenskrone gleich 14.400 Papierfronen. Seit 1924 rechnet man in Defterreich mit Schillingen, 1 Schilling (S) gleich 100 Groschen (g), 1 S gleich 10.000 Papierfronen.

Klima.

Umstetten hat derzeit keine meteorologische Beobachtungsstation, die verlässliche Aufzeichnungen über Wärme, Luftdruck und Niederschläge geben könnte. Die folgenden Angaben beruhen auf den von Schülern der Bürgerchule geführten Wetterbeobachtungsbogen.

Das Klima kann im allgemeinen als mild bezeichnet werden. Das böhmische Massiv wirkt dabei wie eine von der Sonne beschirmte Mauer. Winde sind sehr häufig. Windstille Tage sind durchschnittlich etwa siebzig im Jahre. Die am häufigsten wiederkehrende Windrichtung ist die westliche. Die Westwinde, an etwa 150 Tagen im Jahre, sind feucht und haben starke Be-

trübe Tage als im Gebirge. Gehr unangenehm wirkt der Ostwind, der bei uns durchschnittlich 75 Tage im Jahre weht. Nordwind (fünf bis sechs Tage) und Südwind (drei bis fünf Tage) sind sehr selten. Die bewegte Luft ist zwar zur Reinigung gut, doch wird der aufgewirbelte Staub vielfach in den Straßen der Stadt sehr häufig empfunden. — Der Jänner hat eine Durchschnittstemperatur von — 2.5 Grad Celsius, der Juli + 18 Grad Celsius.

Die mittlere JahresTemperatur ist etwa + 8 bis 9 Grad Celsius. Der mittlere Luftdruck beträgt 730 Millimeter, der höchste 765 Millimeter, der geringste 720 Millimeter. Nebel sind nicht zu häufig. Die Luftfeuchtigkeit schwankt meist zwischen 90 bis 100 %.

Der Winter dauert nicht lange, Mitte Februar zeigen sich die ersten Frühlingsblumen. Der Eintritt des Winters erfolgt anfangs Dezember. Schnee, der früher fällt, bleibt selten liegen. Die Niederschlagsmenge beträgt im Mittel 1000 Millimeter, ist also im Gebirge bedeutend größer. Der niederschlagsreichste Monat ist der Juli. Früttage hatten wir in den letzten Jahren im Durchschnitt 70 bis 80. Gewitter waren in früherer Zeit bei uns viel zahlreicher und heftiger als in der Gegenwart.

Zahlenübersicht.

Geographische Lage Umfettens: $14^{\circ} 52'$ östlich von Greenwich; $48^{\circ} 8'$ nördliche Breite. — Seehöhe 278 Meter.

Einige Entfernung: Eisenbahnlinie:

Von Wien	110 km	125 km
von St. Pölten	57 "	64 "
von Waidhofen a. d. Y.	19.5 "	24 "
von Linz	47 "	64 "
von Geyer	35 "	60 "
von Krems	62 "	95 "
von Dößler	39 "	
von Prochenberg	24 "	
von Dürrenstein	40 "	
von Hochfar	45 "	
von der Boralpe	44 "	

Öbbquelle: 1330 m hoch gelegen.
Zaunfläche der Öbb: 129 km.
Gefälle der Öbb: 1115 m (vom Ursprung bis Mündung).
Zufüsse der Öbb: 503 größere und kleinere Bäche.
Sänge der Donau: 2840 km.
Gefälle der Donau: 678 m (vom Ursprung bis Mündung).

Flächenmaße: des Ortes 823.5 ha, der Schulwiese 7150 m², des Friedhofs 9520 m², Parf bei der Schützenhalle 7970 m², Parf Schloß Edla 31.418 m², Hauptplatz 9150 m², Wienerstraße 17.500 m², Öbbstrasse 8400 m², Schloßteich Edla 0.555 ha, Teich beim Schlosshafen 0.805 ha, Hofbauermeich 0.741 ha.

Musdehnungen der größten Gassen und Straßen:

Wienerstraße	1500 m lang, 9—16 m breit,
Neußere Wiesen	1090 " " 8—11 "
Öbbstraße	810 " " 8—15 "
Breinstachlerstraße	1620 " " 9—15 "
Widaggerstraße	1200 " " 7—12 "

Von der Gemeinde werden erhalten:

Straßen- und Gassenflächen	85.204 m ²
Plätze und Gehwege	36.196 "
Davon sind gepflastert, bzw. geölt	26.980 "
Ungepflastert	94.420 "

Von gepflasterten:

Granitmürfel	6050 m ²
Rinder	1120 "
Steinfein	750 "
Basaltoid	8560 "
Gedie Straßen	10500 "
Gepflasterte Gehwege (Trottoire)	19.620 m ²

Öien gepflastert mit:

Wipphalt und Basaltoid	12.660 m ²
Steinplatten	420 "
Nur mit Randsteinen	6.540 "
Öbbbrücke: 1900—1901 erbaut, Höchtladung 12.000 kg.	

wölfung zur Folge. In Umfetten sind daher bedeutend mehr Höhen einiger Gebäude: Kirchturm der Pfarrkirche 46 m, Rathaus 32 m, Klosterkirche 38 m, Herz Jesu-Kirche 51 m, Staatsfehrturms 38 m.

Bevölkerung und Volkszählung.

Nach der Besiedlungsgeschichte ist es begreiflich, daß hauptsächliche Art und Sitten bei uns northischen. Im 16. Jahrhundert war der Zugang der Kolonisten aus Bayern und Schwaben, vereinzelt auch aus Franken, ziemlich beendet. Die Bevölkerung Umfetens hat sich nun durch zwei Jahrhunderte wenig geändert. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, vor allem mit dem Eisenbahnverkehr, erfolgte eine starke Zuwanderung aus Oberösterreich, Steiermark, Kroatien, Kärnten und anderen Teilen des alten Österreich. Besonders waren es viele Sudetenstädtische, die sich hier niederließen. Ihre Zahl beträgt gegenwärtig mehr als 200. Auf dem Wege über Wien nahmen auch mehrere Familien „eingedeutchter Tschechen“ Aufenthalt als Umfettener. Besinnungen und Gewerbetreibende.

1553:	47 Häuser,	350 Einwohner
1807:	97 "	
1811:	99 "	526
	2 Geistl., 5 Beamte,	67 Grembetreibende.
1831:	103 Häuser,	732 Einwohner
1847:	108 "	790 "
1880:	211 "	2149 "
1890:	234 "	2599 "
1900:	460 "	5667 "
1910:	615 "	7469 "
1920:	683 "	8065 "
1923:	748 "	8244 "
1928:	823 "	ca. 9000 "

Bis der letzten Volkszählung (1923) waren in Umfetten 8244 Einwohner. Diese verteilen sich nach dem Glaubensbekenntnisse wie folgt: 8054 röm.-kath., 107 protestantisch, 37 jüdisch, 7 altkathol., 3 griechisch-orthodox, 1 mohammed, 35 konfessionslos.

7 altkatholisch, 3 griechisch-orthodox, 1 mohammed, 35 konfessionslos.

Das Wappen von Amstetten.

Im Stadtsarchiv befinden sich alte Urkunden, die noch mit gut erhaltenen Ortsiegeln versehen sind. Ein solches Siegel findet sich auf einem Vertrage, der vom 3. Dezember 1611 datiert ist und zwischen „dem Markt Umfetten und Christoph Hoffmacher, Bäder und Bürger allhier“, abgeschlossen wurde. Es zeigt einen



Marktwappen.

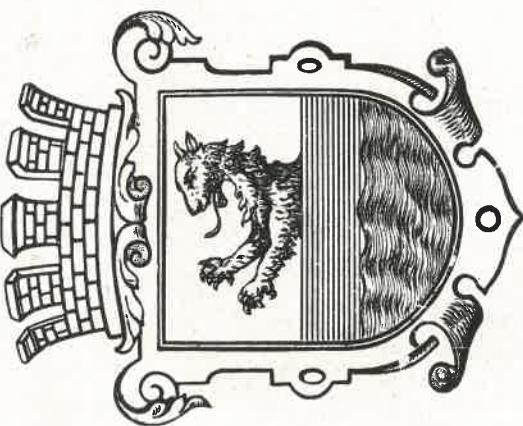
bis zur Hälfte im Wasser stehenden Steinboot mit erhöhten Bordervögeln, den Kopf nach links gewendet. Das Wasser erscheint in Wellenform. Links ist die Ziffer 6, rechts die Ziffer 8, also 68, dies ergäbe mindestens die Jahreszahl 1568.

Das Wappen des Marktes ist aber sicher älter, da in einem Urbar Umfetens ausdrücklich eine „Bemauerung“ des Marktfiegels von Umfetten vor kommt.

"Bernerierung des Marti-Sügls.

Um 1.5.68 istn R. Richter und Rath des Margths-Umfetten zc. Rathdem durch Sigmunden Züstinger, Ewan monhaft allhier zu Umfetten Gemainen Marght das Sphäinere Triffig abgraben worden, dasselbig Niederumh lassen vernewern, und obhemelter Zar Zall drauff stiechen, auch in Erzelten 68sten Zar den 15. Tag Monats Decembri damit angefangen zu er fertigen."

Das Wappensbild muß daher schon vor 1568 bestanden haben, denn die in späteren Siegeln vorkommende Zahl 68 weist höchstens auf die Erneuerung des Bildes hin, feinesfalls auf das Jahr der Entstehung. Uebrigens hat das Wappentier einiger älterer Urkunden Siegel auch die Gestalt eines Wolfes. Mit der Erhebung Umfetters zur Stadt wählte man das Bild des Wolfes. (Die Beschreibung dieses Wappens: siehe Städterhebung.)



Stadtwappen.

Ueber die Entstehung des Wappens erzählt die Sage, daß bei einer großen Weberschweizung ein Steinbock auf der Höhs in den Martt herabgeschwemmt worden ist und dieses Tier daraufhin zum Wappentier genommen wurde.

Litteraturnachweis.

- Adalbert Queiser, Geschichte der Stadt Umfetten.
H. Schmetter, Heimatfunde der f. f. Bezirkshauptmannschaft Umfetten.
Johl. Schachinger, Geschichte von Burgstall.
Dr. W. Ferlchauner, Geschichte des Bistums St. Pöltten.
Dr. R. Krebs, Die nördlichen Alpen zwischen Enns, Traisen und Mürg.
R. Linke, Kulturgeschichte des deutschen Mittelalters.
Dr. W. Beider, Studien zur Heimatfunde von Niederösterreich.
Akademie der Wissenschaften, Mitteilungen der prähistorischen Commission.
Stepan, Bilder aus der Eisenburgen.
Dr. Ernst Meyer, Geschichte des Marttes Höhfl.
Norb. Kraintz, Das Flußystem und das Flußgebiet der Höhs. (Prüfungsarbeit für Bürgerchulen.)
Ludwig Commeda, Grenz und Umgebung.
Theodor Swecen, Kurze Geschichte des Hofmeiens.
Dr. R. Grengg, Die geologischen Verhältnisse der Umgebung des Donautales zwischen Ardaggen—Dornach und Grummusbaum—Marbach.
Riesenhuber, Die kirchlichen Kunstdenkmäler.
Schweithardt, Darstellung des Bierfelds über dem Wienerwald.
Mayer, Geschichte Dösterreichs.
Edgar Beyrich, Der Aufstieg.
Topographie von Niederösterreich, herausgegeben vom Verein für Landeskunde Niederösterreichs.
J. Mayrhofer, Geschichte des Schlosses Edla.
Josef Trotschauer, Bilder aus der Geschichte des Österreiches. Monatsblätter des Vereines für Landeskunde und Heimatpflege von Niederösterreich und Wien.

Agathia.

Eine Erzählung aus alter Zeit von Dr. Josef Scheiber.*

Wie ist doch alles so vergänglich! So manchmal schon hat es mir ein schweres Herz gemacht, wenn ich über den nun aufgelassenen Friedhof zu Umjetten ging und da und dort über einen kaum noch erkennbaren Grabhügel hinwegschritt. Unter mir, dachte ich, liegen die Gebeine, vielleicht da und dort ein wohlgerhaltener, weil eingetrockneter Körper einer guten Mutter, eines lieben Vaters. Ich weiß nichts davon! Ich habe ja niemand von allen gesehen, die zu Läufenden hier unten ruhen. Die Leichensteine sind abgebrochen, weggeschleppt worden, einzelne nur fanden an der Kirchenmauer Platz, wo der Regen und der Schneefurm bestimmt sind, die eingegrabenen oder hingemalten Inschriften auszulöschen. Und so wie ich finde Laufende schon hinweggeschritten und werden noch Läufende darüberwandeln. Der Toten gedenkt niemand mehr, es müßte denn sein, daß noch da und dort ein altes Mütterchen herumginge; welches einzelne von den Schläfern im alten Friedhofe gekannt hat und, in seinen Träumen mehr in der Vergangenheit als in der Gegenwart weilend, deren Züge im Gedächtnisse sich vergegenwärtigte.

Will es muß es wohl sein und keine Betrübnis kann das Naturgesetz der Vergänglichkeit aufheben oder abändern. Auch wir jetzt Lebende werden einige Zeit, vielleicht ganz kurz, vielleicht auch etwas länger, nach unserem Tode noch genannt werden. Dann wird es immer stiller werden und zuletzt wird gar niemand mehr

von uns reden. Auch unsere Gräberne werden abgebrochen und weggeworfen werden, da niemand Interesse an den gänzlich verschossenen nehmen wird.

Diejenigen, so überlebende Kinder hinterlassen, glückliche Eltern, werden am längsten fortleben. Die anderen nur dann, wenn sie Elternstelle bei Kindern vertreten haben, wenn sie verwaisten Kindern Vater- oder Mutterliebe erwiesen haben. Sie werden darum in dankbaren Herzen leben, so lange die Herzen schlagen. Dann wird es allerdings auch mit dem Gedächtnisse an sie zu Ende sein. Allein, wenn sie Gutes gesiftet, wenn die von ihnen herangezogenen und unterrichteten ebenfalls gute Menschen geworden und wieder Liebe in Menschenherzen gepflanzt haben und Gutes gesät, dann wird die aufgegangene Saat des Guten ein Denkmal sein ohne Inschrift zwar für die zurzeitigen Menschen, nicht aber für den, der alles sieht. Und sie selbst werden höherer Freut aus dem Lande der Götter zurückkehren auf die Folgen, welche ihrem Tun entstanden sind. Vielleicht findet sich auch nach Jahrhunderten einer, der ihren Namen wieder aufsucht und ihn an das Gute, das daran hängt, aufschreibt und späteren Geschlechtern erzählt von guten Menschen, welche einst dort gewandelt, wo sie jetzt wändeln, und dort gehaust haben, wo vielleicht kein Haus mehr steht, wo nun vielleicht Waldesbäume grünen oder Gaaten wallen.

Derartige Gedanken, die sich in meiner Seele immer seltener setzen, da ich durch längere Zeit in Umstetten weilte und täglich öfter über den alten Friedhof gehen mußte, mögen Ursache gewesen sein, daß ich in alten Büchern und vielfach entstellten oder ausgeschmückten Sagen Nachforschungen um die Vergangenheit anstelle. Und dabei stieß mir ein so liebliches Frauenbild auf, daß ich dessen gar nicht mehr vergessen kann. Das, was ich darüber erfuhr, soll hier erzählt werden.

Es ist nichts daran gelegen, wenn die alten Sagen, wie sie dort und dort von greisen Mütterchen erzählt werden, eine strengfritische Prüfung auf den gesichtlichen Stern nicht aushalten, nichts daran gelegen, wenn vielleicht das von verschiedenen Personen zu verschiedenen Zeiten Berichtete und Ausgestandene auf eine Person zusammengetragen erscheint. Es handelt sich mindestens um den Geist, die Unschauungsweise einer längst vergangenen Zeit, handelt sich um harte und freudige Erlebnisse, welche einst in dieser Gegend des schönen Höhstaates die Menschenherzen erhoben oder niederdrückten. Und darum scheint es mir der Mühe wert, dieses anspruchslose Lebensbild im Druck zu geben.

Schloß Eisenreichsdornach.

Es läßt sich nicht einmal beiläufig eine Zahl der Menschen angeben, welche schon durch Niederösterreich an Umstetten vorhegewandert sind. Besonders seit der eisernen Schienennetz das Höhstal mit der großen, weiten Welt verbündet, mag die Menge fast ins Unzählbare angewachsen sein. — Die Landstraße, temtlich durch die von ferne ganz hübsche, für die darauf Wandelnden aber sehr einhörnige Rappelallee, zieht sich in seitlichen, die Länge ganz übermäßig und grundlos ausdehnenden Zickzacklinien durch die Mitte des weiten Tales. Die Bahnhstraße, besser gewählt als erstere, geht näher dem bewaldeten Hage, Gitterten genannt, hin, dort, wo einstens schon eine Römerstraße zwischen Höhs und Mauer, zwei besetzten Römerlagern, gebaut war. Ganz in der Nähe der nun kaum durch den Gehweg temtlichen Römerstraße, in geringem Abstand von Umstetten, steht man heute ein kleines Dörfchen von wenigen Häusern, Dornach mit seiner Kirche zur heil. Agatha. Noch weiter tausends liegt ein etwas größeres Dorf, Eisenreichsdornach genannt. Von der Bahn aus ist an beiden Dörfern nichts Auffallendes oder Sonderbares zu bemerken. Nur fällt eindeutig auf, daß so nahe bei Umstetten eine anscheinend überflüssige, offenbar mit großem Aufwand solid und fest gebaute Kirche zu schauen ist. Mehr als einer hat schon gefragt, wozu doch diese Verhöhnung gut gewesen. Für die paar Häuser nebenan sei eine eigene Kirche überflüssig und in Umstetten habe man ohnedies eine eigene Pfarrkirche.

Das ist nun freilich wahr; überflüssig ist die Kirche von St. Agatha, die selten geöffnet wird und in welcher einmal im Jahre nur die heil. Messe gelesen wird, heutzutage ganz sicherlich. Über so war es nicht immer. Die Kirche ist schon bestanden, als Umstetten noch lange nicht das war, was es heute

stens um den Geist, die Unschauungsweise einer längst vergangenen Zeit, handelt sich um harte und freudige Erlebnisse, welche einst in dieser Gegend des schönen Höhstaates die Menschenherzen erhoben oder niederdrückten. Und darum scheint es mir der Mühe wert, dieses anspruchslose Lebensbild im Druck zu geben.

ist. Das ist eines. Nebendies gab es einst einen besonderen Grund, die Kirche St. Agatha zu bauen.

Dornach und Eisenreichenbach hatten einst auch eine andere Bedeutung als heute, damals, als das große Wasser, denn Ueber oder Uebe heißt sonst als ließendes Wasser, an diesen Dörfern vorbeigeflossen ist.

Wenn man dort, wo heute zwischen beiden Dörfern das sogenannte Löwinghäcklein herausfließt, durißt geht, kommt man an eine Stelle, die dem Pühlrbauer gehört, welche der Schloßgraben heißt. Es ist noch ziemlich deutlich zu erkennen, wo ein Schloß gestanden und wo der schüßende Schloßgraben gewesen. Allein das ist auch alles. Möglicherweise, wenn man sehr tief graben würde, täne man auf einzelne Gemölde und Mauerwerk, an der Oberfläche ist davon nichts mehr zu sehen. Mehrere Häuser des Dorfes Eisenreichenbach haben ihren Unterbau von dem Material der Schlossruine, und so lebt das Schloß, einst das einzige Haus in der nun lang vergangenen Zeit, fort in den Häusern der Gegenwart und wird noch fortleben in der Zukunft. Von diesem Schloß nun, das lange nicht mehr existiert, und von den Bewohnern, deren Staub längst zerfallen, deren Gräblätte gar nicht mehr bekannt ist, obwohl sie in und um die Kirche von St. Agatha gelegen sein muß, und insbesondere von der guten Gräfin Agatha soll hier die Rede sein.

Die Grafen von Dornach sind längst ausgestorben; es kann zwar sein, daß Abkömmlinge von ihnen unter anderen Namen noch fortleben, aber das Geschlecht dieses Namens ist wie die Stammburg verlöwunden. Der letzte Graf vermachte seine Besitzung dem Kloster Metten in Bayern; zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges, als schlimme Zeiten über Metten kamen, erstand der Morfrat von Simitten (1638) Eisenreichenbach, verkaufte es jedoch schon 1647 an Ulrich von Semprich, in welcher Familie es bis 1716 blieb, in diesem Jahre zog Fürst v. Trautsohn als Herr dagelebt ein; 1782 besaß es ein Graf Quersperg; 1788 kam es an die Familie Riesenfels in Seifenegg. Das Schloß verfiel, Grund und Boden wurden im Laufe der Jahre zerstört und versteilt, so daß heute weder Schloß, noch Gut übrig geblieben ist und der Pühlrbauer, auch der Ehlbauer, mit der Ehlbauer von Eisenreichenbach

namt, Herr des Schloßplatzes genossen ist. Der Squersmann ist an die Stelle von Grafen, Rittern und Freiherrn getreten. Was die Zukunft bringen wird, niemand weiß es. Auch die Ehlbauer werden einst nicht mehr sein und Menschen anderen Namens werden auf der Stätte mohnen.

Nur eines hat sich aus der alten Zeit erhalten: die Kirche von St. Agatha, die der heil. Agatha geweiht und von einer anderen Agatha gegründet wurde, welche zwar nicht heilig gesprochen worden, aber eine überaus gute Frau gewesen sein muß, wie in alten Büchern zu lesen ist und wie die vielen vielen Volkslügen bezeugen.

Agatha.

Die Zugbrücke des Schlosses Eisenreichenbach, in der Hürzung Dornach genannt, ist herabgelassen; auf derselben stehen und schauen über das Höhatal hin gegen Süden, als müsse dort sich etwas Besonderes zeigen, der Schloßwart und ein Dienstmann, beide treu ergebene Diener ihres Herrn, des Grafen Konrad.

"Kuno, siehst du dort nicht etwas, wie als ob Staub aufwirbelte?" fragte der Schloßwart den Gefährten. "Mir scheint, der Zug dürfte bereits in Bewegung und auf dem Wege hieher sein."

"Möglich, Heinrich," antwortete der andre. "Sedoch kann es auch sein, daß dort drunter, wo ein kleines Tal aus dem Gebirge heraus gegen das weite Höhatal sich öffnet, ein Schärferer Luftzug herricht, der vielleicht den Staub aufwirbelt. Über es kann sein, daß andere Wanderer, uns unbekannte Gäste des Freideggers oder des Senneggers etwa ins kleine Tal abbiegen, turz, die Ursache der Staubwolken kann auch eine ganz andere sein, als unser Graf mit den Seinigen."

"Das mag nun so sein oder auch nicht, kommen werden sie jedenfalls heute noch hieher und Dornach wird wieder eine Schloßherrin haben!" sagte wieder der Schloßwart, Heinrich mit Namen. "Ja, das wird es. Und ich hoffe, es wird für den Grafen und uns alle Untertanen ringsum recht gut sein. Wenn ich recht gehört habe, so hat Agatha eine schwere Schule durchgemacht und viel

bei den Freideggern ausgestanden, bis der unerwartete Antrag unseres Grafen ihr bessere Lage in Aussicht stellte. Weißt du Näheres und darfst und willst du es sagen, so sage es mir, Heinrich!"

"Ja, ich darf es dir sagen und will es auch, denn es ist nichts Unwürdiges oder Ungemüthliches für unsere junge Gräfin, die gar so überaus schön und gut ist, mit meinen Nachrichten verbünden. Vor zwei Jahren, als noch der alte Graf Albert hier herrschte und Konrad zur Erprobung seiner Treue und Ritterlichkeit mit dem Römischen Kaiser deutscher Nation nach Italien gezogen war, wo er gegen die falschen, meinleibigen Gegner des edlen Kaisers tapfer gekämpft hat, da wurde es zwischen dem Freidegger und unserem Grafen ausgemacht, daß Berta unteren jungen Herrn heiraten sollte. Berta ist die Tochter des Freideggers. Was aber Konrad

Konrad erklärte, daß er Berta niemals heiraten werde, weil sie kein Herz habe und imstande sei, eher einen Menschen verhungern zu lassen, als daß sie etwas von ihrem Vitter und Land zu dessen Gunsten opferte.

Der Vater Konrads war umwirkt und ungehalten; er sagte, daß Konrad unwillig und unrecht urteile. Ja, sei es, daß Berta Täehler habe, so werde es keine Sache als Gatte sein, sie gut zu leiten, damit auch sie eine Zierde der Burg Dornach werde, wie es die Frauen dort immer gewesen. Allein Konrad wollte sie nicht. Er ritt allerdings nach dem Willen des Vaters immer wieder nach Freidegg, allein ein Bund mit Berta kam nicht zustande, weil es der junge Herr nicht wollte. Sie mußten hier und drüben in Freidegg alle nichts davon, warum Konrad immer wieder kam. Ich mußte es, weil ich den jungen Herrn begleitete und da manches sah und beobachtete und weil er mir's dann selbst sagte. Er lernte Agatha kennen.

Agatha, unsere liebige Gräfin, ist eine Waise und Bertras Geschmäckerin. Graf Konrad konnte es von Jugend auf nicht ertragen, daß Unrecht geschehe, daß ein höherer oder mächtigerer seine Macht gegen Wehrlose missbrauche. Nun behandelte Bertha ihr Geschmäckerin sehr geringfügig und auch der Graf und die Gräfin, ihre Eltern, kümmerten sich wenig um das Maientädchen, dessen Vater mit dem Freidegger nicht in Freundschaft auseinandergegangen war. Er war ein jüngerer Sohn gewesen und hatte in Kaiser's Diensten sich sein Brot verdient, während der ältere Bruder Freidegg und alle anderen Güter der Familie übernahm und nicht Lust zeigte, aus freiem Willen mehr als durchaus sein müsse, abzugeben. Nachdem er gestorben und auch seine Gattin begraben und nur Agatha übrig war, nahm diese der Freidegger ins Haus. Sie führte ein freudenloses Leben. Man tat ihr gerade nichts besonderes Feindliches an, aber hernießt ihr auch keine Liebe. Und ein jüngeres Herz fehlt sich nach nichts als Liebe und Leidnahme. Weil sie nun dies bei ihren Verwandten nicht fand und darüber sich recht oft hämmen möchte, neigte ihr Herz immer mehr zu den Armen und Leidenden, zu den Unterdrückten und Bedrängten. Sie bemühte sich, allen solchen heizenden, Trost und Hilfe zu bringen. Ihre Mühsalnen machten



Schloß Freidegg 1650.

heimgeföhrt war und der Vater mit ihm hinüber auf die Burg Freidegg, die wir von hier so weitgebetend dort im Süden glänzen sehen, ritt, um ihn dort dem Freidegger und seinen Cippen und Berta und ihren Geschätzern als erprobten Ritter vorzustellen, damit sich die jungen Leute kennen lernen und Zuneigung zu einander fassen, ist die Sache unerwartet anders gekommen. Graf

sich über sie lustig, die Leute im Schlosse aber und ringsherum gewannen sie sich und achteten sie sehr hoch.

Unser Graf richtete zuerst sein Auge auf sie, als der Freidegger einen Mann im Käfer hielt, der ein Wildschütze gewesen sein sollte oder war. Es harzte auf ihn eine schwere Strafe. Agatha lag vor ihres Vaters Brüder auf den Knien und bat um Gnade für Jörg, so hieß der Mann. Es war umsonst. Der Freidegger wollte ein abschreckendes Beispiel aufstellen, damit nicht andere jahrlustige Leute auf seinem Gute sündigten. Damals sagte Graf Konrad: Agatha hat ein Herz, wie kein Mädchen auf der Welt. Das Leid eines ihr ganz fremden Burischen ergriff sie in tiefster Seele. Sie hat um ihn geweint.

In der nächsten Nacht — die Stimme des Schlosswartes sang zum Klüftern herab, während er dies sagte — wurde der Wildschütze befreit. Ein unbekannter, starker Mann hatte die Riegel gesprengt und war mit dem Gefangenen fort, ehe der erschrockene, nichts Urges ahnende Wächter Zeit fand, sich zur Wehr zu setzen und um Hilfe zu brüllen. Es war Graf Konrad gewesen. Er hatte es Agathas wegen getan.

Ob sie das wußte? Ich glaube, sie ahnte es alljgleich, denn gleichgeartete Seelen verstecken sich, auch ohne daß sie ein Wort miteinander gesprochen hätten.

Später sah der Graf Agatha, wie sie armen, wangerndem Bolte Brot und sonstige Speisen zutrug; er sah sie ein andermal von Freidegg niedersteigen und im Tale, im Wuhof ringsumher zu Franken gehen. Ich mußte damals schon, daß Agatha unsere Herrin werden würde, obwohl Konrad darüber sein Wort sagte, auch du Agatha nicht. Beide sprachen überhaupt nichts miteinander, außer einem Grusse, der sich natürlich geziemte. Daher kam es, daß man auf Freidegg gar nicht achtete, was da kommen werde. Man glaubte dort noch immer, der Graf komme Beritas wegen. Er aber sagte nichts.

Da starb der Vater, Graf Ulbert. Konrad betrauerte ihn, denn er hatte ihn lieb gehabt und war ihm stets in allem gehorsam gewesen, bis auf die Ehe mit Berita, in welcher Ungelegenheit er sich nicht des Vaters Willen ergeben konnte. Der Vater meinte es

gut, gewiß, sagte er, aber eine Ehe ist kein Geschäft. Hier muß mein Herz auch mitreden, es darf wenigstens keine Mißachtung und Geringdächtnung gegen jene hegen, die meine Lebensgefährtin werden soll. Ich achte Berita gering und glaube, daß ich sie hassen würde, wenn man mich zwinge, sie zu heiraten.

Nach längerer Zeit erst machte der nun selbständiger Herr gewordene Graf Konrad seine Besuche ringsum bei den Rittern und Herren. Mit großen Gefolge zog er zuerst nach Greidegg, weil der Freidegger der mächtigste und angesehenste Ritter der ganzen Gegend ist. Zudem Antichem nach erwartete man dort, daß er bei dieser Gelegenheit um Berita werben werde. Er tat es nicht, er sagte auch kein Wort, daß er es tun werde und ritt wieder fort, nachdem der Höflichkeit Genüge geschehen war.

So machte er es dann bei allen Nachbarn. Da und dort fragte man oder machte leise Hindeutung, daß das Schloß Dornach wohl bald eine Herrin erhalten werde. Konrad antwortete: Wenn die Zeit dazu gekommen sein werde, werde es gelingen. Sonst sagte oder verbriet er von seinen Absichten nichts.

Im Beginne des nun verloffenen Winters geschah dasjenige, was die Ursache der heutigen Hochzeit geworden. Graf Konrad war ein gar leuteliger Herr seit seiner Jugend gewesen; jetzt blieb er zwar gütig und liebvoll wie früher, aber er war schweigsamer als sonst. Er dachte an Agatha; ich mußte es, obwohl er es mir nicht sagte. Erst ritten wir, der Graf und ich, dort unten im Walde, der den Freideggen gehörte; wir ritten ohne eigentlichen Weg, uns folchen lachend, wo wir immer durchkönnten. An einer lichten Stelle hielten wir, denn vor uns zeigte sich ein rührend Bild. Agatha stand unter einem Baume und fütterte die Tierlein des Waldes. Es war offenbar nicht das erste mal, denn die flugen Liere schienen mit der schönen Waldjugendfrau sehr vertraut. Die Rehe und Hasen drängten sich heran und nahmen ihr frische Rohblätter aus der Hand; Meisen und Rotkehlchen flogen ihr auf Schulter und Kopf, ja pickten ihr Körner aus dem Mund, wenn sie es haben wollte. Damals merkte ich so recht, wie unendlich schön Agatha sei. Sie stand da, gekleidet in ein einfärbig dunkles Gewand und ihre aufgelösten, goldgelben Locken fielen sanft über die Schulter hinab. Der Kopf war frei, obgleich es ziemlich fast

war. Das Unthilf der Jungfrau, mit zartem Rot verfärbt, schaute so inniglich und so lieblich, daß man eher an eine Erbheimung aus der verfärbten Welt hätte denken können, wenn man Ugatha nicht gefaßt hätte. Sezt hatte sie alles unter ihre gefiederten oder behaarten Gäste verteilt und sie streifte die Hände aus, gleichsam um ihnen zu zeigen, daß die Speisung zu Ende sei. Dann streichete sie die sonst so scheuen Waldesstiere.

"Heinrich," sprach der Graf zu mir, "wir gehen zu Ugatha." Die Tiere entflohen. Ugatha schaute uns entgegen und schien erfreut, als sie Konrad erblickte. Er stieg vom Pferde, ich tat es gleichfalls. Ich blieb bei den Pferden, weil es mir der Graf befahl. Er ging auf Ugatha zu. Sie reichte ihm die Hand, er drückte sie und schaute dem schönen Waldfräulein ins Angesicht. "Ich begrüße Euch, Gräfin Ugatha," sagte er. "Ich habe mit Rührung und Staunen beobachtet, wie die Tierelein Euch gut sind."

"Ja, sie sind mir gut," antwortete sie, "und ich freue mich dessen, weil sie mir in ihrer Weise Erfäß bieten, wenn die Menschen mich nicht lieben."

"Ugatha," sagte darauf der Graf, "ich mößte Euch ein Wort sagen. Ich habe meinen Diener nicht weggeschickt, damit es nicht den Zinthein gewinne, als hätte etwas das Licht des Tages zu scheuen, was ein Dorndächer tut. Ich sage es hier unter diesen altherwürdigen Bäumen und im Angesicht des allsehenden Gottes: Mein Vater wünschte, daß ich Bertha heirate. Ich konnte es nicht. Nun ist mein Vater tot und ich kann noch weniger mir jene zur Lebensgefährin wählen, die ich nicht zu lieben vermochte. Ugatha, wenn Euch so ums Herz ist wie mir, so sagt mir eine erfreuliche Antwort. Ich habe Euch sieh genommen, seit ich Euch gelehren habe, wenn ich auch bis jetzt kein Wort gesprochen. Ich möchte, daß Ihr auf meine Burg zöget, damit ich Euch ein rechtfäffener Gatte, Ihr meine Gattin wäreit."

Als er so gesprochen, ich verstand jedes Wort, ergriff er ihre Hand. Sie ließ es zu.

Was dann Ugatha geantwortet hat, konnte ich nicht vernehmen, sie sprach ganz leise. Über es muß sehr lieb gewesen sein, denn mein Herr schien überaus erfreut und glücklich. Graf Konrad bestellte hatte. Sie waren geschmückt wie am höchsten Festtage

fragte: „Ugatha für dies- und jenseits!“ „Für hier und jenseits!“ antwortete sie. Dann trennten sie sich. Mein Herr und ich bestiegen die Pferde. Der Graf schaute niemals zurück; ich aber tat es, und ich sah Ugatha an der Stelle stehen, wo mein Herr mit ihr gesprochen, und die Hände vor das Gesicht hielten. Ob sie meinte oder nur in Gedanken versunken war, ich wußte es nicht zu deuten; die Herzen der Jungfrauen zu verstehen, hat man mich nicht gelehrt, mich hat man zum Kriegermann erzogen.

Was weiter geschahen, weiß ich nur vom Hörenlassen, so viel als jeder davon erfahren konnte. Wir sind, alle Männer der Burg Dornach, mit unserem Grafen nach Freidegg geritten. Der Ritter unseres Herrn, der edle Graf Karl von Karlsbach, war mit, er machte auch den Werber um die Hand des mohlselben Fräuleins Ugatha für den Grafen Konrad von Eisenreichhornach, während wir vor dem Schlosse hielten. Es hat nicht lange gedauert, und der Freidegger hatte die beiden Herren aus dem Schlosse begleitet, weil sie nach ausgerichteter Werbung wieder fortziehen wollten. Ugatha stand am Söller und schaute auf die Ritter nieder. Bertha sah ich nicht. Der Freidegger schaute gerade nicht böse, aber immerhin unbefriedigt vor sich hin. Indessen schüttelte ihm unser Herr die Hand, grüßte hinauf nach dem Söller und wir ritten nach Hause, der Karlsbacher mit uns.

Run und das Ende weißt du. Ugatha ist jetzt unsere Gräfin und ich freue mich, daß sie heute kommt, und alle Leute im Schlosse freuen sich und auch du freust dich.

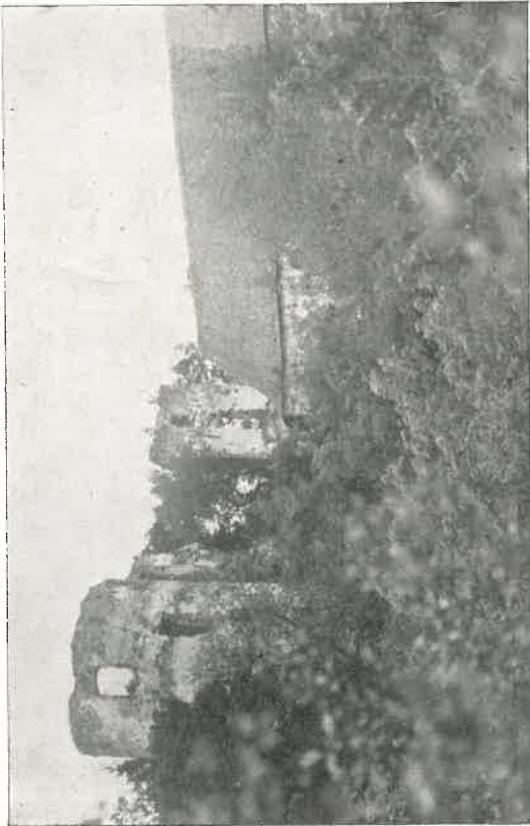
"Ja, ich freue mich," antwortete Runo.

Noch sprachen beide, als Hornrufe von weitem ertönten; sie hatten es ganz übersehen, daß der Zug einstweilen über das Höbsfeld heraufgeritten war, und daß nun die Burg allmöglich von dem jungen Ghepar und Gefolge erreicht werden. Der Burgwart stieß auch seinerseits ins Horn, dadurch die Leute im Schlosse auf den großen Augenblick des Empfangs aufmerksam zu machen. Allmöglich wurde es lebendig: viele Reitige strömten über die Schloßbrücke, um dem Grafen entgegen zu ziehen, hinter ihnen famen die Diennerinnen, welche Graf Konrad für seine junge Frau bestellt hatte. Sie waren geschmückt wie am höchsten Festtage

und trugen Blumen in den Händen. Als so die Burg von Menschen verlassen war, weil alle, mit Ausnahme des Burgherrn, ihre Schritte dem Hochzeitszuge entgegenrichteten, da gesahh etwas Unerwartetes. Aus dem Walde, der sich östwärts der Burg weit hinab gegen Geisenegg ausdehnte, stürmte eine Schar schwer gehorntischer Streiter heraus und über die Zugbrücke ins Schloß. Sie erlachten den Burghort und zogen die Brücke auf. Versteinert schauren die Leute des Grafen, durch den Lärm aufmerksam gemacht, zurück auf das Schloß. Was war das? Was hatte es zu bedeuten? Man hatte schon lange nichts von Rauhrittern gehört. Sollte dieser Unheilverfall nur ein Scherz sein? Graf Konrad fand indessen heran. Man meldete ihm, was geschehen. Er ritt vorwärts bis zum Wassergraben, nichts Ariges, nur einen Scherz ahnend, und wollte zu der unbefestigten Besatzung sprechen, was ihre Unschuld und ihr Wille sei. Noch war nicht ein Wort seinen Lippen entflohen, als ein Pfeil hinter den Mauern hervorschwirrte und Lanzen um ihn knüpfen. Es war bitterer Ernst. Der Graf fand tödlich getroffen zu Boden. Agatha schrie bei diesem Anblitc laut auf: „Heiliger Gott, Welch entfesseltes, entfesseltes Unglück!“ Sie wollte auf den Gefallenen hinstürzen, aber man hielt sie zurück. Vorstürtzt sich bedend, nahmen die Reitigen und trugen den verblutenden Grafen aus dem Bereich des Schlosses. Der Karlsbacher war bleich geworden wie sein weißes Haar. Er rief: „Behet, dreimal wehe dem Mörder und Räuber!“ Dann rief er die Männer, um Kriegsrat zu halten, wie die Burg schnellstens aus der Hand der Einbrecherlinge zu befreien sein werde. Allein da erhöll bereits im Schloß Waffenschärm. Die Stimme Runos ward vernommen, daßzwischen schwere Streiche, die auf Eisenpanzer niedergeworfen. „Wartet ihr Schurken, ich will Euch lehren, nach Räuberart in fremde Häuser zu dringen!“ hörte man Runo schreien. Nach kurzem heftigen Kampfe im Innern fiel die Brücke und der Karlsbacher stürzte mit seinen Männern darüber hinein. Alle niedergeschlagen, die Runo und die Seinen noch übrig gelassen hatten. Runo hatte nämlich eine Stelle gewußt, auf welcher er heimlich mit mehreren Genossen in das Schloß dringen konnte, wenn sie noch nicht bemacht war. Sie hatten den Weg frei gefunden, denn die Einbrecherlinge hatten keine Kenntnis von diesem Wege. Und

so ward die Stunde ihnen zum Verderben. Sie büßten die Freveltat mit dem Tode. Wer sie gewejen, formte man nicht erfahren. Es waren unbekannte Gefichter, mehr die von Begleiterern als ehrlichen Reisigen.

Der freudige Brautzug war zum Leichenzug geworden und dort, wo man sich auf ein Fest gefreut und gerüstet hatte, mußte die Totenhäre aufgestellt werden. Graf Konrad lag darauf und Agatha kniete daneben, ihr Gesicht an die kalte Leiche drückend. Sie schluchzte nicht mehr, sie flagte nicht, man mußte kaum, ob sie noch lebte. Man ließ sie gewähren, der Bettler von Karlshach



Kirche Karlshach.
Aufnahme Gris Sonnada.

„Entweder erträgt ihr Herz den Riesentöschlag nicht und sie zieht es. Entweder erträgt ihr Herz den Riesentöschlag nicht und sie zieht unter dem Elend zusammen, wir können nichts dagegen tun, oder sie überwindet und bleibt am Leben, und auch dazu können wir nichts tun. Lassen wir sie also!“ Ein so außerordentlicher Schlag muß jedermann die Faßung nehmen.

Man ließ sie bis zum Morgen. Da kamen die von Freidegg, denen ein Bote noch bei Nacht das Unglück gemeldet, auch Beria

war dabei. Sie allein blieb falt, die anderen bedauerten, ja eine weinten. Die Leichen der Räuber fanden sie nicht, wohl aber das Zeichen des wilden Jörgen von Eggelsbach. Ob jener diese Schurken gefordert oder ob diese auf eigene Sucht gehandelt hatten, konnte man nicht erfahren.

Ugatha saß mort und tränens los bei der Leiche; auf alle Trostesworte gab sie keine Antwort und regte sich nicht. Als der Beter Karl sie bat, auf einige Zeit die Leiche zu lassen, sagte sie ebenfalls nichts. Man sah es ihr an, daß sie gerne gestorben wäre.

Als die Greidegger wieder abzogen, blieb einer von ihnen durüst, es war der Burgkapellan, der Vater Berthold. Es war ein alter, ehrwürdiger Mann, dessen langer Bart weiß über die Brust wallte. Er war ein Freund von Ugathas Vater und Mutter gewesen; er war der Erzieher Ugathas gewesen; er trat nun an die junge Witwe heran, er sprach zu ihr. Sie hörte ihn an, sie gehorchte ihm und ließ sich zur kurzen Ruhe ins Frauengemach bringen, wo ihre Mäddchen sie im Empfang nahmen, während in der Burg Vorbereitungen zur Leichenfeier gemacht wurden.

Seit Vater Berthold mit der Gräfin gesprochen hatte, war ihr Schmerz milder geworden und sie zeigte sich gefäßer und fetter.

Der ungültliche Graf Konrad wurde beigekehrt; auf dem Hügel neben dem Schloß stand ein kleines Kapellchen, um das selbe herum ruhten die Herren von Effenreisbournach, neben welchen nun auch Graf Konrad seinen Platz erhielt. Berthold hatte den Gegen über die Leiche gesprochen und die Messe gelesen. Dann sagte Ugatha zu ihm: „Berthold, hochwürdiger Vater, bleibt bei uns im Hause des Summers, wenn Ihr Eure vielen Wohntaten um mich frönen wollt.“

„Du bleibst, hochwürdiger Vater,“ sprach der Greis von Karlsbach, „es wird mir ein Trost sein, Euch hier zu wissen. Ugatha ist nun auf Lebenszeit Herrin von Effenreisbournach und meine Pflicht als nächster Verwandter ist es, mich der jungen Witwe anzunehmen. Da ich aber nicht immer hier verweilen kann, wird es mir Trost und Beruhigung sein, Euch als Vater und Träster hier zu wissen. Euer ehrwürdiges Alter und der hohe Stand machen Euch berufen, meine Stelle zu vertreten.“

„Bleibt bei uns,“ sagte Ugatha bittend nochmals.

„Mein Schwert und die Schwerter meiner Leute werden Dornach nach außen hin schützen. Nach innen, gegen Beratzweilung und Kleinknut dies hart geprüfte Frauenherz zu wappnen, bei Eure Aufgabe. S bleibt in Dornach!“

„Ja, ich bleibe,“ antwortete jener. „Ich muß nur nochmals nach Greidegg, um Urlaub zu nehmen und dem Grafen, wenn er es wünschen wird, einen anderen Kapellan aus unserem ehrenwürdigen Convente zu besorgen.“ — „Ich danke!“ sagte Ugatha mit Herzlichkeit und war sehr erfreut über Bertholds Zufage. — „Zuich ich dankt Euch vom ganzen Herzen!“ fügte Graf Karl hinzu.

Das Witwenleben.

Sie stiegen eben vom Schloß Effenreisbournach hernieder; ein Priester mit Ehrfurcht gebietender Miene, Vater Berthold, und eine Karte, überaus schöne und noch sehr jugendliche Frau, die Witwe Ugatha. Eine Zeitlang schritten sie dem Bächlein entlang, dann wendeten sie sich rechts, stiegen eine kleine Anhöhe empor und standen nun bei der kleinen Kapelle am Ausgänge des Waldes. Dort hatte man den unglücklichen Grafen beigekehrt zur ewigen Ruhe; dorthin ging alle Tage, manchmal auch wiederholt, Ugatha, um zu beten, und dorthin begleitete sie diesesmal Vater Berthold, der sein Versprechen erfüllt, Freidegg verlassen und sich ganz im Schloß Dornach niedergelassen hatte. Ugatha betete lange und Vater Berthold betete ebenfalls. Dann schauten sie ins Tal hinaus und befönders nach Greidegg. Ugatha seufzte.

„Ehrwürdiger Vater,“ sagte sie nach einer Weile, während welcher der Priester sie in ihren Gedanken nicht unterbrechen wollte, „gebt mir Aufschluß und gütigen Rat. Weil es nun so überaus traurig bekommen ist und mein ganzes Leben inhaltslos geworden ist und ich auch nie mehr eine Freude haben kann und werde, wie sie sonst die Menschen auf Erden haben, so möchte ich nun wissen, was ich tun soll, damit ich mein Erdenleben segnen bringend annoende. Wenn ich ein Mann wäre, so möchte ich wohl übers Meer ziehen, hin zu den heiligen Stätten, auf welchen mein

Heiland einst gewandelt ist, oder hin zu der heiligen Stadt Canft Peters, um dem Heiligen Vater mein schmerzes Hertzeid zu flagen. Weine, ich bin eine verwaiste Frau; die Eltern sind mir gestorben, die Verwandten haben mich nie gelebt, meinen Mann haben sie mir ermordet, Bruder und Schweste habe ich nicht, nur Ihr seid mir geblieben und der Wetter Karl in Karlshach meint es gut, sonst stehe ich allein und hilflos auf der Welt."

Und Frau Ugatha weinte bitterlich.

"Weil Ihr mich, edle Frau, gefragt habt und meinen Rat gewünscht habt, so will ich ihn Euch nicht vorenthalten. So, der Graf Karl meint es gut mit Euch, wie er auch Euren Mann geliebt hat. Und ich bin gerne höher gezogen, wenn auch meine alten Glieder nicht mehr viel Hilfe schaffen können, aber ich bin gegangen, weil Ihr es gewünscht habt und weil ich Euch Eures guten, feelenndlichen Gemütes wegen so besonders hoch achte und gerne Euren Schmerz teilen wollte. Das Leid, das Euch, edle Frau getroffen ist, groß, über alles gewöhnliche Maß groß. Willkt, da es einmal geskommen, da der furchtbare Schlag gefallen ist und wir nicht wissen, warum Gott der Herr ihn zugelassen, so müßt Ihr ihn ertragen. Der Herr hat es geben, der Herr hat es genommen. Und Ihr werdet ihn ertragen und dann wird im Laufe der Jahre offenbar werden, was der liebe Vater im Himmel gewollt. Euer Leben darf und wird nicht inhaltslos bleiben, das weiß ich. Sch will Euch auch sagen, was in nächster Zeit kommen wird. Ihr seid eine junge Frau, die nun über ein schönes Schloß und vielen Besitz, über Dienstmännen und Hörige verfügt. Es wird noch eine Zeit vergehen, dann werden viele edle Ritter in Euer Schloß, Dornach oder Eisenreichdornach genannt, Eingang suchen; sie werden Euch die Hand anbieten zu einem neuen Ehehande, und Ihr werdet . . ."

"Ich werde," fiel Ugatha ein, "sie niemals annehmen, nie!"

"Ja," fuhr Vater Berthold fort, "Ihr werdet alle Verträge ablehnen, ich weiß das. Ein Herz wie das Eurer kann sich nicht zweimal verschaffen. Über das Menschenherz kann auch ohne Liebe leben; und so wird sich auch das Eure einen Gegenstand auf Erden suchen, dem es sich in seiner Weise ergibt. — Und wer

"Ioll das sein?" — "Das werden die Menschen sein. Alle, die elend und arm sind, werden nach Dornach kommen, und die Schloßfrau wird ihnen helfen. Die verlassenen Waislein und die armen Eltern werden Euch Mutter nennen und felscht im Schloße von der guten Schloßfrau träumen. Und die da verfolgt sind, die Gefahren von Seiten böser Menschen, seien es Ritter oder gemeines Volk, zu fürchten haben, werden nach Dornach flüchten und dort ihr Haupt ohne Sorge zur Ruhe legen. Und dann werdet Ihr den Männern und Frauen des Schlosses und den Hörigen ringsum eine gute Gebieterin sein und werdet für deren Leibesnöten und noch mehr für die vermahllosten Seelen bedacht sein. So wird Euer Leben wieder inhaltsreich werden und ein Lautes, freudiges: 'Großer Gott, dich loben wir!' wird aus diesem Teile des Hochstaates zum Himmel steigen. Und dann werdet Ihr auch einleben, warum Gott Euch so schwer heimgesucht: um keinen verlassenen Menschenkindern eine gütige, sorgende Mutter zu geben, hat er ihr den Mann nicht für immer genommen, nein, sondern zu sich nordaus geholt. Und sie wird die Hoffnung Gottes erkennen und erfüllen."

"So, sie wird es," sagte feierlich Ugatha, "ehrwürdiger Vater, habt recht vielen Dank. Es wird licht vor meinen Augen. Mein Leben soll und wird einen Inhalt erhalten!"

"Ich mußte es, daß es so kommen würde," sagte Vater Berthold und dankte Gott dafür. Während sie noch sprachen, da hörten sie Weinen aus dem Waldes her, gleich wie von vielen Stimmen. Und das Weinen kam immer näher, und dann trat eine abgehärtete Frau mit zwei weinenden Kindern aus dem Dicthöfchen heraus und stürzte zu Frau Ugatha hin und ergriff ihr Kleid und weinte so bitterlich, daß es einen Stein hätte erhaben mögen.

"Srmengard, du hältst es?" sagte Ugatha. "Sag an, was ist dir geschehen? Wo ist dein Mann?"

"Ach, ach, edle Frau, ein schreckliches Unglück hat uns getroffen. Mein Mann mußte im Auftrage seines Herrn, des edlen Grafen von Fredegg, die Wälder durchstreifen und nach Wildtieren forschen. Er hat den Weg herüber gegen die Donau ein-

geklagen. Drei Tage warnte ich mit Gehflucht und Rümmern auf ihn, er kam nicht. Ich habe den Herrn gebeten, nach seinem Jäger zu forschen, er hat es abgeschlagen. Ach, er tümmert sich nicht darum, daß auch wir Dienstleute Menschen sind. Gestern endlich ist Nachricht durch die Karlsbacher Leute gekommen, daß Räuber meinen Mann gefangen genommen und ihn über die Donau geschleppt haben und daß sie ihn ertränken wollen, wenn der Freidegger nicht Lösegeld zahlt. Er tut es nicht, so fehrt ich darum gebeten. O edle, gesetzige Frau, habt Erbarmen mit meinen Kindern!"

"Kommt," sagte Agatha, "Srmengard, kommt, das verfehlt sich ja, daß ich euren Mann auslässe. Vater Berthold kommt, daß wir beraten, wen wir mit dem Gelde abschüden sollen!"

Und sie gingen heim. Einige Stunden später ritt ein Fähnlein mit dem Burgoogt an der Spitze gegen Karlsbach und von dort an die erfragte Stelle am Donauufer, wo mit den Räubern verhandelt wurde. Spät in der Nacht brachten sie Srmengard und ihren Rindern den Mann und Vater. Und weil der Freidegger sich seiner wenig liebhaften Handlungsweise doch hinterher etwas schämte, willigte er nicht ungern in einen von Agatha gemachten Vorwieg, er tratt welchen der Jägersmann in die Dienstbarkeit von Dornach übertrat. Srmengard war von da an wieder viel in der Umgebung Agathas, wie es so gewesen war in Freidegg, da Agatha ihre Freunde außer dem Schloß suchen mußte.

Die Herrin von Dornach tat auch sonst nach ihres edlen Burgfapans Rat; sie verwendete ihre Macht und ihr nicht unbedeutendes Vermögen nur auf gute Zwecke; sie ließ den Kindern der Landbauern Kleidung reichen und war freundlich mit ihnen, wenn sie Hunger hatten. Die Burgfrau führte sie selbst in die Stube des Bormers des Schlosses, damit ihnen dort Speise gebracht werde. Wenn ein Pilgersmann, sei es ein reicher oder armer, die Straße vorüberzog, sah er am der niedergelassenen Zugbrücke, daß man ins Schloß treten könne, wo er dann die freundlichste Aufnahme und beste Versorgung für die Zeit, die er bleiben wollte, fand. Frau Agatha hieß damals ringsherum der gute Engel des

Tales oder die Engelfrau, wie die Leute statt engelgute Frau sich fürgew auszudrücken gewöhnten.

Der Graf von Karlsbach hatte seine Freude daran, daß auch er ein edles Gemüt hatte, welches Agatha schöne Seele zu begreifen vermochte. Anders war es bei dem Freidegger; immer nur auf seinen Vorteil bedacht, wollte er es nicht billigen, daß Agatha ihr Hab und Gut unter die Arme reichte, statt es zu mehren und der Familie zu erhalten. Als reiche Frau entannte er sie nun recht gerne als seines Bruders Tochter an. Wiederholte ritt er von seiner Burg hinauf nach Dornach und sprach freundlich mit Agatha. Sie antwortete ihm lieb und gut, aber auf keine Mahnungen zur Sparsamkeit lächelte sie nur. — Auch Bertha, die einfineilen dem Ritter von Sennegg angetroffen worden, besuchte öfter ihre liebmete Agatha, das Vatersbruderskind. Agatha machte auch ihre Gegenbesuche, bei welchen sie der Vetter von Karlsbach und Vater Berthold nebst einem kleinen Gefolge begleiteten.

Der Freidegger verfolgte damals ein bestimmtes Ziel, ohne es geradezu zu sagen. Agatha soll heiraten, und zwar den jüngeren Bruder des Senneggers, Herbert mit Namen. Derselbe war eben daran, sich beliebig im Mittelpunkt zwischen Karlsbach und Freidegg ein Schloß zu erbauen, da er durch Erbschaft sein eigenes Heim erhalten hatte und seinem Bruder in der väterlichen Burg nicht verpflichtet sein wollte. Er nannte seine Beziehung, die er sich teils erfaust, teils vom Fürsten als Belohnung geleisteter Dienste als Lehen erhalten hatte, die Herbertsburg. Von hier erhielten die Häuschen jener Leute, die sich in den Schuß der werdenenden Burg begaben, den Namen Herbertsdorfer. Um sein Gut zu mehren und seinem auffälligen Nachkommen mehr Erbe und Ansehen zu verschaffen, suchte er eine reiche Braut, die mit mächtigen Geschlechtern verwandt sein würde. Da Herbert jedoch ein in sich verschlossener, stets trüber und troß sich gehördernder Mann war, wollte ihm kein Edelfräulein die Hand reichen und sein Ritter befloß bei sich, seine Nichte Agatha an Herbert zu verehlichen. Er sprach mit Karl von Karlsbach darüber.

Auf die Werbung des Freideggers um Ugathas Hand für Herbert antwortete Karl von Karlsbach: „Wenn Ugatha einwilligen würde, hätte ich nichts dagegen, da er ein Edler ist, wenn gleich für eine junge Frau viel zu fast und selbstföchtig. Aber da sie ihn nicht wollen wird, so brauchen wir darüber nicht zu reden.“

„Wir müssen aber doch darüber reden,“ entgegnete der Freidegger. „Ugatha ist jung, zu jung, sie muß einem männlichen Schuß haben. Da heute das Faustrecht immer mächtiger wird, so könnte leicht irgend ein Tollkopf die Burg Dornach überfallen, Ugatha, mit dem Schwert an der Brust zur schmalen Hochzeit zwingen und das schöne Erbe der Dornacher wäre für unsere Familie, wenn nicht verloren, so doch großen Kämpfen ausgefegt.“ „Das wird nicht geschehen,“ sagte mit besonderem Nachdruck der Karlsbacher und schaute seinem Nachbar drohend ins Auge. „Ugathas Leute sind treu und tapfer. Und sollte doch ein Räuber eindringen, so wäre der Ritter Karl samt seinen tapferen Männern da, um Ugatha, die jetzt zu seiner Verwandtschaft gehört, zu rächen und jeden Räuber zu ermürgen. Ich bin zwar schon alt, aber noch ist Marx in meinen Knöcheln,“ schloß er.

Der Freidegger antwortete nicht eine Silbe. Das Gespräch war im Schlosse Freidegg geführt worden. Auf dem Zug nach Hause schärfe Ritter Karl Ugatha besondere Wachsamkeit ein, mahnte sie, sich nie allein vom Schlosse zu entfernen, anfügend, er habe eine unbefüttmte Ahnung von einer ihr drohenden Gefahr. In Dornach angekommen, rief er den Burgoogt und in Gewand der Frau Ugatha trug er ihm streng auf, von der Stunde an die Brüste aufzuziehen und Wächter Tag und Nacht aufzustellen, da er Grund habe, einen Überfall zu fürchten. Auch solle der Vogt bei Ugathas Unwissenheit niemand in die Burg lassen, unter keinen Vorwände, der nicht mit ihm oder Berthold kommen würde. Und wenn irgend etwas Verdächtiges vorfallen sollte, so sei aufsgleich noch Karlsbach Hofschafft zu senden.

Der Burgoogt veriprach die sorgfamme Wachsamkeit. Vor seinem Wegzange redete Karl noch mit Ugatha und dann mit dem Burgkaplan, zu jedem allein, und gab ihnen Vorchriften und

Borßichtsmaßregeln an. Beide versprachen, sie zu befolgen. Dann ritt der edle Mann mit dem Seinen fort nach Hause.

Friühmorgens ging Ugatha nach ihrer Gewohnheit aus der Burg hinüber zur Gruft ihres Mannes; sie blieb länger aus als sonst, aber niemand dachte noch übles. Ein Jählein sprenge vor das Schloß und begehrte Einlaß. Der Vogt erinnerte sich des Befehles und weigerte sich. Zugleich folgte er, daß Srmengards Mann, der Jäger Kurt, durch den heimlichen Ausgang, ungesehen von den Rittern vor dem Tore, zur Frau Ugatha eile und sie wärne und verberge, wenn er sie nicht ungesehen in die Burg geleiten könne. Kurt ging fort und kam nicht wieder und auch die Gräfin kam nicht. Die Fremden wurden ungestüm und drohten, wenn ihnen nicht Zutritt ins Schloß gegeben würde. Der Vogt blieb um so fester. Dann zogen sie ab. Vorlängig schwieß der Vogt nun andere aus, die Ugatha suchen sollten. Sie fuhren zurück, ohne die geliebte Frau oder Kurt gesehen zu haben. Da machte sich schnellstens ein Bote auf, um Ritter Karl zu benachrichtigen. Der Vogt schärfe ihm Eile und Borßicht ein. Der Bote ging daher nicht den gewohnten Weg, sondern er stieg hinter Dornach den sanften Berggründen hinauf und verborgen im Walde schlug er seinen Weg nach Karlsbach abwärts.

Einfewelen ereignete sich vor Dornach ganz Zuffallendes. Der Freidegger und viele Männer erschienen vor dem Schloß und verlangten Einlaß. Der Vogt fuhr sich wiederholt mit der Hand über die Stirn, als sei ihm nun eine schwere Wahl gestellt. Doch hielt er fest an dem empfangenen Befehle Karls und verweigerte, die Brüste herabzulassen. Der Ritter von Freidegg erhielten darüber sehr böse; er tat einen kräftigen Schuß und schwor, sich für diese Beleidigung zu rächen, indem er dem Vogt die Rehe abschneiden werde. Dieser blieb ungerührt; im Gegenteile, da er merkte, daß die Freidegger nicht abziehen, sondern den Weg mit Gewalt zu verluchen gedachten, gab er dem im Schloß befindlichen Leuten die entsprechenden Befehle zur Verteidigung. Er war entschlossen, wenn nicht Graf Karl oder Ugatha felicit erlittenen, bis zum letzten Blutstromen Dornach zu halten. Es kam die Nacht und kam der Morgen; die Freidegger harrten außer der Burg, deren

Berfehr mit der Außenwelt sie abgelöchritten hatten. Die Belagerten waren guter Dinge, lösten sich auf der Wache ab und bereiteten alle möglichen Verteidigungsmittel für den Fall eines Angriffes vor. Dazu hatte der Freidegger anscheinend doch keine Lust; für eine regelrechte Belagerung war er auch gar nicht vorgesehen. Er wollte darum abwartcn, ob Lütz zum Ziele führe. So harrie er noch einen zweiten und dritten Tag aus. Es änderte sich nichts. Auch Graf Karl kam nicht, worüber sich der Bogt am meisten wunderte.

Der Jäger Kurt.

Nierland wäre so gerne für die Engelfrau geflohn ins Feuer gegangen, als der seinerzeit durch sie gerettete und schließlich aus seinem unhalbar gemordeten Dienstverhältnis in Freidegg entflohene Jäger Kurt. Mit Freude unterzog er sich dem Befehle des Bogtes, nach Agatha zu sehn, als der bewaffnete unbekannte Haufe vor dem Schloß Rosien gefaßt hatte. Er lag, sich wohl verbergend, rückwärts durch den Wald die Lehne empor, um zum Grabmal zu kommen, wo er die hohe Frau vermutete. — Noch stand er im Walde, als er ein Geräusch zur Seite vernahm; sichtig schlich er näher. Er sah, ohne gesehen zu werden. Etwa zehn bestens bewaffnete Männer standen um eine auf der Erde liegende, gefesselte Frauensperson; das Gesicht sah Kurt nicht, aber sein Gefühl sagte ihm, daß es Agatha sei. Stugheit riet ihm, sich nicht zu rühren, da er allein der Schur nicht gewachsen war. Zu seinem Bedauern war er Zeuge, wie die Frau, die offenbar einen Rennel im Munde hatte, weil sie keinen Laut von sich gab, in Tüchern eingewickelt und wie man sie dann auf ein Reittier legte. Der Länge nach band man sie fest und bededte sie mit Kleidern und Tüchern, offenbar damit es den Anführer gewinne, wenn etwa jemand dem Zuge der Entführer begegne, es handle sich bloß um ein Tier, das den Reitigen das Gepäck getragen habe und niemand in der Lage wäre, zu bezeugen, daß eine gefangene Frauensperson bei dem Zuge gewesen. Dann schlugen sie den Pfad abwärts durch den Wald ein. Kurt schloß nicht mit Unrecht, daß es der Richtung der Donau zugehe und war sich auch klar bewußt, daß er den

Räubern folgen müsse, um allerfalls die Gelegenheit wahrzunehmen, der armen Frau zu helfen. Leise schlich er zur Gieße, wo das Reittier beim Beladen gestanden, und merkte sich wohl recht die Hufspur, die dasselbe im lehmigen Boden zurückgelassen.

Als Jäger war er gewohnt, Fußspuren zu verfolgen; er mußte nun, daß er die Richtung nicht mehr aus dem Augen verlieren könne, da es in der letzten Zeit viel gereget hadde. Er lief also den Räubern einen bedeutenden Dorfrprung, dann ging er achtjam nach. Die Spuren führten hinauf nach Schiemiing, dort wendeten sic sich rechts ab und zeigten sich nahezu eine Stunde auf dem Parshach und Herberstsburg zu sich abwärts senkenden Höhenzuge wieder.

Sollte Ritter Herbert im Spiele sein?

Später wiesen die Spuren auf einmal gerademwegs nach Norden. Das war der Weg, der durch ein noch wenig bewohntes Tal hin zu einem Berge führte. Dieser war vollständig bewaldet auf der Dornach zum nächst liegenden Seite, während die andere als steiler Felsen gegen die Donau zu abfiel. Wußt dahin? Was sollte dort mit Agatha geschehn? Dorthin kam höchst selten einmal ein Holzarbeiter. Selbst Jäger wichen jenem Wald lieber aus, wenn sie nicht in großer Zahl befannten waren, da sich dort öfter vermogene Räuber aufhielten, die, der Schliche fundig, darin verschwanden, ohne daß jemand sie aufzufinden imstande gewesen wäre.

Kurt verlor den Mut nicht; er stieg den Berg empor. Bereits dünkelte es, als er auf der Höhe ankam. Solange er die Spuren verfolgen konnte, ging er ihnen nach, dann verbarg er sich im dichten Gebüsch, um das weitere auf den anderen Tag zu verschlieben.

Zum Glück hatte er seine Jagdtasche gerade umgehängt gehabt, als der Vogt ihn fortgeschickt hatte. In derselben hatte er Brot und ein Träuflein Wein. Er stärkte sich etwas. Jedoch etwas für den andern Tag sich sparend, falls er noch länger forschten und die Räuber verfolgen müsse. Seine Waffe, einen Speer, legte er neben sich und mit der rechten Hand das gute Schwert fassend, gab

er sich einer kurzen Ruhe hin, bereit, beim leisesten Geräusch davon Gebrauch zu machen. Müde, wie er war, schleifte er ein. Er mußte nicht, wie langer er geschlafen haben mochte, als ihm der Schall dieser Stimmen und der Radielglanz, der ihm ins Auge fiel, aufmerkte. Geifer saßte er das Sägemert und schaute durch das Därtlicht hinwoher das Licht kam und der Schall der Stimmen. Er sah die Räuber auf dem Rücken; zehn Gestalten glaubte er drunter beim Raube geheten zu haben, nun sah er neun Schatten sich durch den Wald bewegen. Sie kamen an ihm vorüber. Er hörte den einen, welcher der Anführer war, sprechen: "Wir müssen uns beeilen, um nach der Herbertsburg zu kommen. Wenn der Vogt dem Hauptmann nicht Einlaß gewährt haben sollte, dann heißt es, sich des Freideggers Hütlein anzufleßen, um so das halsstarrige Vogtseine zu firren."

"Und die Gräfin? Und der Karlshäcker?" fragte eine zweite Stimme. „Och, die sind besorgt und aufgehoben“, lautete die Antwort, „wenn es gelingt. Der Freidegger gebent nicht mehr, von Dornach Abzich zu nehmen. Peter wird auf die erste Nachricht des Gelingens die Stricke nachlassen und sie werden in der Donau miteinander ein Bad nehmen. Wenn es aber nicht gelingt, dann werden wir beiden das Lösegeld diffizieren und sie die Freiheit teuer erkaufen lassen.“

Weiteres vermochte Rurt nicht mehr zu verstehen. Indessen war ihm das Gehörte genug. Es war klar, daß sowohl Karl als Agatha in seiner Nähe sein müßten, natürlich gebunden; er mußte auch, daß nur ein Mann, der befaßte Peter, sie bewache und daß vorläufig nichts zu befürgen sei.

Dass der Freidegger sich mit den Räubern verbünden und es mit ihnen ausgemacht hatte, die beiden Opfer seiner Herrschaft zu töten, das tat Rurt bitter wehe. Er sandte ein recht inniges Gebet in jener Nacht zum Himmel um Hilfe und Beistand, die Edlen zu retten.

Als es tagte, verfolgte er die Spuren weiter; sie führten gegen den höchsten Gipfel des Berges aus dem Walde hinaus und verloren sich dann gänzlich, weil dort harter Felsengrund war. Rurt legte sich auf sein Lingeject und trock auf dem Boden bis zum

Rande des steil abfallenden Felsens; er magte nicht zu stehen, um nicht vom bewachenden Peter, der etwa in einer schwer zugänglichen Felsenhöhle verborgen sein konnte, gefangen zu werden. Stundenlang troch er so herum. Er fand keine Spur, wo ein gangbarer Steig abwärts hätte führen können. Er trach wieder zum Walde zurück und ging ihn wieder und wieder ab. Dabei entdeckte er eine Quelle, deren Wasser ihm sehr notwendig war, da er schon glaubte, vor Durst verkrümmt zu müßten. Dabei kam ihm der Gedanke, daß sicher auch Peter von dieser Quelle wisse und vielleicht sogar für sich und seine Gefangenen dort zu schöpfen in der Notwendigkeit sein würde. Da die Räuber nicht allein auf den Tod spekulierten, sondern gegebenenfalls von den Opfern Geld erpressen wollten, so mußten sie dieselben auch mit Speise und Trant versorgen. Und da Agatha nur Wasser trank, wenn auch Peter mit Wein versehen sein sollte, so war Rurts Gedanke sehr begründet.

Er suchte sich ein Zerstädt, von welchem aus er den Brunnen und den ganzen Berggrund übersehen konnte und horchte gebüldig. Es wurde Mittag, es regte sich nichts, es vergingen die Stunden des Nachmittags und sein Peter kam. Schon wollte Rurt neuerdings sich auf die Suche begeben, als er Tritte hörte, jedoch ohne jemand zu sehen. Dann merkte er, wie nahe dem Bergrande eine Felsplatte von unten aufgehoben und wie eine Falltür zurüdgelehnt wurde. Ein wild aussehender Mann stieg aus der Öffnung. Derselbe hatte offenbar keine Ahnung irgendwelcher Gefahr, er war unbemerkbar und trug einen Krug in der Hand.

Rurt bat den himmlischen Vater um Verzeihung, daß er zum Mörder werden müsse, um seiner Herrin, dem unfühligen Opfer, Hilfe zu bringen. Gerne hätte er geföhnt, allein durfte er? Wenn einstaedten von den Räubern eine Botschaft kam, daß Dornach bestellt sei — dann mußte er längst fort sein und es durfte niemand da sein, der verriete, wohin er den Weg genommen. Rurt fasste sein Schwert und während Peter sorglos Wasser schöppte, hieb er ihm den Kopf ab. Dann stieg er durch die Falttür hinab. Er ging durch einen in den Felsen gehauenen, wohlspäfferhaften Gang und

stand in kurzer Weile in einer Höhle, in welcher Graf Karl und Agatha an eiserne Ringe, die im Felsen statten, gefesselt waren.

„Gott sei Dank, Gott sei Dank, edle Frau, daß ich Euch gefunden!“ rief er und fügte die gefesselten Hände. Dann band er sie los und darauf den Ritter und drängte zur schleunigen Flucht. Mitt wenigen Worten teilte er das Geschehene und das Vorhaben der Räuber beider mit. Als er des Freideggers erwähnte, da rief Karl, indem er das in der Höhle zurückgelassene Schwert Peters nahm: „Schurke, Schurke, dreimaliger Schurke!“

Die stiegen empor, auf der Höhe atmeten alle drei freit auf. „Wo hin sollen wir uns wenden?“ fragte Kurt. Und der Ritter sagte, nachdem er sich orientiert: „Hier abwärts führt die Richtung nach Karlsbach. Dorthin müssen wir, um meine Männer aufzusuchen und mit dem Schurken ein Wort zu reden, an das er denken soll. Wir müssen die Nacht durchwandern. Ob Agatha imstande sein werde, auszuhalten?“ Sie verachtete es. Jedoch der Ritter flieg noch einmal in die Höhle und führte das Pferd, welches die Wegelagerer dort gelassen hatten, heraus. Agatha mußte sich aufsetzen. Kurt führte das Tier, der Karlsbacher jedoch, der wieder jung geworden zu sein schien, ging mit entslöstem Schwert voraus. Sie zogen die Kante des Berges abwärts, stiegen die Täler hinab und wieder Berge hinauf. Der Graf war ein Sternfünfiger, er richtete sich nach dem Morgen, als ihm die Zinnen seiner Burg entgegenblieben. Die Glücklichen lachten sich gerettet. Vorsichtig näherten sie Karlsbach; dort war man in großer Verwirrung und Trauer um den verschundenen Herrn. Der Turmmart sah den Ritter von weitem, stieß ins Horn und es ward lebendig in allen Gemeindern. Alle stürzten dem schwer Vermißten entgegen und erzählten, was sie vor den Greifgriffen der letzten Tage wußten. Der Vater des Boges von Dornach war anwesend und richtete die Botchaft aus. Er war zuerst, als er den Karlsbacher nicht zu Hause gefunden, wieder nach Dornach gegangen, allein er hatte nicht ins Schloß zu dringen vermocht, weil die Reitigen des Freideggers Wache hielten. Die der großen Gefahr Entronnenen läuteten sich nun mit Speise und Trank. Die Ruhe tat ihnen sehr

wohl. Im Schloße herrschte dafür geschäftiges Treiben; man schafft Waffen, zog die Panzerhemden aus der Rüstfammer; Bölen flogen auf schnellen Rossen nach allen Seiten aus, die Männer des Karlsbachers und die Freunde auf den umliegenden Burgen aufzubieten. Karl erkannte als geübter Kriegsmann, daß, wenn der Vogt die Burg so lange gehalten, sie auch noch länger halten werde. Anderseits mußte er ja nicht, ob die Belagerer sehr stark seien oder nicht, ob sie auf einen regelrechten Kampf eingehen werden oder nicht. Besser war es also jedenfalls, etwas zu zögern, dann aber mit hinreichender Mannschaft anzugreifen. So verging der Tag und der nächste kam. Und nun kamen von allen Seiten fanpfusige und mutige Freunde des Karlsbacher herbei. Ein Hundshafer ritt heraus und brachte Nachricht, daß die Belagerer noch immer unätig sich verhalten, daß sie aber ziemlich zahlreich seien. Man beschloß, den Abend auszuziehen und in der Nacht die Feinde zu überfallen.

Gräfin Agatha ließ es sich nicht nehmen, auch zu Pferde zu steigen und mit den Männern zu ziehen. Der Zug ging durch den Wald, um die Räuber nicht zu warnen. Vor Dornach angelangt, stürmte der Karlsbacher mit den Seinen hervor, laut rufend: „Wo sind die Schurken?“ Die in der Burg erwarteten nun einen heftigen Kampf, allein der Freidegger entfloh ohne einen Schwertstreith mit seinen Leuten auf das eilige nach der entgegengesetzten Richtung. Darauf ward die Zugbrücke niedergelassen, denn Graf Karl und Agatha sprachen so laut, daß der auf das freudigste überraschte Burgherr nicht eilig genug sein zu können glaubte, ihnen das Schloß zu öffnen.

So konnte nur Agatha wieder in ihre Burg einziehen. Große Freude verfärbte die Gesichter ihrer Leute, da sie die gute Frau wieder sahen. Und Irmengard, wie stolz war sie, daß ihr Mann es gewesen, der seine Danbarkeit so glücklich zeigen konnte.

Das höchste Lob beim Karlsbacher fand der Vogt, weil er gehörig, treu und tapfer gewesen, also drei edle Rittertugenden gezeigt hatte. Den Reitigen wurde Platz in Dornach angewiesen, ihre Pferde untergebracht, damit Menschen und Tiere sich austruhen könnten. Morgens sollte es gegen Freidegg gehen.

Es kam nicht dazu. Denn der Freidegger sandte seiner Schwiegereltern von Gennienegg, damit er alles aufsäße: es feien Mithörerständer gewesen, er habe bloß für Agatha handeln wollen.

Der Karlsbacher wollte auf den Lügner losbrechen, aber Agatha hat den guten, edlen Mann, nicht ihremgegen Blut zu verlieren. Und er ließ sich überreden. „Sag' dem Freidegger,“ trug er dem Boten auf, „diesem Engel einer Frau habe er es zu verdanken, daß Freidegg und alle verwandten Egge nicht in Flammen aufgehen. Sag' ihm, ich lasse den Hauptmann von der Höhe grüßen, aber es soll mir keiner seiner Genossen jemals in den Weg kommen.“

Der Gennienegger zog ab und auch Karlsbach und die Seinigen gingen in die Heimat zurück.

St. Agatha.

Agatha und der Burgkaplan Vater Berthold gingen wieder wie früher zum Grabmale, um dort zu beten. Nachher redeten sie zusammen und begaben sich an eine Stelle, die eine weite Aussicht das Höhstal auf- und abwärts bot, gegen Westen schloß die hohe, zerklüftete Rette des großen Briesel die Aussicht ab, während im Südosten der imposante Stöcher die Grenze bildete.

„Hier ist die Stelle, hochehrwürdiger Vater,“ sagte die Gräfin, „wo ich eine Kirche erbauen möchte. Hier über dem Grabe meines Mannes soll ein Gotteshaus sich erheben, das der heil. Agatha, meiner Namenspatronin, geweiht sein soll.“

„Als ich droben, hoch auf dem Berge, in der düsteren Höhle gebunden war und der Better Karl, den man, wie mich, hinterstiftig überfallen und mehrlos gemacht hatte, sich und mir nicht helfen konnte, als von unten heraus das schreitliche Brausen der Wogen des Stromes, die sich am Felsen brachten, an die Ohren tönnte, da rief ich zum Herrn und St. Agatha und gelobte, ein Kirchlein an dieser Stelle zu bauen. Und nun soll es geschehen und ich bitte Euch, ehrwürdiger Vater, Ihr werdet einen geübten Fach-

verfährigen Baumeister verfehligen, damit er komme und sich ans Werk mache. Meinem Vort werde ich sagen, daß er Leute aufnehme, die jetzt schon Steine brechen und sie hierher bringen. Und fehlt noch etwas. Wenn es sein könnte, möchte ich, daß die Geine vom Berge fämen und genommen würden, in dessen Höhle ich gefangen saß. Und Ihr werdet es aufschreiben in die Chronik der Burg Dornach, wann und warum die Kirche von St. Agatha gebaut worden ist. Und wenn vielleicht nach vielen, vielen Jahren die Burg Dornach verfallen sein wird, so wird St. Agatha noch stehen und das Höhstal bewachen und die Menschen werden hier eine Zuflucht finden.“

Vater Berthold ver sprach seiner gütigen Burgfrau, nach ihrem Willen zu handeln. Er schrieb in sein Kloster und man sendete von dort einen Bruder, der in der Baukunst große Kenntnisse hatte und darum weit und breit bekannt war. Der selbe kam und zeichnete den Plan und bestimmte Art und Menge des notwendigen Materials. Die Steine vom Berge, wie sie Agatha wollte, erfärbte er für sehr brauchbar und man begann alsgleich, solche zu brechen. Zuerst in der Höhle selbst: dort mußten die Grundsteine genommen werden. Die Platte, so als Falltür gedient, wurde zuerst herabgeführt ins Tal. Dann ließ der „Bruder“ Baumeister die Grundsteinen graben und dann sandte Vater Berthold Rundschau an den Bischof von Passau, zu dessen Gebiet die Gegend gehörte, damit der Grundfeitt unter seinem Schutze und Mitwirkung gelegt werde.

Der selbe sandte auch seinen Offizial, damit er die kirchliche Weihe des Platzes und der Grundsteinen vornehme. Es war eine große Feierlichkeit für das ganze Höhstal, zu welcher die Menschen von nahe und ferne zusammenströmten; auch viele Edle beteiligten sich daran, vor allem der Ritter Karlsbach mit seiner Familie. Agatha sprach damals zu ihm: „Zürnet mir nicht, edler Vetter meines Mannes und mein Vater, wie ich Euch nennen möchte, daß ich diesen Bau unternehme. Ich weiß, daß Euch und Euren Kindern als den nächstien Bernandten der Dornacher einst dies Schloß und was dazu gehört, heimfallen wird, da ich ja doch Witwe bleibe alle Tage meines Lebens. Nehmt es nicht als eine

Beeinträchtigung des Erbes auf! Es ist mir ein Bedürfnis, etwas

„“

Beforderes zu Gottes Ehren zu tun, ich werde . . . „
Frau Agatha, siehe Tochter, da Ihr mir diesen Titel zu gebrauchen erlaubt habt, redet, redet nicht weiter!“ unterbrach sie der Ritter Karl. „Zut ganz nach Eurem Belieben und frommen Herzen. Die Karlsbacher sind reich genug, um nicht auf ein gärtiniges Erbe denken zu müssen. Sollte einst meinen Kindern oder Kindeskindern Dornach auftallen, so werden sie es mit Dank annehmen. Allein jetzt seid ihr die Frau und wir möchten Euch so wenig hindern, Gutes zu tun, daß wir niemehr dazu helfen wollen. Geht, hier gebe ich eine Gabe, um das Gotteshaus zu schmücken und meine Kinder werden auch die ihren geben.“

Agatha dankte dem guten Vetter vom ganzen Herzen.

Auch andere Edle folgten Karls Beispiel und so konnte der Bau fortgescheitern.

Nach der Vollendung, als auch bereits Gloden herbeigeschafft waren, um auf den Turm gezogen zu werden, da war wieder eine große Feierlichkeit. Der Bischof von Baffau kam selbst herbei und weihte die Kirche zu Ehren St. Agathas.

Nicht eine Pfarrkirche sollte St. Agatha werden, sondern sollte nur einen dem Pfarrherrn von Umsitten untergeordneten Schloßkaplan als Hüter des Heiligtumes haben, der jedoch auch mitwirken sollte, den Leuten der Gegend die wahre Lehre zu verbünden und die Sacramente zu spenden. Vater Berthold war der erste, der dieses Amtes bei St. Agatha waltete. Der Bischof zog dann mit in die Burg Dornach und weilte mehrere Tage derselbst.

Als er fort war und das gewöhnliche Leben wieder seinen Fortgang genommen, da lebte Agatha wie früher: sie war und blieb die Engelfrau, der Schutzgeist der Gegend. Hoch auf dem Berge, wo einst sie gefangen gewesen, half sie eine Kirche zu Ehren der heiligen Ottilie bauen und ging dafelbst hin. Wo sie immer weilte oder wo sie ging, da kamen ihr die Unglückslichen nachgeschritten. Und Agatha half. Sie verzich auch den Feinden. Der Freibegger wie auch Ritter Herbert starben, nachdem sie ihnen die Hand gereicht.

Die Sage weiß nicht, wie lange Agatha lebte, und die Bücher schweigen über den Tod. Heute gibt es keine Burg Dornach mehr. Nur das Kirchlein steht und einzelne Bewohner der umliegenden Dörfer erzählen und sagen: Es war eine gute, gute Frau die Dornacher Agatha, die uns das Kirchlein gebaut.



Inhalt.

Vorwort	1
Umfetten, Gedicht	3
Umfetten, Lage und Bodenbeschaffenheit	5
Die Geschichtliche Umfetten	
Unsere Heimat in ferner Zeit	11
Lehen	23
Die Herrschaft Eisenreich-Dornach	25
Die Burg Ullhausen und die Herren von Umfetten	34
Schloß Edla	36
Der Markt Umfetten	44
Türkenzeit	46
Reformation und Gegenreformation	48
Der dreißigjährige Krieg	53
Letzter Türkeinfall	54
Reichszzeit	55
Der Erbfolgekrieg	55
Die Franzosenkriege	56
1848	67
Umfetten unter Kaiser Franz Josef I.	69
Erhebung zur Stadt	71
Umfetten im Weltkriege und in der Nachkriegszeit	76
Das öffentliche Gemeindeleben	
Bannschildung und Burgfried	89
Der Marktrichter und die Ratsgeschworenen	93
Das Rathaus	101
Marktrichter und Bürgermeister von Umfetten	103
Richter und Rat vom Jahre 1652	104
Die Gemeindevertretung zur Zeit der Städterhebung	104
Die derzeitige Gemeindevertretung	105
Religiöses Leben	105
Kirche und Pfarrer Umfetten	114
Reihenfolge der Pfarrer von Umfetten	114
Die Klosterkirche	114
Die Herz-Jesu-Kirche	115
Die Kirche Sankt Agatha	117
Evangelische Kirchengemeinde	119
Israelitische Kultusgemeinde	119
Friedhöfe in Umfetten	120
Kapellen, Märterl, Wegkreuze, Quellen und Denkmäler	122
Schule und Unterricht	
Schule in der Kirchenstraße	132
Volksschule II	132
Die Klosterschule	136
Landwirtschaft in Umfetten und Umgebung	136
Handwerk und Gewerbe	138
Zahrmärkte	145
Handel und Industrie	153
Postwesen	155
Verkehrswesen	161
Gefundheitswesen	165
Feuerlöschwesen	173
Brände	179
Hochwässer	183
Umwetter und Hegel	186
Erdbeben	191
Verschiedene Naturerscheinungen	191
Kleidung und Schmuck der Bürger und Bauern	192
Geldwert und Maße zu verschiedener Zeit	193
Klima	194
Zahlenübersicht	197
Bevölkerung und Volkszählung	198
Das Wappen von Umfetten	200
Luftnachweis	201
Ugotha, eine Geschichte aus alter Zeit	203
	205